



94/6528



# Heimat- Kalender des Kreises Tost-Gleiwitz

# Kreissparkasse Kreisgirokasse

Gleiwitz O.-S.

Teuchertstr. - Landratsamt

Guter Wille, Mut, Vertrauen  
Helfen wieder aufzubauen;  
Grundstein ist in heut'ger Zeit  
Wohldurchdachte Sparsamkeit.

Weil die Kasse sich mit einer geringen  
Zinsspanne begnügt, bietet sie

## **günstigste Kapitalanlage**

auch für **grössere Kapitalien**, mündelsicher  
kapitalertragssteuerfrei, hochprozentige  
Verzinsung.

---

**Provisionsfreie  
Konto-Korrent-, Giro-, Depositen und  
Beamten-Konten.**

---

**Unentgeltliche Ausleihung von  
Heimsparbüchsen.**

---

Auch die **kleinsten** Beträge von RM. 1,- an  
werden angenommen und ebenso wie  
grössere Beträge verzinst.

# Heimatkalender

für den

## Kreis Tost-Gleiwitz

für das Jahr

# 1929.

2. J a h r g a n g.



Im Auftrage des Kreis Ausschusses für Jugendpflege begründet und herausgegeben von einer Tost-Gleiwitzer Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde.

Schriftleiter: Lehrer Richard Kosubek.



## Inhaltsverzeichnis.

Seite	
5	Vorwort.
6	Landrat Harbig (Bild)
8—31	Kalendarium.
Aus Vergangenheit und Gegenwart.	
32	Der Verwahrfund von Ottmuckow, Kreis Lost-Gleiwitz. Von H. Kurz, Beuthen OS.
36	Oberschlesische Erinnerung an den Dichter des Deutschlandliedes und an Julius Roger.
37	Das Nepomukdenkmal in Lost.
38	Brunnenpoesie.
39	Aussterbende Gewerbe.
40	Reise König Friedrich Wilhelm II. durch unseren Kreis.
41	Unser Bauerngarten. Von E. Czмок, Gleiwitz.
44	Eine gewerinnützige Anstalt der Provinz Oberschlesien.
46	Landespflegeanstalt Lost. (Bild)
48	Im Weltall. Von Bernhard Frehe, Ostroppa.
49	Wochenend im schönen Dramatal.
49	Dramaquelle. (Bild)
51	Schloß Kamienitz. (Bild)
53	Herbstnatur. Von Bernhard Frehe.
53	Naturdenkmäler. Von E. Czмок, Gleiwitz.
54	In der Pniower Schweiz. Von E. Czмок.
56	Partie an der Klodnitz bei Gleiwitz. (Bild)
57	Beim Hofstienbäcker. Von Georg Eschrich.
59	Sitten und Bräuche des ober-schlesischen Volkes im Kreislaufe des Jahres. Von E. Czмок. (Mit Bildern)
65	Welche Vogelarten bleiben auch den Winter hindurch in unserer Gegend?
66	Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Langendorf.
67	Die Synagoge in Langendorf. (Bild)
68	Flughafen „Oberschlesien“. Von Erich Beck, Gleiwitz. (Mit Bild)
70	Die Herminenhütte in Laband.
71	Herminenhütte in Laband im Jahre 1868. (Bild)
72	Wohlfahrtspflege im Kreise Lost-Gleiwitz.
73	Herminenhütte in Laband von heute.
73a	Landratsamt in Gleiwitz. (Bild)
73b	Geschützte Pflanzen.
76	Der Stadtbebauungsplan der Stadt Peiskretscham. Von Bürgermeister Tschander.
77	Ring mit Rathaus in Peiskretscham. (Bild)
80	Denkmal der Gefallenen des Weltkrieges. (Bild)
81a	Stadtbebauungsplan. (Zeichnung)
84	Evangelische Kirche. (Bild)

- 86 Das Versuchswesen im Kreise. Von Direktor Nick, Tost.  
 90–97 Siedler und Bauer:  
   90 Sachgemäße Kartoffeldüngung.  
   91 Krieg gegen die Quecken.  
   91 Die Bekämpfung der Getreideblumenfliege.  
   92 Das Ueberfliegen der Hühner.  
   92 Die Auswahl der Zuchtkaninchen.  
   93 Das deutsche Landkaninchen.  
   94 Ueber Geflügelcholera.  
   95 Behandlung von Baumwunden.  
   96 Das Pflanzen der Obstbäume.  
 97 Wie weit genießen unsere Raubvögel den staatlichen Schutz?  
   Von Alfons Rauer.  
 100 Regennacht. Von Karl-Leopold Kraus.  
 100 Die Mühe des Wassermanns. Von Niedurny.  
 103 Partie an der Klodnitz bei Gleiwitz. (Bild)  
 104 Bepflanzt die Wasserläufe und Gräben mit Bäumen. Von E. Czмок.  
 104 Ein Gottesurteil. Von Felix Wloka.  
 108 Die Geisterseherin von Petersdorf. Von E. Czмок.  
 109 Das Gespann. Von Robert Kurpiun.  
 118 Die ober-schlesischen Schildbürger. Von Alfons Handuk.  
 122 Der Geisterhund. Von Alfons Handuk.  
 124 Der Vorstadtbauer. Von Josef Michna.  
 126 Schönwälder Trachten. (Bild)  
 128 Der Dieb unterm Galgen. Von A. Hellmann.

#### Humoristische Ecke.

- 130 Herzblättchen fährt mit der Puffpuffbahn. Von Viktor Kaluza.  
 132 Liebe auf Hiebe.  
 133 Die wackeren Weiber von Gleiwitz. Von Viktor Kaluza.  
 134 Das Märchen vom Schlot, der sich schlafen legte. "  
 135 Des armen Fußgängers Klage. Von Viktor Kaluza."

#### Verschiedenes.

- 136 Die ober-schlesischen Jugendherbergen. Von Alfons Handuk.  
 137 Die leitenden ober-schles. Behörden, die Parteien und ihre Vertreter.  
 139 Schulorte und Schulleiter im Kreise Tost-Gleiwitz.  
 140 Verkehrsverein Gleiwitz Stadt und Land.  
 142 Rätsелеcke.  
 143 Preisrätsel.  
 144 Märkteverzeichnis.  
 145 Postgebührentarif.  
 148 Der Wettstreit.

# V o r w o r t.

---

Ich schreibe diese Zeilen in der großen Einsamkeit der schweizerischen Hochwelt, wo wir das Wunder der Berge umarmen in seiner lebendigen Ganzheit und wo sich das Land öffnet in weichen, grünen, zerfließenden Wellen, dort wo der Mensch dem Göttlichen näher ist und über sich selbst hinauswächst. Auf dem Großen St. Bernhard, jenem uralten Hochgebirgspaß, wo seit Jahrhunderten die Mönche vom hl. St. Bernhard ihr Werk christlicher Nächstenliebe zur Rettung Verunglückter und Verirrter üben, steht ein gewaltiges Steinkreuz, in welches auf allen vier Seiten seines Sockels nur drei Worte eingegraben sind: Deo Maximo Optimo „Gott, dem Größten, dem Besten.“ Mit diesem Spruch möge unser neuer Heimatkalender hinausgehen!

Jedes Volk hat seine Arbeit, sein Gebet, seine Kultur, seine Erholung. Auch unser oberschlesisches Volk hat sein eigenes Gesicht, seine Eigenart, die beachtet sein will. Aus oberschlesischem Heimatboden erblüht das Bedürfnis, staatliche Autorität, Recht und Ordnung anzuerkennen, fließt die Liebe zur ererbten oder durch schwere Arbeit erworbenen Scholle und zum gewählten Beruf; aus dem sprudelnden Quell göttlicher und menschlicher Liebe lassen sich wertvolle Kräfte freimachen für Staat und Gesellschaft, für die Arbeit am Gemeinwesen.

Die Männer, die sich zu der Arbeitsgemeinschaft für unsern Heimatkalender zusammengefunden haben, vereinigen in sich den erfrischenden Hauch oberschlesischer Eigenart; sie wollen zu Herzen gehen, aber auch stolz zeigen die verantwortungsvolle Arbeit der berufenen Vertreter des Volkes, sie wollen die Entwicklung und Verantwortung des Volkes in ruhiger Arbeit reifen lassen und auch unsere Kreiseingesessenen zu heimat- und staatsfrohen Bürgern werden lassen, damit wir uns zusammenfinden in Friede und Zusammengehörigkeit, auch über das Trennende politischer Anschauungen hinaus. Zu dieser Mitarbeit rufen wir alle unsere Freunde auf. Möge die Arbeit Früchte tragen!

Im Juli 1928.

Landrat Harbig.



Landrat Harbig.



# Januar

Was werden wird, ist dunkel; wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen, aber das Alte ist vergangen und etwas Neues muß werden. Was geschehen muß istheilig, was wir tun müssen ist keinem verborgen; wir müssen das Rechte und Redliche tun!

Ernst Moritz Arndt.

Datum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1. Woche. Kath.: Die Beschneidung Jesu. Lukas 2, 21. — Ev.: Der Jesusname. Lukas 2, 21.							
1	Dienstag	Beschn. Jesu	Neujahr	8,14	15,54	22, 9	11,38
2	Mittwoch	Nam.-Jesu-Fest	Abel, Seth ☾	8,13	15,55	—	11,51
3	Donnerstag	Genovefa	Enoch	8,13	15,56	0,22	12, 3
4	Freitag	Titus	Methusalem	8,13	15,57	1,34	12,16
5	Sonnabend	Telesphorus	Simeon	8,13	15,59	2,46	12,30
2. Woche. Kath.: Die Waisen aus dem Morgenlande. Matth. 2, 1—12. Ev.: Text wie vorstehend.							
6	Sonntag	Hl. 3 Könige	Epiphania	8,12	16, 0	3,58	12,47
7	Montag	Lucian	Julian	8,12	16, 1	5, 8	13, 9
8	Dienstag	Severinus	Erhard	8,11	16, 3	6,18	13,38
9	Mittwoch	Julian	Beatus	8,11	16, 4	7,22	14,18
10	Donnerstag	Agathon	Paulus Einj.	8,10	16, 5	8,16	15, 9
11	Freitag	Hyginus	Hyginus ☾	8,10	16, 7	8,59	16,11
12	Sonnabend	Arkadius	Reinhold	8, 9	16, 8	9,32	17,23
3. Woche. Kath.: Der zwölfjährige Jesu. Lukas 2. — Ev.: Text wie vorstehend.							
13	Sonntag	1. n. Ersch.	1. n. Epiph.	8, 8	16,10	9,57	18,38
14	Montag	Felix	Felix	8, 7	16,11	10,15	19,55
15	Dienstag	Maurus	Maurus	8, 7	16,13	10,31	21,12
16	Mittwoch	Marcellus	Marcellus	8, 6	16,15	10,44	22,30
17	Donnerstag	Antonius	Antonius	8, 5	16,16	10,57	23,48
18	Freitag	Petri Stuhl.	Driska ☽	8, 4	16,18	11,12	—
19	Sonnabend	Kanut	Sara	8, 3	16,20	11,27	1,11
4. Woche. Kath.: Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11. — Ev.: Text wie vorstehend.							
20	Sonntag	2. n. Ersch.	2. n. Epiph.	8, 2	16,21	11,47	2,35
21	Montag	Agnes	Agnes	8, 0	16,23	12,15	4, 4
22	Dienstag	Vincentius	Vincentius	7,59	16,25	12,54	5,32
23	Mittwoch	Emerentiana	Emerentiana	7,58	16,27	13,49	6,50
24	Donnerstag	Timotheus	Timotheus	7,57	16,28	15, 4	7,51
25	Freitag	Paul. Bekehr.	Paul. Bekehr. ☽	7,56	16,30	16,29	8,34
26	Sonnabend	Polikarp	Dolyaarp	7,54	16,32	17,58	9, 5
5. Woche. Kath.: Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Ev.: Text wie vorstehend.							
27	Sonntag	Septuagesim.	Septuagesim.	7,53	16,34	19,25	9,25
28	Montag	Karl d. Gr.	Karl	7,51	16,36	20,46	9,42
29	Dienstag	Fr. v. Sales	Valerius	7,49	16,38	22, 3	9,56
30	Mittwoch	Martina	Idelgund	7,48	16,39	23,17	10, 9
31	Donnerstag	Petr. Rolasc.	Vigilius	7,47	16,41	—	10,21

Neujahr wächst der Tag, so weit der Haushahn schreien mag.

# Januar

Wir Deutschen würden glücklicher und deutscher sein, wenn wir uns nur den Fehler aller Nachbarvölker angewöhnen könnten: „Selbststolz“. Recht haben wir dazu, mehr als alle die andern - die doch soweit damit gekommen. Vorzüglich lassen die Dichter unsere Sprache und unser Volk über die Neuvölker hervorragen.

Jahn.

## Praktische Winke.

**Koch- und Backfett.** Ein vorzügliches Kochfett, das man sowohl zum Kochen als auch zum Backen und Braten stets vorrätig halten sollte, stellt man auf folgende Weise zusammen: Man bratet 1 kg Schweineliefen und 1 kg Rindertalg, vorsichtig aus, so daß beides recht hell und klar ist. Dann läßt man 1 kg Butter auf dem Feuer zergehen, aber nicht bräunen. Nachdem man sie vorsichtig vom Bodensatz abgesehen hat, mengt man alle drei Fettforten heiß durcheinander und bewahrt das Fett in einem Steintopfe am kühlen Orte auf.

**Rinderfilet oder Mürbebraten.** Recht alt geschlachtetes Filet, welches für 10 Personen reicht, befreit man von den Sehnen und Fett, häutet es, spickt es mit Speck, salzt und pfeffert es, legt es in eine mit Rindertalg bedeckte Pfanne und läßt es unter Begießung  $\frac{3}{4}$  bis 1 Stunde rasch braten. Die Sauce wird mit Kartoffelmehl etwas sämig gemacht. Man gibt entweder Kartoffeln oder verschiedene Gemüse dazu.

**Gefüllte Kalbskeule.** Man wäscht eine Kalbskeule von 5 Pfund, entfernt die Knochen und schneidet eine Oeffnung hinein, so daß das Fleisch ungefähr 2—2½ Zentimeter stark bleibt. Das herausgeschnittene Fleisch wird fein gewiegt und mit feingewiegter Sardelle, gewiegtem Speck, gewiegtem Nierenfett, Schalotten, Eidottern, Zitronenschalen, etwas Maggi-Würze, ein wenig Salz, eingeweichter Semmel und Pfeffer zusammengemengt. Diese Masse fülle man in die ausgehöhlte Kalbskeule, bestreue diese mit Salz, nähe sie zu und lege sie in eine Bratpfanne, worin man  $\frac{1}{4}$  Pfund Butter und etwas Schweinefett zergehen ließ. Wenn die Keule auf beiden Seiten schön braun angebraten ist, gießt man nach und nach heißes Wasser unter fleißigem Begießen zu und brät die Keule gegen 3 Stunden.

## Notizen.

**Mutmaßliche Witterung.** Das Jahr beginnt mit anhaltender Kälte, die bis Ende des Monats dauert. Darauf wieder windig und gelinde.

# Februar

Wer lust'gen Mut zur Arbeit trägt und rasch die Arme stets bewegt: Sich durch die Welt noch immer schlägt. Der Träge sitzt, weiß nicht wo aus und über ihn stürzt ein das Haus. Mit frohen Segeln munter, fährt der Frohe das Leben hinunter.

Tieck.

Da- tum	T a g	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Freitag	Ignatius	Brigitte ☾	7,45	16,43	0,31	10,35
2	Sonnabend	Mariä Lichtm.	Maria Rein.	7,43	16,45	1,44	10,51
6. Woche. Kath.: Vom Säemann. Lukas 8, 4-15. — Ev.: Fert wie vorstehend.							
3	Sonntag	Sexagesima	Sexagesima	7,42	16,47	2,56	11,11
4	Montag	Andr. Corjo	Beronika	7,40	16,54	4, 7	11,38
5	Dienstag	Agatha	Agatha	7,38	16,51	5,12	12,13
6	Mittwoch	Dorothea	Dorothea	7,37	16,53	6,11	13, 0
7	Donnerstag	Romuald	Richard	7,35	16,55	6,57	13,59
8	Freitag	Joh. v. Math.	Salomon	7,33	16,56	7,34	15, 8
9	Sonnabend	Apollonia	Apollonia ☽	7,31	16,58	8, 0	16,24
7. Woche. Kath.: Sehet wir gehen hinaus gen Jerusalem: Lukas 18, 31-43. — Ev.: Fert wie vorstehend.							
10	Sonntag	Quinquages.	Estomihi	7,29	17, 0	8,21	17,42
11	Montag	Desiderius	Euphrosyna	7,27	17, 2	8,38	19, 0
12	Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	7,25	17, 4	8,51	20,19
13	Mittwoch	Aschermittw. †	Aschermittw.	7,24	17, 6	9, 5	21,38
14	Donnerstag	Valentinus	Valentinus	7,22	17, 8	9,19	23, 0
15	Freitag	Faustinus †	Faustinus	7,20	17,10	9,33	—
16	Sonnabend	Juliana	Juliana	7,18	17,12	9,51	0,23
8. Woche. Kath.: Christi Verlesung: Matth. 4, 1-11. — Ev.: Fert wie vorstehend.							
17	Sonntag	1. Fasten-G.	1. Invocavit ☽	7,16	17,14	10,15	1,48
18	Montag	Simeon	Konkordia	7,14	17,16	10,47	3,16
19	Dienstag	Babinus	Susanna	7,12	17,18	11,35	4,35
20	Mittwoch	Quatember	Eucherius	7, 9	17,20	12,40	5,41
21	Donnerstag	Eleonora	Eleonora	7, 7	17,21	14, 0	6,29
22	Freitag	Aut. † P. St.	Petri Stuhl.	7, 5	17,23	15,23	7, 3
23	Sonnabend	Quat. P. Dm.	Serenus ☽	7, 3	17,25	16,53	7,27
9. Woche. Kath.: Von der Verkär. Christi: Matth. 17. — Ev.: Das kananäische Weib: Matth. 15.							
24	Sonntag	2. Fasten-G.	2. Rem.n.	7, 1	17,27	18,18	7,46
25	Montag	Walburga	Victorinus	6,59	17,29	19,39	8, 0
26	Dienstag	Alexander	Reitor	6,57	17,31	20,55	8,13
27	Mittwoch	Leander	Leander	6,54	17,32	22,12	8,26
28	Donnerstag	Romanus	Justus	6,52	17,34	23,26	8,39

Sonnt sich die Kase im Februar, muß sie im März hinter den Ofen gar.

# Februar

Sei unbetört und unverstört! Was zu des Lebens Glück gehört, hat dir ein Gott gegeben; und was er dir nicht gab, gehört, o glaub es, nicht zum Leben. Was du nicht hast, das ist die Last, die du nicht aufgeladen hast; du hast die Lust am Leben. Sei unverstört und unbetört! Was zu des Lebens Lust gehört, das hat dir Gott gegeben.

Rückert.

## Praktische Winke.

**Schmelzbutte.** Die Butte, worin man Backwerk kochen will, muß geklärt sein. Ist dies nicht geschehen, so wird dieselbe, wenn das zu Backende hineingelegt wird, schäumig und läuft über. Die Butte wird daher in einem nicht zu kleinen eisernen Topfe auf schwaches Feuer gesetzt und gelinde gekocht, bis sie hell und klar ist. Der Schaum, welcher nicht abgenommen wird, zieht sich nach dem Boden hin, wo er sich mit den Salztheilen verbindet. Wenn man das Kochen der Butte nicht mehr hört, so hat sie den bestimmten Grad erreicht. Man stellt den Topf vom Feuer und füllt die klare Butte in wohlgereinigte Steintöpfe, doch darf nicht das geringste vom Bodensatz dazu kommen. Ganz erkaltet legt man ein Papier darüber, streut einen Finger dick Salz darauf und bewahrt sie offen stehend an einem kalten, luftigen Orte. Diese Schmelzbutte gibt dem Backwerk den feinsten Geschmack und ist zugleich zum Kochen und Ausstreichen der Formen unvergleichlich.

**Zunge als Beilage.** Die weichgekochte Zunge wird abgezogen, in Scheiben geschnitten, mit wenig Pfeffer und Salz bestreut, in Ei und dann in geriebener Semmel gewendet und auf der flachen Pfanne in gelb gemachter Butte auf beiden Seiten gebraten.

**Ein guter Frostbalsam,** durch welchen es gelingt, das sogenannte Aufbrechen der Frostbeulen zu verhüten, besteht aus 2 Theilen Jodtinktur, 15 Theilen Schwefeläther und 50 Theilen Kollodium. Mit diesem Balsam werden die Beulen täglich zweimal eingepinselt.

**Haarbürsten.** Besonders schmutzige Haarbürsten reinigt man am besten, wenn man sie wiederholt in Salmiakgeist eintaucht, und dann, wenn alle Unreinlichkeit entfernt ist, in reinem Wasser auspült.

## Notizen.

### Mutmaßliche Witterung.

Zu Anfang des Monats trübe und gelinde, um den 9. herum wird es schön und kälter; es irrt Mitte des Monats Regen ein und wird dann wieder kälter.

# M ä r z

Rufe nicht vergangene Tage, nicht verschwundene Zeit zurück. Leb' der Gegenwart und klage nimmer um entschwundenes Glück. Weh dem Manne, der verzagend auf verfllossene Stunden schaut, der, die Gegenwart verklagend, nicht der eig'nen Kraft veriraute.

Streckfuß.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Freitag	Albinus †	Albinus	6,50	17,36	—	8,54
2	Sonnabend	Siplicius	Simplicius	6,48	17,38	0,40	9,12
10. Woche. Kath.: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich : Luk. 11, 14-23. — Ev.: Text wie vorstehend.							
3	Sonntag	3. Fasten=G.	3. Oculi ☾	6,46	17,40	1,52	9,36
4	Montag	Kajimir	Adrianus	6,43	17,42	3, 1	10, 7
5	Dienstag	Friedrich	Friedrich	6,41	17,44	4, 3	10,49
6	Mittwoch	Perpetua	Fridolin	6,39	17,46	4,54	11,44
7	Donnerstag	Thom. v. Aq.	Felicitas	6,36	17,47	5,34	12,50
8	Freitag	Joh. de Deo †	Philemon	6,34	17,49	6, 4	14, 4
9	Sonnabend	Franziska	Franziska	6,32	17,51	6,26	15,22
11. Woche. Kath.: Die wunderbare Speisung : Joh. 6, 1-15. Ev.: Text wie vorstehend.							
10	Sonntag	4. Fasten=G.	4. Lätari	6,29	17,53	6,43	16,41
11	Montag	Eulogius	Rosina ☽	6,27	17,55	6,58	18, 2
12	Dienstag	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	6,25	17,56	7,12	19,23
13	Mittwoch	Euphrasia	Ernst	6,23	17,58	7,25	20,45
14	Donnerstag	Mathilde	Zacharias	6,20	18, 0	7,39	22, 9
15	Freitag	Longinus	Christoph	6,18	18, 2	7,56	22,36
16	Sonnabend	Heribert	Cyriakus	6,16	18, 3	8,18	—
12. Woche. Kath.: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46-59. — Ev.: Text wie vorstehend.							
17	Sonntag	Passions=G.	5. Judica	6,13	18, 5	8,46	1, 5
18	Montag	Cyrius	Anselmus ☽	6,11	18, 7	9,29	2,26
19	Dienstag	Joseph	Joseph	6, 9	18, 9	10,27	3,36
20	Mittwoch	Joachim	Hubert	6, 6	18,10	11,42	4,29
21	Donnerstag	Benediktus	Benediktus	6, 4	18,12	13, 5	5, 6
22	Freitag	Octavian †	Kajimir	6, 1	18,14	14,31	5,32
23	Sonnabend	Otto	Eberhard	5,59	18,16	15,54	5,51
13. Woche. Kath.: Christi Einzug in Jerusalem: Matth. 21, 1-9. Ev.: Text wie vorstehend.							
24	Sonntag	Palmsonntag	6. Palm.	5,57	18,17	17,16	6, 6
25	Montag	Maria Verk.	MariaVerk. ☽	5,54	18,19	18,34	6,19
26	Dienstag	Ludger	Emanuel	5,52	18,21	19,50	6,32
27	Mittwoch	Rupert	Rupert	5,50	18,23	21, 6	6,44
28	Donnerstag	Grün. Donn.	Grün. Donn.	5,47	18,24	22,22	6,58
29	Freitag	Karfreitag †	Karfreitag	5,45	18,26	23,35	7,14
30	Sonnabend	Karsamstag †	Guido	5,42	18,28	—	7,36
14. Woche. Kath.: Die Auferstehung des Herrn: Mark. 16. Ev.: Text wie vorstehend.							
31	Sonntag	h. Osterfest	h. Osterfest	5,40	18,30	0,47	8, 4

Im Märzten kalt und Sonnenschein, wird's eine gute Ernte sein.

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen; das Unvermeidliche mit Würde tragen. Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen; das Leben lieben und den Tod nicht scheuen; und fest an Gott und bessere Zukunft glauben: heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben.

Streckfuß.

## Praktische Winke.

Gefochte Schokolade kräftiger im Geschmack zu machen. Schwächlichen und nervösen Personen wird oft vom Arzt anstatt des aufregenden Bohnenkaffees Schokolade als Frühstücksgetränk verordnet, die aber nicht gern genommen wird, weil sie zu weichlich schmeckt und man ihrer deshalb bald überdrüssig wird. Das kann man vermeiden und dem Patienten den Uebergang vom Kaffee zur Schokolade sehr erleichtern, wenn man der fertigen Schokolade etwas guten, frisch aufgebrihten Kaffee zusetzt. Man gibt im Anfang etwa einen Eßlöffel Kaffee dazu und verringert diese Quantität allmählich, bis der Patient sich an die Schokolade gewöhnt und den Kaffeezusatz kaum noch entbehren wird. Selbst in den Fällen, wo man bei dem oben genannten Zusatz verbleiben mußte, liegt keine Gefahr vor, daß die kleine Dosis Kaffee Schaden könnte, die aber doch der Schokolade ein bedeutend herzhafteres Aroma gibt und einen Widerwillen verhindert.

Das Lockigwerden der Haare erzielt man durch den Gebrauch einer Flüssigkeit, die man nach folgendem Rezept herstellt: Man nimmt Frauenhaarkraut, Krautdistel, Raute-, Pappel- und Hanfsamen, alles zu gleichen Teilen, zerhackt es mit einem scharfen Messer so fein wie nur irgend möglich und schüttet die Masse in ein Gefäß mit weißem Wein. In diesem läßt man sie mehrere Tage ausziehen und preßt den Saft alsdann durch ein Leinentuch durch. Hierauf füllt man den gewonnenen Extrakt in eine Flasche die stets gut verkorkt sein muß. Mit ihm benetzt man die Haare und reibt sie darauf leise mit der Hand. Nach dem Trocknen zeigen sie sich nun lockig. Sind die Haare jedoch steif und borstenartig, ist es unbedingt nötig, sie vor dem Gebrauch dieses Mittels mit warmem Wasser und Seife gründlich zu waschen, da ohne die erforderliche Weichheit der Erfolg ausbleibt.

## Notizen.

21. März Frühlingsanfang  
Tag und Nacht gleich.

## Mutmaßliche Witterung.

Der März hat in der ersten Hälfte feuchtes und regnerisches Wetter, alsdann wird es wieder kälter und zu Ende des Monats rauh und stürmisch.

# April

Wie ein Wort den Menschen für sein ganzes Leben segnen, beseligen, befreien, erlösen kann, so kann ihn auch ein böses Wort vergiften und zerstören, wenn es in ihn hinabsinkt.

Schölg.

Datum	Tag	Ratholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Montag	Ostermontag	Ostermontag	5,38	18,31	1,53	8,40
2	Dienstag	Fr. v. Paula	Theodosia ☾	5,35	18,33	2,49	9,30
3	Mittwoch	Richard	Christian	5,33	18,35	3,31	10,31
4	Donnerstag	Isidorus	Ambrosius	5,31	18,37	4, 6	11,41
5	Freitag	Vinc. Ferrer	Magimus	5,28	18,38	4,30	12,58
6	Sonnabend	Cölestinus	Irenäus	5,26	18,40	4,49	14,17
15. Woche. Kath.: Friede sei mit euch: Joh. 20, 19-31. — Ev.: Text wie vorstehend.							
7	Sonntag	Weißer Sonnt.	1. Quasim.	5,24	18,42	5, 4	15,37
8	Montag	Albert	Liborius	5,22	18,44	5,17	16,58
9	Dienstag	Mar. Kleoph.	Vogislaus ☽	5,19	18,45	5,31	18,20
10	Mittwoch	Czeziel	Daniel	5,17	18,47	5,45	19,47
11	Donnerstag	Leo d. Große	Hermann	5,15	18,49	6, 1	21,16
12	Freitag	Julius	Julius	5,12	18,50	6,20	22,46
13	Sonnabend	Hermenegild	Justinus	5,10	18,52	6,47	—
16. Woche. Kath.: Vom guten Hirten: Joh. 10. — Ev.: Text wie vorstehend.							
14	Sonntag	2. n. Ostern	2. Mj. Dom.	5, 8	18,54	7,25	0,15
15	Montag	Anastasia	Olympiades	5, 6	18,56	8,18	1,31
16	Dienstag	Drogo	Carisius ☽	5, 3	18,57	9,30	2,29
17	Mittwoch	Anicetus	Rudolf	5, 1	18,59	10,50	3,11
18	Donnerstag	Cleutherius	Valerian	4,59	19, 1	12,15	3,39
19	Freitag	Berner	Hermogenes	4,57	19, 3	13,39	3,58
20	Sonnabend	Victor	Sulpitius	4,55	19, 4	15, 0	4,14
17. Woche. Kath.: Weber ein Kleines: Joh. 16. — Ev.: Text wie vorstehend.							
21	Sonntag	3. n. Ostern	3. Jubilate	4,53	19, 6	16,17	4,27
22	Montag	Soter u. Caj.	Soter u. Caj.	4,50	19, 8	17,32	4,39
23	Dienstag	Georg	Georg ☽	4,48	19,10	18,48	4,52
24	Mittwoch	Adalbert	Albert	4,46	19,11	20, 3	5, 4
25	Donnerstag	Schüß. hl. J.	Markus Ev.	4,44	19,13	21,19	5,19
26	Freitag	Kletus	Kletus	4,42	19,15	22,32	5,38
27	Sonnabend	Anastafius	Anastafius	4,40	19,17	23,40	6, 3
18. Woche. Kath.: Es ist euch gut, daß ich hingehe: Joh. 16. — Ev.: Text wie vorstehend.							
28	Sonntag	4. n. Ostern	4. Cantate	4,38	19,18	—	6,36
29	Montag	Petr. Mär.	Sibylla	4,36	19,20	0,42	7,20
30	Dienstag	Kathar. v. S.	Eutropius	4,34	19,22	1,29	8,17

Bleibt der April recht sonnig und warm, macht er den Bauer auch nicht arm.

Liebe und Haß werden immer sein! Aber - ein wenig mehr Hochachtung vor dem Anderen, ein wenig mehr Selbstachtung in der Preisgabe seiner Gesinnungen, und - die Gehässigkeiten werden aus unserem menschlichen Umgang verschwinden.

Diehl.

## Praktische Winke.

Warum der Hefekuchen manchmal nicht gerät. In erster Linie bedenke man, ob man die Regel des Hefeteigs sorgfältig beachtet hat. Für 1 Pfund Mehl gebraucht man 50 Gramm Hefe, die frisch und feucht sein muß. Das Mehl muß durchgeseibt und warmgestellt werden, die Hefe mit lauwarmem Wasser angerührt werden und zum ersten Male 20 Minuten ungefähr gehen. Der Zeitpunkt ist dann der rechte, wenn sich auf dem „Hefestück“ kleine Bläschen zeigen. Alle übrigen Zutaten müssen lauwarm hinzugefügt werden. Besonders das gelöste Fett muß erst etwas auskühlen, bevor man es mitbenutzt. Nach tüchtigem Schlagen oder Kneten lasse man den Teig eine halbe Stunde gehen und schütze ihn besonders vor Zugluft, indem man ihn am besten mit einem reinen Tuch bedeckt. In der vorbereiteten Form lasse man ihn zum dritten Male ca. 10 bis 20 Minuten gehen. Der Ort, an dem der Teig steht, darf nur warm sein. Hitze tötet die Gärungserreger! Hat man einen Hefeteig fix und fertig angemengt, über Nacht an einem kühlen Ort gehen lassen, und ist er wenig oder überhaupt nicht gegangen, versuche man ihn an einem gleichmäßig warmen Ort gehen zu lassen. Das Stellen auf warmes Wasser ist nicht zu empfehlen, weil die Wärme einseitig ist. Wenn alles dieses beachtet wurde, muß der Teig eigentlich aufgehen, es kann dann nur an der Hefe liegen.

Juckreiz im Ohr ist häufig eine Folge abnormer Trockenheit im Gehörgang. Der Uebelstand ist leicht zu beseitigen, wenn der Gehörgang täglich zweimal mit Hilfe eines feinen Haarpinzels, den man in flüssiges Paraffin eingetaucht hat, eingepinzelt wird.

Auf den Inhalt der Eier gesunder Hühner hat lediglich die Fütterung Einfluß. Die Meinung, daß gelb- oder dunkelschalige Eier fetter und schmackhafter als weißschalige seien, ist durch nichts bewiesen.

## Notizen.

### Mutmaßliche Witterung.

Zu Anfang trübe und windig mit Regen, der bis zur Mitte des Monats anhält darauf schön und kälter und bis Monatsende wiederum Regen.

# M a i

Nicht im Wollen sondern im Handeln liegt die Größe des Menschen; beides ergänzt sich, denn Wille war der Anfang, Tat die Vollendung der Schöpfung.

Weddigen.

Da- tum	T a g	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Mittwoch	Phil., Jakob.	Phil., Jakob.	4,32	19,23	2, 7	9,23
2	Donnerstag	Athanasius	Sigismund ☾	4,30	19,25	2,33	10,37
3	Freitag	Kreuz. Erf.	Kreuz. Erf.	4,28	19,27	2,54	11,53
4	Sonnabend	Monica	Florian	4,26	19,29	3,10	13,11
19. Woche. Kath.: Bittet, so werdet ihr nehmen: Joh. 16. Ev.: Text wie vorstehend.							
5	Sonntag	5. n. Ostern	5. Rogate	4,24	19,30	3,24	14,31
6	Montag	Joh. v. d. Pf.	Dietrich	4,22	19,32	3,37	15,51
7	Dienstag	Stanislaus	Gottfried	4,20	19,34	3,50	17,15
8	Mittwoch	Mich. Erich.	Stanislaus	4,19	19,35	4, 4	18,44
9	Donnerstag	Himmelf. Chr.	Himmf. Chr. ☽	4,17	19,37	4,23	20,16
10	Freitag	Antoninus	Gordian	4,15	19,38	4,46	21,49
11	Sonnabend	Marertus	Mamertus	4,13	19,40	5,19	23,15
20. Woche. Kath.: Der Geist der Wahrheit: Joh. 15, 26-16, 4. Ev.: Text wie vorstehend.							
12	Sonntag	6. n. Ostern	6. Exaudi	4,12	19,42	6, 8	—
13	Montag	Servatius	Servatius	4,10	19,43	7,14	0,24
14	Dienstag	Bonifacius	Christian	4, 9	19,45	8,35	1,11
15	Mittwoch	Sophia	Sopyia ☽	4, 7	19,46	10, 1	1,44
16	Donnerstag	Joh. v. Nep.	Peregrinus	4, 5	19,48	11,27	2, 7
17	Freitag	Ubalduß	Jodokus	4, 4	19,49	12,47	2,23
18	Sonnabend	Benantius	Erich	4, 2	19,51	14, 6	2,36
21. Woche. Kath.: Der Tröster: Joh. 14, 23-31. — Ev.: Text wie vorstehend.							
19	Sonntag	h. Pfingstfest	h. Pfingstfest	4, 1	19,52	15,21	2,48
20	Montag	Pfingstmontag	Pfingstmontag	4, 0	19,54	16,35	3, 0
21	Dienstag	Felix	Prudens	3,58	19,55	17,50	3,12
22	Mittwoch	Quatember	Helena	3,57	19,57	19, 5	3,27
23	Donnerstag	Desiderius	Desiderius ☽	3,56	19,58	20,19	3,43
24	Freitag	Quat. † Joh.	Esther	3,54	20, 0	21,29	4, 5
25	Sonnabend	Quat. Urb.	Urban	3,53	20, 1	22,34	4,35
21. Woche. Kath.: Der Taubesehl: Matth. 28. — Ev.: Gespräch mit Nikodemus: Joh. 3.							
26	Sonntag	Dreifaltigkeit	Trinitatis	3,52	20, 2	23,26	5,15
27	Montag	Beda	Ludolf	3,51	20, 4	—	6, 8
28	Dienstag	Wilhelm	Wilhelm	3,50	20, 5	0, 7	7,10
29	Mittwoch	Maginus	Magimin	3,49	20, 6	0,37	8,21
30	Donnerstag	Fronleichnam	Wigand	3,48	20, 8	0,59	9,35
31	Freitag	Petronilla	Petronilla ☾	3,47	20, 9	1,15	10,51

Wenn im Mai die Wachteln schlagen, singen sie von Regentagen.

# M a i

Die Ehrfurcht ist die Lebensblüte aller Religion und Sittlichkeit. Ihre Tugend solle unserem Volke vor allem wieder gewonnen werden. Man hat allzusehr verlernt, das Hohe zu verehren.

Weddigen.

## Praktische Winke.

**Der Stangenspargel.** Je frischer der Spargel aus der Erde kommt, desto schmackhafter ist er. Beim Schälen beginnt man am Kopfe, die Köpfechen selbst läßt man aber ungeschält, entfernt mit einem dünnen Messerchen die äußere Schale, ohne das geringste davon sitzen zu lassen, aber auch ohne etwas von dem zarten Fleisch des Spargels wegzuschneiden, und schneidet den Fuß, soweit er trocken und holzig ist, ab. Dann wird der Spargel gewaschen, in kochendes Wasser gelegt, zu dem man vorher etwas Salz, ein Stückchen Butter und ein wenig Zucker gegeben hat, 15 bis 20 Minuten gekocht. Mit dem Zucker muß man vorsichtig sein, es darf nicht soviel dazu kommen, daß er süß vornehmelt, aber ein wenig daran hebt und verfeinert den Spargelgeschmack. Man hebt den Spargel heraus, läßt ihn abtropfen, entfernt mit einer Schere die Fäden, wenn man ihn vorher duzendweise zusammengebunden hat, richtet ihn auf einer erwärmten Porzellanplatte an und serviert ihn dann sofort mit feiner geschmolzener Butter.

**Rhabarbergrütze.** Man kocht Rhabarber mit viel Zucker zu Kompott, dickt dieses dann ein mit Kartoffelsago oder gibt es, nachdem man den Saft abgegossen hat, zu kochender Buchweizengrütze. Die beiden Arten der Rhabarbergrütze werden mit Vanillezucker oder süßer Milch aufgetragen und sind als erfrischende Abend Speise besonders an heißen Tagen beliebt.

**Rhabarbertorte.** 30 Gramm Butter und ein Ei werden schaumig gerührt und mit 175 Gramm Mehl,  $\frac{1}{16}$  bis  $\frac{1}{8}$  Liter Milch, einer Prise Salz und 10 Gramm Backpulver verknetet. Ein Pfund Rhabarber wird mit 4 Eßlöffeln Zucker knapp gar gekocht, die Stückchen werden herausgehoben, und man läßt sie sorgfältig abtrocknen. Legt sie darauf dicht auf den Tortenboden und läßt die Torte bei guter Mittelhitze schnell backen. Gleich nach dem Herausnehmen aus dem Ofen bestreue man sie mit feinem Zucker.

## Notizen.

### Mutmaßliche Witterung.

Anfangs schön und warm mit einigen kühlen Tagen, um die Mitte des Monats tritt kaltes Regenwetter ein, am Schluß wieder einige wärmere Tage.



# Juní

Dem Vaterland! Das Wort gibt Flügel dir o Herz! Flieg auf, flieg auf, schau niederwärts die Wälder, Ströme, Tal und Höhn! O deutsches Land, wie bist du schön! Und überall klingt Liedererschall, und überall ein Widerhall: Dem Vaterland!

Robert Reinick.

Da- tum	T a g	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Sonnabend	Juvenius	Itkomedes	3,46	20,10	1,30	12, 8
23. Woche. Kath.: Das große Abendmahl: Luk. 14. — Ev.: Der reiche Mann: Luk. 16, 19-31.							
2	Sonntag	2. n. Pfingst.	1. n. Crin.	3,45	20,11	1,43	13,26
3	Montag	Klotilde	Erasmus	3,44	20,12	1,55	14,46
4	Dienstag	Quirinus	Carpasius	3,43	20,13	2, 9	16,11
5	Mittwoch	Bonifatius	Bonifatius	3,43	20,14	2,24	17,41
6	Donnerstag	Norbert	Benignus	3,42	20,15	2,44	19,14
7	Freitag	Herz-Jesu- $\mathcal{F}$ .	Lucretia ☉	3,42	20,16	3,13	20,45
8	Sonnabend	Medardus	Medardus	3,41	20,17	3,54	22, 5
24. Woche. Kath.: Jesus nimmt die Sünder an: Luk. 15. Ev.: Das große Abendmahl: Luk. 14.							
9	Sonntag	3. n. Pfingst.	2. n. Crin.	3,41	20,18	4,53	23, 3
10	Montag	Magareta	Onuphrius	3,40	20,19	6,12	23,44
11	Dienstag	Barnabas	Barnabas	3,40	20,19	7,40	—
12	Mittwoch	Basilides	Basilides	3,39	20,20	9, 8	0,11
13	Donnerstag	Ant. v. Padua	Lobias	3,39	20,21	10,34	0,29
14	Freitag	Basilius	Elisäus ☉	3,39	20,21	11,54	0,44
15	Sonnabend	Vitus	Vitus	3,39	20,22	13,11	0,57
25. Woche. Kath.: Petri Fischzug: Luk. 5, 1-11. — Ev.: Jesus nimmt die Sünder an: Luk. 15.							
16	Sonntag	4. n. Pfingst.	3. n. Crin.	3,39	20,22	14,25	1, 9
17	Montag	Adolf	Volkmar	3,39	20,23	15,39	1,20
18	Dienstag	Mark., Marc.	Arnulf	3,39	20,23	16,54	1,34
19	Mittwoch	Gerv., Prot.	Gerv., Prot.	3,39	20,23	18, 7	1,49
20	Donnerstag	Silverius	Silverius	3,39	20,24	19,19	2,10
21	Freitag	Moyfius	Albanus	3,39	20,24	20,25	2,37
22	Sonnabend	Paulinus	Achatius ☉	3,39	20,24	21,22	3,13
26. Woche. Kath.: Die bessere Gerechtigkeit: Matth. 5. — Ev.: Seid barmherzig: Luk. 6, 36-42.							
23	Sonntag	5. n. Pfingst.	4. n. Crin.	3,39	20,24	22, 5	4, 2
24	Montag	Johann. d. T.	Johann. d. T.	3,40	20,24	22,40	5, 2
25	Dienstag	Prosper	Elogius	3,40	20,24	23, 4	6,10
26	Mittwoch	Joh. u. Paul.	Jeremias	3,40	20,24	23,22	7,24
27	Donnerstag	Ladislau	Sieb. Schläf.	3,41	20,24	23,37	8,39
28	Freitag	Leo II. P.	Leo II. P.	3,41	20,24	23,49	9,53
29	Sonnabend	Peter u. Paul	Peter u. Paul	3,42	20,24	—	11, 9
27. Woche. Kath.: Speisung der Viertausend: Mark. 8. — Ev.: Petri Fischzug: Luk. 5, 1-11.							
30	Sonntag	6. n. Pfingst.	5. n. Crin. ☉	3,42	20,24	0, 2	12,26

Medardus (8.) bringt keinen Frost mehr her, der dem Weinstock gefährlich wär

# Juni

Viele Gebirgsreisende verwirren sich durch Inschriften an Felswänden; weil die Natur auf sie keinen Eindruck macht, möchten sie auf die Natur Eindruck machen.

Schopenhauer.

## Praktische Winke.

**Spargelgemüse.** Spargel kann als Gemüse sehr verschieden mit irgend einer Beilage gekocht werden. Sehr beliebt ist das Spargelgemüse mit Krebsen, bekannter allerdings das mit Mohrrüben und jungen Erbsen oder nur mit Mohrrüben. Zu dem ganz einfachen Spargelgemüse verwendet man die dünnen Stangen, welche geschält, 2 bis dreimal schräg durchgeschnitten, mit einem Stückchen Butter und Bouillon bedeckt, weich gekocht, schwach gesalzen, mit etwas feiner Semmelkrume durchgeschmort und kurz vor dem Anrichten mit fein gehackter Petersilie durchgeschwenkt werden.

**Der Spargelsalat.** Der Spargel wird geschält, in lange schräge Stücke geschnitten und in ganz schwach gesalzenem Wasser weich gekocht. Nachdem er abgetropft, mischt man ihn mit Essig und Del und läßt ihn darin erkalten. Ist der Essig sehr scharf, nimmt man halb Spargelwasser, halb Essig.

**Stachelbeerspeise.** Ein Kilogramm unreife Stachelbeeren werden gepulvt und mit etwas Zitronenschale und Zimt oder Vanille weich gekocht. Man streicht die Beeren durch ein Sieb. Die Masse wird gesüßt und mit in Wasser angerührtem Maismehl aufgekocht. Man füllt die Speise in eine mit Wasser ausgespülte Form und stürzt sie nach dem Erkalten. Vanilletunke schmeckt sehr gut zu der Speise.

**Ohrverbände** sind so anzulegen, daß ein Gazestreifen von zwei Zentimeter Breite bis ans Trommelfell geführt wird und, je nachdem die Absonderungen in größerer oder geringerer Menge auftreten, ein bis zwei Tage liegen bleibt. Ueber den Gazestreifen kommt zuerst eine Gazekompresse und dann eine Wattelage. Den Verband befestigt man am besten durch eine mit Bändern versehene Ohrklappe.

## Notizen.

21. Juni Sommeranfang, längster Tag.

## Multmaßliche Witterung.

zu Ende des Monats regnerisch und kühl.

Juni beginnt Tagen Regen, kühl.

schön, es folgt nach einigen tüben dann wird es wieder wärmer und

# Julí

Durch Feld und Buchenhallen, bald singend, bald fröhlich still,  
recht lustig sei vor allen, wer's Reisen wählen will. Die  
Lerch' als Morgenbote sich in die Lüfte schwingt, eine frische  
Reisenote durch Wald und Herz erklingt.

Josef von Eichendorff.

Da- tum	T a g	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Montag	Theobald	Theobald	3,43	20,24	0,14	13,46
2	Dienstag	Mar. Heims.	Mar. Heims.	3,44	20,23	0,28	15, 9
3	Mittwoch	Hyacinth	Kornelius	3,44	20,23	0,45	16,39
4	Donnerstag	Ulrich	Ulrich	3,45	20,22	1, 9	18,11
5	Freitag	Numerianus	Anselmus	3,46	20,22	1,41	19,37
6	Sonnabend	Jesaias	Jesaias ☉	3,47	20,21	2,31	20,48
28. Woche. Kath.: Von den falschen Propheten: Matth. 7. — Ev.: Die bessere Gerechtigkeit: Matth. 5.							
7	Sonntag	7. n. Pfingst.	6. n. Trin.	3,48	20,21	3,42	21,37
8	Montag	Kilian	Kilian	3,49	20,20	5, 8	22,10
9	Dienstag	Cyrillus	Cyrillus	3,50	20,19	6,40	22,32
10	Mittwoch	Sieb. Brüd.	Sieb. Brüd.	3,51	20,19	8,10	22,50
11	Donnerstag	Pius	Pius	3,52	20,18	9,36	23, 3
12	Freitag	Joh. Gualb.	Heinrich	3,53	20,17	10,56	23,16
13	Sonnabend	Margareta	Margareta ☽	3,54	20,16	12,13	23,28
29. Woche. Kath.: Der ungetreue Haushalter: Luk. 16. — Ev.: Die Ernte ist groß: Matth. 9, 35-38.							
14	Sonntag	8. n. Pfingst.	7. n. Trin.	3,55	20,15	13,28	23,40
15	Montag	Apostel Teil.	Apostel Teil.	3,56	20,14	14,43	23,55
16	Dienstag	Skapulierfest	Ruth	3,57	20,13	15,57	—
17	Mittwoch	Alexius	Alexius	3,59	20,12	17,10	0,15
18	Donnerstag	Friedericus	Rosina	4, 0	20,11	18,17	0,39
19	Freitag	Vinz. v. Paul	Rufina	4, 1	20,10	19,18	1,12
20	Sonnabend	Margareta	Elias	4, 3	20, 9	20, 5	1,57
30. Woche. Kath.: Der Herr weint über Jerusalem: Luk. 19. Ev.: Von den falschen Propheten: Matth. 7.							
21	Sonntag	9. n. Pfingst.	8. n. Trin. ☽	4, 4	20, 7	20,42	2,54
22	Montag	Mar. Magd.	Mar. Magd.	4, 5	20, 6	21, 8	4, 1
23	Dienstag	Apollinaris	Apollinaris	4, 7	20, 5	21,29	5,14
24	Mittwoch	Christine	Christine	4, 8	20, 3	21,44	6,28
25	Donnerstag	Jakobus	Jakobus	4,10	20, 2	21,57	7,43
26	Freitag	Anna	Anna	4,11	20, 0	22, 9	8,59
27	Sonnabend	Pantaleon	Martha	4,13	19,59	22,21	10,14
31. Woche. Kath.: Pharäer und Söllner: Luk. 18. — Ev.: Der ungerechte Haushalter: Luk. 16.							
28	Sonntag	10. n. Pfingst.	9. n. Trin.	4,14	19,57	22,33	11,31
29	Montag	Martha	Beatrix ☽	4,16	19,56	22,49	12,52
30	Dienstag	Abdon	Abdon	4,17	19,54	23, 8	14,16
31	Mittwoch	Ign. v. Loyol.	Germanus	4,19	19,52	23,36	15,44

Reißt die Spinne ihr Netz entzwei, kommt ein Regen bald herbei.

# Julii

Vom Berge Vögel fliegen und Wolken so geschwind; Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich, Gedanken gehn und Lieder fort bis ins Himmelreich.

Josef von Eichendorff.

## Praktische Winke.

**Erdbeer-Pudding.** Aus zwei Liter Erdbeeren sucht man die schönsten aus, spült sie ab, läßt sie abtropfen und stellt sie eingezuckert zurück. Die anderen Erdbeeren zerdrückt man mit einem hölzernen Löffel in einer Porzellanschale, gibt die Masse mit einem viertel Liter Wasser durch ein feines Sieb, daß nur die Kerne zurückbleiben, dann vermischt man 250 Gramm feinen Zucker mit der Masse, die man mit einigen Tropfen Cochenille schön rot färbt, zieht drei Gramm in Wasser aufgelöste Gelantine recht heiß darunter und läßt die Masse an einem kalten Orte unter häufigem Umrühren solange stehen, bis sie anfängt, steif zu werden, rührt dann leicht  $\frac{1}{4}$  Liter Schlagahne darunter und läßt den Pudding in einer mit feinem Del ausgepinselten Form erstarren. Gestürzt verziert man ihn mit den zurückgestellten Erdbeeren.

**Erdbeer-Bowle.** 1 Liter verlesene, abgespülte Erdbeeren tut man in eine Terrine, bestreut sie dick mit Zucker, läßt sie mehrere Stunden stehen und gießt dann 4 Flaschen Rhein- oder Moselwein darauf, der auf Eis gelegen hat, worauf man eine Flasche Selterswasser hinzufügt.

**Erdbeer-Creme.** 1 Pfund reife Erdbeeren werden abgespült und dann zum Abtropfen auf ein Sieb geschüttet. Dann zerdrückt man sie in einer großen irdenen Schale mit einer Holzkeule, gibt 1 Pfund feinen Zucker und 4 Eiweis dazu, rührt die Mischung 1 Stunde nach einer Seite hin; sie verwandelt sich in eine steife Creme, die man in Glaschalen füllt und vor dem Servieren recht kalt stellt.

**Verstauchung** pflegt man eine gewaltsame Zerrung der Gelenkbänder zu nennen. Das Knochenende ist dabei nicht aus seiner Verbindung gewichen oder doch gleich wieder zurückgeschneilt. Oft hat auch nur ein stärkerer Stoß der Gelenkflächen zweier Knochen aufeinander stattgefunden.

## Notizen.

**Mutmaßliche Witterung.**  
Sälste des Monats schönes Wetter.

Anfänglich ist es neblig und darauf kommt Regen. Es seht dann windiges Wetter ein. In der zweiten

# August

Durch die goldnen Felder geht träumerisch mein Fuß; mit den leichten Lüften weht leis ein Sichelgruß. Roje, die am schwanken Ast trunken sich im Lichte wiegt, weist du, flücht'ger Sommergast, wo dein Grab bereitet liegt?  
Richard Kosubek.

Datum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Donnerstag	Per. Reitenf.	Per. Reitenf.	4,20	19,51	—	17,11
2	Freitag	Portiunkula	Gustav	4,22	19,49	0,17	18,28
3	Sonnabend	Stephan Erf.	August	4,24	19,47	1,15	19,26
32. Woche. Kath: Hephata! Mark. 7, 31-37. — Ev.: Der Herr weint über Jerusalem: Luk. 19.							
4	Sonntag	11. n. Pflngst.	10. n. Crin.	4,25	19,45	2,34	20, 6
5	Montag	Mar. Schnee	Oswald ☺	4,27	19,44	4, 5	20,33
6	Dienstag	Berkl. Christi	Berkl. Christi	4,28	19,42	5,38	20,52
7	Mittwoch	Cajetanus	Donatus	4,30	19,40	7, 7	21, 7
8	Donnerstag	Cyriakus	Cyriakus	4,31	19,38	8,33	21,21
9	Freitag	Romanus	Romanus	4,33	19,36	9,53	21,33
10	Sonnabend	Laurentius	Laurentius	4,35	19,34	11,12	21,46
33. Woche. Kath.: Der barmherzige Samariter: Luk. 10. — Ev.: Phariseer und Zöllner: Luk. 18.							
11	Sonntag	12. n. Pflngst.	11. n. Crin.	4,36	19,33	12,28	22, 1
12	Montag	Klara	Klara ☺	4,38	19,31	13,44	22,18
13	Dienstag	Hippolytus	Hippolytus	4,40	19,29	14,58	22,40
14	Mittwoch	Eusebius	Eusebius	4,41	19,27	16, 8	23,10
15	Donnerstag	Mariä Himf.	Mariä Himf.	4,43	19,25	17,12	23,51
16	Freitag	Rochus	Izaak	4,45	19,23	18, 4	—
17	Sonnabend	Liberatus	Bilibald	4,46	19,21	18,44	0,45
34. Woche. Kath.: Die zehn Aussätzigen: Luk. 17. — Ev.: Hephata! Mark. 7, 31-37.							
18	Sonntag	13. n. Pflngst.	12. n. Crin.	4,48	19,18	19,13	1,49
19	Montag	Sebald	Sebald	4,50	19,16	19,35	3, 1
20	Dienstag	Bernhard	Bernhard ☺	4,51	19,14	19,51	4,16
21	Mittwoch	Anastasius	Hartwig	4,53	19,12	20, 5	5,32
22	Donnerstag	Timotheus	Philibert	4,55	19,10	20,17	6,48
23	Freitag	Phil. Benit	Zachäus	4,56	19, 8	20,29	8, 4
24	Sonnabend	Bartholom.	Bartholom.	4,58	19, 5	20,41	9,21
35. Woche. Kath.: Sorget nicht: Matth. 6, 24-33. — Ev.: Der barmherzige Samariter: Luk. 10.							
25	Sonntag	14. n. Pflngst.	13. n. Crin.	5, 0	19, 3	20,54	10,41
26	Montag	Zephyrinus	Samuel	5, 1	19, 1	21,11	12, 3
27	Dienstag	Rufus	Gebhard ☺	5, 3	18,59	21,36	13,28
28	Mittwoch	Augustinus	Augustinus	5, 5	18,57	22, 9	14,55
29	Donnerstag	Joh. Enth.	Joh. Enth.	5, 6	18,54	22,53	16,14
30	Freitag	Roja	Benjamin	5, 8	18,52	—	17,17
31	Sonnabend	Raimund	Paulinus	5,10	18,50	0, 8	18, 2

Gewitter am Bartholomä (24.) bringen oft Hagel und Schnee.

# August

Die Scheunen auf, die Tore weit, der Segen naht in Garben.  
Wer sich im Sommer tapfer rühret, braucht Winters nicht zu darben  
Erst die Blüte, jetzt die Früchte, jede Zeit hat ihre Lust -  
und wenn's draußen stürmt, so flüchte nur in deine eigne Brust.

Richard Kosubek.

## Praktische Winke.

**Fliegen zu vertreiben.** Im Zimmer verdampft man entweder Insektenpulver, d. h. streut dieses in einen alten Blechlöffel, den man über eine Flamme hält, bis das Pulver verkohlt, oder stellt in kleinen Schalen etwas Lorbeeröl auf. Das Fenster muß während des Verdampfens geöffnet bleiben, damit die Fliegen entweichen können; während man bei dem Gebrauch von Lorbeeröl erzt, nachdem dies erst längere Zeit stand, die Fenster öffnet. Das Abwaschen der Fensterleisten mit einem in ungereinigte Karbolsäure (giftig) getauchten Schwamm zerstört die Brut. Aus Stallungen vertreibt man Fliegen am besten durch Chlorkalk, der auf ein Brett gestreut wird, das man bei offenem Fenster hoch im Raume aufhängt, um erst am nächsten Tage die Fenster zu schließen.

**Kompott von Aprikosen.** Hierzu wählt man solche Früchte, die zwar reif, aber noch möglichst fest sind, brüht sie einen Moment in kochendem Wasser, legt sie dann in kaltes Wasser, schält sie ab und schneidet sie in Hälften. Auf ein Pfund Aprikosen nimmt man 250 Gramm Zucker und eine knappe Obertasse voll Wasser, dämpft die Früchte langsam darin weich; damit sie nicht zerfallen, nimmt man sie mit dem Schaumlöffel heraus, schlägt die Kerne auf, brüht dieselben, zieht sie ab, läßt sie in dem Saft kochen, bis sich derselbe verdickt hat, worauf man ihn auf die Früchte gießt und die Kerne ziemlich auf demselben garniert.

**Anhaltendes Ohrenjucken** ist fast immer die Folge eines Auschlages im Gehörgang, der zeitweise näßt, zeitweise trockene Schuppen abstößt. Das Leiden ist nicht leicht zu beseitigen, und ärztlicher Rat ist hier unentbehrlich. Ausprühungen, die vielfach auf eigene Faust vorgenommen werden, verschlimmern das Leiden noch, und bohren im Ohr führt leicht Furunkeln im Gehörgang.

## Notizen.

**Mutmaßliche Witterung.** Anjungs warm, dann kälter. Um die Mitte des Monats Regen. Darauf schon und zunehmende Hitze, vom 20. an Regen, am Monatsende wiederum schön.

# S e p t e m b e r

Ein lust'ger Maler zieht durchs Land und übermalt  
mit kecker Hand der Blätter allzu strenges Grün,  
daß sie von Gold und Purpur glühn.

Robert Karger.

Da- tum	T a g	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
36. Woche. Kath.: Weine nicht: Luk. 7, 11-16. — Ev.: Die zehn Ausjühten: Luk. 17.							
1	Sonntag	15. n. Pfingst.	14. n. Trin.	5,11	18,48	1,33	18,33
2	Montag	Stephan	Abjalon	5,13	18,45	3, 4	18,55
3	Dienstag	Manjuetus	Manjuetus ☉	5,15	18,43	4,36	19,12
4	Mittwoch	Rofalia	Mojes	5,16	18,41	6, 3	19,25
5	Donnerstag	Laurentius	Herkules	5,18	18,38	7,28	19,38
6	Freitag	Magnus	Magnus	5,20	18,36	8,48	19,51
7	Sonnabend	Regina	Regina	5,21	18,34	10, 8	20, 4
37. Woche. Kath.: Sabbatf. in Liebe und Demut: Luk. 14. — Ev.: Sorget nicht: Matth. 6, 24-34.							
8	Sonntag	16. n. Pfingst.	15. n. Trin.	5,23	18,31	11,26	20,20
9	Montag	Borgonius	Bruno	5,25	18,29	12,42	20,41
10	Dienstag	Nikol. v. Tol.	Sothenes ☽	5,26	18,27	13,56	21, 8
11	Mittwoch	Protus	Protus	5,28	18,24	15, 3	21,44
12	Donnerstag	Mariä Amf.	Syrus	5,30	18,22	16, 0	22,33
13	Freitag	Maternus	Amatus	5,31	18,20	16,43	23,34
14	Sonnabend	Kreuz. Erhöh.	Kreuz. Erhöh.	5,33	18,17	17,17	—
38. Woche. Kath.: Das vornehmste Gebot: Matth. 22. — Ev.: Weine nicht: Luk. 7, 11-17.							
15	Sonntag	17. n. Pfingst.	16. n. Trin.	5,35	18,15	17,40	0,44
16	Montag	Kornelius	Euphemia	5,36	18,13	17,58	1,59
17	Dienstag	Lambertus	Lambertus	5,38	18,10	18,12	3,16
18	Mittwoch	Quatember	Titus	5,40	18, 8	18,24	4,32
19	Donnerstag	Januarius	Januarius ☽	5,41	18, 5	18,37	5,49
20	Freitag	Quat. † Eust.	Faufa	5,43	18, 3	18,49	7, 7
21	Sonnabend	Quat. M. E.	Matth. Ev.	5,45	18, 1	19, 1	8,28
39. Woche. Kath.: Der Gichtbrüchige: Matth. 9, 1-14. — Ev.: Sabbatf. in Liebe und Demut: Luk. 14.							
22	Sonntag	18. n. Pfingst.	17. n. Trin.	5,47	17,58	19,17	9,51
23	Montag	Ihekla	Hofeas	5,48	17,56	19,39	11,16
24	Dienstag	Joh. Empf.	Joh. Empf.	5,50	17,53	20, 8	12,44
25	Mittwoch	Kleophas	Kleophas	5,52	17,51	20,52	14, 5
26	Donnerstag	Cyprianus	Cyprianus ☽	5,53	17,49	21,53	15,13
27	Freitag	Kosm., Dam.	Kosm., Dam.	5,55	17,46	23,13	16, 2
28	Sonnabend	Wenzeslaus	Wenzeslaus	5,57	17,44	—	16,37
40. Woche. Kath.: Die königliche Hochzeit: Matth. 22. — Ev.: Das vornehmste Gebot: Matth. 22.							
29	Sonntag	19. n. Pfingst.	18. n. Trin.	5,58	17,42	0,40	17, 1
30	Montag	Hieronymus	Hieronymus	6, 0	17,39	2, 9	17,18

An Septemberregen für Saat und Reben ist dem Bauer viel gelegen.

# September

Lustig um das grüne Haus spinnen sich die Reben, bis hinauf zum Dachesfirst, gold'ne Trauben schweben. Und die Maid am Fensterlein mustert mich versthohlen „darf ein durst'ger Spielmann sich eine Traube holen?“ Hei, sie nickt! In ihrem Blick liegt ein hold' Gewähren. Besser ward mein Durst gestillt als mit süßen Beeren.

Aus den Spielmannsliedern von Hede Bartisch.

## Praktische Winke.

**Blumenkohl.** Wenn der Blumenkohl ganz gekocht werden soll, muß er recht weiß und fest sein. Beim Putzen entfernt man alle kleinen Blättchen und schneidet den Stengel kurz ab. Dann legt man den Kohl kurze Zeit in kaltes Wasser und spült ihn sehr sauber. Das Wasser läßt man in einem großen Topfe erst zum Kochen kommen, bevor man den Blumenkohl hineinlegt, und kocht ihn mit etwas Butter, ohne Salz, weich, aber nicht zu weich, weil er dadurch an Ansehen und auch an Geschmack verliert. Sobald man ihn vom Feuer nimmt, kommt das Salz dazu und läßt ihn damit noch eine Viertelstunde stehen. Kocht man den Blumenkohl mit Salz, bleibt er nicht weiß, sondern wird grau. Beim Anrichten läßt man ihn auf einem Durchschlag ablaufen, bringt ihn vorsichtig auf eine flache Schüssel und übergießt ihn mit einer Sauce, die aus Einbrenne, Blumenkohlwasser, vier Löffeln saurer Sahne und zwei Eidottern besteht.

**Gurkensalat.** Die geschälten Gurken schneidet man in kleine Scheiben, vermischt sie mit reichlich Salatöl, dem nötigem Salz, und tröpfelt nur so viel unverfälschten Essig dazu, als erforderlich, um einen schwach säuerlichen Geschmack hervorzubringen. Man mengt den Salat erst unmittelbar vor dem Servieren an, denn es ist eine ganz falsche Meinung, es sei gesünder wenn man ihn eine Stunde vor dem Anmachen ansalzt, dann ausdrückt und den Saft fortzuschüttet. Der Salat wird dadurch zähe und schwer verdaulich, auch verliert er den ihm eigentümlichen, erfrischenden Wohlgeschmack.

Bei Asthma-Anfällen hat sich das Einatmen des Rauches bewährt, der sich beim Abbrennen von Salpeterpapier entwickelt. Salpeterpapier stellt man her, indem man 50 Gramm Kalisalpeter in 200 Gramm warmen Wassers löst und mit dieser Lösung Streifen von weißem Füllpapier tränkt, die man trocknet.

## Notizen.

Am 23. September Herbstanfang,  
Tag und Nacht gleich.

**Mutmaßliche Witterung.** Zu Anfang warmes Wetter, dann Reif und einige trübe und kalte Tage. Darauf wird es schön bis zum 20. Es folgt nunmehr regnerisches Wetter.

# O k t o b e r

Beh fleißig um mit deinen Kindern. Habe sie Tag und Nacht um dich und liebe sie und laß dich lieben einzig-jöhne Jahre, denn nur den engen Traum der Kindheit sind sie dein.

Da- tum	T a g	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Dienstag	Kemigius	Kemigius	6, 1	17,37	3,36	17,31
2	Mittwoch	Leodegar	Valtrad ☉	6, 3	17,35	5, 1	17,44
3	Donnerstag	Candidus	Jairus	6, 5	17,32	6,23	17,57
4	Freitag	Franz	Franz	6, 7	17,30	7,44	18, 9
5	Sonnabend	Placidus	Placidus	6, 9	17,28	9, 3	18,23
41. Woche. Kath.: Des Königl. Sohn: Joh. 4. — Ev.: Der Sichtbrüchere: Matth. 9, 1-3.							
6	Sonntag	20. n. Pöngst.	19. n. Crin.	6,10	17,25	10,22	18,42
7	Montag	Markus P.	Amatia	6,12	17,23	11,39	19, 6
8	Dienstag	Brigitta	Pe. agia	6,14	17,21	12,49	19,38
9	Mittwoch	Dionysius	Dionysius	6,15	17,18	13,52	20,22
10	Donnerstag	Franz Borg.	Gideon ☉	6,17	17,16	14,41	21,18
11	Freitag	Burchard	Burchard	6,19	17,14	15,18	22,25
12	Sonnabend	Maximilian	Maximilian	6,21	17,11	15,44	23,38
42. Woche. Kath.: Der Scharfsnecht: Matth. 18. — Ev.: Der Königliche Hochzeit: Matth. 22.							
13	Sonntag	21. n. Pöngst.	20. n. Crin.	6,23	17, 9	16, 4	—
14	Montag	Calixtus	Calixtus	6,24	17, 7	16,19	0,53
15	Dienstag	Theresa	Hedwig	6,26	17, 5	16,32	2,10
16	Mittwoch	Gallus	Gallus	6,28	17, 2	16,44	3,28
17	Donnerstag	Hedwig	Florentin	6,30	17, 0	16,55	4,46
18	Freitag	Lukas	Lukas ☉	6,32	16,58	17, 8	6, 6
19	Sonnabend	Petrus v. Alc.	Ferdinand	6,33	16,56	17,23	7,30
43. Woche. Kath.: Die Jüsmünze: Matth. 22, 15-21. — Ev.: Des Königlichen Sohn: Joh. 4.							
20	Sonntag	22. n. Pöngst.	21. n. Crin.	6,35	16,54	17,42	8,58
21	Montag	Ursula	Ursula	6,37	16,52	18, 9	10,27
22	Dienstag	Cordula	Cordula	6,39	16,50	18,48	11,54
23	Mittwoch	Joh. v. Cap.	Severinus	6,41	16,48	19,44	13, 7
24	Donnerstag	Raphael	Salome	6,42	16,45	21, 0	14, 3
25	Freitag	Crispin	Crispinus ☉	6,44	16,43	22,23	14,42
26	Sonnabend	Evaristus	Amandus	6,46	16,41	23,51	15, 7
44. Woche. Kath.: Jauri Scherlein: Matth. 9, 13-26. — Ev.: Der Schalksnecht: Matth. 18.							
27	Sonntag	23. n. Pöngst.	22. n. Crin.	6,48	16,39	—	15,25
28	Montag	Simon, Juda	Simon, Juda	6,50	16,37	1,18	15,40
29	Dienstag	Narjissus	Engelhard	6,52	16,35	2,43	15,52
30	Mittwoch	Serapion	Hartmann	6,54	16,33	4, 3	16, 4
31	Donnerstag	Wolfgang	Wolfgang	6,55	16,31	5,21	16,16

St. Gallus (16.) läßt Schnee fallen, treibt den Apfel in den Saß.

# O k t o b e r

Du oberschlesische Heimat, du wälderrauschendes Land, wie festlich schmückt deine Fluren der Oder silbernes Band. In Treue will ich dich lieben, mein Schwur sei heiliges Pfand, du oberschlesische Heimat, du wälderrauschendes Land.

Gustav Frentag.

## Praktische Winke.

**Buttermilchspeisen.** Die Buttermilch ist nicht nur im Sommer ein erfrischendes und gesundes Getränk, sondern es lassen sich auch verschiedene Gerichte herstellen, die ihren Ursprung kaum verraten. Während der Kriegs- und Nachkriegszeit hat sich der falsche Honig, bereitet aus Buttermilch, Zucker und Vanille, großer Beliebtheit erfreut. Man rechnete auf 1 Liter Buttermilch zwei Pfund Butter und eine halbe Stange Vanille und ließ es mehrere Stunden langsam kochen, bis es in der Farbe und Dicke dem Sirup gleich war.

**Buttermilchsuppe.** Da Buttermilch beim Kochen leicht gerinnt, so mische man sie vorher stets mit etwas Mehl, das man in ein wenig süßer Milch klar gequirlt hatte. Man muß viel dabei rühren, damit die Suppe nicht anbrennt. Salz und Zucker bilden die Würze. Man kann nach Belieben auch Reis, Graupen oder Grieß in die Suppe geben.

**Panierter Kartoffelbrei.** Uebrig gebliebener Kartoffelbrei in Scheiben geschnitten und zum Abendbrot aufgebraten, wird in vielen Familien gern gegessen. Doch ist es schwer, sie zu behandeln, da die Scheiben gewöhnlich zerbrechen, während des Bratens zerfließen, sehr viel Butter einsaugen und doch nicht den gewünschten Genuß gewähren. Die dicken Scheiben des kalten Pürees wende man vorsichtig in mit einer Gabel zerklopftem Eiweiß und dann in fein geriebener Semmel. Bringt man nun die so vorbereiteten Schnitten behutsam in die Eierkuchenpfanne mit siedender brauner Butter, so bleiben sie vollkommen ganz, lassen sich leicht umwenden, backen schön braun und schmecken vortrefflich.

**Gegen Kopfschmerzen** trinke man eine Tasse starken schwarzen Kaffee, dem man den Saft einer Zitrone beigelegt hat.

## Notizen.

**Mutmaßliche Witterung.**

In der ersten Hälfte des Monats herrscht unbeständiges Wetter. Um den 25. herum wird es sehr kalt, danach

folgt Regenwetter bis zum Ende.

# November

Novembertag. Die dunklen Wolken hängen wie graue Schleier tief herab zur Erde. Der Sturm zerzaust den Wald mit harten Fängen und jagt die Blätter, wie ein Wolf die Herde. Ein Krähenschwarm, der von dem Wind getrieben, krächzt breit und heiser seine rauhen Weisen.

Willy Schmidt.

Datum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Freitag	Aller Heiligen	Aller Heilig. ☉	6,57	16,29	6,41	16,29
2	Sonnabend	Aller Seelen	Aller Seelen	6,59	16,28	8, 1	16,45
45. Woche. Kath.: Christus imt Wind und Meer: Matth. 8. — Ev.: Die Seligpreisungen: Matth. 5.							
3	Sonntag	24. n. Pfingst.	Reform.-fest	7, 1	16,26	9,19	17, 6
4	Montag	Karl Borrom.	Charlotte	7, 3	16,24	10,33	17,36
5	Dienstag	Emmerich	Blandina	7, 5	16,22	11,41	18,14
6	Mittwoch	Leonhard	Leonhard	7, 7	16,20	12,35	19, 6
7	Donnerstag	Engelbert	Engelbert	7, 9	16,18	13,16	20, 9
8	Freitag	4 Bekr. Mär.	Goitfried	7,10	16,17	13,47	21,19
9	Sonnabend	Theodorus	Theodorus ☾	7,12	16,15	14, 9	22,33
46. Woche. Kath.: Ankrant unter dem Weizen: Matth. 13. — Ev.: Jatri Töchterlein: Matth. 9.							
10	Sonntag	25. n. Pfingst.	24. n. Erin.	7,14	16,13	14,25	23,48
11	Montag	Mart. Bisch.	Mart. Bisch.	7,16	16,12	14,39	—
12	Dienstag	Martin P.	Jonas	7,18	16,10	14,50	1, 4
13	Mittwoch	Stanisl. K.	Briccus	7,19	16, 9	15, 2	2,21
14	Donnerstag	Jucundus	Levinus	7,20	16, 7	15,14	3,39
15	Freitag	Leopold	Leopold	7,23	16, 6	15,27	5, 1
16	Sonnabend	Edmund	Ottomar	7,25	16, 4	15,44	6,27
47. Woche. Kath.: Gleichnis vom Senfkorn: Matth. 13. — Ev.: Gräuel der Verwüstung: Matth. 24.							
17	Sonntag	26. n. Pfingst.	25. n. Erin. ☽	7,27	16, 3	16, 8	7,58
18	Montag	Otto, Eugen	Gelasius	7,28	16, 2	16,43	9,30
19	Dienstag	Elisabeth	Elisabeth	7,30	16, 0	17,33	10,54
20	Mittwoch	Jel. v. Valois	Buß- u. Betttag	7,32	15,59	18,44	11,58
21	Donnerstag	Mar. Opfer	Mar. Opfer	7,34	15,58	20, 8	12,42
22	Freitag	Cäcilia	Alfons	7,36	15,57	21,38	13,12
23	Sonnabend	Klemens	Klemens ☾	7,37	15,55	23, 5	13,33
48. Woche. Kath.: Vom Gräuel der Verwüstung: Matth. 24. — Ev.: Von den 10 Jungfrauen: Matth. 25.							
24	Sonntag	27. n. Pfingst.	Cotensfest	7,39	15,54	—	13,48
25	Montag	Katharina	Katharina	7,41	15,53	0,30	14, 1
26	Dienstag	Konrad	Konrad	7,42	15,52	1,50	14,13
27	Mittwoch	Virgilius	Otto	7,44	15,51	3, 8	14,24
28	Donnerstag	Sothenes	Günther	7,45	15,50	4,26	14,36
29	Freitag	Saturnin	Eberhard	7,47	15,50	5,43	14,51
30	Sonnabend	Andreas	Andreas	7,48	15,49	7, 1	15,11

Fällt das Buchenlaub früh und schnell, wird der Winter strenge, hell.

# November

Die Regentropfen fallen und zerfließen und bilden Bäche in den Wagengleisen. Am Horizont verläßt ein gelber Schimmer; der Wind singt im Kamine hohle Lieder. Der Lampe warmes Licht erfüllt das Zimmer, und rauschend senkt die finstre Nacht sich nieder.

Willy Schmidt.

## Praktische Winke.

**Brombeersuppe.** 500 Gramm Brombeeren werden mit etwas Zitronenschale, Nelken und Zimt in 1½ Liter Wasser gekocht und dann durch ein Sieb gerührt. Man süßt die Suppe nach Geschmack und läßt sie mit angequirltem Kartoffel- oder Maismehl aufkochen. Auf die fertige Suppe setzt man Klößchen aus Eiweißschnee.

**Pilzsalat.** Beliebige Pilze werden in Salzwasser abgekocht, und wenn sie weich sind, in einen Durchschlag zum Abtropfen getan. Inzwischen bereitet man eine helle Eibrenne und verkocht diese mit einem Teil des Pilzwassers oder mit Buttermilch zu einer dicken Tunke. Man schmeckt diese mit Salz, Pfeffer, Essig und geriebener Semmel ab. Man vermischt die in Scheiben geschnittenen Pilze, sowie reichlich gehakte Petersilie mit der Tunke.

**Marmelade von Äpfeln und Tomaten.** Reife Tomaten werden im eigenen Saft zu Brei gekocht. Diesen rührt man durch ein feines Sieb und wiegt in ab. Auf je 500 Gramm Tomatenbrei rechnet man 500 Gramm Zucker und 500 Gramm geriebene Äpfel. Diese Mischung wird auf gelindem Feuer unter ständigem Rühren bis zur Marmeladenkonsistenz eingedickt und heiß in Gläser gefüllt.

**Mittel gegen Zahnschmerzen.** Die Schmerzen verschwinden sofort, wenn man einen Wattebausch, der mit 4 bis 5 Tropfen Aether getränkt ist, in die Nasenöffnung steckt, den Kopf nach hinten beugt und auf den Wattebausch drückt, indem man die Nasenflügel zusammendrückt. Es tritt eine große Reizung des Gesichtsnerves ein, ein starker Speichelfluß ergießt sich aus der Ohrenspeicheldrüse in den Mund, die Augen tränen usw. Der Zahnnerve wird dann augenblicklich gefühllos und gleichzeitig sind die Schmerzen im Zahn verschwunden.

**Wadenkrämpfe** lassen sich in der Regel durch Einreibungen mit Kampferspiritus rasch beseitigen

## Notizen.

**Mutmaßliche Witterung.**

Bis zur Mitte des Monats fast täglich Regen. Um den 23. herum wird es sodann hell und kalt und bleibt nun

so bis zum Ende des Monats.

# D e z e m b e r

Ein halb Jahrhundert schweigt nun schon dein Liedermund  
im Tode; es ward seither gar anderer Ton in deutschen  
Länden Mode. Doch blühend übertönt dein Sang das  
Klimpern des Modernen,

An Josef von Eichendorff.

Da- tum	T a g	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
49. Woche. Kath.: Die Zukunft des Herrn: Luk. 21. — Ev.: Gelobt sei, der da kommt: Matth. 21.							
1	Sonntag	1. Advents.	1. Advent ☸	7,50	15,48	8,17	15,36
2	Montag	Bibiana	Candidus	7,51	15,47	9,27	16,10
3	Dienstag	Franz Xaver	Cassian	7,53	15,47	10,28	16,58
4	Mittwoch	Barbara	Barbara	7,54	15,46	11,14	17,56
5	Donnerstag	Sabbas	Abigail	7,55	15,46	11,48	19, 4
6	Freitag	Nikolaus	Nikolaus	7,57	15,45	12,12	20,17
7	Sonnabend	Ambrosius	Agathon	7,58	15,45	12,31	21,30
50. Woche. Kath.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11. — Ev.: Die Zukunft des Herrn: Luk. 21.							
8	Sonntag	Maria Empf.	2. Advent ☸	7,59	15,44	12,45	22,44
9	Montag	Leokadia	Joaхим	8, 0	15,44	12,56	23,59
10	Dienstag	Melchisedes	Judith	8, 2	15,44	13, 9	—
11	Mittwoch	Damasus	Damasus	8, 3	15,44	13,19	1,13
12	Donnerstag	Epimachus	Epimachus	8, 4	15,44	13,31	2,31
13	Freitag	Lucia	Lucia	8, 5	15,44	13,47	3,54
14	Sonnabend	Nikajius	Nikajius	8, 6	15,44	14, 6	5,22
51. Woche. Kath.: Das Zeugnis Johannes des Täufers: Joh. 1. Ev.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11.							
15	Sonntag	3. Advents.	3. Advent	8, 7	15,44	14,34	6,54
16	Montag	Abelheid	Ananias ☸	8, 8	15,44	15,18	8,24
17	Dienstag	Lazarus	Lazarus	8, 8	15,44	16,21	9,40
18	Mittwoch	Quatember	Christoph	8, 9	15,44	17,43	10,35
19	Donnerstag	Nemesius	Lot	8,10	15,44	19,16	11,13
20	Freitag	Quatember †	Abraham	8,10	15,45	20,48	11,38
21	Sonnabend	Quat. Lhm.	Thomas	8,11	15,45	22,15	11,55
52. Woche. Kath.: Bereitet den Weg des Herrn: LUK. 3. — Ev.: Das Zeugnis Johannes des Täufers: Joh. 1.							
22	Sonntag	4. Advents.	4. Advent	8,11	15,46	23,39	12, 8
23	Montag	Victoria	Dagobert ☸	8,12	15,46	—	12,21
24	Dienstag	Adam, Eva	Adam, Eva	8,12	15,47	0,57	12,33
25	Mittwoch	Heil. Christfest	heil. Christfest	8,13	15,48	2,16	12,44
26	Donnerstag	Stephanus	2. Christtag	8,13	15,48	3,32	12,58
27	Freitag	Johannes	Johannes	8,13	15,49	4,49	13,16
28	Sonnabend	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	8,13	15,50	6, 6	13,38
53. Woche. Kath.: Von Simeon und Hanna: Luk. 2, 33-40. — Ev.: Legt wie vorstehend.							
29	Sonntag	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.	8,14	15,51	7,16	14,10
30	Montag	David	David	8,14	15,52	8,21	14,52
31	Dienstag	Sylvester	Sylvester ☸	8,14	15,53	9,11	15,47

Wind in der Sylvesternacht, wenig Hoffnung auf's neue Jahr macht.

# De z e m b e r

Wie tiefer, frommer Glockenklang aus wunderbaren Fernen.  
Reich, lieber Sänger, uns die Hand, und über Staub und Sorgen  
führ' uns zu Gott ins Vaterland, durch deinen Lieder morgen!

Hans Freiherr von Hammerstein.

## Praktische Winke.

**Pfefferkuchen.** 2 Pfund Kunsthonig oder echten, 1 Pfund Zucker, 3 Pfund Weizenmehl,  $\frac{1}{4}$  Pfund süße und 6–10 bittere Mandeln, 2 Löffel voll feingestoener Pommeranzenschale, 1 Löffel gestoßene Kreidenelken, 1–2 Löffel Zimt, klein wenig geriebener Ingwer, 4 Eier, 4 Teelöffel Pottasche, 2 Teelöffel Hirschhornsalz (beides in ein Löffel lauwarmem Wasser aufgelöst). 1 Pfund Mehl behält man zum Kneten zurück. Ueber das übrige Mehl und die Gewürze wird der aufgekochte Honig und Zucker gebruhrt. Ist die Masse etwas abgekühlt, kommt das übrige Mehl, Pottasche, Hirschhornsalz, Eier dazu, wird eine halbe Stunde geknetet, einen Tag stehen gelassen, dann fingerdick ausgerollt und bei mäßiger Hitze gebacken. Nach dem Backen wird der Kuchen mit verschiedenfarbigem weißem, rotem, braunem Zuckergu oder Schokolade verziert.

**Wee Pfeffernusse.** 1 Kilogramm Zucker, 1 Kilogramm Weizenmehl, 140 Gramm geriebene Mandeln, 8 ganze Eier, die Schale von zwei Zitronen,  $1\frac{1}{2}$  Teelöffel voll Hirschhornsalz, 3 Eßlöffel voll Rosenwasser. Die Eier werden zerlagen, das Hirschhornsalz in dem Rosenwasser aufgelöst, zu den Eiern getan, Mehl, Zucker, Mandeln, Gewürz hineingeruhrt, tüchtig durchgearbeitet, dann ausgerollt, ausgepickt und gebacken.

Kiefernadelbader kommen bei Rheumatismus, Lähmungen und Nervenkrankheiten oder bei schwächlichen Kindern zur Anwendung. Man nimmt hierzu die fertigen Kiefernadelertrakte, und zwar 250 bis 300 Gramm, oder die jungen Spitzen der Kieferzweige, von diesen 500 Gramm bis 1 Kilogramm, die man zuvor mit siedendem Wasser aufgiet und einige Minuten über dem Feuer wallen läßt. Für Kinder kommt die Hälfte der angegebenen Mengen in Anwendung.

## Notizen.

22. Dezember Winteranfang, kürzester Tag.

**Mutmaßliche Witterung.** Anfangs kalt, dann Schnee und starker Regen bis zum 10. des Monats. Vom 13. ab wieder trübe und Schnee um den 20., dann kalt bis zu Ende des Monats.

# Aus Vergangenheit und Gegenwart.

## Der Verwahrfund von Ottmuchow, Kreis Tost-Gleiwitz.

Von

H. Kutz, Beuthen.

Der Kreis Tost-Gleiwitz weist aus der Bronzezeit nicht allein eine Reihe von Gräberfeldern und Siedlungsplätzen auf, wir besitzen außer diesen Funden noch eine besondere Kostbarkeit, nämlich den Verwahrfund von Ottmuchow.

Als Verwahrfund wird in der Wissenschaft ein Schatz von mehreren Stein- oder Metallgeräten bezeichnet, die der Besitzer gewöhnlich außerhalb von Wohnstätten und Friedhöfen im Erdboden verbarg. Wir kennen Verwahrfunde bereits aus der jüngeren Steinzeit, so z. B. eine große Anzahl von Steingeräten, die in Mahwitz, Kreis Grottkau an einer Stelle zusammen aufgefunden wurden. Besonders zahlreich treten später Verwahrfunde in der Bronzezeit auf. Schon aus der ersten Stufe ist ein sehr reicher Schatzfund aus Pilsch, Kr. Leobschütz bekannt. Aus der jüngsten Bronzezeit stammen zahlreiche Bodendenkmäler dieser Art, ja, in Porzendorf, Kr. Ramlau sind bisher drei große Verwahrfunde gehoben worden. In Oberschlesien sind bisher wenige Schatzfunde entdeckt. Einer der wichtigsten ist der Fund von Ottmuchow, Kr. Tost-Gleiwitz.

Ottmuchow ist ein kleines Dörfchen an der Bahnstrecke Larnowitz – Oppeln, hart an der Grenze des Kreises Br.-Strehlitz gelegen. Hier fand im Juni 1875 der Arbeiter Zientek auf dem Wege, der nach Langendorf führt, vier Bronzegeräte. Sie lagen fast an der Oberfläche, sodaß sie im Sonnenlicht blinkten. Zientek erzählte dem Bauern Gollor, dem Besitzer des Nachbargrundstückes von seinem Fund. Am 22. Juni 1875 unternahm dieser eine Ausgrabung und fand an der gleichen Stelle in einer Tiefe von ungefähr 20 cm 17 weitere Bronzegeräte, sowie einige Scherben von einem Tongefäß. Der Fundplatz war früher mit Wald bestanden und ist erst kurz vorher gerodet und zu einem Felde umgewandelt worden.

Die Fundstücke wurden mit Ausnahme der Scherben vom Breslauer Museum erworben. Sie tragen die Inv. Nr. 7091 – 7111.

17 Tüllenbeile, mit kleinen Tüllen, die von dem stark ausgebildeten Wulste ausgehen, kreisrundem Schaftloch und auf der Seite je drei Längsfurchen, die vier Rippen hervortreten lassen. Die Schneide ist nur wenig gewölbt. Der Wulst und die Klinge zeigen zahlreiche Spuren von Hammerschlägen. Längen gegen 11,5 cm. Breite der Schneide über 4 cm. Inv. Nr. 7091 – 7107.

Tüllenbeil mit abgebrochener Tülle, die vom Wulste ausging und ovalem Schaftloch. Die dünne, von dem Schaft abgesetzte Klinge ist

an den Seiten von graden Linien begrenzt. Der scharf abgesetzte Wulst trägt 2 Leisten und unter demselben stehen auf der einen Seite 3, auf der anderen Seite 4 parallele Querleisten. Der mittlere Teil des Schaftes zeigt an den Seiten lappenförmige Verzierungen, zwischen denen eine Gabel mit zwei nach oben gerichteten Zinken liegt. L. 10,7, Breite der Schneide 5,7 cm. Inv. Nr. 7108.

Tüllenbeil mit dem vorigen in der Form übereinstimmend, nur wenig kleiner. Beide Beile zeigen infolge des mangelhaften Gusses Lücken. Inv. Nr. 7109.

Lanzenspitze mit breiter Tülle, die in starker Verjüngung bis zur Spitze reicht. Die Flügel sind geschwungen und längs der Schneide abgedacht. Die unregelmäßig geformte Tülle zeigt zwei Nietlöcher. L. 9,8, Länge der Tülle 2,5, größte Breite 3,3, Durchmesser der Tülle 1,5 cm. Inv. Nr. 7110.

Gebogene flache Bronzefichel. Das Griffende von wulstartigen Rändern eingefasst, von denen der untere als Leiste über die Klinge parallel dem Rücken sich hinzieht und an der Spitze mit diesem zusammenläuft. Am Griff zwischen den Rändern ein Loch zur Befestigung des Holzschaftes. Spitze beschädigt. Br. des Stielendes 1,5 cm, der Klinge 3 cm. Inv. Nr. 7111.

Bei einem solchen Verwahrfunde beschäftigen uns besonders zwei Fragen: „Warum vergrub man diese Bronzen“ und „Wann verberg man diesen Schatz?“

Der Grund, weswegen man die vielen Bronzen in der Erde barg, läßt sich im allgemeinen nicht mit Sicherheit angeben. Zum großen Teil handelt es sich hierbei um Verstecke, die ein Händler benutzte, um bei plötzlicher Gefahr seine kostbaren Waren zu bergen. War es ihm nicht mehr möglich, später den Schatz zu heben, ruhte er ungestört Jahrtausende unter der Erde, bis ihn ein Zufall in unseren Tagen ans Licht brachte. Diese Deutung trifft besonders bei Verwahrfunden zu, die aus zerbrochenen und verbrauchten Bronzegegeräten bestehen. Diese Bruchstücke nahm der reisende Händler mit in Zahlung, um sie wiederum umzuschmelzen. Nicht anders ist es auch bei Funden, die, wie in unserem Falle, aus ungebrauchten, frischen Stücken bestehen. Hier können wir gleichfalls annehmen, daß es ein Versteck von Waren eines reisenden Kaufmannes, der bei drohender Gefahr seine Bronzen in einem Gefäß vergrub. Derartige verborgene Schätze sind z. B. auch die Verwahrfunde von Piltsch und Lorzendorf, die gleichfalls nur gut erhaltene Stücke aufweisen.

Wir brauchen nicht anzunehmen, daß dieser Händler von fernen Ländern hergekommen ist. Wie uns eine mehrteilige Gußform aus Leobschütz beweist, sind derartige Bronzen in Oberschlesien selbst hergestellt worden. Die Bronze wurde freilich, soweit man nicht Bruchstücke alter Geräte einschmolz, aus dem Auslande eingeführt. Eine Reihe von eingehandelten Bronzen weisen darauf hin, daß Ungarn das Land der Bronze-gewinnung gewesen ist. In Ringen wurde das Metall eingeführt und hier in Werkstätten umgeschmolzen und verarbeitet. Wir treffen schon ein ausgebildetes Handwerk, die Gießerei und das Schmiedehandwerk, in damaliger Zeit an.

Natürlich ist für uns die Zeitstellung des Fundes von Bedeutung. Hier geben uns eine Reihe von Grabfunden, die zeitlich genau festzulegen

sind, genügend Vergleichsmaterial zur Hand. Ein Tüllenbeil, das den Ottmuhower Stücken völlig gleicht, ist in Pösnitz, Kr. Leobschütz, in einem Grabe der jüngsten Bronzezeit gefunden worden. Ein gleiches Beil stammt aus Sudoll, Kr. Ratibor. Auch aus Mittelschlesien sind zahlreiche Tüllenbeile in gesicherten Funden der jüngsten Bronzezeit angetroffen worden, sodaß für die zeitliche Bestimmung der Tüllenbeile kein Zweifel herrschen kann: Diese Form der Bronzebeile stammt aus der jüngsten Bronzezeit.

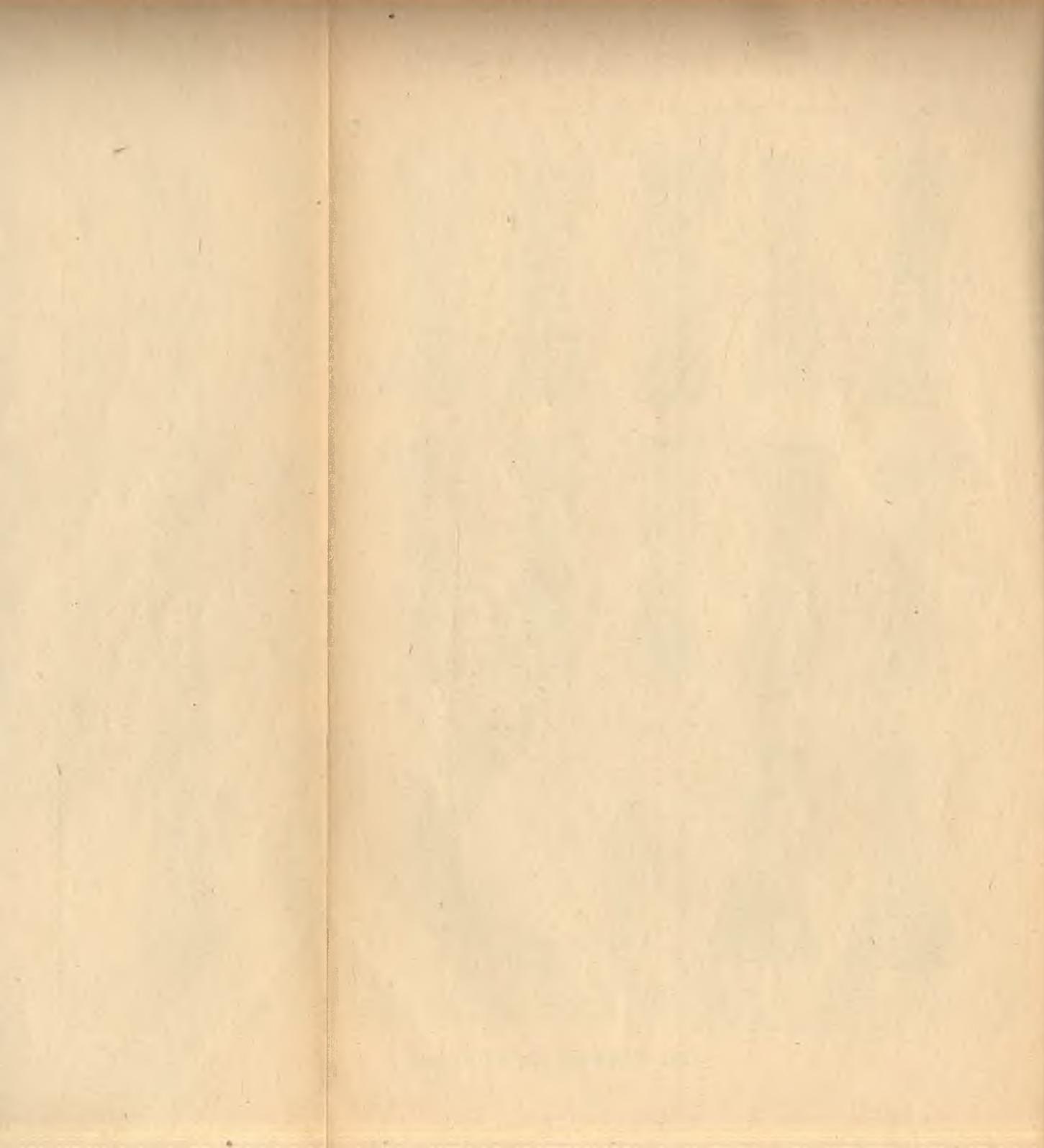
In die gleiche Stufe müssen wir auch die Lanzenspitze und die Sichel, die in je einem Stück im Ottmuhower Verwahrfunde vertreten sind, auf Grund der Vergleichsstücke stellen. Eine Lanzenspitze von derselben Form stammt aus Gräbschen, Kr. Breslau aus einem Grabe der jüngsten Bronzezeit. Aus Oberschlesien ist eine zweite Lanzenspitze in Ratibor-Altendorf gefunden worden, leider sind die näheren Fundumstände unbekannt, doch rührt sie sicherlich aus dem Gräberfelde der jüngsten Bronzezeit her. Aus zahlreichen Funden in den Nachbarländern, vor allem in Mittelschlesien, läßt sich mit Sicherheit entnehmen, daß die Lanzenspitze von Ottmuhow in die jüngste Stufe der Bronzezeit gehört. Die Sicheln treten in Schlesien in der jüngsten Bronzezeit in zwei Arten auf: In Lochsicheln, wie das Stück von unserem Verwahrfund und als Knopfsicheln. Diese haben ihren Namen von einem Dorn, der den Griff festhielt. Beide Formen treten gemeinsam auf. Außer den zahlreichen mittelschlesischen und außerschlesischen gesicherten Funden von Loch- und Knopfsicheln in Gräbern seien nur 2 Knopfsicheln, die sich in den Gräbern 24 und 26 des Chorullaer Gräberfeldes der jüngsten Bronzezeit fanden, hier als Vergleichsstücke angeführt.

Der Verwahrfund von Ottmuhow ist zeitlich und kulturell völlig einheitlich, da er nur Bronzegeräte enthält, die in Schlesien in der jüngsten Bronzezeit, also von 1000–800 v. Chr. vorkommen. Die Fundstücke sind wohl nicht ausnahmslos oberschlesischen Ursprungs, die beiden verzierten Tüllenbeile deuten auf Einfuhr aus einem südlichen Lande, wohl Ungarn, hin.

Dieser Befund wirft ein Licht auf die Verhältnisse, die zur Bronzezeit im Kreise Loß-Gleiwitz geherrscht haben. Natürlich wird ein Händler mit so wertvollen Waren nicht in eine unbewohnte Gegend ziehen. Das Gebiet unseres Landkreises muß daher eine reiche Besiedlung zur Bronze- und ältesten Eisenzeit aufgewiesen haben. Tatsächlich sprechen die Gräberfelder von Brzesinka, Chechlau, Klein Wilkowitz, Lohnia, Rudzinitz, Schieroth und Loß dafür. Noch ist bisher das Gebiet nicht planmäßig untersucht worden. Bei weiterer Forschung steht zu erwarten, daß die Spuren aus der Urgeschichte des Kreises Loß-Gleiwitz sich reichlich mehren und so ein helles Licht über die bisher noch unerforschte Urzeit dieses Landes werfen werden.



Der Schatzfund von Ottmudow.



# Oberschlesische Erinnerung an den Dichter des Deutschlandliedes und an Julius Roger.

Wie viele Oberschlesier mögen an dem Totengedenkstein, der im Walde von Koslow, 10 km von Gleiwitz entfernt, in der Nähe des Forsthauses Waldvorwerk, vorübergehen, wie viele die Inschrift lesen, die Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des unsterblichen Deutschlandliedes seinem Freunde (Julius Roger) gedichtet hat, ohne zu wissen, welche großen Verdienste Roger sich um Oberschlesien erworben hat. Abgesehen davon, daß er als Arzt seine Kunst unentgeltlich hingab für die Armen, ist es ihm zu danken, daß in Oberschlesien sanitäre Einrichtungen entstanden, die dem Volke zum Segen gereichten, z. B. die Krankenhäuser in Rybnik, Lissk und Pilchowitz.

So viel Roger aber in seinem Berufe wirkte, es blieb ihm doch noch Zeit, wissenschaftliche Arbeiten zu leisten; sein Name lebt als Naturforscher fort. Er hat 400 neue Arten von Insekten entdeckt. Dann legte er eine Vogel-Sammlung an, die dem Gleiwitzer Museum geschenkt wurde. Sein ferneres großes Verdienst ist seine Sammlung ober-schlesischer Volkslieder. Er scheute keine Mühen und ging von Haus zu Haus und von Ort zu Ort, sodaß er schließlich einen Band von 546 Liedern herausgeben konnte. Es wäre undankbar, wenn die Nachwelt dieses „Freundes und Wohltäters Oberschlesiens“, wie ihn Fallersleben nannte, vergessen wollte. An der Stelle, wo Roger am 7. Januar 1865 auf der Jagd am Herzschlage starb, wurde ihm vom Herzog von Ratibor ein Gedenkstein errichtet mit folgenden Versen von Fallersleben:



Ein Roger-Gedenkstein.

„In unsern Herzen stehts geschrieben, was du uns warst, bist du geblieben,  
An Wissen reich und Herzensgüte, mit opferwilligem Gemüte.  
Der Deinen treuer Freund und Vater, der Kranken Trost, der Armen Vater.“

So ist der Stein ein schönes Denkmal, das zugleich auch der Erinnerung an den Dichter des Deutschlandliedes selbst gilt.

# Das Nepomukdenkmal in Tost.

Zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk, der 1729 kanonisiert wurde, hat Graf Christoph Leopold Colonna von einem Künstler in Prag ein Sandsteindenkmal anfertigen lassen, das dann nach Tost geschafft und am Marktplat aufgestellt wurde. Es ist gegen 10 m hoch. Der Heilige lehnt auf einer Säule. Sein nach N. W. gerichtetes Haupt ist von einem Strahlenkranz umgeben. Der rechte Arm hält ein Buch. Beim großen Stadtbrande 1833 wurde leider der linke Arm und eine Kleiderfalte abgebrochen. Es ist unzutreffend, daß die Figur nach dem Brande das Haupt mehr nach Norden gewendet habe. Das Postament enthält einen Hohlraum mit Bitter, in dem früher eine Ampel leuchtete. Dazu wurde am Johanni-Bedenktag und in der Oktav abends von frommen Verehrern des Heiligen folgendes Johannilied gesungen:

Sankt Johann von Nepomuk, vom Fische der Prager Brunn',  
 Der du fast müssen dein Leben schenken im Moldaufluß.

2. Der König wollt es hab'n  
 Du sollst ihm alles sag'n  
 Sollst ihm alles sagen,  
 Aus der Beicht vortragen  
 Was die Königin gebeicht'.
3. Du aber schwiegest still,  
 Deine Zunge nicht reden will.  
 Da Du wardst geboren,  
 Hast Du Dich verichworen  
 Stets stumm zu sein.
4. Du bist ein Rosenrot,  
 Lieblich allezeit bei Gott.  
 Wenn die Augen brechen  
 Wenn ich kann nicht sprechen  
 Dann steh' uns bei.
5. Amen. Das werde wahr,  
 Daß die Zunge immerdar  
 Ohne End' kann sagen,  
 Wo Johann begraben:  
 Zu Prag bei Sankt Veit.

Am Denkmal steht geschrieben:  
 sanCto Ioanni nepoMUC eno  
 proConservato Confessionis  
 sigILLo e ponte pragensi  
 praeCipitato Laus et gLorLa.  
 Deutsch: Dem hl. Johannes von



Nepomuk, der für Bewahrung des Beichtgeheimnisses von der Prager Brücke herabgestürzt worden ist, sei Lob und Ruhm.

Besonders um die Person des Heiligen haben unsere Vorfahren nette Zahlenspielerereien geschlungen, die man Chronogramme nennt. In der lateinischen Inschrift ist oft die Jahreszahl der Errichtung verborgen. Man muß nämlich die darin groß geschriebenen Buchstaben als Zahlen auffassen. Durch ihr Zusammenzählen erhält man die Errichtungszahl der Lofter Säule: 1725. Die lateinischen Zahlen I, II, III, IV, V, VI, X sind allgemein bekannt, auch C = 100, M = 1000. Dazu tritt noch L = 50, D = 500. Da die Bevölkerung sich für solche Inschriften interessiert, wenn man ihr erzählt und darlegt, daß es sich um Jahreszahlen handelt, so wäre es doch eine lohnende Aufgabe des Kalenders, durch Mitarbeit Vieler solche Chronogramme zu sammeln. Aber nur das Chronogramm ist richtig, in dem alle Buchstaben, deren Umdeutung in Zahlen möglich ist, auch wirklich als solche zu zählen sind. Eine ähnliche Inschrift gibt es in Ujest an einer Josef-Statue.

## Brunnenpoesie.

Es wäre eine interessante Aufgabe, einmal die Brunnen in ihren mannigfaltigen Formen zu betrachten, angefangen von den einfach ursprünglichen Brunnen auf dem Lande bis zu den kunstvollen Brunnen der Großstadt. Der nachstehend dargestellte alte Brunnen gehört zu den letzten seiner Art, die im hiesigen Kreise noch vorhanden sind. Es ist ein Balkenziehbrunnen, bei dem vermittelst einer langen Stange der Eimer an einer Gleitstange ins Wasser hinabgelassen und gefüllt hochgezogen wird.



Bei aller Kunstlosigkeit solcher Naturbrunnen, die nur in Hinsicht auf den Zweck, ohne jede künstlerische Nebenabsicht hergestellt wurden, wirken sie doch ungemein ansprechend, da sie der Eigenart des Dorfes angepaßt sind und aus dem gleichen Empfinden geschaffen wurden, wie die künstlich geschaffenen Brunnen. Mit den alten Ziehbrunnen verschwindet bei uns jenes schöne Stück Volksleben, wie es in Süddeutschland oder in der ungarischen Puszta noch so gut erhalten ist.

## Aussterbende Gewerbe.

Der „Haderlok“ und der Scherenschleifer.

Haderlok nennt man auf dem Lande den Lumpensammler. Die Zeichen seines unsteten Berufs sind: eine dauernd quietschende Radber (eine Lotschka), ein großer Sack für die Lumpen, eine große Schere und ein geheimnisvolles Holzkästchen mit Tauschartikeln. Was hat er doch alles darin für die Kinder: Federn, Bleistifte, Nadeln, Zwirnzöpfe, Bilder-

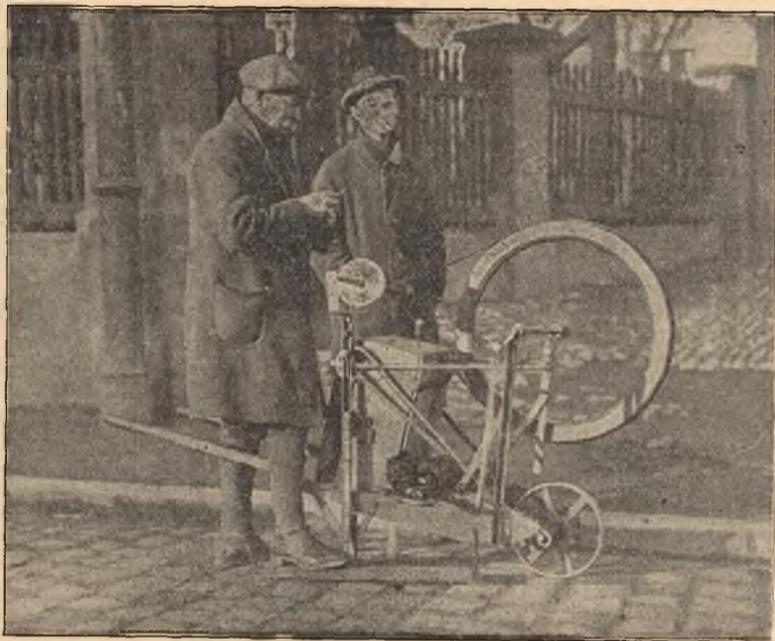


bogen, Abziehbilder, Tuten, Johannesbrot. Das Attribut seiner Würde ist eine Holzpfeife an langer Schnur. Es gibt auch Haderloks, die sich Wagen und Pferd leisten und ihr Geschäft im Großen betreiben. Wenn der Haderlok seine süßwehmütige Melodie ertönen läßt, dann eilen die Kinder in die Stube oder Kammer und suchen und bringen Sachen herbei, die die Mutter hätte oft noch gut verwenden können. Die Kinder sind ihm gut, er versteht es auch, mit ihnen umzugehen. Seine Melodie ist gar nicht übel, eigentlich herausfordernd und läßt am Schluß aufhören.

Ha dry koś ci stary ze la zło



Ein nicht minder interessantes Straßenbild ist der von Straße zu Straße ziehende Scherenschleifer in Dorf und Stadt. Auch er hat eine Art Karre, auf der oben ein Schleifstein angebracht ist. Mit dem Fuß setzt er das an der Seite befindliche Schwungrad in Bewegung, das diese auf den Schleifstein überträgt. Die Tätigkeit des Schleifers, dem immer eine neu-



gierige Kinderschar zuschaut, besteht meist nicht im Schleifen von Messern und Scheren allein, sondern auch im Ausbessern von Regenschirmen. Auch auf Jahrmärkten ist der Mann eine bekannte Figur. Nicht leicht ist sein Los. Aber immer zeigt er ein zufriedenes und wohlgemäßes Aussehen.

## Reise Königs Friedrich Wilhelm II. durch unsern Kreis.

Im Jahre 1788 führte Friedrich Wilhelm II. seine längst geplante oberschlesische Reise aus. In Begleitung des Kronprinzen kam er von Cosel am 19. August früh 6 Uhr auf dem St. Annaberge an, wo die zu frühe Ankunft einen Teil der von den Franziskanern veranstalteten Feierlichkeiten vereitelte. In Groß Strehlig wurde der König von Harrassowski

feierlich empfangen und nahm bei ihm das Frühstück ein. Um 12 Uhr traf der König in Löst ein. Nach kurzer Begrüßung durch den Herrschaftsbesitzer, Graf August Wilhelm Posadowski, fuhr er nach Bitschin weiter. Hier beim Gute des Herrn v. Werner, standen zwischen der Arrende und dem Kretscham sämtliche Hammerfabrikanten dieser Herrschaft, 56 an der Zahl, von denen jeder das Material oder Werkzeug, womit er sich beschäftigte, als Erz, Schippen usw. trug. An sie schlossen sich die auf der Herrschaft wohnenden Professionisten, jeder auch mit seinem Handwerkszeichen. Vor dem Kretscham war eine Ehrenpforte errichtet, ganz einfach, mit dem preußischen Adler und darüber Vivat F. W. geziert. Vor ihr auf beiden Seiten die herrschaftlichen Jäger mit gezogenem Hirschfänger. Bei ihr standen zwei Fräuleins und in einer mit Blumenketten dekorierten Allee von Orangerie und Fichten 4 weißgekleidete Mädchen und 12 junge Bäuerinnen im ländlichen Schmuck. Alle brachen in ein lautes Vivat aus. Während des Umspinnens gaben Sr. K. M. dem Herrn v. Werner und dem Administrator v. Strachwitz ihre Zufriedenheit über diese Feierlichkeiten zu erkennen.

In Peiskretscham waren 3 Ehrenpforten errichtet: die 1. beim Hospital, an dem man früher die Stadt betrat, die 2. auf dem Ringe, von dem bei der Ankunft des Königs Feldmusik erschallte und die 3. bei der Ausfahrt nach Tarnowitz. 50 der jüngsten Bürger, blau gekleidet und mit Gewehr, paradierten in 2 Linien. An sie schlossen sich alle übrigen Bürger in ihrer Festkleidung. Zwölf Töchter der Stadt, in der Farbe der Unschuld gekleidet, sangen bei der Annäherung des Königs eine Hymne. Zehn von ihnen überreichten während des Umspinnens dem König und nachher auch dem Kronprinzen auf Tellern ausgesuchtes Obst, Gebäckes und geschnittenen Wildpret-Braten und zwei in Körbchen Blumen. Der König nahm davon; auch ein Gedicht wurde ihm auf einem reich mit Silber besetzten Kissen überreicht. „Es ist schon genug, meine Kinder“, sagte der Monarch huldreichst.

Dann fuhr der König nach Tarnowitz, Beuthen, Gleiwitz, Ratibor und Pleß weiter.

---

## Unser Bauerngarten.

Von

E. Czmoł, Gleiwitz.

Bis vor nicht zu langer Zeit war der Gartenbau in unserer Gegend, wie überhaupt in Oberschlesien, arg vernachlässigt. Die Bauerngärten waren Grasgärten, in denen nur einige dürftige Sauerkirsch- oder Pflaumbäume, sowie unveredelte Apfel- und Birnbäume standen. In einer geschützten Ecke hatte die Bäuerin einige Beete für die Aussaat der aufs Feld zu verpflanzenden Kohl- und Brückenpflänzlinge hergerichtet. Außerdem waren einige Reihen mit Zwiebeln, Knoblauch, Möhren und Petersilie bepflanzt. Ein altes vergessenes Küchengewächs ist auch der Pastinak, der jetzt noch vielfach u. z. verwildert auf Dedstellen und in der Nähe der Gärten vorzukommen pflegt. Von Blumen pflanzte man Sonnenblumen und der Vorliebe der Dörfler für Buntheit der Farben entsprechend, auch an der Hauswand Malven, Eibisch, Sturm- oder Eisenhut, Rittersporn, Levkojen, Goldlack usw.

In einem oberschlesischen Bauerngarten findet man Gewächse und Blumen aus allen Gauen unseres weiten Vaterlandes vertreten.

Kaiser Karl der Große hatte in seinem „Capitulare de villis“ befohlen, eine Anzahl von Pflanzen anzubauen, unter denen wir Meerzwiebel, Hafelwurz, Gartenraute, Eibisch, Rainfarn, Liebstöckel als Arzneigewächse, ferner Lauch, Knoblauch, Anis, Petersilie Kümmel, Dill, Sellerie, Koriander, Fenchel, verschiedene Minzenarten, Bohnenkraut, Salbei, Rosmarin, Senf, Kerbel, Schwarzkümmel, Eberreis, Cichorie und Kresse als Gewürzpflanzen aufgezählt finden. Blicken wir uns in den Bauerngärten unserer Zeit um, so finden wir, daß außer den vorhin aufgeführten Kräutern aus Nützlichkeitsrücksichten noch einige andere Gewächse hinzugekommen sind. Bei dem konservativen Sinn der Landbevölkerung werden doch im Ganzen hier noch immer, wie zu Großvaters Zeiten, stets dieselben Pflanzen angebaut. Und selbst manche jener Gewächse, von denen die Leute gar keine Anwendung wissen, werden dennoch von ihnen liebevoll gehegt und gezogen. Denn die Großmutter hat's ja schon so getan und die Enkelin macht's ebenso.

Die Verbundenheit des Menschen mit der ihn umgebenden Natur offenbart sich am augenfälligsten in der Verwendung von Pflanzen und Blumen bei allen Gelegenheiten des menschlichen Lebens. Blumen begleiten den Menschen auf seinem Lebenswege von der Wiege bis zum Grabe. Dem Verstorbenen legt man in den Sarg Kränze unters Haupt von am Feste Mariä Kräuterweihe geweihten Kräutern.

Bevor hier die Myrthe Verwendung zum Brautkranze gefunden hatte, wurde zu diesem Zwecke der Rosmarin in Gärten gebaut. Zur Anfertigung von Totenkränzen findet das Sinngrün oder das Immergrün, wegen seiner lederartigen immergrünen und nicht abfallenden Blätter vielfach Anwendung.

Von Gemüsen werden in den Haus- und Küchengärten die nutzbarsten, als z. B. die verschiedenen Kohllarten, Rüben, Salat, Gurken, Bohnen nebst den beliebtesten Küchengewürzen, als Petersilie, Sellerie, Porree, Schnittlauch, Dill und Fenchel angepflanzt. Dann folgen die als Gewürz- und Arzneipflanzen zugleich geschätzten: Salbei, Raute, Krauseminze und Pfefferminze, Melisse, Majoran, Thymian, Lavendel, Bohnenkraut etc. Ihnen reiht sich ein Beet mit echten Arzneigewächsen an, welche theils als heilkräftige Hausmittel im Gebrauch sind, theils noch von altersher, gleichsam aus Gewohnheit ohne besondere Zwecke gezogen werden. Es sind dies Marienblatt, Eibisch, Eberreis oder Gotteshölzel (wie es hier in Oberschlesien genannt wird), Wermut, Schlangenzwurz, Frauen- und Katzenminze, Liebstöckel, Mutterkraut, Alant, gelbe Wucherblume, und vor allem, die viele andere, minder wirksame, verdrängende Johannisamille.

In neuerer Zeit werden auch Rhabarber und Tomaten, Zuckererbsen, Radieschen, Melonen und Kürbisse gebaut. In vielen Gärten findet sich auch der Tabak, sowohl der grüngelb blühende Bauerntabak als auch der rot blühende oder virginianische Blättertabak. Vielfach sieht man in den Bauerngärten den der Sonnenblume ähnelnden ebenfalls gelb blühenden Loginambur oder Winterkartoffel. Obgleich die Blumen stark von der Mode abhängig sind, bevorzugt man auf den Dörfern noch die allbeliebtesten früheren Blumenarten, wie z. B. die verschiedenen Nelkenarten, als Stein- nelke, Karthäusernelke, Gicht- oder Pfingstrosen, (Päonie) Akelei, Ringelblumen, Mondviole und Nachtviole, welche sich, obwohl meistens aus fremden, weit entfernten Gegenden stammend, bereits bei uns eingebürgert haben.

Ihnen reihen sich noch eine Anzahl ebenfalls fremder, aber erst später zu uns gekommener Zierpflanzen an, deren erste Stelle die Rose in ihren vielen Abarten und Züchtungen einnimmt und zu denen noch: Reseda, Tulpen, Pappel- oder Stockrosen, Asters, Strohblumen, Dahlien etc., Flieder und Weisblatt, als die bekanntesten und verbreitetsten gehören.

Nächst diesen machen dann die von den einheimischen Fluren in den Blumengarten eingewanderten den Beschluß u. z.: Veilchen, Tausendschönchen, auch Gänseblümchen oder Maßliebe genannt. Margariten, brennende Liebe, Stiefmütterchen, Himmelschlüsselchen, Weidenröschen, Glockenblumen, Narzisse, Sturmhut, Rittersporn, Maiblümchen und Ehrenpreis oder Männertreu. Auch die in keinem ober-schlesischen Bauerngarten fehlende Schwarzwurz oder Beinwell, deren Wurzelstock als Heilmittel sehr geschätzt wird, mag hier noch erwähnt werden.

Ganz im Gegensatz zu früher ist jetzt in neuerer Zeit um die Städte und um die anstoßenden Ortschaften ein Kranz von Gärten aller Art entstanden. Die mit Sorgfalt und Liebe gepflegten Gärten auch in den Dörfern üben jetzt einen sehr wohlthuenden Eindruck aus.

\* \* \*

#### Nachwort der Schriftleitung.

Es wäre in der That sehr dankenswert, bei den Landgemeinden dafür zu sorgen, daß die alten schönen Bauernblumen in den ländlichen Gärten immer noch mehr gepflegt würden. Da sieht man im Frühjahr vor manchem Hause Veilchen an jeder Kabatte, daß es einem blau vor den Augen flimmert und man den Duft noch lange nachher zu spüren glaubt. Dann im Juni die immer seltener werdende Centifolie, eine Strauchrose, die mit unzähligen rosa Blüten dankbar und anspruchslos jedes Jahr aufs neue erfreut. Auch sie duftet so herrlich wie hervorragende Rosenarten. Sonnenblumen und Malwen, bei uns Pappelrose genannt, in allen nur erdenklichen Farben. Dann die Jungfer im Grünen, wo anders auch Bretel im Grünen genannt, die mit ihren lichtblauen sternförmigen Blüten einen schönen Farbenton mehr in das prächtige Bild bringen. Nelken gibt es auch in allen Spielarten. Der dunkelblaue Rittersporn fehlt auch selten in solch einem Garten. Dann im Spätsommer und Herbst die duftende Reseda, die in keinem Strauße fehlen mag. Auch die Levkoje mit ihrem eigentümlichen Duft und mannigfachen Farbenspielen findet man viel. Die Dahlien bilden den Schluß im Verein mit den Asters, die winterhart, sich sogar nach einem schwachen Nachtfrost neu erholen. Alle diese Sorten werden immer wieder aus eigenem Samen oder Zwiebeln gezogen. Die Dahlie muß jedes Jahr ausgegraben, die Wurzel trocken und warm aufbewahrt und erst im Mai wieder eingepflanzt werden. Wenn im Dorfe erst in einigen Gärten der Anfang gemacht ist, dann ist keine Sorge um den weiteren Erfolg.

# Eine gemeinnützige Anstalt der Provinz Oberschlesien.

(Nach den Aufzeichnungen eines Besuchers der Anstalt Lost — von der Redaktion des Gleiwitzer Wanderers, mit Genehmigung der Letzteren; unter Ergänzung seitens des derzeitigen Anstaltsdirektors).

Fährt ein Fremder durch das stille verträumte Landstädtchen Lost mit seiner romantischen Burg, dann ahnt er wohl kaum, wieviel Elend und Tragik sich hier zusammenfindet. Nur wenn sein Blick das hohe große Backsteingebäude streift, mag er wohl an Gefängnisse denken, nur daß die farbenfreudigen Blumenkästen die vergitterten Fenster freundlich zieren. Und ein „Gefängnis“ ist in einem gewissen Sinne ja auch diese „Heil- und Pflegeanstalt“ in Lost. Die Insassen sind keine freien Menschen, die über sich selbst zu bestimmen imstande sind, sondern in ihnen brennt nur um so verzehrender die Sehnsucht nach Freiheit, und man hat die an und für sich so häßlichen Vergitterungen an den Fenstern anbringen müssen, damit jene diese Freiheit nicht im Tode suchen.

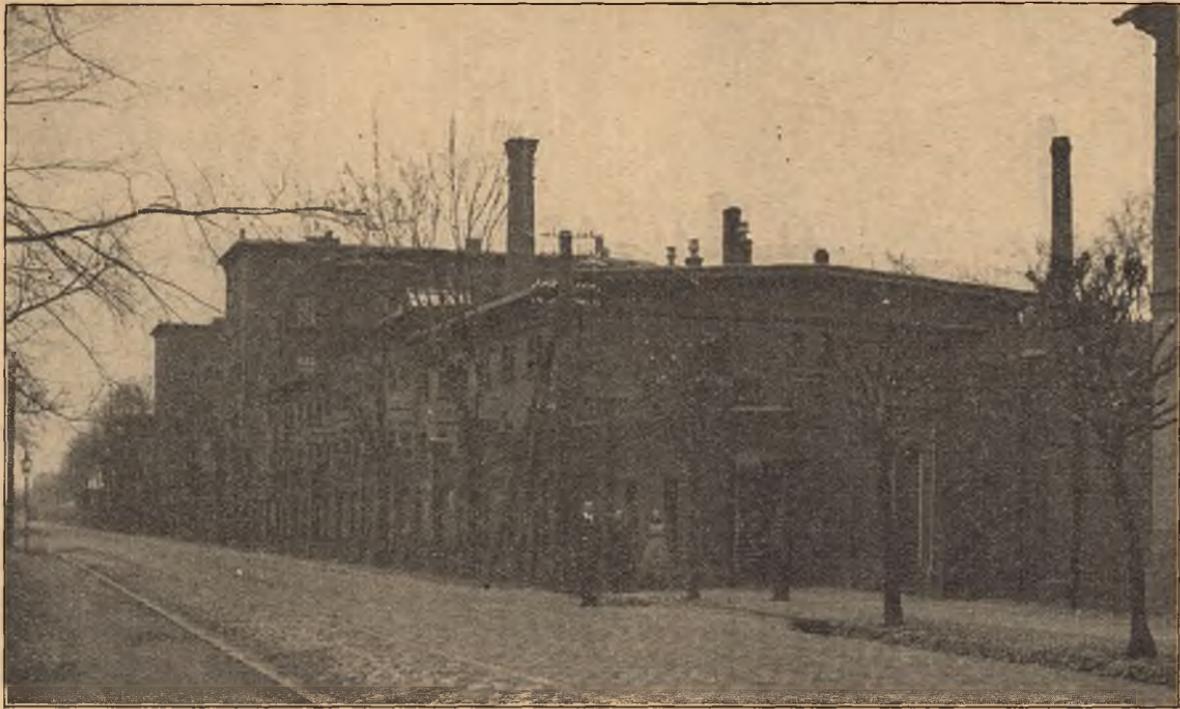
Freilich wenn man Gelegenheit hatte, diese große Anstalt unter sachkundiger Führung zu besichtigen, dann schwindet viel von jener blutrünstigen und sensationslüsternen Romantik, die das „Irrenhaus“ bisher immer umgab. Es gibt keine Gummizellen, es gibt auch kaum noch Tobsüchtige, sondern der Eindruck ist der, den jedes andere Krankenhaus bietet: weite, luftige, leicht zu überschauende Säle geben einen möglichst freundlichen Aufenthalt für all' diese Armen, geistig Unmündigen, für diese Verstorbenen, Schwermütigen, Mißtrauischen, an Wahnvorstellungen Leidenden oder sich verfolgt Glaubenden. Wahrhaftig, das ist an und für sich genug des Elends und der Verzweiflung, mehr, als mancher Besucher ansehen will und kann, aber man sollte sich abgewöhnen, diese Stätten der furchtbarsten Krankheit mit dem törichtesten und veralteten Odium der Zwangsjacke und Gummizelle umgeben zu glauben!

Die Loster Anstalt leidet unter Raumnot, darunter, daß sie ursprünglich keineswegs als Krankenheilstätte gebaut worden ist. Sondern bekanntlich handelt es sich hier zum Teil um alte Kasernenanlagen aus der Zeit Friedrich des Großen. Später nahm das alte graue Gebäude, die sogenannte „Reitbahn“, die Loster Posthalterei auf, und 1883 wurde das große Gebäude als Provinzialarbeitshaus für den Regierungsbezirk Oppeln errichtet. 1890 wurde das Ganze dann zur Irrenanstalt. Die größten Anstalten Oberschlesiens waren früher in Rybnik und Lublinitz, die nun seit der neuen Grenzziehung leider verloren gegangen sind, und nur die kleineren, in Kreuzburg und eben in Lost, sind bei Deutschland verblieben, sodaß es einleuchtet, wenn diese beiden Anstalten den Bedürfnissen nicht mehr vollauf genügen können. Abgesehen von der räumlichen Beschränkung ist bei diesen kasernenartigen Häusern auch eine konsequente Durchführung der modernen Therapie und einer modernen Irrenpflege überhaupt nicht immer ganz möglich.

Bis zur Uebernahme der Loster Provinzialanstalt durch die junge Provinz Oberschlesien, d. h. bis zum Jahre 1924, war manches zumal in den letzten Jahren vernachlässigt worden; das lag an der Ungewißheit und dem Misere der Zeitumstände im allgemeinen, das lag im besonderen aber auch an den Nöten der Putschzeit; und so war manche dringend notwendige

Arbeit unterblieben, die Anstalt war allmählich in einen vernachlässigten Zustand hineingekommen. Was wir heute in Loß sehen, ist das Resultat der Arbeit der allerletzten Jahre seit der Uebernahme der Anstalt durch die neue oberschlesische Provinzialverwaltung; dieser und der örtlichen Anstaltsleitung (seit etwa Anfang 1927 ist Herr Direktor Dr. Schinke mit letzterer betraut) liegt es am Herzen und sind bereits erfolgreiche Versuche gemacht, trotz vieler sachlicher Widerstände und Schwierigkeiten auch in Loß eine Musteranstalt auf der Höhe wissenschaftlicher Erkenntnis und humaner Menschenbehandlung zu errichten.

Die Heil- und Pflegeanstalt Loß ist ein kleiner aber vollständiger Staat für sich. Man ist wenig auf die Umwelt angewiesen. Man beschafft sich nach Möglichkeit alles selbst. Die Grundlage dazu ist die Landwirtschaft, welche mit ihren ca. 500 Morgen Land, 12 Pferden, 28 Milchkühen, 26 Jungvieh, 2 Bullen und 1 Zugochsen, den über 90 Schweinen usw. ein recht respektables Gut darstellt, das auch in technischer Hinsicht auf der Höhe moderner Agrarkultur steht — u. a. ist ein Dampfpflug angeschafft und die Errichtung einer Hühnerfarm für 500 Hühner in Aussicht genommen. Was so in der Landwirtschaft geschaffen wird, das findet zum Teil seine Weiterverarbeitung in den Werkstätten der Anstalt. Es gibt kaum ein Handwerk, das hier nicht vertreten wäre; gar vieles machen sich die armen Kranken — natürlich unter der Leitung von Handwerkspfle gern — in dieser „Republik der Irren“ selbst; wir finden eine Tischlerei, Stellmacherei, Böttcherei, Korbflechterei, Weberei, Schneiderei, Schuhmacherei, Schmiede, Schlosserei, Buchbinderei, eine Bäckerei und Fleischerei und jedes Handwerk wird wirklich unter Mithilfe der Kranken vorzüglich ausgeübt. Es kommt eben hier alles auf die Behandlung an und wo die Anstaltsärzte auch gute Menschenkenner sind, die ihr schweres Amt mit Liebe und Aufopferung ausüben, da gibt es nur noch wenig Unruhe oder gar Loben, wenig von den gruseligsten Dingen und Auftritten, die unsere Phantasie bedrängen, wenn wir an eine „Irrenanstalt“ denken, sondern selbst diese Ärmsten der Armen dürfen sich noch als nützliche Glieder der Gesellschaft fühlen. An die Landwirtschaft angeschlossen ist eine Gärtnerei mit ausgedehnten Gärten und einem Warmhaus, Wiesen und Weidenanlagen; auch eine moderne Kläranlage zur Nutzbarmachung der Abfallstoffe ist vorhanden; dies alles und noch andere Einrichtungen zielen auf größtmögliche Rationalisierung und Verbilligung des Betriebes hin, was natürlich wieder den Kranken selbst zugute kommt. Die Betätigung der Kranken gerade in der Landwirtschaft und Gärtnerei bietet vielen Kranken eine gute Gelegenheit zu so gesundem Aufenthalt in frischer Luft und eine zerstreuende ablenkende, abwechslungsreiche, vielseitige und anregende Arbeit, die heilsam auf ihren deprimierten oder überregten Geisteszustand einwirken kann; denn gerade das ist das Typische der modernen Irrenbehandlung, die sogenannte Beschäftigungstherapie. Die Säle sind fast leer, wenn man sie tagsüber durchschreitet. Nur die körperlich Leidenden oder die Alten und Gebrechlichen oder die schwer geistig Kranken liegen in den Betten oder sitzen an freundlich mit Blumen verzierten Fenstern, alles andere ist draußen, teils im Hof, Garten und Feld oder in den landwirtschaftlichen Betrieben oder in den Werkstätten und Handarbeitsstuben beschäftigt, um in der Beschäftigung heilsame Ablenkung von den krankhaften Vorstellungen und Verstimmungen zu finden; das Pflegepersonal, etwa 100 Personen auf ca. 600 Kranke arbeitet mit und unter den Kranken, die es gleichzeitig beaufsichtigt, behütet und anregt.



Landespflegeanstalt.

Die 600 Pfleglinge wohnen hauptsächlich in dem großen roten vierstöckigen Gebäude, das, wie schon erwähnt, den allermodernsten Grundsätzen der Irrenpflege nicht ganz entspricht, aber dafür wieder den Vorzug hat, eine rasche Uebersicht und eine leichte Kontrolle der in großen luftigen Sälen untergebrachten Patienten zu ermöglichen. Auf den beiden Flügeln sind Männer und Frauen getrennt untergebracht. Die modernen Irrenanstalten bevorzugen den Pavillon-Stil, wo die Patienten bei schönem Wetter meist im Freien sein können und das Haus nur als Zufluchts- und Schlafstätte zu empfinden brauchen, das in möglichst leichter, naturgemäßen heiteren Formen nicht die Empfindung des Krankseins oder des Eingespertheits in ihnen aufkommen läßt. Diesem Charakter mehr angepaßt sind die beiden wesentlich kleineren Aufnahmehäuser, wo, wie schon der Name sagt, alle eingelieferten Kranken zunächst einmal zur Untersuchung und Beobachtung Aufnahme finden, wo daher auch die wissenschaftlichen Laboratorien der Aerzte untergebracht sind (mit einer sehr reichhaltigen medizinischen Bibliothek) und wo schließlich die schwer Geisteskranken ihre Stationen haben. Dann sind die sogenannten „unruhigen Stationen“ zu erwähnen; aber selbst hier kommt es selten zu Tätlichkeiten und Angriffen, sondern Dank entsprechender Behandlung teils durch Zuspruch, teils durch Medikamente und neuzeitliche Kuren (wie die Malaria-kur) herrscht auch hier ziemliche Ruhe und in sehr vielen Fällen wirkt auch die Wasserbehandlung in ihren verschiedenen Formen auf den Krankheitsprozeß günstig ein; die Kranken sitzen da ruhig oder wirr vor sich hinredend in ihren Bänken. Sogenannte Gummizellen gehören ins Reich der Fabel; es gibt nur einige Einzelzimmer, wo die Kranken nötigenfalls allein gelegt werden können, weil sie es entweder selbst wünschen oder die Rücksicht auf Andere es für kurze Zeit erfordert. Besonders die Aufnahmestationen sind auf der Höhe neuzeitlicher Irrenbehandlung und vorbildlich für alle Erweiterungsbauten, die man in Tost etwa noch anlegen wird. Die genannten Werkstätten sind in den kleineren Gebäuden untergebracht. Schließlich sei noch der Kochküche und der Wäscherei gedacht, bei denen es sich auch um Musteranlagen, die höchste Reinlichkeit mit zweckmäßigster, raschster Handhabung vereinigen, handelt.

Und, das ist etwas sehr Erhebendes innerhalb dieser traurigen Mauern, selbst bei diesen geistig Irren fehlt ein geistiges Leben nicht. — In einer geräumigen Kapelle versammeln sie sich zum Gottesdienst und sie folgen demselben mit dem Ausdruck oft ganz inniger und rührender Ergriffenheit; in einigen Sälen steht auch ein Klavier, bezw. ein Grammophon zur Verfügung, und sogar ein Radio-Lautsprecher bringt ihnen Kunde aus einer schöneren Welt. Auch regelmäßige Gesang- und Musikstunden finden zur Unterhaltung und zugleich als Teilzweck der Beschäftigungsbehandlung unter sachkundiger Leitung des Anstaltsorganisten statt, ebenso wie zu den gleichen Zwecken auch größere Festlichkeiten z. B. Weihnachtsfeier, Fastnachts- und Erntefest, Besuch von Theater-, Kino-, Zirkusvorstellungen, Recitationsabenden u. a. m. zur Unterhaltung der Pfleglinge geboten werden, und auch Billard und eine große Reihe von Unterhaltungs-spielen in den Freizeiten und an Sonntagen den Patienten zur Verfügung stehen und man sie, was für den Genesungsprozeß überaus wichtig ist, niemals müßig sein läßt, vielmehr sie in steter geistiger Regsamkeit erhält.

Über wenn auch unsäglich schwere und bittere Tragik sich hier auslebt und Schatten wirft auf das Leben der daheim zurückgelassenen Familien, so fehlt auch dieser Tragik oft nicht der Widerschein einer gewissen Komik,

so z. B. wenn zwei „Kaiser“ sich um ihre Hoheitsrechte und Grenzen streiten. Aber „die beiden Kaiser von Loth“ haben Frieden miteinander geschlossen: der eine ist Kaiser von Deutschland, der andere Kaiser von Oberschlesien: und auf dieser Basis kommen die beiden „Majestäten“ ganz vorzüglich miteinander aus und unterhalten freundschaftliche Beziehungen.

Die meisten Patienten stammen übrigens aus dem oberschlesischen Industriegebiete, vor allem aus Hindenburg und gehören den mittleren und unteren Ständen an, während die Kranken aus den sozial gehobenen Kreisen zumeist in Privatanstalten untergebracht werden, welche größeren Komfort zu bieten imstande sind; und doch finden — dies sei zum Schluß hervorgehoben! — in letzter Zeit mehr und mehr geisteskrank gewordene Angehörige auch der sogenannten besseren Stände in der Lothser Heilanstalt ihre Aufnahme.

---

## Im Weltall.

Von Bernhard Frehe, Ostroppa.

Mein Auge bohrt sich durch die Schwarze Tiefe  
Der Nacht in das Weltall.  
Wie eingesogen  
Taucht unter der Blick in die glitzernden Wogen  
Des funkelnden Demantmeeres der Sterne.  
Und hinter jener letzten Ferne,  
Weit, weit,  
Spinnt fort sich unbegreifliche Unendlichkeit . . .  
Ich fühle, wie sich meine Seele  
Abgelöst von ihrer körperlichen Hülle  
Und frei entschwebt in jene unermessnen Weiten.  
Da dehnt sich auch ihr Blick nach allen Seiten:  
Und sie erschauert von der wirren Fülle  
Eilender, rasender  
Und doch Sekundenpünktlicher Sonnen und Welten . . .  
Und auf die zitternde Seele,  
Hier losgelöst von jedem festen Halt,  
Herausgerissen aus dem Mikrokosmos, der Welt des Kleinen  
Der ihr bisher als Heimat galt,  
Voll Zagen und Beben  
Und tief erschüttert von dem heiligen Erleben,  
Sinkt bange, Schwere Einsamkeit . . .  
Und sie fürchtet sich, es packt sie wildes Entsetzen.  
Und sie ruft — sie schreit  
Nach ihrem Gott:  
Herr dieser furchtbaren Unendlichkeit!  
Du bist es, der mich noch hält!  
Gott, wenn ich dich nicht nahe fühlte,  
Ich wäre zermalmt vom Erkennen der Welt!! — —  
Herr, nun begreife ich auch Dich!  
Du Meister des Weltalls!  
Ich Stäublein des winzigen Erdballs,  
Ich Nichts, ich bete Dich an!

## Wochenend im schönen Dramatal.

Wozu in die Ferne schweifen?  
Sieh, das Schöne liegt so nah!

Ein wundervoller Sommersonntagmorgen. In köstlicher Wärme blaut der Himmel über uns. Mit ihren goldenen Strahlen verscheucht die Sonne den über den Wiesen liegenden feinen, weißen Nebelflor. Unser Auto greift wacker aus, jagt Staub auf und segt über die Chaussee. Die Straßebäume grüßen und verschwinden im Wirbel. Lange Häuserzeilen rechts und links. Das Auto durchheilt Talsenken, klettert immer höher hinan und bald stehen wir vor den weißroten Grenzpfählen unseres entlassenen Heimatlandes. Wehmütige Blicke eilen hinüber.



Die Dramaquelle.

Zu Fuß gehts nun in südlicher Richtung. Jenseits eines tiefen Wiesengrundes liegt der Alt-Reptener Tiergarten, hinter dem sich inmitten von Parkanlagen das kunstvolle Schloß des Fürsten von Donnersmarck erhebt. Wir überschauen das Dramatal, ein wirklich reizendes Fleckchen

Erde, das wir in seiner Schönheit auf das Gelände zwischen Alt-Nepten und Peiskretscham begrenzen möchten.

Ein Kilometer unterhalb des Neptener Parkes befindet sich eine gewölbte Ummäuerung mit der Inschrift: „Alter Friedrichstollen“. Der hier mündende Stollen ist 1821 angelegt worden. Der Stollen, auf dem man mit dem Kahne 5 km ins unterirdische Gebirge fahren kann, sammelt mit seinen vielen Verzweigungen das in die Anlagen der Friedrichgrube eindringende Wasser, um es in einer Menge von 20 cbm in der Minute durch ein Eisgitter als Drama weiter zu führen. Der Name „Drama“ bedeutet nichts Schreckliches, Blutiges, sondern Weg, Dragina, Dragma, Drama von droga = Weg, also Fluß, oder Weg an der Oder, die Klodnitz hinauf zur Drama. Der Name wird bereits in der berühmten Schuzurkunde für das Bistum Breslau des Papstes Hadrian IV. erwähnt.

Die Drama ist kanalisiert worden und läuft neben ihrem ursprünglichen ausgetrocknetem Bett dahin.

Wir steigen den südlichen Talrand zur „Höhe 318“ hinan, auf Ptakowitz zu. Im Wechsel der Landschaftsformen erkennen wir den Gebirgscharakter der Gegend. Der plätschernde Bach, das Gehölz und die interessante Pflanzenwelt erhöhen den Reiz der Szenerie der Landschaft. Ein Höhenrücken zieht sich von hier bis Kamieniek, am Südufer der Drama entlang, hin. Wir sind bei einem Aufschluß angekommen, wo wir ein wirres durcheinander von Steinen vorfinden: Konglomerat, Granite, Quarz-, Feuer- und Kalksteinen. Geologen haben hier ein Naturdenkmal, eine Endmoräne festgestellt, die das Gletschereis vor zehntausenden von Jahren abgesetzt hat. Wir begegnen einer reichen Steppenflora, z. B. Labkraut, Feldbeifuß u. a. Von Bäumen sind Weide, Birke, Hainbuche, Zitterpappel, Espe und Rüstler vertreten und von niederem Buschwerk Hasel- und Brombeerstrauch, Schleh- und Kreuzdorn. In einer Höhe von etwa 50 m über uns zieht ein Fühnerhabicht seine Kreise. Im Dramawasser springen Fischlein ab und zu empor und badende Knaben lachen sorglos mit nassen Gesichtern. Am Flützchen stehen Erlen mit vorgeneigtem Körper, als lauschten sie einer Geschichte, die das Wasser ihnen zurauscht. Dieses klare frische Wasser bietet alle Existenzbedingungen für Forellen, die daher auch dort gedeihen — wenn sie nicht von Unerufenen weggefangen würden.

Blockenklang dringt vom nahen Breslawitz an unser Ohr; wir folgen dem Rufe und besuchen das altehrwürdige, schmucke Kirchlein auf der Anhöhe, das einen sehr gefälligen Eindruck hinterläßt. Wir beschauen uns dann das neue Bahnhofsgebäude. Von den Schwierigkeiten des Bahnbaues hat man einen Begriff, wenn man hört, daß z. B. für die Ptakowitz Dramabrücke 4000 qm Pfähle 8 m tief in den sumpfigen Boden eingerammt werden mußten. Die Baukosten für die Brücke betragen 280 000 Mark. Am 1. Oktober 1928 wird die 20 km lange Bahnstrecke Mikultschütz — Brynnek dem öffentlichen Betrieb übergeben. Durch die direkte Verbindung des Dramatals mit dem Industriebezirke wird der Abbau der wertvollen, unerschöpflichen Kalklager mächtig angeregt werden und so manchem Besitztum höheren Wert verleihen. Auch der große Ausflugsverkehr wird zeigen, daß die neue Bahn einem längst dringenden Bedürfnis entgegenkommt. Das „Balthaus zur Forelle“ ladet uns zu einer Stärkung ein. Wir wandern weiter. Der steile südliche Höhenrücken fällt in Terrassen zum Tale ab. Nördlich der Steilwand schmiegen sich die Höhen enger an das Tal, das

immer tiefer wird. Weiden auf saftig grünen Wiesen lassen ihre Büsche in den Fluß hängen, der sich an das nahe Kempczowitz heranschlingelt. Auf dem Gelände, besonders nach N. und O., erheben sich bewaldete Kuppen und brombeerberankte Hügel. Die Kalkhöhen von Kempczowitz sind ein Teil des großen Muschelkalkzuges, der in einer Breite von 1–3 Meilen von Krappitz, Bogolin über Tost nach Tarnowitz streicht, eine Länge von 10 Meilen erreicht und der Triasformation angehört.

Man kann sich kaum satt sehen an der Schönheit dieser romantischen Gegend. Aus dem Fuße der Kalkfelsen sickern kleine Quellchen, die in Rinnfallen zur Drama eilen, auch „die kalten Quellen von Kempczowitz“ genannt. Sie haben eine stets gleichbleibende Temperatur von 9 Grad Celsius. Auf den Kalksteinen des Quellgrundes lebt eine winzige, dunkle Behäufeschnecke.



### Schloß Kamienitz.

Sie ist ein ausgesprochener Bewohner des Berglandes, kommt außer der Grafschaft Blaz nirgend in Deutschland vor und gehört zur Gruppe der Eiszeitrelikten.

Die Drama gewinnt nun an Kraft, Mühlen erstehen an ihren Ufern. Eine Kalkwand tritt ihr hemmend in den Weg. Sie umspült sie in weitem Bogen und läuft glitzernd in ein baumumraushes Dorf hinein: Kamienitz, der Glanzpunkt des Dramatal.

Sein Name bedeutet Steindorf. Unter alten Bäumen lugt die Kirche mit einem selbst herrlichen Turme hervor. Im Turm hängen zwei Glocken, die eine ist 1487, die andere 1503 gegossen. Inmitten eines großen Parkes, dessen riesige Eichen das Staunen der Besucher erregen, fällt unser Blick

auf das prächtige Hellblau des Schlosses des Grafen Friedrich v. Stollberg, ein edler Renaissancebau.

Das ursprüngliche Schloß soll von den Tempelrittern \*) als Burg erbaut worden sein; es war mit starken Mauern und Türmen umgeben und beherrschte die Hauptstraße Oppeln-Beuthen und das Dramatal. Herrschaftsbesitzer war 1580 das reiche mährische Geschlecht von Kokorz, dann folgten die Reichsgrafen von Verdugo, von Sobek, von Keder und die Grafen von Strachwitz. Die Herrschaft war im 16 Jahrhundert, wie das ganze Dramatal, protestantisch geworden und man hatte in Breslawitz die Superintendentur eingerichtet. Die nach der Schlacht am Weißen Berge und nach dem westfälischen Frieden eintretende Gegenreformation wurde aber so schnell durchgeführt, daß von 1687-1865 auf den Kirchhöfen Kamienitz und Klondslas nur 3 Protestanten beerdigt worden sind.

Unweit des herrschaftlichen Parkes ladet uns der schattige „Gesellschaftsgarten zum Dramatal“ zu kurzer Rast ein. Auf dem Wege dahin begegnen wir einer Abteilung Kinder aus dem Rudolfstift, die singend dahergezogen kommen. Hinter dem Stift, am Fuße der steilen Bergwand hockt der Stumpf eines Kalkofens in sagenhafter Beschaulichkeit. Früher hätte man in dieser Gegend ein Duzend Oefen erblicken können, wo der Kalk zu Bau- oder Düngekalk gebrannt wurde.

Bisher hielten sich Berg und Tal treue Kameradschaft. Nun kämmt sich Hügel in Hügel ein, bis die Straße in ebeneres sich weitendes Land hinaustritt. Unser Weg führt uns an dem viel genannten Bohrloch von Zawada (richtiger von Karchowitz) vorbei, wo ungeheure Druckpumpen in 24 Stunden über 30 000 Kubikmeter Wasser in das Röhrennetz pressen und so den größten Teil des Industriebezirks mit gutem Trinkwasser versorgen. Grüne Wiesen, laubreiche Baumreihen und freundliche Bauerngehöfte geben uns das Geleit bis Peiskretscham. Wir scheiden jetzt von der Drama, die nun in übermütigem Wellenspiel ihrem älteren Weggenossen, der Klodnitz, entgegeneilt.

Vor etwa zehn Jahren lag das Dramatal noch in beschaulicher Stille da, und ungestört floß die Drama dahin. Nun ist das anders geworden, denn zu Fuß und Rad strömen Ausflügler, Autos auf Autos rasen durch die Ortschaften und besonders in den Gaststätten herrscht Leben und Trubel am Wochenend.

Sicherlich bildet das Dramatal eine der stimmungsreichsten Naturschönheiten des südöstlichen deutschen Grenzlandes Oberschlesiens. Streben wir nur danach, seine Schätze zu heben, das Volk zu lieben, die Menschen zu achten, die Gesänge zu verstehen und die Glocken zu hören.

---

\*) Die Ritter kamen hierher auf ihrem Zuge vom meerumspülten Benedig. Da es ihnen hier gefiel, so bauten sie eine Feste, setzten einen Ritter als Verwalter ein und zogen zu den heidnischen Preußen an der Ostseeküste, um ihnen das Licht des Evangeliums zu bringen.

# Herbstnatur.

Von Bernhard Frehe.

O nennst nicht die Natur das Sterbenswunde  
Und müde Weib, wenn ihr der Herbst das Haar  
Entfärbt und sie der Jugendschönheit bar!

Wenn's auch am süßen Leichtsinn ihr gebricht,  
Wenn auch das Mädchenlachen schwand vom Munde:  
Doch eine Aufgegebene ist sie nicht!

Sie ist voll Ernst jetzt, doch nicht matt und steif;  
Sie ist ein Weib, das, fruchtbar, stark und reif,  
Zusammenbricht in seiner Schweren Stunde!

---

## Naturdenkmäler.

Von

E. Czmoł, Gleiwitz.

### Die Linden von Slupsko.

Unsere Heimat birgt noch manche beachtenswerte Vertreter aus der Baumwelt. Zu diesen gehören die beiden am Wege nach dem Dominium Slupsko stehenden zwei Linden. Sie sind gleicherweise durch ihr Alter, Stärke und Schönheit ihrer Kronenbildung ausgezeichnet und bilden ein Wahrzeichen des Ortes. Weit sieht man ihre mächtigen Wipfel über alle anderen Bäume des Dorfes emporragen. Das Alter dieser beiden stattlichen Linden wird auf mindestens 200 Jahre geschätzt. Der Stamm ist unten schon stark hohl geworden, jedoch grünen und blühen die Bäume jedes Jahr noch lustig weiter. Möge ihnen noch eine recht lange Lebensdauer beschieden sein.



### Die „Luisenulme“ in der Dombrowa bei Alt-Gleiwitz.

In der Dombrowa bei Alt-Gleiwitz befindet sich die sogenannte Luisenulme, ein stattlich gewachsener Baum von 5 Meter Umfang in Brusthöhe und 26 m Höhe. Es ist dies ein prächtiges und seltenes Naturdenkmal aus der Baumwelt Oberschlesiens.

Linden von Slupsko.

## Am Kaiser-Wilhelmpark in Gleiwitz

hinter der früheren königlichen Eisenhütte liegen zwei stattliche nordische Findlingsblöcke, die bei der Anlage des Parkes von der Petersdorfer Grenze hierher geschafft wurden. Von dem größeren Steine ging unter den Dorfleuten die Sage, daß der Teufel einst zwei eifrige Kartenspieler,



die den ganzen Sonntag, auch während des Gottesdienstes auf diesem Steine Karten gespielt hatten und denen er sich in Gestalt eines Jägers als dritter Spieler zugesellt hatte, von dort geholt und in die Wolken mit sich entführt habe.

---

## Das schöne Oberschlesien.

In der „Pniower Schweiz“.

Von

E. Czmoł, Gleiwitz.

Unsere oberschlesische Heimat besitzt an manchen vom lärmenden Verkehr abseits gelegenen Orten oft noch Flecken von hoher landschaftlicher Schönheit. Solche Stellen werden im Volksmunde als „Schweiz“ bezeichnet, z. B. die Scharnosiner, Rachowitzer, Richtersdorfer Schweiz. Den Namen „Pniower Schweiz“ verdient aber mit vollem Recht das zwischen Sachorzowitz und Pniow belegene wald- und wasserreiche, hügelige Gelände. In einem anmutigen, in west-östlicher Richtung verlaufenden und durchflossenen Wiesengrunde erstreckt sich das Dorf Pniow. Dieses Tal ist als ein Urstromtal aufzufassen, welches seine Entstehung der letzten Eiszeit verdankt, wie überhaupt die Gegend dort zahlreiche Zeugen und Reste jener gewaltigen längst verfloßenen Periode in der Entwicklung der Mutter Erde aufweist. — Herrliche Ausblicke und malerische Motive weist das langgestreckte Wiesental mit seinen Baum- und Strauchgruppen auf, wenn die Sonne gegen Abend bereits tief am Horizonte steht und

den weiten grünen Plan mit ihrem goldigen Licht überflutet. Abendfrieden! Auf dem Bache und auf den Wasserflächen tummeln sich zahlreiche Gänseherden heimwärts, getrieben von kleinen Buben und Mägdelein. Kühe und Ziegen eilen den heimischen Stallungen zu. Arbeitsmüde Landleute kehren von der Feldarbeit nach Haus zurück. Kerzengrade steigt der Rauch aus den Schornsteinen der malerisch um den Dorfbach gruppierten Bauernhäuschen in die laue Abendluft auf. Die Anmut dieses mit vielen malerischen Baum- und Strauchgruppen bestandenen und von murmelnden Wiesenbächen durchflossenen, hügeligen und Schluchtenreichen Geländes soll schon unsern Heimatdichter Josef von Eichendorff, der hier öfters gewilt hat, zu mehreren Gedichten angeregt haben. Hier in den tiefen Schluchten, an deren Fuße zahlreiche Quellen zutage treten, gedeiht eine überaus üppige und artenreiche *B o r g e b i r g s f l o r a*. (Vergl. den Aufsatz von Hauptlehrer Feliz Nowak, Pniow: „Eine Anzahl seltener Pflanzen im Pniower Tal“, in Nr. 4 der Ausschau von Burg Tost.) Von den Liliengewächsen kommen hier außer den drei *Polygonatum* oder Weißwurzararten *a*s *P. officinale*, *P. multiflorum* und *P. verticillatum* auch die Einbeere (*Paris quadrifolia*), das Maiglöckchen *Convallaria majalis* L., das Zweiblatt oder Schattenblume *Majantkemum bifolium* vor. — Auch der Seidelbast (*Daphne Mezereum*) ist in schönen Exemplaren zu finden. Gleichfalls die *Pirola*-Arten sind hier mit *P. rotundifolia* und *P. umbellata* vertreten. Ebenso das Sumpfschlangenkraut (*Calla palustris* L.), der Wasserschlauch (*Utricularia neglecta* L.), und das Sumpferzblatt oder Studentenröschen (*Parnassia palustris* L.) sind hier nicht gerade selten. Von den interessanten sogen. insektenfressenden Pflanzenarten kommt der rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) und das Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) vor. Auf den mit Laubholz bestandenen Abhängen wächst die Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*) und Bärlapp (*Lycopodium clavatum*) die Stern-dolde oder große Stränge (*Astrantia major* L.), der Bilbweiderich (*Lysimachia vulgaris* L.), die wilde Balsamine (*Impatiens noli me tangere* L.) zc. Nach Angabe des leider schon verstorbenen Lehrers Rateiski aus Peiskretscham, der ein guter Pflanzenkenner war, soll auf einem Kalkhügel in der Pniower Schweiz auch das Vorkommen des rechten Schwalbenwurz oder Gebirgsenzians (*Gentiana asdepiadea* L.) beobachtet worden sein. Belege hierfür können jedoch nicht beigebracht werden, weil Rateiski das Geheimnis des Standortes mit ins Grab genommen hat. Auch die Frühlingsglatterbse (*Lathyrus vernus* L.) das Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis* L.), der Weißfußklee (*Cytisus capitatus* L.) und der bunte Hainwachtelweizen oder „Tag und Nacht“ (*Melampyrum nemorosum*) soll hier noch Erwähnung finden.

Von einem malerischen baumbestandenen Hügel grüßt der ehrwürdige Bau des schon vielfach in Heimatschriften in Wort und Bild erwähnten Schrothholzkirchleins. Der gegenwärtige Bau stammt aus den Jahre 1506. Um die Kirche herum breitet sich der Friedhof aus, mit zahlreichen schlichten dörflichen Gräbern und den Familiengrüften derer v. Broeling und v. Staroste.

Auf einem Hügel gegenüber der Kirche nach Norden zu steht das alte Pfarrhaus. Es ist gleichfalls aus Holz, enthält eine Stube und zwei Kammern und ist ein Zeugnis für die Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit der damaligen oberschlesischen Pfarrgeistlichen.

Gegenüber der Pniower Schule im Waldesteile genannt der „smug“ d. i. ein langer schmaler Land- oder Waldesstreifen befindet sich ein 10 – 12 m



Partie an der Klodnitz bei Gleiwitz.

hoher und 14–15 m im Umfang messender mit Waldbäumen bestandener Schwedenhügel. Diesen sollen die Schweden hier aufgeschüttet haben als Grabmal für einen ihrer hier verstorbenen Generale. Früher soll auf diesem Hügel ein hohes Holzkreuz gestanden haben.

An hellen Mondscheinnächten wollen Pniower Einwohner in der Nähe des Hügels die Gestalt des Schwedengenerals gesehen haben, dessen Seele für die verübten Missetaten keine Ruhe findet und dort umherwandelt.

Von Besonderheiten ist noch das Vorkommen einer über 100jährigen Cypresse (*Rhetinospora plumosa*) im Schulgarten und der Fund eines ansehnlichen Korallenstockes aus dem Silur auf einem Steinhaufen durch den Verfasser dieses zu erwähnen.

---

## Beim Hostienbäcker.

Von

Georg Eschrich.

Die Hostien, welche in der katholischen Kirche bei der Auspendung des allerheiligsten Altarsakramentes und bei der Aussetzung in der Monstranz gebraucht werden, bäckt man jetzt fast allenthalben fabrikmäßig.

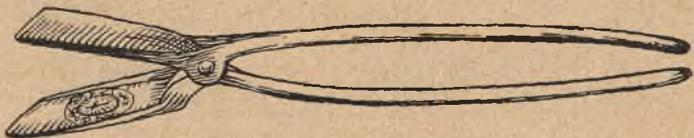
So war es früher nicht. Jede Pfarrei stellte sich die notwendigen Hostien durch Vertrauenspersonen selbst her. Es ist verständlich, daß schon in Hinsicht auf den Zweck die größte Sorgfalt angewendet und die besten Stoffe benutzt werden mußten. So waren auch die Geräte für die Herstellung oft sehr kunstvoll ausgestattet.

In unserm Kreise ist diese Hostienbäckerei noch nicht ausgestorben. In Kieferstädtel, unserer kleinen, aufstrebenden Stadt, lebt noch ein Hostienbäcker. Es ist der pensionierte Hauptlehrer und Organist Wiczorek. Trotz seiner 76 Jahre versieht er in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seine kirchlichen Aemter und fertigt die Hostien selbst an.

Er nimmt hierzu feinstes Weizenmehl, das seit mehreren Jahren der Müller Michallek aus Pohlisdorf liefert.

Mit klarem Wasser wird der Teig gefertigt. Bei den kleinen Hostien wird der Teig auf einer ovalen Brettunterlage ausgebreitet. Die Partikel selbst werden mit einem handlichen Stempel ausgestanzt und dann über einer warmen Metallplatte gedörrt.

Hierzu wird eine Art Zange benutzt, deren Handgriffe ca. 50 cm lang sind. Am Ende tragen die Griffe runde Metallplatten, die genau aufeinander passen.



Jede Innenseite zeigt kunstvolle Gravierungen, welche sich dann auf beiden Seiten der Hostie abdrücken.

Besonders schön sind die Zeichnungen auf der Vorderseite. Sie stellen die Leidenswerkzeuge des Heilandes dar. Wir finden: die Geißeln, die Stricke, die Leiter, die Geißelungssäule, das Gefäß mit dem Essigschwamm, Hammer und Zange, die Dornenkrone, die Nägel, die Aufschrift über dem Kreuze, die Würfel der Soldaten, das Kreuz, der Stab mit dem Essigschwamm, eine Rohrpflanze.

In dem inneren Kreise sehen wir ein Kreuz inmitten der Buchstaben I. H. S. (in hoc signo) umgeben von Lichtstrahlen. Die beiden Innenseiten der beiden großen Platten werden vor der Benutzung klein wenig erwärmt und mit feinstem Bienenhonig ausgestrichen.

Dann wird etwas Teig auf die eine Platte gegossen, die andere wird darauf gedrückt.

Man hält sie jetzt solange über eine Spiritusflamme, bis die Wasser- teile aus dem Teig entwichen sind und er hart geworden ist. Die Teigränder, welche beim Zusammenpressen der Platten herausgequetscht wurden, werden mit einer besonderen Schere sorgfältig abgeschnitten. Die Platten werden dann geöffnet. Es zeigt sich die große Hostie mit den prächtigen Bildern.

Diese Hostienbäckerei führt Hauptlehrer Wiczorek schon seit 1891 aus. Die Geräte sind künstlerische Handwerksarbeit und sollen aus Breslau stammen.

Hauptlehrer Emanuel Wiczorek ist am 31. Dezember 1851 in Kieferstädtel geboren. Er amtierte zunächst in Pohlisdorf und übernahm nach Pensionierung seines Schwiegervaters, Hptl. Josef Staroczyk, die Leitung der hiesigen Volksschule. Weit über die Grenzen Oberschlesiens hinaus ist er als Musikfreund und tüchtiger Violinspieler bekannt. Noch heute verwaltet er, nachdem er als Lehrer 52 Jahre segensreich gewirkt hat, das Amt des Organisten und Küsters an der hiesigen Pfarrkirche. Immer noch sorgt er in uneigennützig Weise für die musikalische Ausbildung unserer Jugend. Seine unermüdliche rege Tätigkeit hat einen gemischten Chor ins Leben gerufen, der sowohl beim Gottesdienst, als auch bei weltlichen Feiern Herz und Gemüt der Zuhörer gar oft andachtsvoll

stimmt. Seit dem 1. Mai 1922 ist Herr Wiczorek nach 50jähriger Dienstzeit als Lehrer in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Während der 400-Jahrfeier der Stadt Kieferstädtel in der Zeit vom 14. – 22. August 1926 wurde Herr Wiczorek zum Ehrenbürger ernannt.



# Sitten und Bräuche des oberschlesischen Volkes im Kreislaufe des Jahres.

Von

Em. Czmoł, Gleiwitz.

In unserer Zeit, die den zumieist im Schwinden begriffenen Volksbräuchen und Volksüberlieferungen neuerdings ein reges Interesse zuwendet, dürfte es angebracht sein, einen kurzen Ueberblick über die bei der Landbevölkerung unseres Heimatkreises noch geübten und beobachteten Sitten und Bräuche zu geben. Es gewährt dem Volkskundler und Heimatforscher eine besondere Befriedigung, den Spuren alten Volksgutes nachzugehen, sie aufzuzeichnen und der Vergessenheit zu entreißen.



Die Hl. 3 Könige mit dem Krippel beim Umgang im Dorfe.

Die alten Sitten und Bräuche gruppieren sich meist um die 3 großen Feste des Kirchenjahres. Dieses beginnt mit dem ersten Adventssonntag. Die vier Wochen Adventszeit sind der Vorbereitung auf die Geburt des Welterlösers, das fröhliche Weihnachtsfest, bestimmt. Diese Zeit ist eine sogen. geschlossene Zeit. Während der Adventszeit werden die sogen. Koratessen gelesen. In die Adventszeit fallen auch die Federschleißabende. Zu Beginn derselben fällt der St. Andreastag. Der ihm vorhergehende Abend ist für die jungen Leute für die Erforschung des künftigen Ehegatten eine bedeutsame Zeit. Erinnert sei hier an das Latschenwerfen, Bleigießen, Jaunschütteln zc.

Sehr populär und eifrig geübt wird hier noch der Umgang des Nikels (6. Dezember).

Im Mittelpunkt der Weihnachtszeit steht der hl. Abend, oder Christabend genannt. An diesem Tage versäumt es kein braver Oberschlesier schon am frühen Morgen auf den nüchternen Magen einige Schnäpse „hinter die Binde“ zu gießen. Dies nennt man das „Wurmbebießen“. Kaum senkt sich die Dämmerung auf die Erde herab, so hebt an allen Ecken und Enden ein Schießen aus Flinten an, so daß man sich in die schönsten Zeiten des Putches versetzt denken kann.

Sobald der erste Stern am Himmel aufleuchtet, begibt man sich zu Tisch. Ganz bestimmte symbolische Gerichte werden an diesem Abend genossen; ihre Wahl erfolgt mit Rücksicht auf die Zauberkräft, die man ihnen beimißt. Man genießt Speisen, welche die Fruchtbarkeit versinnbildlichen sollen, indem sie zahllose Eierchen oder Samenkörner und damit die Keime einer unendlichen Fülle tierischen oder pflanzlichen Lebens enthalten. Mit dem Stroh, welches während des Essens unter dem Tische gelegen hat, werden die Obstbäume im Garten umwickelt, damit sie im nächsten Jahre reichen Fruchtansatz tragen. Die Ueberreste des Abendessens werden dem Vieh in die Krippe geschüttet. Um Mitternacht soll das Vieh im Stalle mit menschlicher Stimme reden können. Wehe aber dem Menschen, der sie belauschen wollte, dem würde es den sicheren Tod bringen.

In der Frühe des ersten Feiertages geht man zur Christmette. Man genießt die vom Vorabend übriggebliebenen Speisen.

Am 3. Weihnachtsfeiertage, dem St. Johannistage wird Wein geweiht. Dieser sogen. Johanniswein gilt nach allgemein verbreitetem Glauben als Heilmittel gegen Schlangenbisse und Vergiftungen. Wer Johanniswein trinkt, dem kann kein Gift schaden. Auch bei Halskrankheiten wurde Johanniswein als Heilmittel genossen.

Vom Neujahrstage, gewöhnlich aber vom Dreikönigstage an, beginnen die Neujahrsumgänge oder Kolende. Der Geistliche geht in Begleitung des Organisten und zweier Ministranten von Haus zu Haus.

Am Vorabende des hl. Dreikönigs-Festes werden Wasser, Salz, Kreide, Gold und Myrrhen geweiht. Zu erwähnen ist hier noch der Brauch des Umganges mit der „betlejka“ oder der Krippe und der drei Weisen aus dem Morgenlande mit dem transparenten dreizackigen Stern, der auf einer Stange befestigt ist und zu dem Besange der Herodes- und Krippenlieder gedreht wird.

An Mariä Lichtmeß, dem 2. Februar werden die Sterbekerzen oder gromnice geweiht. Dieselben werden bei schwerem Gewitter oder dem Sterbenden angezündet. Durch die Flamme der geweihten angezündeten Kerze muß man dreimal hintereinander die Fingerspitzen ziehen, damit man im Laufe des Jahres vor der lästigen und schmerzhaften Fingerentzündung (Fingerwurm) verschont bleibt.

Am Sonntag Judica findet an vielen Orten Oberschlesiens der Umgang mit der Marzanka statt. Die Marzanka ist eine mit weiblicher Kleidung und mit Schmuck ausgestaffierte Strohpuppe, ein Symbol des Todes, der aus dem Dorfe herausgetragen und dann außerhalb des Dorfes verbrannt oder ins Wasser geworfen wird. Hierauf wird auf die Stange ein mit bunten Seidenbändern und Tüchern aufgeputztes Fichtenbäumchen befestigt. Mit diesem, dem „Sommer“ begeben sich die Jungfrauen in das Dorf



Taufe der Marzanka im Dorfbache zu Żernik am Sonntag Judica.



Die Entkleidung der Marzanka außerhalb des Dorfes und Verbrennung derselben in Żernik am Sonntag Judica.

zurück, wo sie von Gehöst zu Gehöst ziehen und frohe Sommerlieder singen. Am frühen Morgen desselben Sonntags gehen Schulmädchen mit dem „Gojik“, einem mit bunten Papierbändern, ausgeblasenen Eierschalen und Strohketten aufgeputzten Fichtenbäumchen von Haus zu Haus, drehen den gojik unter dem Fenster und singen dazu die altüberlieferten Bojikklieder, wofür sie mit Eiern, Kuchen oder Geld beschenkt werden.

Am Palmsonntag, dem letzten Sonntage vor Ostern, werden Palmen d. h. die Blütenkätzchen tragenden Zweige der Salweide, auch Zweige des Haselnußstrauches geweiht. Aus den „Palmen“ werden dann die „Kreuzchen“ gefertigt, welche am Karfreitag oder am ersten Osterfeiertag ins Feld in die grüne Saat gesteckt werden.

Die Feier des Osterfestes leitet der Gründonnerstag ein. Es ruhen alle Lustbarkeiten; in den Kirchen werden alle Kultgegenstände mit violetten Tüchern verhängt. Die Glocken schweigen. Da die Glocken nicht läuten, gehen abends statt des Aveläutens Knaben mit Klappern, klekotki und Ratschen durchs Dorf zum Bildstock an der uralten Eiche außerhalb des Dorfes, wo gebetet und das Lied: Kto się w opiekę d. h. Wer sich in Gottes Hut begibt u. dergleichen wird. (In Zernik).

Am Gründonnerstage sammelt man neuerlei Kräuter zu den Frühjahrs- oder Kräuteruppen. Auch Schnittlauch und Brunnenkresse wird gern auf Butterbrot genossen. Besonders genießt man aber Honig, weil es Glück bringt und vor Krankheit bewahrt.

Der Karfreitag ist von altersher ein ernster, der stillen Trauer geweihter Tag. Aller Schmuck der Kirche ist entfernt, die Altarbilder sind schwarz verhüllt, die Kerzen werden nicht angezündet. In Andacht besuchen die Gläubigen das hl. Grab, küssen das Kreuz und beten während der Nacht am hl. Grabe. Am frühen Morgen, noch vor Sonnenaufgang begibt sich alt und jung an den Dorfbach, um das heilwirkende Karfreitagswasser zu schöpfen und um sich damit zu waschen.

Am Ostersonabend wird in der Kirche bei der Feuerweihe nicht bloß Feuer, sondern auch Brot, Salz, Kreide, Eier, Rauchfleisch (Osterschinken!) und Striezeln geweiht, die Szoldra. Auch Kremwurzel wird als Beispeise für den Osterschinken geweiht.

Ostern. Nach der Trauer der Fastenzeit und der Karwoche folgt die frohe Zeit der Auferstehung, auch des wiedererwachenden Lebens in der Natur. Am ersten Feiertage findet die „Auferstehungsmesse“, dann Prozession mit dem wiederauferstandenen Heiland um die Kirche statt.

An vielen Orten Oberschlesiens hat sich noch das Osterreiten erhalten. Auf festlich geschmückten Pferden, unter Anführung des Scholzen, welcher ein Kreuz trägt, reitet die Bauernschaft um die Grenzen ihrer Flurgemarkung unter Vorantragung der Kirchenfahnen und Absingung frommer Lieder. Da nach beendetem Flurumritt das Osterreiten oft zu einem wilden Wettrennen auf der Landstraße auszuarten pflegte, wurde diese schöne Sitte von der Behörde verboten.

Am Ostermontag, dem sog. dyngus, ziehen die Knaben schon beim Morgengrauen in die Häuser mit Spritzen und mit Wasser gefüllten Fläschchen, um die entgegertretenden weiblichen Bewohner zu begießen. Der Brauch artet aber oft in Unfug aus.

Am 1. Mai werden oft noch sonderbare abergläubische Gebräuche bei den Landleuten beobachtet. Man sieht vor den Stallungen Rasenstücke mit darin steckenden Zweigen der Ahlkirsche (*Prunus Padus*). Auch die Stalltüren und Fenster sind mit dergleichen Zweigen besteckt. Auf dem Dunghaufen prangen ebenfalls darin gesteckte Ebereschens- oder Ahlkirschenzweige.

Zur Einleitung des 1. Mai ziehen Musikkapellen von Gehöft zu Gehöft und spielen lustige Weisen.

In neuerer Zeit lebt in der Umgegend von Gleiwitz auch die alte Sitte des Maibaumsetzens auf.

Am 16. Mai, Fest des hl. Johannes von Nepomuk, dessen Standbild man an vielen Brücken vorfindet. Zu Ehren dieses Heiligen findet vierzehn Tage hindurch allabendlich eine kirchliche Andacht statt.

Am 25. Mai, dem Urbanstage, finden vielfach an vielen Orten noch Prozessionen und Feldumgänge statt.



Das „Sommerfingen“ zu Zernik am Sonntag Judica.



Heraustragen der Marzanka in Zernik am Sonntag Judica.

Am Himmelfahrtstage öffnet sich der Himmel und läßt alle Himmels- und Gewittererscheinungen durch.

Pfingsten. Mai und Pfingsten fallen in Sitte und Brauch vielfach zusammen.

Die Natur entfaltet sich in üppiger Fülle zum blütenreichen Sommer. Die Natur steht im Höhepunkt ihrer Entwicklung. Zu Pfingsten schmückt man in den Kirchen die Altäre und Bänke mit frischem Birkengrün; ziert die Wohnhäuser an Türen und Fenstern mit Birkenbäumchen, Reisern, mit Schilf, Rohr und anderem Grün, besonders mit Kalmus, der auch auf die Stubendielen gestreut wird.

Am Pfingstfeste finden auch die Schützenfeste und die feierlichen Umzüge der Schützengilden mit ihren Schützenkönigen und Marschällen statt.

Zehn Tage nach Pfingsten fällt das Fest des Leibes des Herrn, das Fronleichnamfest. Es werden feierliche Prozessionen zu den nach den vier

Himmelsrichtungen erbauten Altären, die besonders mit Birkenreisern geschmückt sind, veranstaltet. Die Birkenreiser werden nach beendeter Prozession nach Haus mitgenommen und als Schutzmittel gegen den Blitz hinter den Spiegel gesteckt.

Am letzten Tage in der Fronleichnamsoktave werden Kränze und Strauße aus neuerlei Gewürzkräutern z. B. Marienblatt, Pfefferminz, Thymian, Katzenminze etc. geweiht. Diese 9 Kränze werden in der Vieh- und Feldwirtschaft zu allerlei Schutz- und Heilzwecken (zu Räucherungen) verwendet. Auch werden diese geweihten Kränze dem Toten unter den Kopf in den Sarg gelegt.

Am Johannistage (24. Juni) werden in einigen Orten die Johannisfeuer abgebrannt.

Zu Peter und Paul (29. Juni) heißt es: „Peter, Purzel bricht dem Korn die Wurzel“, denn nach ihm beginnt das Korn zu reifen.

Am 26. Juli, das Fest der hl. Anna, der Mutter der allerseligsten Jungfrau Maria, genießt große Verehrung bei den ober-schlesischen Müttern und Frauen. Zu ihrer Ehren finden große Wallfahrten und Prozessionen nach dem St. Anna-berge statt.

Am Jacobi (25. Juli) beginnt der erste Schnitt und mit ihm die Ernte, auch reifen um diese Zeit die Jacobusbirnen.

An Mariä Himmelfahrt, 15. August findet die Kräuterweihe statt. Es werden Büsche von neuerlei oder zwölferlei Kräutern und Blumen in die Kirche zum Weihen gebracht.

Am Allerheiligen, dem Vorabend von Allerseelen werden abends die Gräber durch Lichter beleuchtet und geschmückt.

Es ist vom Standpunkte der Volkskunde aus nur lebhaft zu wünschen, daß diese alten Sitten und Bräuche auch weiterhin geübt werden, denn gerade sie sind als Aeußerungen des Gemütszustandes des Volkes und der Volksseele aufzufassen.



Der Umgang mit dem „Gosik“ im Dorfe am Sonntag Judica.

# Welche Vogelarten bleiben auch den Winter hindurch in unserer Gegend?

Wenn wir die Zeitordnung verfolgen, so verlassen uns zuerst die Insektenfressenden, dann die Sämereifressenden Vögel. Aber auch in der kalten Winterszeit bleiben uns einige Arten treu.

Zunächst sind es die Meisen- und Spechtarten, die als Strichvögel Wald und Garten beleben. Unermüdllich klettern sie auf den Bäumen und suchen Insekten- und Larven.

Der Eichelhäher, der sonst ein Räuberleben führte, sammelt Eicheln. Der schöngezeichnete Strauchritter ist erkenntlich am ruckweisen Fluge und heiseren Gekrächze. Er sammelt seinen Wintervorrat in hohlen Bäumen an, wo er sicher vor dem Eichhorn ist.

Hänflinge und Stieglitze durchstreifen die Fluren, um Distel- und Klettenfasern zu verzehren. Vielfach werden ihnen die Schlingen der Vogelfänger zum Verhängnis. (Nach dem Vogelschutzgesetz ist das Fangen der Vögel mit Schlingen, Netzen, Leimruten usw. strafbar. Vom 1. März bis 1. Oktober ist auch der An- und Verkauf der Vögel, der Eier und Brut verboten. Vogelhändler dürfen nur im Winter ihr Handwerk ausüben. Hänfling, Stieglitz, Zeisig, Gimpel u. a. dürfen bei uns nicht gefangen werden).

Der muntere Zaunkönig und das niedliche Goldhähnchen durchstöbern Bestrüppe nach Nahrung. Von den Buchfinken bleiben nur wenige Männchen zurück, die sogar auf den Beflügelhöfen einige Körnchen zu erhaschen suchen.

Auch von Norden kommen Wintergäste, die unsere Heimat beleben. Die kleinen Birken- und Erlenzeisige finden auf den Birken und Erlen reichliche Nahrung. Die schönsten nordischen Vögel sind aber die Seidenschwänze und Dompfaffen oder Gimpel, die sich an den Ebereschen gütlich tun. Zu ihnen gesellen sich die großen Wacholderdrosseln, die eigentlichen Krammetsvögel, die durch das Vogelschutzgesetz an Verbreitung zugenommen haben. Wir sehen auch den Bergfink, den Grünfink und den Schneefink oder die Schneeammer bei uns. Ein Wintergast ist ferner ein sibirischer Vogel, der Tannenhäher, der in die Gattung der Eichelhäher gehört. Sein schwarzweiß getupftes Kleid zeichnet ihn äußerlich als einen Nordländer. Sein langer Schnabel deutet auf seine Nahrung hin. Er frisst gern den Samen der Zirbelnußkiefer. Gerät diese schlecht, so wandert er südwärts und kommt zu uns. Er ist zutraulich und nährt sich von Insekten und Beeren.

In den Nadelwäldern schreitet der sagenhafte Kreuzschnabel jetzt zum Nestbau. Diese ungewöhnliche Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß der Vogel in dieser Zeit an den Fichten- und Tannenzapfen viel Nahrung findet. Sein Nest legt er in den Zweigen geschützt an. Seine Jungen sind durch ein sehr dichtes Daunenkleid gegen Frost ziemlich unempfindlich.

An den Gewässern kann man oft den farbenprächtigen Eisvogel bewundern, der sich von kleinen Fischen nährt. Er sitzt beobachtend auf

einem Zweige und stürzt sich plötzlich auf seine Beute ins Wasser. Er verdient, als Naturdenkmal betrachtet und geschont zu werden.

Aber auch Raubgeflügel gibt es genug bei uns. Ich meine die Saat- und Nebelkrähen, die mit heiserem Bekrächze unsere Felder durchstreifen, alles Benießbare vertilgen, wobei sie auch an lebenden Tieren sich vergreifen. Aus dem Norden kommt der Raufußbussard, und übt die Feld- und Waldpolizei aus. Er ist heller gefiedert als der Mäusebussard. Er durchkreuzt in majestätischen Kreisen das Gelände und stößt dann pfeilschnell auf das erpächte Rebhuhn. Ein anderer Räuber ist der große Würger, der sich seine Beute unter den kleineren Vögeln aussucht. Unter die Spazenscharen mischen sich Gold- und Grauammern. Auch die Haubenlerchen sind sehr zutraulich geworden und fliegen beim Herannahen des Menschen nur einige Schritte vom Wege ab.

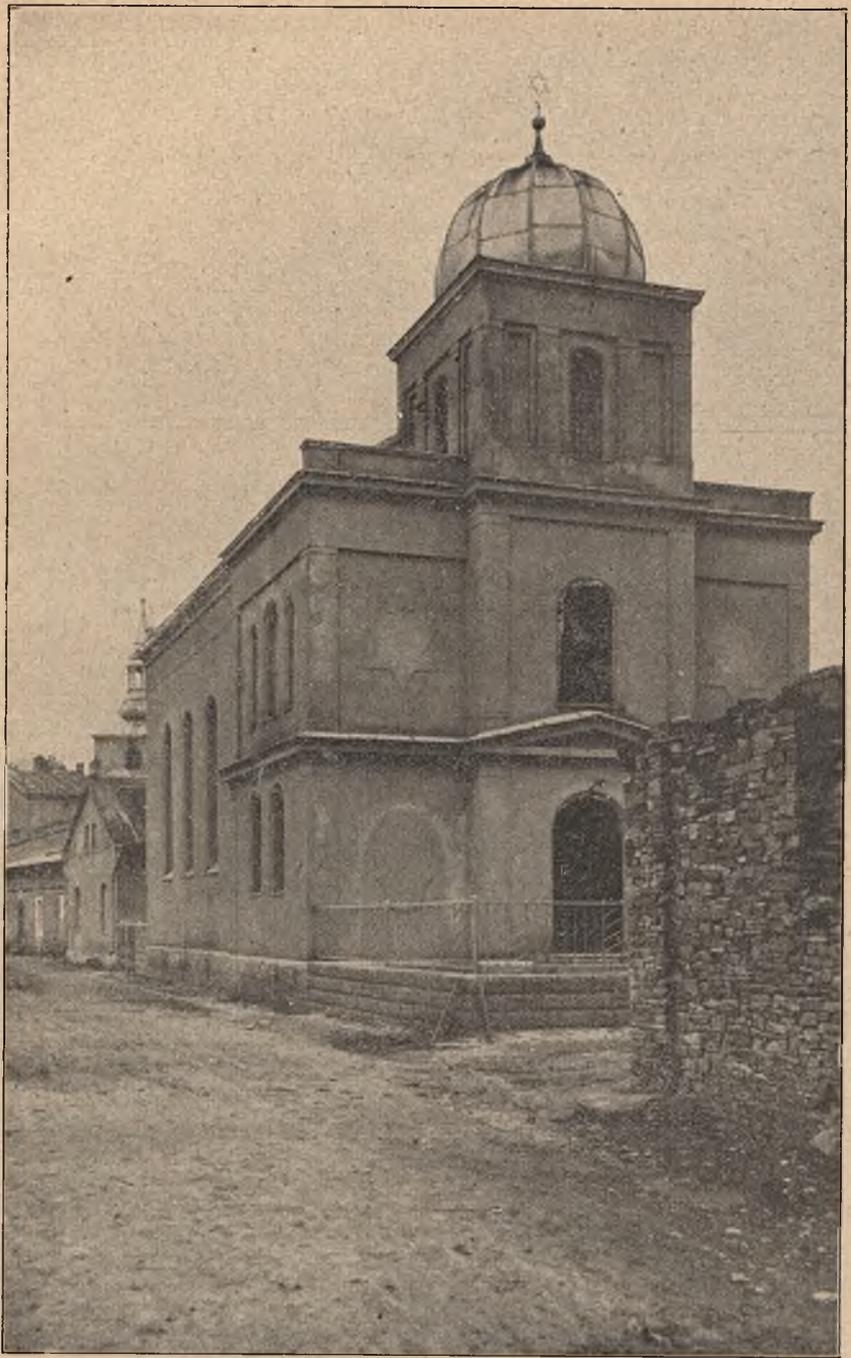
Wöchten sich immer mehr edelmütige Vogelfreunde finden, die mit den darbenenden Tierchen Erbarmen finden und ihnen über die harte Winterzeit durch Futterstreuen fortzuhelfen suchen.

---

## Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Langendorf

ist bisher noch nicht bearbeitet worden. Die ersten Juden sind, wie auch im übrigen Oberschlesien, aus Mähren eingewandert. Während die Juden in Peiskretscham und Tost seitens der schlesischen Stände und Fürsten keine Ansiedlungserlaubnis erhielten, wurden sie in Langendorf geduldet. Bereits am Ende des 17. Jahrhunderts hatten sie sich ein hölzernes Bethaus errichtet. Das Langendorfer Gemeindebuch enthält einen Brief aus dem Jahre 1763, dessen Anschrift Hirsch Bloch, Langendorf und Absender Salomon Bloch, London, ist. Dem Schreiben ist zu entnehmen, daß der Bau der massiven Synagoge 1763 angeregt und hauptsächlich mit Spenden hier geborener und dann ausgewandeter Juden finanziert wurde. Die Entzifferung des Datums der alten Inschrift, daß der Bau im Jahre 1771 entstanden ist, kann demnach als richtig angesehen werden, zumal dieses Datum noch durch andere Urkunden bestätigt wird. Wenn man bedenkt, daß die massive Zülzer Synagoge erst 1774 erbaut wurde, so kann man behaupten, daß die heute noch bestehende Langendorfer Synagoge die älteste unserer Heimatprovinz ist. (Die jüdische Gemeinde zu Zülz besteht allerdings viel länger). Heut zählt die Gemeinde Langendorf nur noch 49 Personen und unterhält einen eigenen Kantor. — Erwähnt sei hier auch der jüdische Friedhof, 1 km südlich auf der Feldmark gelegen, mit interessanten Grabmälern, auf denen man Namen von über Deutschland hinaus bekannten Familien sehen kann. Er dient von jeher als Begräbnisstätte auch für benachbarte Gemeinden. Viele alte Grabsteine sind noch gut erhalten.

Die kleine Gemeinde ist bemüht, pietätvoll alles getreulich zu hüten, was das Heiligtum einer jüdischen Gemeinschaft bildet.



Die Synagoge in Langendorf.

# Flughafen „Oberschlesien“.

Von

Flugleiter Erich Beck-Gleiwitz.

Das deutsche Flugwesen hat nach dem Kriege einen, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, bedeutsamen und erfreulichen Aufschwung genommen. Auch unsere Provinz Oberschlesien ist dem umfangreichen Streckennetz der deutschen Lufthansa, die den Luftverkehr durchführt, angeschlossen. Während die Lufthansa den reinen Flugbetrieb ausführt, werden die besonderen Interessen der Provinz durch die Oberschlesische Luftverkehrs A. G. vertreten.

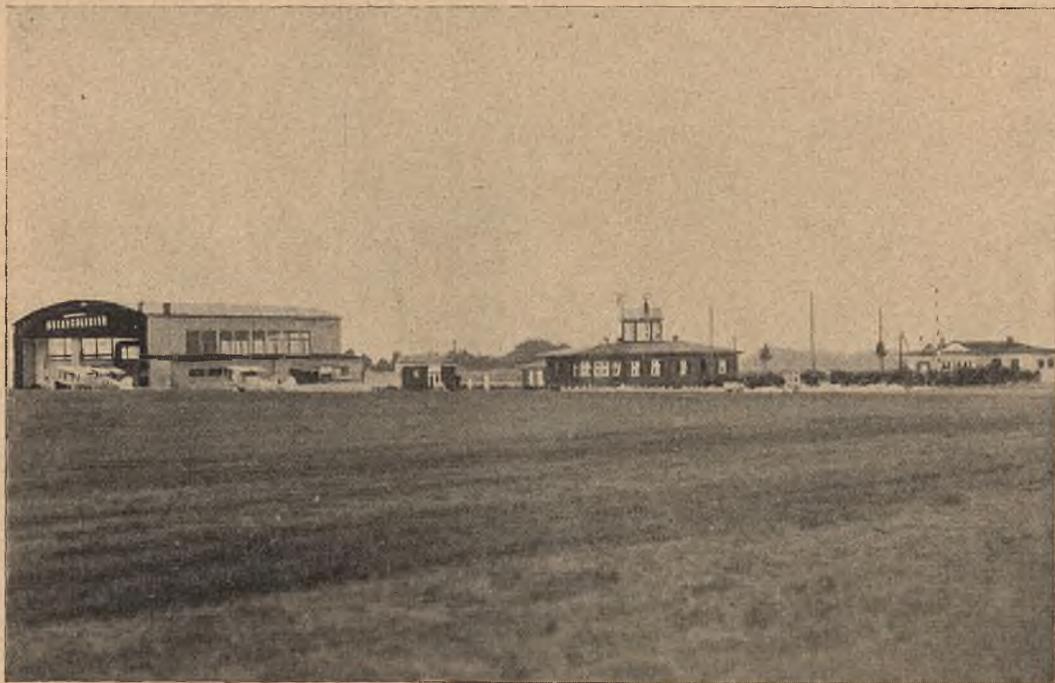
Oberschlesien besitzt zwei Flughäfen, Gleiwitz und Reisse. Der Glewitzer Flughafen besteht seit dem Jahre 1925 und ist durch die Strecke nach Wien über Brünn dem internationalen Luftverkehrsnetz angeschlossen. Weitere Strecken führen nach Breslau, Stettin mit Anschluß an die Ostseebäder, Berlin, über Halle, Leipzig und Köln nach Paris und London. Dem Fluggast ist somit die Gelegenheit geboten, in einem Tage von Gleiwitz nach Paris zu gelangen.

Der Flughafen Reisse besteht erst seit einem halben Jahre und ist durch eine Verbindung nach Breslau dort an das deutsche Verkehrsnetz angeschlossen. Eine zweite Verbindung nach Hirschberg soll im Laufe des Sommers noch eröffnet werden.

Der Flughafen Gleiwitz ist mit den modernsten technischen Mitteln ausgestattet. In einer geräumigen Flugzeughalle mit einer erstklassig eingerichteten Werkstätte ist den hier landenden Flugzeugen Gelegenheit zur Unterstellung und Reparatur gegeben. Auch ist Gleiwitz Heimathafen des ersten sich in Privatbesitz befindlichen Junkers-Passagierflugzeuges.

Das Rollfeld des Flughafens Gleiwitz ist 1200 m mal 600 m groß. Hier starten und landen täglich bei gutem und schlechtem Wetter die den Hafen anfliegenden Maschinen. Der Luftverkehr befördert Personen, Post und Fracht. Als Frachtgüter kommen in erster Linie hochwertige leicht verderbliche Waren in Frage, wie: lebende Tiere, Blumen, Nahrungsmittel, Schuhe, Hüte, Konfektionswaren, Automobilteile, Radiolampen, kleinere Maschinenteile, Impfstoffe und Medikamente. Der Personenverkehr hat den Vorteil der Schnelligkeit, Bequemlichkeit und ist daher für den reisenden Kaufmann und für Kranke, die zur Klinik bezw. Operation müssen, von besonderem Vorteil.

Auch für den landwirtschaftlichen Betrieb kann die Herbeischaffung eines Maschinenteiles auf dem Luftwege bis zum nächsten Hafen, häufig eine Ersparnis an Zeit bedeuten, welche die verhältnismäßig geringen Mehrkosten gegenüber dem Eisenbahnerpreisverkehr um ein vielfaches aufwiegt. Muß z. B. mitten in der Ernte bei der Mähmaschine oder beim Bindemäher ein kleiner Reserveteil ausgewechselt werden, so kann evtl. eine Verzögerung von nur einem Tage eine Gefährdung der Ernte eines ganzen Schlags bedeuten. Die Luftverkehrsgesellschaften haben, um auch allen Orten, wo keine Flughäfen sind, den Vorteil der schnellen Luftverbindung zu schaffen, mit der Reichsbahndirektion ein Abkommen geschlossen, in dem jederzeit ein kombinierter Beförderungsweg (Freiverkehr) dem Absender vorgeschrieben wird. In ganz besonders dringenden Fällen stellen



Flughafen „Oberschlesien“ in Gleiwitz.

die Luftverkehrs-gesellschaften zur Beförderung von Personen und Sachen auch Sonderflugzeuge zur Verfügung.

Speziell für den Land- und Forstwirt hat unsere Flugzeugindustrie besonders zur Schädlingsbekämpfung geeignete Flugzeuge herausgebracht, die bestimmte Gebiete mit einem schädlingsvernichtenden Pulver bestreuen und so ganze Forste vor der sicheren Vernichtung bewahren.

Im Winter wird häufig in unwirtlichen Gebirgsgegenden die Versorgung von Bauden mit Lebensmitteln heute bereits durch Flugzeuge vorgenommen. Die Lebensmittel werden mittels Fallschirmen aus dem Flugzeug abgeworfen und erübrigt sich hierdurch ein Niedergehen auf schwierigerem Gelände.

Das Flugzeug braucht bekanntlich zu Start und Landung eine ebene Fläche in Größe von 100 bis 300 Metern. Manchmal kommt es vor, daß ein Flugzeug aus irgendwelchen Gründen, wie Motorstörung oder Wetterlage, außerhalb der Flughäfen zur Landung gezwungen wird. Wenn man ein solch notgelandetes Flugzeug auf dem Felde antreffen sollte, so soll man sich immer sagen, das Flugzeug und Insassen befinden sich in einer gewissen Notlage und erwarten deine Hilfe. Du hilfst am besten, wenn du dich strikt an die Weisungen des Piloten hältst und wenn er dich bittet, nicht zu nahe an das Flugzeug heranzutreten, erfülle ihm diese Bitte und zügele deine Neugierde, denn dadurch, daß jeder so denkt, wird auch der bei solchen Außenlandungen immer entstehende Flurschaden auf ein ganz kleines Maß herabgedrückt. Denn zwei Räder und ein Sporn können höchstens ein paar Quadratmeter Feldfrüchte vernichten, eine Menschenansammlung aber hunderte von Quadratmetern.

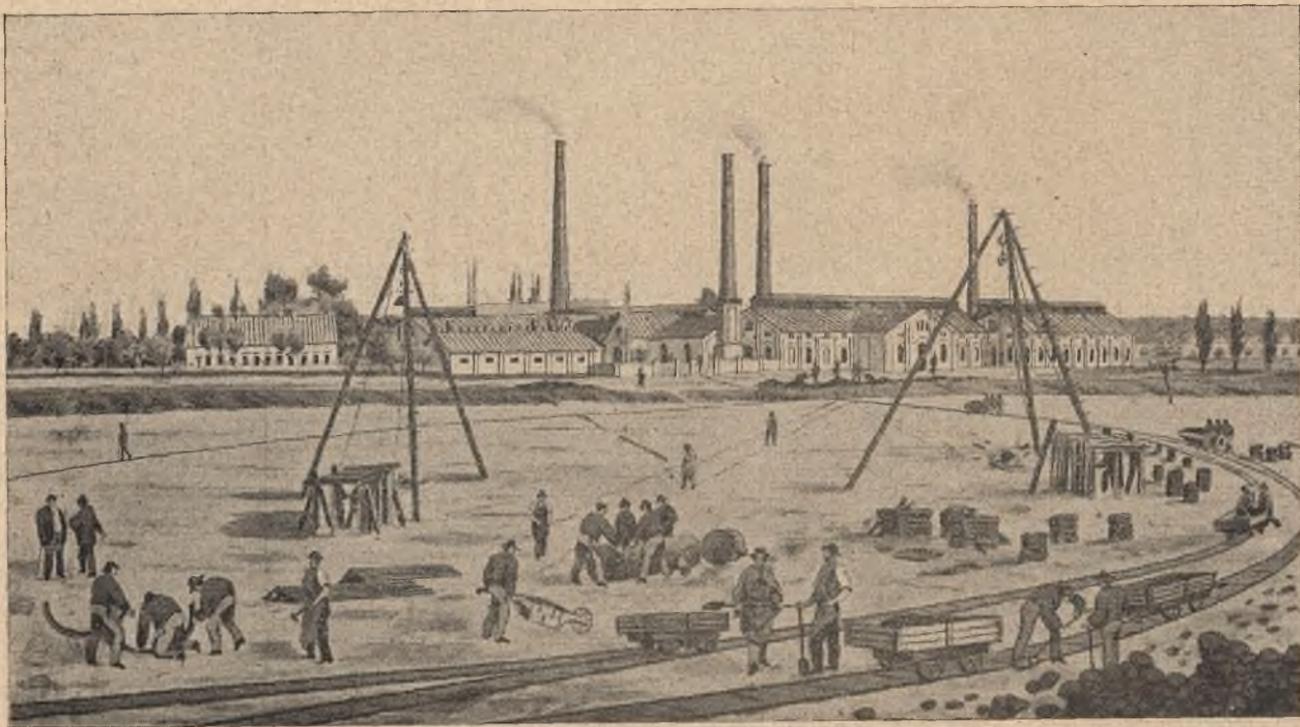
Wenn du aber ein Flugzeug stolz über dir hinweggleiten siehst, so wird sich bei dir sehr bald die große Sehnsucht einstellen, frei von aller Erdschwere das Feld deiner Tätigkeit von oben aus zu betrachten. Angst braucht man heute beim Luftverkehr wirklich nicht mehr zu haben. Die Deutsche Luftthansa fliegt täglich mit ihren Flugzeugen nahezu 50 000 Kilometer, eine Entfernung, die annähernd zweimal um die Erde reicht.

Frage mutig an bei der nächsten Flugleitung oder auch beim nächsten Reisebüro, wie du am einfachsten den Wunsch, auch einmal zu fliegen, ausführen kannst. Die Stellen werden gern und über alles nähere Auskunft geben und du wirst erstaunt sein, wie preiswert dieses Vergnügen ist.

---

## Die Herminenhütte in Laband.

Eines der ältesten Feineisenwalzwerke Oberschlesiens ist die Herminenhütte in Laband. Sie wurde im Jahre 1848 durch die Firma Cars & Sohn, Breslau, errichtet. Ursprünglich ein Puddlingswerk mit durch Wasserkraft betriebener Walzstrecke und Schwanzhämmern, wurde es im Jahre 1856 erweitert und das erste Feineisenwalzwerk gebaut, welches Dampfmaschinenantrieb erhielt. Das Fertigprodukt wurde auf dem Klodnikkanal verfrachtet, bis Anfang der sechziger Jahre die Herminenhütte ein Anschlußgleis an die Strecke Randzin—Gleiwitz erhielt. Hierdurch wurden die Transportkosten für das Rohprodukt sowie Kohle billiger und konnte das Fertigfabrikat einem



Hermfnerhütte in Laband im Jahre 1868.

besseren Absatz finden. Nach und nach wurde das Werk immer mehr ausgebaut. Unsere Bilder zeigen die Herminenhütte im Jahre 1868 und in der Jetztzeit. Im Jahre 1879 wurde dieses Werk von einem schweren Schicksalsschlag betroffen. Durch eine Kesselexplosion gerieten der größte Teil der Puddlingshallen in Brand und 12 Arbeiter verloren hierbei ihr Leben, welche in einem Massengrab auf dem Friedhof in Laband ruhen. Das Werk wurde aber in dem gleichen Jahr aufgebaut und hatte um das Jahr 1900 bereits 28 Puddelöfen und 5 Feinstrecken. Durch die fortschreitende Flußeisenerzeugung schlug auch der Puddelei das letzte Stündchen und wurde dieselbe im Mai 1906 ganz eingestellt. Um die Arbeiter weiter beschäftigen zu können, wurde ein Kaltwalzwerk erbaut, welches noch heute im Betriebe ist. Im Jahre 1907 erhielt die Herminenhütte elektrischen Strom von der O. E. W. durch ein direkt bis an das Werk gelegtes Kabel. Vom Jahre 1925 ab begann der Umbau der veralteten Anlagen und damit auch die Umstellung auf elektrischen Antrieb dieser Betriebe.

Die Herminenhütte hat z. Zt. 3 Feinstraßen und 1 Kaltwalzwerk. Hergestellt werden alle Sorten Feineisen und Bandeisen, sowie kaltgewalztes Bandeisen und Stahl.

Es beschäftigt ca. 750 Arbeiter und Angestellte.

Ursprünglich der Firma M. J. Caro und Sohn gehörig, ging es später in die Aktiengesellschaft „Oberschlesische Eisenindustrie, Gleiwitz“ über und gehört heute der Aktiengesellschaft „Oberhütten“.

An das Eisenwerk schließt sich die den vereinigten deutschen Nickelwerken Aktiengesellschaft Schwerte gehörige Metallabteilung Laband an. Dieses Werk wurde im Jahre 1889 von der Oberschlesischen Eisenindustrie als Blechwalzwerk gebaut und ging im Jahre 1894 über, Metallbleche und metall-legierte Bleche herzustellen. Im Jahre 1902 wurde es von den Vereinigten Nickelwerken übernommen und beschäftigt z. Zt. ca. 600 Arbeiter und Angestellte.

Hergestellt werden alle Arten Metallblech sowie Metallgußstücke in eigener Gießerei.

---

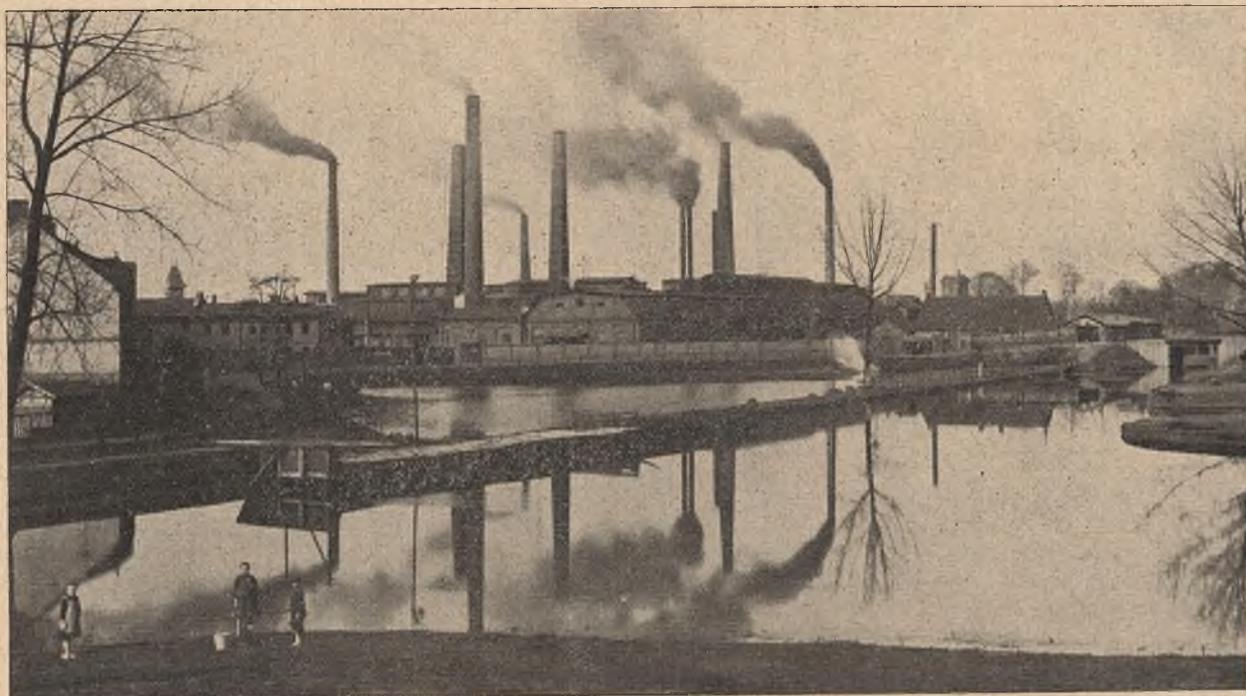
## Wohlfahrtspflege im Kreise Tost-Gleiwitz.

Von

Regierungsassessor Sentek, Landratsamt Gleiwitz.

Der Kreis hat sich auf dem Gebiete der Wohlfahrt den sozialen und wirtschaftlichen Geboten und Verpflichtungen nicht entzogen, die der Geist einer neuen Zeit ihm auferlegt. Er hat seine Maßnahmen auf alle Gebiete der Wohlfahrt erstreckt, soweit die Steuerkraft und die finanzielle Möglichkeit dies gestatteten. Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, wie tief die Maßnahmen des Wohlfahrtsamts in die vielgestaltigen menschlichen Beziehungen eingriffen.

Die Kreisverwaltung hat es immer als ihre Pflicht angesehen, überall zu helfen, wo nach Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse Hilfe gebracht werden mußte. Durch die stetig wachsende wirtschaftliche Not auf dem



Herminenhütte in Laband von heute.

Lande hat der Personenkreis der Fürsorgebedürftigen sich stark erweitert. In ihrem Bestreben zu helfen hat die Kreisverwaltung es als ihre besondere Pflicht angesehen, an der sittlichen, kulturellen und gesundheitlichen Hebung der Kreisbevölkerung zu arbeiten und die Erziehungsgrundlagen in Haus und Schule zu stärken. Großen Wert wurde auf ein Zusammenarbeiten mit der privaten Wohlfahrtspflege gelegt, um der hilfsbedürftigen Bevölkerung die größtmögliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Eine planmäßige Arbeit in den nächsten Jahren auf den verschiedensten Gebieten der Wohlfahrtspflege wird auch unserem Kreise eine allmähliche Besserung der Verhältnisse und eine größere Zufriedenheit in der Bevölkerung bringen.

Im einzelnen sei zunächst die Kriegsopferfürsorge erwähnt, die zweifellos im Vordergrund der Wohlfahrtspflege stehen muß. In Betreuung des Kreiswohlfahrtsamts stehen 305 Schwerkriegsbeschädigte, 285 Kriegerwitwen, 990 Halbwaifen und 108 Vollwaifen. Sehr groß ist auch die Zahl der Leichtkriegsbeschädigten, die bei der großen Arbeitslosigkeit in ihrem beruflichen Fortkommen schwer gehindert sind und in zunehmendem Maße die Hilfe des Wohlfahrtsamts in Anspruch zu nehmen gezwungen sind. In besonderem Maße nimmt sich die Kreisverwaltung der hinterbliebenen Eltern gefallener Söhne an, die wegen ihres Alters nicht mehr in der Lage sind, sich selbst ihr Brot zu verdienen.

65 Elternpaare und 310 Elternteile mußten aus diesem Grunde im vergangenen Jahre unterstützt werden. Auch der Gewährung von Erziehungsbeihilfen zur Ausbildung der Kinder von Kriegerwitwen und Kriegsbeschädigten ist besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Biel Schwierigkeiten bereitet die Unterbringung der Schwerkriegsbeschädigten. Die ungünstige Lage auf dem Stellenmarkt ist hier Ursache, daß immer noch 54 Schwerkriegsbeschädigte auf ihre Unterbringung warten.

Die Verordnung über die Fürsorgepflicht verpflichtet das Kreiswohlfahrtsamt zur Betreuung der Sozial- und Kleinrentner und der allgemein hilfsbedürftigen (sogen. Armen), sowie der Wöchnerinnen. Im vergangenen Jahre sind betreut worden 380 Sozialrentner, 250 Kleinrentner, 710 sonstige hilfsbedürftige und 145 Wöchnerinnen. Um besonders alten, gebrechlichen Personen, die keine Angehörigen mehr haben und auf fremde Hilfe angewiesen sind, einen ruhigen Lebensabend unter sorgsamer, liebevoller Pflege zu sichern, pflegt das Wohlfahrtsamt diese Personen im Altersheim oder verwandten Anstalten unterzubringen. Im letzten Jahre sind insgesamt 42 Personen auf diesem Wege untergebracht worden. Während in früheren Jahren der Kreis auf die Altersheime in den benachbarten Städten und Kreisen angewiesen war, ist Dank der Initiative der Schwesternstation vom Mutterhaus des hl. Karl-Borromäus in Trebnitz und mit Unterstützung der Regierung und des Kreises in Kieferstädtel ein modernes Altersheim errichtet worden, das ca. 80 Personen Aufenthalt bietet.

Verwaiste und durch traurige Familienverhältnisse sittlich gefährdete Kinder können restlos im Kreise untergebracht werden und zwar die katholischen Kinder in den Waisenhäusern Pilchowitz und Peiskretscham, die evangelischen im Kinderheim in Tost.

Die Angelegenheiten der Arbeitslosenfürsorge und der Arbeitsvermittlung, sowie der Krisenfürsorge werden nach dem Reichsgesetz über Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung sämtlich unter Zuständigkeit des Reichs in örtlicher Instanz von dem gemeinsamen

Arbeitsamt für den Stadt- und Landkreis Gleiwitz bearbeitet. Die Kreisverwaltung schenkt aber auch allen diesen Fragen eine bevorzugte Beachtung und ist insbesondere bemüht, durch größere Notstandsarbeiten die Arbeitslosigkeit zu mildern. Im Frühjahr sind in Angriff genommen worden die Dorfstraße in Klein-Pluschütz und der zweite Bauabschnitt der Straße Deutsch-Zernitz – Smolnitz – Kieferstädtel. 3. Jt. sind als Notstandsarbeiten im Bau der dritte Bauabschnitt der Straße Deutsch-Zernitz – Smolnitz – Kieferstädtel, die Straße Langendorf – Jasten und die Gemeindefstraße in Schakanau. Weitere Notstandsarbeiten, die der Durchführung harren, sind in Vorbereitung und zwar der Straßenbau Schönwald – Ellguth-Zabrze, der Straßenbau Lost – Ellguth-Lost und Niepaschütz – Alt-Gleiwitz. Die große soziale Not, die sich besonders auch bei den Jugendlichen bemerkbar macht, hat die Kreisverwaltung veranlaßt, auch das Jugendamt ständig auszubauen und seinen Arbeiten großes Interesse zu widmen. Das Jugendamt wird in der männlichen Jugendpflege durch den Kreisjugendpfleger Lehrer Seidel, Ostroppa, in der weiblichen Jugendpflege durch die Kreisjugendpflegerin, Fräulein Schega, Lost, unterstützt. 73 männliche Jugendpflegevereine mit 4304 Mitgliedern und 28 weibliche Jugendpflegevereine mit 3385 Mitgliedern unterstehen der Betreuung des Kreises Lost-Gleiwitz.

Auch hier legt die Kreisverwaltung großes Gewicht auf ein Zusammenarbeiten mit allen privaten Organisationen und Persönlichkeiten, die in der Jugendpflege tätig sind. Daß ein solches Zusammenarbeiten schöne Erfolge zeigen kann, beweist der Bau des vorbildlich eingerichteten katholischen Jugendheims in Lost, um das sich in ganz besonderer Weise Herr Pfarrer Zachlod in Lost verdient gemacht hat.

Von hohem Wert für die Bildungsbestrebungen auf dem Lande und zwar nicht nur für die Jugendlichen sind die Lichtbildstellen. Im vergangenen Jahre konnten mit Unterstützung des Jugendamts Lichtbildstellen in Ostroppa, Laband und Schwieben finanziert werden. Auch in Lost und Kieferstädtel sind solche bereits vorhanden.

Für die weibliche Jugend steht die hauswirtschaftliche Weiterbildung im Vordergrund. Die Kreiswanderhaushaltungsschule und die ständigen Haushaltungsschulen in Lost, Kieferstädtel, Schönwald, Pilchowitz, Rudnau, Laband und Ostroppa geben den jungen Mädchen Gelegenheit, sich gediegene Kenntnisse in den hauswirtschaftlichen Fächern zu erwerben.

Zu dem Arbeitsgebiet des Wohlfahrtsamtes gehört auch die Ausübung der Amtsvormundschaft über 336 Mündel. Für viele Mütter würde es ohne die Tätigkeit des Amtsvormundes nicht möglich sein, die unterhaltspflichtigen Väter zu ihren Verpflichtungen anzuhalten.

Die Hebung der allgemeinen Volksgesundheit auf dem Lande läßt sich die Kreisverwaltung ebenfalls mit besonderem Interesse angelegen sein, verhindert doch eine vorbeugende Gesundheitsfürsorge, daß gesundheitlich gefährdete Personen durch Fortschreiten der Krankheit dauernd erwerbsunfähig werden und öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen müssen. Im Landkreise basiert die Gesundheitsfürsorge in der Hauptsache auf der Arbeit der Schwesternstationen und der tätigen Mitarbeit der Vaterländischen Frauen-Zweigvereine und Caritas-Ausschüsse. Hier sei besonders der Arbeit der Pflegegeschwestern gedacht, die in der Krankenpflege, Säuglings- und Tuberkulosefürsorge Hervorragendes leisten. Der Ausbau und die Unterstützung der Schwesternstationen ist eine Hauptaufgabe des Kreiswohlfahrtsamtes.

Im Bordergrund der Gesundheitsfürsorge steht die Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. Im Landkreise befinden sich 21 Säuglingsfürsorgestellen, mit denen eine Kleinkinderfürsorge verbunden ist. Träger dieser Fürsorgestellen sind die Vaterländischen Frauen-Zweigvereine, die sich hier auf einem wichtigen Gebiete der Gesundheitsfürsorge große Verdienste erwerben.

In zunehmendem Maße ist die Kreisverwaltung dazu übergegangen, im Zusammenarbeiten mit der Provinzialverwaltung in Ratibor gesundheitlich gefährdete Kinder durch die Ermöglichung eines Erholungsaufenthalts an der See und im Gebirge gesundheitlich wieder herzustellen. Die Kuren betragen durchschnittlich 6–8 Wochen.

Große Aufmerksamkeit erfordert die Bekämpfung der Tuberkulose, die in Oberschlesien noch immer in erschreckendem Maße verbreitet ist.

Zur Arbeit des Gesundheitsamtes gehören auch die Krüppelfürsorge und die Fürsorge über die Geschlechtskranken.

Obige Ausführungen können nur ganz allgemein einen Ueberblick über das Arbeitsgebiet des Kreiswohlfahrtsamtes geben. Die Kreisverwaltung, die für die Arbeit des Kreiswohlfahrtsamtes stets größte Unterstützung bei den Kreiskörperschaften gefunden hat, wird die Wohlfahrtspflege im Landkreise, soweit es die finanziellen Möglichkeiten irgendwie gestatten, weiter auszubauen, um in verstärktem Maße weiterhin für das Wohl der Kreisbevölkerung tätig zu sein.

---

## Der Stadtbebauungsplan der Stadt Peiskretscham.

Von

Bürgermeister Tschauder.

### a) Finanzierung.

Bei dem verhältnismäßig schnellen Wachstum unserer Stadt muß die allernächste unabweisliche kommunale Aufgabe die baldmöglichste Fertigstellung des Stadtbebauungsplanes sein, wenn nicht die Stadterweiterung ganz planlos vor sich gehen soll. Die Stadtkörperschaften haben daher nach Benehmen mit der Kreisverwaltung, der Wohnungsfürsorgegesellschaft in Oppeln die Durchführung des so wichtigen Werkes übertragen. Diese bearbeitet nun den Bauungsplan unter der Leitung des Regierungs- und Baurats Niemeyer und in engster Fühlungnahme mit der Landgesellschaft. Die Durchführung sämtlicher städtebaulichen Arbeiten in unserer Stadt ist zunächst auf 14000 RM. veranschlagt. Die Kreiskörperschaften haben unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Peiskretscham als das zukünftige Arbeiterwohntentrum des oberschlesischen Industriebezirks ausersehen ist und daher der Stadtbebauungsplan über die Grenzen der Stadt Peiskretscham hinaus für den ganzen Grenzkreis Loß-Gleiwitz Bedeutung hat, bereits eine Bauhilfe von 3000 RM. für diese wichtige Angelegenheit bewilligt. Auch die Landgesellschaft, welche hieselbst die ehemaligen 800 Morgen



Ring mit Rathaus in Peiskretscham.

große Staatsdomäne Wilhelmshof erworben hat und deren Gelände durch die Auslegung des Bebauungsplanes zum größten Teil Bauland wird, also an Wert sehr gewinnt, hat eine Bauhilfe von 1000 RM. in Aussicht gestellt. Zur Fertigstellung des Bebauungsplanes sind also, selbst wenn die Larnowitzer- und die Ujester-Vorstadt von dem Bebauungsplan zunächst noch ausgeschlossen werden, noch 10000 RM. nötig, welchen Betrag die Stadt allein aufzubringen außerstande ist. Es wird daher der Magistrat den Kreisauschuß und die Landgesellschaft um eine weitere finanzielle Hilfe angehen müssen.

## b) Bedeutung des Flächenaufteilungsplanes.

Die Wohnungsfürsorgegesellschaft hat zunächst einen Flächenaufteilungsplan (Rahmenplan) ausgearbeitet, welcher die Grundlage für die nach dem jeweiligen Bedürfnis auszuarbeitenden Fluchtlinienpläne bildet. Der Flächenaufteilungsplan stellt in großen Zügen die bauliche Erschließung der stark in der Entwicklung begriffenen Stadt dar und ist die Grundlage für die Entwicklung der Stadt. Er gibt der Stadt die Möglichkeit, ihre Siedlungstätigkeit nach bestimmten Richtlinien durchzuführen und den rechtzeitigen Grunderwerb im Interesse einer gesunden Gemeindepolitik vorzubereiten. Die beiden Wertmomente des Flächenaufteilungsplanes sind:

a) die Bestimmung der großen Verkehrsflächen und

b) die Einteilung der Flur in Gewerbe-, Industrieviertel, Gelände für die landwirtschaftliche Nutzung, Grünflächen, Gelände für Sportplätze und Wohnviertel usw., mit der Untereinteilung nach Bauklassen d. h. mit der Einteilung der einzelnen Wohnviertel in solche mit offener und solche mit geschlossener Bauweise und mit der Bezeichnung der Wohnviertel, in welchen nur ein-, zwei- und dreigeschossige Bauweise zulässig ist. Um den Flächenaufteilungsplan praktisch durchführen zu können, ist jedoch noch der Erlass einer besonderen Baupolizeiverordnung für Peiskretscham erforderlich. Eine Bauzonenordnung wird die Bestimmungen über die bauliche Ausnutzbarkeit der Grundstücke enthalten müssen.

## c) Lage und Bedeutung von Peiskretscham.

Als Peiskretscham aus dem Dunkel der Geschichte erstmalig als Stadt hervortritt, ist Landwirtschaft die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner, von der noch heute die Ausdehnung seiner Feldmark Zeugnis gibt. Daneben versorgten die geschäftigen Bürger die Bauern der Umgebung mit den Erzeugnissen des eigenen Gewerbesleißes und den Produkten der Fremde. Der wertvollste Schatz der Stadt aber ist ihre Lage am Vereinigungspunkte zweier wichtigen Handelsstraßen. Auf die Salzstraße, die im Mittelalter Breslau mit Krakau verband, traf in Peiskretscham die Bischofsstraße, die am Sudetenrand und den fruchtbaren Löß entlang über die bischöflichen Städte Neiße und Ujest nach Osten zog. Die Ueberschreitung des tief eingeschnittenen Dramatals erheischte Vorspann und Rast, und Piskos Kretscham ward namengebend für eine ganze Stadt. Die Jahrhunderte zogen an ihr vorüber, ohne ihre Grundlage zu wandeln, während des Elends der schlesischen Kleinstaaterie, während der kraftlosen Fremdherrschaft der Tschechen, Ungarn und Oesterreicher, während des Schreckensregiments habgieriger Pfandherren.

Da wandten 1742 preußische Grenadiere das Angesicht der Stadt, die bisher beharrlich gen Süden geschaut hatte, plötzlich gen Norden, dahin,

wohin des Landes Heerstrom fließt. Die Preußenherrschaft, erst gesichert und gefestigt, brachte den großen Wandel nach Oberschlesien, legte seine unterirdischen Schätze bloß, schuf die Industrie. Der Erzbergbau von Tarnowitz erblühte, die Kohlengruben von Hindenburg wurden erschlossen, in Gleiwitz entstand die Eisenhütte. Auch Peiskretscham bekam seinen Anteil an dieser ersten industriellen Entwicklung, wengleich in bescheidenem Ausmaß. Seine Bürger trieben die von den Vorfahren ererbte Vekturanz nunmehr mit Balmei, dessen Ziel der Oderkahn bei Deschowitz war, brachen und brannten und vekturierten Kalkstein im Dramatal und schmolzen den Eisenstein. Peiskretscham hat bereits vor 80 Jahren eine industrielle Blüte erlebt. Das Dominium, seit 1841 in den Händen der Familie Buradze, betrieb 2 hohe Defen auf Holzkohlenfeuerung, ein Eisenwalz- und Schneidewerk, Rosalienhütte geheißten, und ein Blechwalzwerk. Aber nur noch ein Hüttenteich und dürftige Ueberreste geben Zeugnis von der Eisenindustrie der Buradze. Sie haben aus dem Umbau der alten Frischfeuer der Grafen Gaschin keinen Nutzen gezogen, weil ihre Neuschöpfung nur geboren war, um eines frühen Todes zu sterben. Das Dampfroß, das 1843 an der Klodnitz erschien, ward zur alten Bischofstraße über Ujest nicht zugelassen. Es schnaubte am niedrigen, bisher toten Ufer der Klodnitz nach Gleiwitz hinauf. Das war damals nur doppelt so groß als Peiskretscham mit seinen 3300 Einwohnern, aber die Bahn nährte die Industrie von Gleiwitz zum Wachstum ins Große, Ungeheure, Allesverschlingende; in Peiskretscham hingegen entschlief die viel versprechende Industrie, da keine gellende Lokomotive sie wachhielt.

Alles in allem gesagt, Peiskretscham blühte in früheren Zeiten infolge seiner günstigen Verkehrslage, gestützt auf eine rege Tuchmacherei und auf eine Eisenindustrie, die in den Waldungen der Umgebung das notwendige Holz für den Eisengewinnungsprozeß fand. Die Gunst der Lage ist geblieben. Die Tuchmacherei wurde durch Erfindung der mechanischen Webstühle vernichtet, die Eisenindustrie erlosch mit dem Uebergang zu anderen Methoden der Eisengewinnung.

Heute gilt es daher, Peiskretscham durch Ausnutzung seiner Verkehrslage zu neuer Blüte zu bringen.

Peiskretscham ist nunmehr ein Ort von nahezu 7000 Einwohnern, die größte Stadt und überhaupt der größte Ort des über 78 000 Einwohner zählenden Landkreises Ost-Gleiwitz, im Herzen des Landkreises gelegen, ist 13 km von der polnischen Grenze entfernt. Die nächsten Gruben liegen etwa 10 km südlich von Peiskretscham bei Gleiwitz und etwa 13 km östlich von Peiskretscham bei Mikultschütz. Die nächsten Hütten-, Eisen- und Nickelwerke sind in dem etwa 6 km von Peiskretscham auf Gleiwitz zu gelegenen Dorfe Laband mit etwa 5000 Einwohnern, nur 5 km von Gleiwitz entfernt.

Peiskretscham, das nordwestliche Eingangstor zum ober-schlesischen Industriebezirk, ist am geraden Wege nach Oppeln, Breslau, Berlin gelegen, im Eisenbahnschnittpunkt südwärts der nach Gleiwitz und Hindenburg und südostwärts nach Beuthen führenden Bahnlinien. Nächst Gleiwitz ist Peiskretscham der größte Güterbahnhof Oberschlesiens. Peiskretscham bildet geradezu die Taille Oberschlesiens; denn es liegt auf der Trennungslinie zwischen dem Industrie- und dem Landwirtschaftsbezirk. Durch diese „Taille Oberschlesiens“ fließt nahezu aller Verkehr aus dem Industriebezirk







Denkmal der Gefallenen des Weltkrieges mit kath. Kirche in Peiskretscham.

in die Provinz, in das Reich und umgekehrt. 40 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung sind Beamte und Arbeiter der Reichsbahn, die größtenteils in Eisenbahndienstwohngebäuden am hiesigen Bahnhof wohnen, der der Stadt etwas ferngerückt ist und durch die geplante und unbedingt notwendige Bahnlinie Peiskretscham—Keltſch der Stadt hoffentlich bald näher gerückt werden wird. Die Reichsbahn ist somit der größte Arbeitgeber von Peiskretscham.

Der zweitgrößte Arbeitgeber ist die Sandverſatzbahngesellschaft der Gräßlich Balleſtrem'schen und U. Borsig'schen Steinkohlengruben, welche den Spülverſatz für ihre eigenen Gruben besorgt und etwa 300 Arbeiter beschäftigt. Das Verwaltungsgebäude der Sandbahn, der Betriebsbahnhof sowie die Baggerfelder liegen im Westen von Peiskretscham. Die Baggerfelder sind in etwa 8—10 Jahren vollständig ausgebaggert und sollen alsdann als Staubecken das Zuſchußwasser für die neue Klodnik liefern.

Peiskretscham liegt am Rande des oberſchleſiſchen Industriebezirks und doch ſo weit von ihm entfernt, daß abbauwürdige Kohle unter Peiskretscham nicht vorhanden ſein dürfte. Jedenfalls iſt an einen Abbau in abſehbarer Zeit nicht zu denken. Deshalb und wegen ſeiner Lage zum Industriebezirk iſt Peiskretscham ſehr geeignet, Wohngemeinde für Arbeitnehmer zu werden, die in den Gruben und Hütten des Industriebezirks beschäftigt ſind.

#### d) Lage und Umfang des Städterweiterungsgebietes.

Trotz der vorzüglichen geographiſchen Lage von Peiskretscham iſt der Verkehrsanſchluß der Stadt an die Eiſenbahn ſchlecht. Der Ring der Stadt und der Bahnhof ſind 2,4 km voneinander entfernt. Zwischen Dramaniederung und Bahnanlagen dehnt ſich ein weites der Bebauung kaum erſchloſſenes Gelände von reichlich 1 km Tiefe aus.

Die natürliche Entwicklung Peiskretschams muß auf das Gelände zwischen Stadt und Bahnhof gerichtet ſein, um den weiten Raum zwischen Stadt und Bahnhof auszufüllen. Das 3000 ha große Gebiet, welches ſtädtebaulich erſchloſſen werden ſoll und Raum für 10000 Arbeiter bietet, wird begrenzt von der Dramaniederung, den Bahnanlagen und der Landſtraße nach Gleiwitz.

#### e) Eiſenbahnen.

Um den Verſchiebebahnhof Gleiwitz an die durch die neue Grenzziehung ſtumpf endigende Rechte-Oder-Ufer-Bahn anzuschließen, wird eine Verbindung der beiden Strecken Beuthen—Peiskretscham—Oppeln und Brynnek—Boſzowska—Kreuzburg weſtlich von Gleiwitz nötig werden. Die beſte und einzig mögliche Linienführung dürfte eine Verbindung Peiskretscham—Keltſch ſein. Jede andere Linienführung iſt abwegig.

#### f) Straßennetz.

Die Neuregelung der Straßenverkehrsbeziehungen iſt auf die ſtädtebauliche Neugeſtaltung des Erweiterungsgebietes von entſcheidendem Einfluß.

Der geſamte Straßenverkehr wird z. Zt. über den „Ring“ in der Altstadt geleitet, der den heutigen Verkehrsanforderungen nicht mehr gewachsen iſt.

Zur Beseitigung der Verkehrſchwierigkeiten ſind eine Oſt- und eine Süd-Umgehungsſtraße geplant. Die Südumgehungsſtraße läuft von der

Tosterstraße an der Einmündung der Straße von Zawadzki—Langendorf über die Ujeſterſtraße, die Dramaniederung, die Bahnhofſtraße, die Gleiwitzerſtraße ſüdlich der ſtädtiſchen Häuſer und geht in die Autofernſtraße nach Beuthen über. Dieſe leitet unter Umgehung aller Ortſchaften den Verkehr in den Industriebezirk. Die Oſtumgehungsſtraße ſoll die Gleiwitzerſtraße und die Straße nach Brynnek—Lublinitz verbinden. Sie führt am jüdiſchen Friedhof vorbei und über die Dramaniederung und Tarnowitzerſtraße zum Anfang der Straße nach Brynnek—Lublinitz.

Um den Weg vom Ring in der Altstadt nach dem Bahnhof abzukürzen, iſt die „Neue Bahnhofſtraße“ vorgeſehen; ſie vermeidet den Umweg der gegenwärtigen Bahnhofſtraße (alten Bahnhofſtraße) und ermöglicht zuſammen mit ihr eine Schleifenfahrt. Die „Neue Bahnhofſtraße“ zweigt von der jetzigen Bahnhofſtraße ab dort, wo dieſe ſich nach Weſten zuwendet, das iſt etwa bei der Dampfmühle Pietrucha. Sie führt alſdann über die Südumgehungsſtraße und gelangt ſodann in gerader Richtung nach dem Bahnhof.

Die „Wilhelmshoferſtraße“ zweigt von der gegenwärtigen Bahnhofſtraße weſtlich von deren Einmündung in die Gleiwitzerſtraße ab und verläuft ſüdwärts zwiſchen der Villa des Tierarztes Dr. Weinkopff und den Arbeiterwohngebäuden von Wilhelmshof geradenwegs hindurch über die Schulſtraße und die Südumgehungsſtraße hinweg bis zur anfangenden Gabelung der Eiſenbahnſtrecken nach Beuthen und Gleiwitz. So verbindet das Gut Wilhelmshof mit ſeinen Ländereien und nach erfolgter Beſiedlung das Industriegebiet mit der Stadt.

Die „Schechowitzerſtraße“ ſtellt die künftige Verbindung zwiſchen der Gleiwitzerſtraße und der Straße am Bahnhof her. Sie wird über die Wilhelmshoferſtraße hinweggeführt und iſt im Bebauungsplan vorgeſehen, um dem auf der Gleiwitzerſtraße aus dem Süden kommenden Verkehr, inſbeſondere von Schechowitz, einen unmittelbaren Zugang zum Bahnhof zu verſchaffen.

Aus vorſtehenden Verkehrsſtraßen ergibt ſich zwangsläufig die weitere Aufſchließung des Geländes.

### **g) Grünanlagen und Grünverbindungen.**

Das Rückgrat der Grünanlagen für Peiskreſſcham bildet die Dramaniederung. Grünwege in der Dramaniederung ſind anzulegen. In der Dramaniederung oberhalb von Peiskreſſcham, im Oſten der Stadt, iſt eine ſtädtiſche Flußschwimmbadeanſtalt eingerichtet worden, die noch erweitert werden wird.

Im Städterweiterungsgebiet wurden an Grünflächen vorgeſehen: Der Park bei Gut Wilhelmshof, eine Park- und Teichanlage beim Gutsweiher, ein Schulplatz weſtlich davon, auf der Höhe ein Kirchplatz mit Kirche, dahinter ein Friedhof und davor ein Spielplatz und Platz für ein öffentliches Gebäude. Die Trennung der Wohngebiete von dem Gewerbeviertel erfolgt durch einen 6 ha großen Sportplatz.

Alle Grünanlagen ſind durch Grünwege verbunden.

### **h) Industriegebiet.**

Infolge des Mangels an abbäuwürdiger Kohle kommen für Peiskreſſcham nur Industrieen in Frage, welche nicht gezwungen ſind, ſich unmittelbar an den Förderſtellen der Kohlen feſtzuſetzen. Das Industriegebiet würde,

von der Eisenbahngabel der Strecke Peiskretscham-Beuthen und Peiskretscham-Gleiwitz ausgehend, sich nach Norden und Süden zu ausdehnen. Infolge der hier vorherrschenden West- und Südwestwinde beeinträchtigt das Industriegelände die Wohngebiete nicht. Rauch, Ruß, Geräusch und Gase werden von diesen Winden sofort über das freie Feld östlich der Gleiwitzer Straße getrieben, das den Flächenaufteilungsplan für die landwirtschaftliche Nutzung vorsieht.

Zwischen das Industrie- und das Wohngebiet ist das Kleingewerbegebiet eingeschoben, zwischen dieses und das Wohngebiet die bereits erwähnte 100 Meter tiefe Grünanlage. (Sportplatz.)

### i) Wohngebäude.

Die Entwicklung des Wohngeländes ergibt sich zwangsläufig aus dem Verkehrsstrafengerippe. Bei der Führung der Wohnstraßen wurde auf genügende Besonnung der Wohnhäuser gesehen, daher wurde allen Wohnstraßen möglichst die Nord-Südrichtung gegeben. Die Baublöcke sind so geteilt, daß in ihrem Innern die Mieter ausreichende Gärten erhalten können.

An den Hauptverkehrsstraßen (Gleiwitzer Straße und Siedlungsstraße) darf nicht gebaut werden, um auf ihnen den Durchgangsverkehr durch den Anliegerverkehr nicht zu stören.

Der Bebauungsplan sieht auf dem höchsten Teil des Stadterweiterungsgebietes einen Platz für eine 2. Kirche vor, welche in der Achse mehrerer Straßen liegt und daher zahlreiche Blickpunkte geben wird.

Die Entwicklung von Peiskretscham ist hauptsächlich südlich der Drama, in der sogenannten „Neustadt“, zu erwarten. Die „Neustadt“ können wir nach Maßgabe des Zeitpunktes der Besiedlung in 6 Stadtbezirke einteilen. Zunächst ist das zwischen der gegenwärtigen Bahnhofstraße, der Glückaufstraße an der Bergmannsiedlung, der neuen Bahnhofstraße und den Eisenbahnanlagen gelegene Gelände zu besiedeln. (Stadtbezirk I.) Als dann wird das nordöstlich sich anschließende gleichschenklige Dreieck, begrenzt durch die gegenwärtige Bahnhofstraße, die neue Bahnhofstraße und die Glückaufstraße zur Besiedelung gelangen. (Stadtbezirk II.) Die Stadtbezirke I und II sind größtenteils bereits besiedelt. Die weitere Besiedelung wird als dann nach Osten zu erfolgen müssen. Das Gelände zwischen der gegenwärtigen Bahnhofstraße im Norden von der Dampfmühle des Herrn Pietrucha bis zur Einmündung in die Gleiwitzer Chaussee, der Gleiwitzer Chaussee im Osten, der Südumgehungsstraße (Autofernstraße) im Süden und der neuen Bahnhofstraße im Westen, östlich und westlich der Wilhelmshoferstraße, größtenteils Gelände der ehemaligen Staatsdomäne Wilhelmshof, wird den Stadtbezirk III bilden. Dieses Gelände ist noch fast vollständig unbebaut. Die Wohnbezirke I bis III werden noch für eine ganze Anzahl von Jahren genügend Raum zur Ansiedelung bieten. Als Stadtbezirk IV ist das Gelände zwischen der Südumgehungsstraße, der Gleiwitzer Chaussee, der Schemowitzerstraße und der Wilhelmshoferstraße und als Stadtbezirk V das Gelände zwischen der Wilhelmshoferstraße, der Südumgehungsstraße, der neuen Bahnhofstraße und den Eisenbahnanlagen vorgesehen. Der V. Stadtbezirk bildet das Kernstück im Bebauungsplan. In ihm ist auch an schönster Stelle eine 2. Kirche mit Pfarrei, der Friedhof und ein Sportplatz sowie ein Platz mit einem öffentlichen Gebäude vorgesehen. Nach Bedürfnis wird



Evangelische Kirche in Peiskretscham.

die Besiedelung des dreieckigen Geländestückes zwischen der gegenwärtigen Bahnhofstraße, den Eisenbahnanlagen und dem Wege nach dem Stadtteil Groß Zaolschan vorgenommen werden. (Stadtbezirk VI.)

### k) Landumlegung.

Die gegenwärtigen Grundstücke schneiden in dem neuen Wohngebiet die neuen Straßen größtenteils in spitze Winkel. Es entstehen daher nicht bebauungsfähige Parzellen. Deshalb ist eine „Baulandumlegung“ großen Stils unbedingt erforderlich, für die auch schon der Flächenaufteilungsplan die Grundlage bildet.

#### 1) Wasserversorgung, Kanalisation, Schlachthaus.

Peiskretscham ist an die Zentralwasserversorgung des Industriebezirks (Wasserwerk Zawada) angeschlossen. Ein Wasserwerk selbst besitzt Peiskretscham nicht.

Der Flächenaufteilungsplan sieht auch schon die „Kläranlage“ für eine künftig etwa zu errichtende Kanalisation vor. Sie ist nördlich der Eisenbahnbrücke über die Dramaniederung geplant. Die Durchführung der Straßenkanalisation ist für die Stadt ein unabweisliches Bedürfnis; an ihrem Ausbau wird in den nächsten Jahren unbedingt herangegangen werden müssen.

Ebenso wichtig und notbedürftig ist der Bau eines Schlachthauses. Ein geeigneter Bauplatz muß noch ausgewählt werden.

---

Jeder Tag ist ein kleines Leben; jedes Erwachen  
und Aufstehen eine kleine Geburt, jeder frische  
Morgen eine kleine Jugend und jedes  
Zubettgehen und Einschlafen ein kleiner Tod.

Schopenhauer.

---

Laß von schlechten Büchern deine Hände,  
Sonst nimmf's mit dir ein schlimmes Ende.

Du bezahlst deinen eigenen Schaden und seelischen Ruin, wenn  
du dir Bücher kaufst, die dich leichtsinnig, leicht lebzig und noch  
schlimmer machen; lieber gar nichts kaufen als Schlechtes.

# Zur Belehrung und Unterhaltung.

## Das Versuchswesen im Kreise.

Landwirtschaftliche Schauversuche für jedermann. - Bäuerlicher Versuchsring.  
Landwirtschaftskammerversuchsfeld Tost.

Von

Direktor Nick, Tost.

„Versuch macht klug“. „Probieren geht über Studieren“ sind Sprichwörter, die ihren Inhalt sich gegenseitig bestätigen. Der Handel regt, um seine Ware einzuführen oder den Absatz zu steigern, gern zum „Versuch“ an, denn „ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft“, vorausgesetzt, daß die Ware gut ist.

Auch die Landwirtschaft braucht solche Versuche, die dem Versuchsansteller und seinen Nachbarn zeigen sollen, was etwa zur Ertragssteigerung führt.

Die Fortschritte der Landwirtschaft in den letzten 100 Jahren sind zurückzuführen auf die Anstellung von vielen Tausenden von Versuchen, nicht nur von solchen, die Altbewährtes den Landwirten zeigen sollten, sondern auch von solchen, die neue Möglichkeiten der Ertragssteigerung erst aufweisen sollten. Jetzt gilt es für die große Praxis auch diese neuen Erfahrungen im eigenen Betrieb auszuprobieren. In manchen Fragen aber kann die große Masse der praktischen Landwirte durch einfache Versuche in großer Zahl Ergebnisse der Wissenschaft auch mit aufbauen helfen, z. B. auf dem Gebiet der Sortenkunde.

Versuche ohne genaue Feststellung des Ergebnisses sollte jeder Landwirt fast bei allen seinen Maßnahmen in Feld und Stall ausführen und sollte seine Beobachtungen in Versammlungen und bei anderen Gelegenheiten den Berufsgenossen und seiner zuständigen Beratungsstelle mitteilen.

Wenn irgendmöglich sollte aber auch kein Landwirt bei diesen mehr oder weniger unsicheren Beobachtungen stehen bleiben, sondern diese durch Versuche mit genauer Feststellung des Ergebnisses nachprüfen. Handelt es sich um Feldversuche ohne bzw. mit Ertragsfeststellung bei Anlage nur einer Parzelle jeder Behandlungsart, so spricht man von „Schauversuchen“.

Die Schauversuche mit Erntefeststellung der Landwirte unseres Kreises sollten restlos der landwirtschaftlichen Schule gemeldet oder richtiger schon vorher mit der Schule vereinbart werden. Die Schule ihrerseits steht in Verbindung mit den Dünge Syndikaten, die in großzügiger Weise Kunstdünger kostenlos für die Versuchsanstellung zur Verfügung stellen. Die kleine Mühe der Versuchsanstellung wird dadurch ausreichend entschädigt.

Während Sorten- und besonders Düngungsversuche in großer Zahl angestellt werden, wenn auch noch lange nicht genug, so fehlt es ganz besonders an Bodenbearbeitungs- und ähnlichen Versuchen. Es liegt dies wohl an der vermeintlichen Schwierigkeit der Versuchsanstellung an der

Eile, mit der die Feldarbeiten gewöhnlich zu verrichten sind und an der Unterschätzung des Einflusses verschiedenartiger Bearbeitung, verschiedener Saatzeit, Saatkraft, Reihenweite, Hackkultur usw.

Nachstehend seien einige Anregungen zu Versuchen gegeben. Wenn auch bei manchen Vorschlägen das Bessere als solches vorauszusehen ist, so gilt das bestimmt nicht von dem Ausmaß des Unterschiedes, das je nach Witterung (die zu notieren ist), Bodenart, Düngungszustand, Vorfrucht usw. verschieden sein wird. Vorausgeschickt sei noch, daß nur wenige Fragen (etwa 2–4 Bearbeitungsarbeiten) durch einen Versuch geklärt werden dürfen, da sonst die Durchführung solcher Versuche zu schwierig und die Ergebnisse zu unsicher werden.

### 1. Roggenbestellung, Roggen in gesetzten und nicht gesetzten Acker säen

- a) bald nach der Saatsfurche bezw. 3 Wochen später,
- b) die Saatsfurche zu ungleicher Zeit, etwa um 3 Wochen verschieden, geben, aber gleichzeitig säen,
- c) Saatsfurche zu verschiedener Zeit geben, die Saat in gleichem Zeitabstand vornehmen (richtiger Saatzeitversuch).

Zu a) wäre noch zu versuchen, den Schluß des Bodens durch Anwendung der Walze zu erzwingen, bezw. ohne zu walzen zu säen. Die Versuche wären wie Sorten- und Düngungsversuche wegen der verschiedenen Jahreswitterung bei gleicher Bodenart und Vorfrucht mehrere Jahre durchzuführen; auch wären für jede Bodenart und Vorfrucht mehrjährige Versuche nötig.

### 2. Pflegearbeiten der Wintersaaten im Frühjahr

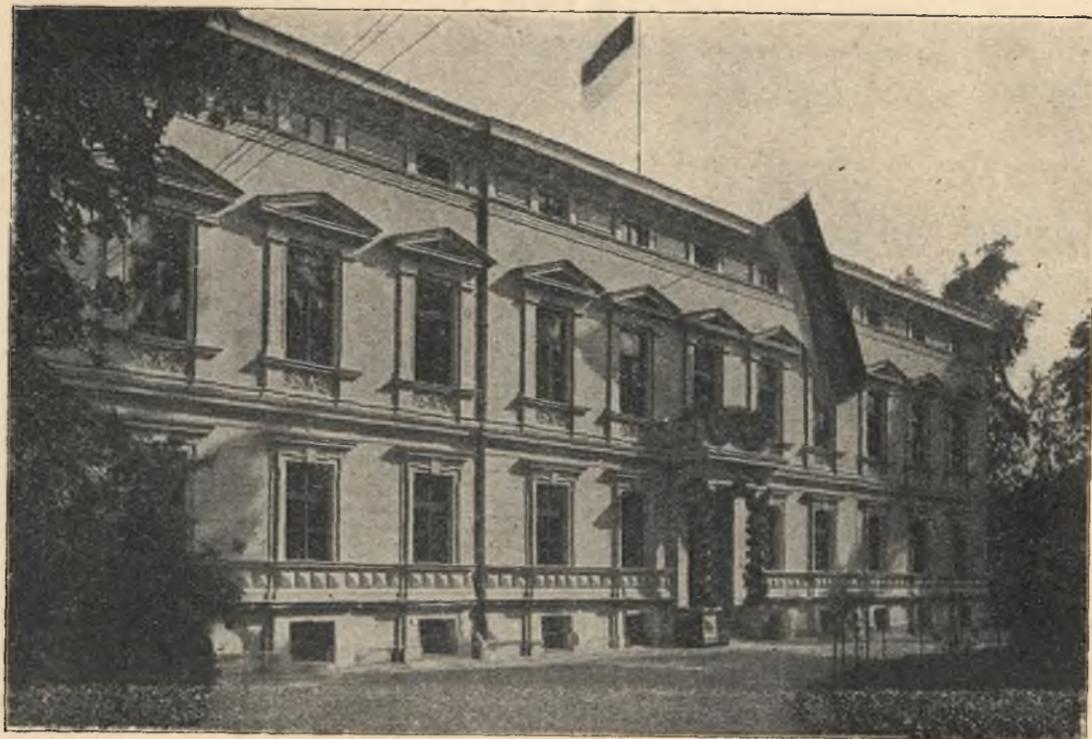
- a) nicht walzen, 2 mal walzen, Zeitpunkt richtig wählen,
- b) nicht eggen, 1 mal eggen, 2 mal eggen, hacken,
- c) verschiedene Kombinationen von a) und b) in Verbindung mit Kunstdüngeranwendung.

### 3. Verschiedene Behandlung der Sommerungsschläge des folgenden Erntejahres im Hinblick auf

- a) die Ueberführung der Schattengare in die Bearbeitungsgare. Zwischen den Stiegen (Puppen) schälen, nach Einbringen der Ernte schälen, bzw. nur krümmern, bzw. ungeschält wochenlang liegen lassen, dann schälen, auch wenn kein Regen gefallen ist, bzw. noch länger liegen lassen, bis Regen gefallen ist.
- b) den Saatenstand und die Unkrautbekämpfung, wenn die Saatsfurche im Herbst oder im Frühjahr gegeben wird, wenn im Frühjahr noch einmal gepflügt oder geschält oder nur gekrümmt wird, wenn das Unkraut nach dem ersten Schleppen, Krümmern und Eggen erst aufgelaufen und dann vernichtet oder wenn gleich bestellt wird.

Auch a) und b) ist, soweit verschiedener Boden vorhanden, auf jedem besonders zu prüfen und je durch mehrere Jahre.

Die Anregungen ließen sich bis ins Unendliche vermehren; es muß daher dem Einzelnen überlassen bleiben, mit sicherem Blick die Gelegenheit zu erfassen, diese oder jene Frage ohne große Mehrarbeit zu klären.



Landratsamt in Gleiwitz.

## Geschützte Pflanzen.



Der Seidelbast.



Die Wassernuß.



Gefranster Enzian.



Der Türkenbund.

Der Seidelbast, *Daphne mezereum* L. Volksnamen: Zeiland, Kellerhals, Pfefferblümchen, Elendsblume. Vorkommen: Verstreut in Wäldern und Hainen; in den Pniower- und Dombrowkaer Wäldern. Beschreibung: Er ist ein kleiner Strauch von 40—100 cm Höhe. Bereits von Ende Februar bis April entfaltet er — noch blätterlos — seine hell-purpurnen, nach Mandeln duftenden Blüten.

Die Wassernuß, *Trapa natans* L. Vorkommen: Sehr zerstreut in stehenden und langsam fließenden Gewässern, auch in unserer Gegend. Beschreibung: Vor allen anderen Wasserpflanzen ist sie durch ihre steinharten, walnuzgroßen Früchte ausgezeichnet. Diese gleichen einem Kreisel. Die etwa viereckigen, oberseits lackartig glänzenden Blätter liegen in Form einer Rosette auf dem Wasserspiegel ausgebreitet. In der Mitte der Blattstiele befindet sich eine längliche, blasenartige Aufreibung.

Der lange Stiel trägt in federartig zertheilten Anhängen die Wurzeln; außerdem noch kleine, schmale Blättchen.

Die von Juni ab in den Achseln der Blätter sich erhebenden Blüten ähneln in ihrem Bau einer Fuchsiablüte.

Gefranster Enzian, *Gentiana ciliata*\*). Triebe 7—30 cm hoch, oft nur mit einer Endblüte, öfter noch mit langgestielten Blüten in den Blattwinkeln, zuweilen sind einzelne seitliche Stiele zwei- oder dreiblütig. Blüten meist vierzählig. Blumen blau. Die freien Teile der Kronblätter an den Seiten lang gefranst, an der Spitze gezähnt, selten ganzrandig. Früchte im Kelche deutlich gestielt.

\*) Cilia, die Wimpern. In der Umgegend von Loit.

So wertvoll die gelegentlichen Beobachtungen und die Schauversuche ohne und mit genauer Erntefeststellung mit und ohne Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Schule sind, so haben Landwirte unseres Kreises mit Unterstützung des Staates und der Landwirtschaftskammer Oberschlesien erst mit der am 29. 4. 1928 erfolgten Gründung des bäuerlichen Versuchsrings für den Bezirk der landwirtschaftlichen Schule Tost einen entscheidenden Schritt getan auf dem Wege zu einer rationellen Betriebsführung d. h. zu einer, die mit geringstem Aufwand den größtmöglichen Nutzen erzielt. Die §§ 2, 5 und 8 des Versuchsrings lauten:

§ 2. Der Versuchring hat den Zweck, die Wirtschaften der Mitglieder durch Aufstellung einfacher Versuche in Feld und Stall sowie durch die sich daraus ergebende Wirtschaftsberatung leistungsfähiger zu machen.

§ 5. Die Vorschläge für die Versuchsanstellung werden vom Versuchsringleiter ausgearbeitet und der Mitgliederversammlung zur Genehmigung vorgelegt. Es kommen zunächst nur Versuche einfachster Art (sog. Schauversuche) in Frage.

§ 8. Die Mitglieder verpflichten sich durch Unterschrift der Satzungen, dem Versuchring für die Zeit von mindestens 3 Jahren anzugehören.

Gegenüber der bisherigen Arbeitsweise der Schule soll die Arbeit im Versuchring eine Fortentwicklung insofern bedeuten, als die Versuche im Ring nach einem ausgearbeiteten Arbeitsplan möglichst in gemeinsamer Sitzung verteilt werden. Einzelheiten können besonders besprochen werden. Die Wiesen und Felder der Mitglieder sollen auf Säure (siehe Heimatkalender 1928 „Vom Nutzen der Feldbegehungen“) untersucht werden. So erhält man allmählich einen Ueberblick über den Kalkmangel im Kreise. Nach den bisherigen Feststellungen sind die meisten Böden kalkbedürftig, insbesondere die zu feuchten und die zu sandigen Böden. Die oben gegebenen Anregungen zu Bearbeitungsversuchen, sowie Düngungs-, Sorten-, Weizversuche und im Stalle besonders Fütterungsversuche, bieten auch dem Ring ein reiches Arbeitsfeld. Anschluß an den neu gegründeten Milchleistungskontrollring ist allen Ringmitgliedern und Einführung einfacher Buchführung ist den Mitgliedern mit größeren Wirtschaften dringend zu empfehlen.

Dem Ring gehören zunächst 30 Landwirte aus 25 Ortschaften mit etwa 70 Versuchen an. Geplant ist die Zahl der Mitglieder im Laufe der nächsten Jahre auf wenigstens 1 bis 2 Landwirte je Gemeinde zu bringen. Bei guter Fortentwicklung des Ringes und entsprechender Staatshilfe kommt auch seine Teilung in mehrere Ringe in Frage, die ihren besonderen Versuchstechniker, in dem Direktor der landwirtschaftlichen Schule aber ihren gemeinsamen Leiter haben könnten. Die Teilung würde eine große Wegeersparnis und damit Erhöhung der Arbeitsleistung des Versuchstechnikers bedeuten. Die staatlichen Mittel für die Besoldung des Versuchstechnikers werden nur in Anbetracht des Vorhandenseins des bäuerlichen Versuchsrings gewährt.

Ueber die Entstehung und die bisherige Entwicklung des Versuchsringwesens sei kurz folgendes gesagt.

Nach dem Kriege ist unter dem Druck der ungünstigen wirtschaftlichen Lage und in der Erkenntnis, daß Zusammenschluß am schnellsten und sichersten zum Ziele führt, 1921 der erste Versuchring gegründet worden.

Zuerst entstanden nur „Großringe“, wie man sie heute nennt, als Vereinigung großer Güter mit etwa 10 bis 14 000 Morgen angeschlossener Fläche je Ring zur Anstellung von Feld-, Fütterungs-, betriebswirtschaftlichen und anderen Versuchen. 1924 bestanden bereits 300 solcher Ringe mit 1 000 000 ha Fläche. Heute ist die Zahl und Fläche der Ringe auf das Vielfache gestiegen und besonders erfreulich ist, daß sich der Gedanke der Versuchsringe auch beim Mittel- und Kleinbesitz mehr und mehr durchsetzt. Es gibt heute in allen Provinzen zahlreiche Versuchsringe und zwar sind zu den „Großringen“ „gemischte Ringe“ durch Zusammenschluß großer Güter und bäuerlicher Betriebe, sowie rein „bäuerlicher Versuchsringe“ getreten. In vielen Kreisen bestehen bereits heute mehrere bäuerliche Versuchsringe.

Während die Versuche der praktischen Landwirte fast ausschließlich als Schauversuche also ohne Wiederholungen der einzelnen Behandlungsart angelegt sind und in erster Linie die Aufgabe haben, bereits Bewährtes in die Wirtschaften und Gemeinden einzuführen, z. B. Hederichbekämpfungsversuche, oder etwa das Düngedürfnis eines bestimmten Bodens festzustellen, hat die Landwirtschaftskammer auf dem Gelände der Heil- und Pflegeanstalt in Löst ein eigenes Versuchsfeld eingerichtet für exakte Versuche mit vierfacher Wiederholung je Behandlungsart. Es dient zur Ermittlung der für unseren Klimabezirk, das Löstler Hochplateau, den Larnowitzer Höhenrücken und das Chelmer Land geeigneten Sorten, Saatstärken und Saatzeiten und zur Lösung anderer Fragen. Es enthält auch einen großen Nährstoffmangel- und -mengenversuch, der als Dauerdüngungsversuch gedacht die Notwendigkeit der Zufuhr an Stickstoff, Phosphor und Kali und der richtigen Menge dieser Stoffe zeigen soll. Auch ein Düngungsversuch mit verschiedenen Formen von Stickstoffdüngern ist 1928 angestellt worden. Im ganzen sind etwa 200 Parzellen Winterung und 400 Parzellen Sommerung für das Erntejahr 1928 angelegt worden. 1929 werden es ungefähr ebensoviele sein.

Ein Besuch des lehrreichen Kammerversuchsfeldes sollten die Landwirte unseres Kreises in keinem Jahre versäumen.

Im Garten der landwirtschaftlichen Schule Löst werden vom Schulleiter privat alljährlich einige Düngungsschauversuche angelegt und die wichtigsten Kartoffelsorten, sowie Gräser und Futterpflanzen in Reinsaaten angebaut zur allgemeinen Besichtigung.

Besonders den Landwirten der nächsten Umgebung kann nur dringend empfohlen werden, das Kammerversuchsfeld und den Schulgarten recht oft zu besichtigen.

Erklärende Tafeln sind ausreichend angebracht. Falls Führung gewünscht wird, wende man sich an die landwirtschaftliche Schule. Für Gemeinden, Vereine und Schulen ist möglichst zeitige Anmeldung erwünscht.

Sobald mehrjährige Versuchs-Ergebnisse vorliegen, soll das Wichtigste daraus im Kalender gebracht werden.

V e r s u c h m a c h t k l u g !

# Siedler und Bauer.

## Sachgemäße Kartoffeldüngung.

Die Kartoffeln sind als starke Kali- und Stickstoffzehrer bekannt; auch eine gute Phosphatdüngung lohnt sich, wie zahlreiche Versuche beweisen.

Das große Nährstoffbedürfnis der Kartoffeln können wir nur zu einem Teile durch Verwendung von Stalldünger befriedigen. Dieser findet namentlich bei Spätkartoffeln vortrefflich Verwertung, falls er gut verrottet ist. Frischer oder gar stark strohiger Mist ist naturgemäß für den Zweck weniger wertvoll. Würde dagegen der frische Mist schon im Herbst nicht tief untergebracht, so wird das betreffende Land einen guten Nährboden für die anzubauende Kartoffel Frucht abgeben.

Zur Ergänzung des Stallmistes und seiner Wirkung benötigen wir den Kunstdünger. Was die Verwendung der Kalisalze betrifft, so sollte man unter keinen Umständen den Kainit im Frühjahr verabreichen, weil die in ihm in größeren Mengen enthaltenen chlorhaltigen Nebensalze den Geschmack der Knollen ungünstig beeinflussen sowie den Stärkewert herabmindern. Im Frühjahr kommen zur Kartoffeldüngung nur die hochprozentigen, bedeutend weniger Chlor enthaltenden Kalisalze in Betracht, in erster Linie das 40prozentige Kalidüngesalz. Die größten Kalimengen brauchen Sand- und Moorböden.

In betreff der Stickstoffdüngung zeigen langjährige Beobachtungen, daß die Kartoffeln eine Vorliebe für das schwefelsaure Ammoniak besitzen; man nennt die Kartoffel aus diesem Grunde eine „typische Ammoniakpflanze“. Das schwefelsaure Ammoniak erhöht den Stärkegehalt der Knollen, während die natronhaltigen Stickstoffdünger die Stärkeprocente herabdrücken.

Die Phosphorsäuredüngung beschränkt sich besonders im Frühjahr auf die Zufuhr leichtlöslicher Phosphorsäure, zum Beispiel in Form von Superphosphat; auch auf ausgehungerten Böden ist die Superphosphatdüngung anzuraten.

Bei der weiteren Frage der zweckmäßigsten Kartoffeldüngung muß unterschieden werden, zu welchem Zwecke die Kartoffeln angebaut werden. Will man Saatkartoffeln ziehen, so kommt es darauf an, mittelgroße Saatkartoffeln mit festem Gewebe und großer Triebkraft zu erzeugen, weshalb hier die Kaliphosphatdüngung reichlicher als die Stickstoffdüngung zu bemessen ist. Bei Konsumkartoffeln haben wir indessen einen möglichst hohen Ertrag im Auge; deshalb wird man hier neben einer ausreichenden Kaliphosphatdüngung reichlich Stickstoff anwenden müssen.

Als Düngmengen würden auf  $\frac{1}{4}$  Hektar (1 Morgen) etwa in Frage kommen: a) bei Saatkartoffeln: neben einer mittleren Stallmistgabe 50 bis 75 Kilogramm 40prozentiges Kalisalz, 40–50 Kilogramm Superphosphat und 25–30 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak oder zirka 70 Kilogramm Ammoniak-Superphosphat, b) bei Konsumkartoffeln: 50–75 Kilogramm 40prozentiges Kalisalz, 40–50 Kilogramm Superphosphat und 50–60 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak oder zirka 90 Kilogramm Ammoniak-Superphosphat. Ohne Stallmist muß namentlich die Ammoniakgabe um ein Drittel erhöht werden.

Je früher man im Frühjahr den angegebenen Kunstdünger nach guter Vermischung auf den Acker bringt, desto besser ist es. Man läßt ihn zweckmäßig an den Bestellungsarbeiten teilnehmen und bringt ihn vor allem nicht zu tief unter.

### Krieg gegen die Quecken.

Von allen Unkräutern unserer Fluren ist die berühmte Quecke am bekanntesten. Wie ein unnütziges Bassenjunge treibt sich der Tunichtgut auf allen Aekern, in den Gärten, in Hecken und Zäunen herum, wo seine kriechenden, gelblichweißen, starkgegliederten Ausläufer, die an den Spitzen durch starre, schuppenartige Blätter geschützt sind, selbst den harten Boden mühelos durchdringen. Sie halten in der Neigung zum Wuchern das Getreide im Wachstum zurück und hindern das Bedeihen der zarten Kulturpflanzen.

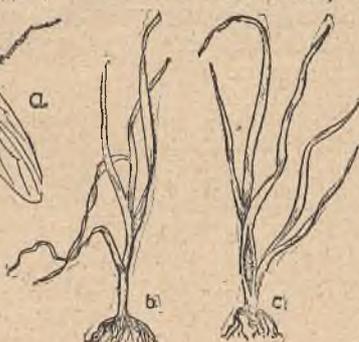


Kann man es da dem Landmanne verdenken, wenn er gegen diesen hinterlistigen Feind offen zu Felde zieht und ihm schon im Frühjahr beim Graben den Baraus macht! Ueberall sieht man die Quecken zu Haufen geschichtet, um schon nach einigen Tagen den Flammentod zu sterben. Diese Art der Vernichtung ist am sichersten und allen anderen Maßnahmen vorzuziehen. Ueberläßt man aber die aufgestapelten Schößlinge unbeachtet ihrem Schicksale, so erwachen sie am Grunde der Haufen wieder zu neuem Leben und treiben ihr altes Handwerk weiter. Man benützt die Wurzeln auch wohl als Streu für die Schafe, deren scharfer Urin die zählebigen Schädlinge tötet. Es soll aber einer solchen, oft zweifelhaften Zerstörung hier nicht das Wort geredet werden. Auf den Aekern empfiehlt

sich ein tiefgründiges Umpflügen des Bodens, wodurch die Quecken ersticken. Doch auch fleißiges Eggen ist nicht zu versäumen, wenn man auch die letzten Reste der Quecken beseitigen will.

### Die Bekämpfung der Getreideblumenfliege.

Zu den ärgsten Schädlingen unseres Weizen- und Roggenbaues gehört die Getreideblumenfliege. Sie ist über ganz Deutschland, besonders die Provinz Sachsen, verbreitet. Gut durch den Winter gekommene Saaten werden Mitte April bis Anfang



Mai stellenweise gelb, und wenn man das Herzblatt der vergilbenden Pflanze untersucht, findet man eine elfenbeinweiße, glänzende, 6–7 Millimeter lange Made, die Larve der Getreideblumenfliege. Letztere ist unserer Stubenfliege ähnlich und legt im Hochsommer ihre Eier in feuchtes, lockeres Erdreich. Erst

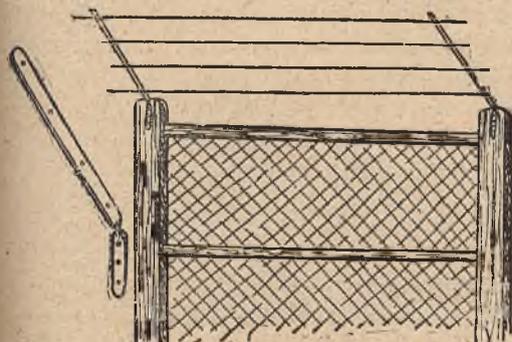
im Spätwinter kriecht die Made aus und kann durch Herzausfressen sechs und mehr Halme vernichten. Die Puppe ist bräunlich und ungefähr ebenso groß wie die Larve und Fliege. Ihre Ruhe dauert etwa 22 Tage, und zwar 3–10 cm tief im Boden. Lange Zeit nahm man zwei Generationen an. Aber Molz hat schon 1916 die Ansicht vertreten, daß nur eine Generation vorliegt.

Die Bekämpfung besteht mehr in vorbeugenden Maßnahmen. Es kommt alles darauf an, daß die Eiablage in frisch gepflügtem oder sonstwie gelockerten, feuchten Boden unterbunden wird. Unterläßt man daher die Schälfrucht und vermeidet man es, nach Kartoffeln Weizen oder Roggen zu bringen, so wird selbst in stark befallenen Gebieten keine nennenswerte Schädigung mehr auftreten. Trockenheit im August ist ebenfalls hinderlich, ebenso die Anwendung von Druckrollen. Wird dagegen bei Kartoffeln oder Erbsen im Juli noch eine Bodenbearbeitung vorgenommen, so legt die Blumenfliege ihre Eier in das frisch gelockerte Erdreich und die Nachfrucht wird befallen, auch wenn die Kartoffeln erst im Oktober geerntet werden.

Ist im Frühjahr der Schaden nur dünn und strichweise, so können starke Stickstoffdüngungen sowie Ueberdrillen mit Sommerroggen oft noch Besserung bringen, bei stärkerem Befall ist allerdings Umbruch angezeigt. Alle diese Unannehmlichkeiten kann man vermeiden, wenn man in Gegenden, wo die Getreideblumenfliege auftritt, jegliche Bodenlockerung in Hochsommer unterläßt.

### Das Ueberfliegen der Hühner.

Wem hätten nicht schon seine Hühner durch Ueberfliegen in Nachbars Garten oder auf Nachbars Hof Aerger und Verdruß bereitet? In vielen Fällen ist die dadurch hervorgerufene Verärgerung überhaupt nicht wieder aus der Welt geschafft worden, man ist sich fremd geworden und an Stelle der bisherigen Freundschaft ist Feindschaft getreten. Die Schuld daran trägt das Hühnervolk, das sich annahmte, in Nachbars Garten einzudringen und hier allerlei Schandtaten vollbrachte. Wie ist dem Ueberfliegen, ohne allzutief in den Geldbeutel zu greifen, abzuhelpen? Unsere Abbildung zeigt ein einfaches Mittel. Am oberen Ende der Hauptpfosten werden schräg nach oben und innen gerichtete Winkelleisen oder Latten angebracht und durch darin



befindliche Löcher dünner Draht gezogen. Versucht ein Huhn, auf den Zaun zu fliegen, prallt es zurück. Das macht es mehrere Male, und da es das Fruchtlöse seiner Bemühungen einsieht, gibt es den Versuch bald auf. Auf diese Weise kann viel Aerger und Verdruß gespart werden.

### Die Auswahl der Zuchtkaninchen.

Von größter Bedeutung ist in der Rassezucht die richtige Auswahl der Zuchtkaninchen. Im Herbst, wo überzählige Tiere aus dem Bestand auszuscheiden haben, muß die Zuchtwahl stattfinden. Die ersten Würfe sind dann soweit gediehen, daß sich der Züchter ein ungefähres Bild über den

den Wert der einzelnen Tiere machen kann. In Rassezucht wird hauptsächlich auf Schönheit gesehen. Unter Schönheit versteht man das Vorhandensein guter Rassemerkmale, wie Körperbildung (Konstitution), Ohrenstellung, Farbe des Felles usw. Diese Merkmale müssen sich natürlich den Eigenheiten der jeweiligen Rasse anpassen.

Es sind aber nicht nur die Rassemerkmale bei der Auswahl von Zuchttieren zu berücksichtigen, sondern auch die Gesundheits- und Zuchttauglichkeitsfrage.

Besund ist ein Kaninchen, wenn es ein klares, leuchtendes Auge und ein blankes Fell hat und, neben einem munteren Wesen, einen guten Appetit zeigt. Zuchtfähig oder zuchttauglich ist:

- a) die H ä s i n, wenn ihr Körper schlank und schnittig, mit einem guten Besänge (mindestens acht Saugwarzen), und breitem Becken versehen ist.
- b) der R a m m l e r, wenn seine Körperform wuchtig und gedrungen, sein Kopf rassig und dick, sein Temperament feurig und lebhaft ist.

### Das deutsche Landkaninchen.

Mit diesem Namen bezeichnen wir heute ein größeres, geschecktes Kaninchen, dessen Gewicht 10 bis 12 Pfund und auch noch darüber beträgt. Charakteristisch für diese Rasse ist das Fehlen des Schmetterlings, d. h. jener Abzeichnung, die sich auf beiden Seiten der Schnauze befindet und die Form eines Schmetterlings besitzt. Der Züchter nennt die von jeder Abzeichnung freie Schnauze blanknäsige. Die bei unseren Hauskaninchen auftretenden gescheckten Exemplare waren ursprünglich nur blanknäsige. Die Schmetterlingszeichnung trat erst auf, nachdem man Widderkaninchen in die Bestände eingekreuzt hatte. Die sich hieraus entwickelnden größeren Schecken-Kaninchen züchtete man sowohl mit als auch ohne Schmetterling bunt durcheinander. Erst später, als man mehr Wert auf eine korrekte Zeichnung legte, hielt man jede der beiden Arten für sich. Die mit Schmetterlingszeichnung versehene Rasse ist jetzt unter dem Namen Deutsche Riesenschecke in Deutschland sehr verbreitet. Dagegen hat sich die blanknäsige Riesenschecke, das ist also unser Deutsches Landkaninchen (ursprünglich Belg. Landkaninchen genannt), nicht so sehr in der Gunst der Züchter festzusetzen vermocht. Das muß um so mehr verwundern, als seine Zucht, was die Zeichnung betrifft, verhältnismäßig leichter ist, als jene der Deutschen Riesenschecken.



In seiner Körperform ähnelt das Deutsche Landkaninchen dem Belg. Riesen. Die Ohren werden straff aufrecht getragen. Die Grundfarbe des Tieres ist weiß, die Farbe der Abzeichen reinschwarz. Eine andere Färbung der Abzeichen ist nicht zugelassen. Die Zeichnung besteht aus den Augenringen, der Ohrenfärbung, dem Halsstrich und der Seitenzeichnung. Die Augenringe umgeben das Auge in gleichmäßiger Breite. Die Ohren sollen von der Wurzel bis zur Spitze lackschwarz sein. Weiß in der oberen Ohren-

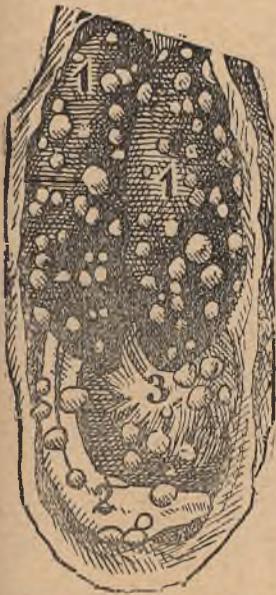
hälfte gilt als schwerer Fehler. Unter Aalstrich versteht man den farbigen Streifen längs des Rückens. Vom Hinterteil des Tieres aus gemessen muß er ununterbrochen mindestens 20 cm lang sein. Die Seitenzeichnung besteht aus einzelstehenden Flecken mit einem Durchmesser von 2–5 cm und befindet sich an dem hinteren Teil des Rumpfes. Sie soll auf beiden Seiten möglichst gleichmäßig sein, darf nicht mit dem Aalstrich zusammenhängen, aber auch nicht zu tief liegen. Sogenannte Sattel- und Mantelzeichnung ist unzulässig. Eine bestimmte Anzahl von Flecken ist bei der Seitenbezeichnung nicht vorgeschrieben, je kleiner sie sind, je mehr können vorhanden sein, so zum Beispiel bei Flecken von 2 cm Durchmesser etwa 10–12 auf jeder Seite.

Außer den genannten Abzeichen findet man noch gelegentlich Stirnflecke und Schulterflecke. Sind von den letzteren nur 1–2 vorhanden, so werden sie als leichter Fehler bei der Bewertung gestraft, drei und mehr gelten indes als Anschlußfehler. Ebenso gilt stark mit weißen Haaren durchsetzte und rostig-schwarze Farbe als schwerer Fehler.

Die Augenfarbe des Tieres ist braun. Die Krallen sind weiß. Das Fell ist samtartig weich mit dichter Unterwolle.

### Ueber Geflügelcholera.

Eine der gefährlichsten und häufigsten Geflügelkrankheiten ist die Geflügelcholera. Sie tritt in der Regel als eine akut verlaufende Infektionskrankheit auf, die durch ein Bakterium hervorgerufen wird. In den letzten Jahrzehnten sind mehr oder weniger heftige Seuchengänge aufgetreten. Die Erreger können leicht vernichtet werden, jedoch halten sie sich in faulen Kadavern und im Erdboden 3 Monate, im Wasser 2 Monate und im Dünger etwa einen Monat lebensfähig. Durch Eintrocknen und durch Sonnenlicht werden sie in einigen Tagen abgetötet. Durch Kalkmilch 1 : 20 wird der Erreger in kurzer Zeit zerstört. Empfänglich für die Geflügelcholera sind Hühner, Gänse, Enten, Tauben, Truthühner, Schwäne, Pfauen, Perlhühner, Fasanen, dann Zimmervögel, so Papageien und Kanarienvögel, und die freilebenden Vögel (Sperlinge, Finken, Krähen und alle Raubvögel). Die Verluste sind oft ganz erhebliche. So können ganze Bestände der Seuche zum Opfer fallen. Die natürliche Ansteckung erfolgt gewöhnlich durch die Aufnahme von infiziertem Futter oder Trinkwasser. Auch durch Eier, die von kranken Tieren stammen, kann unter Umständen eine Ansteckung erfolgen. Die Einschleppung der Seuche wird meist durch Zukauf fremden Geflügels bewirkt. Da die Schweineseuche und Geflügelcholera manchmal gleichzeitig oder kurz hintereinander in einem Behöft auftreten, so nimmt man an, daß diese beiden Seuchen miteinander in Beziehung stehen. Dafür spricht die Tatsache, daß Hühner, die von dem Fleisch eines eingegangenen Schweines gefressen hatten, nach ganz kurzer Zeit verenden und umgekehrt. Die Erscheinungen sind folgende: bei der perakuten



Inneres eines mit Tuberkulose behafteten Huhnes: 1. Leber, 2. Darm, 3. Magen.

Form tritt nach überaus raschem, stürmischem Krankheitsverlauf schlagähnlich der Tod ein. Bei der akuten Form zeigen die Tiere Traurigkeit, Mattigkeit, Zittern, Appetitlosigkeit, großen Durst, Durchfall und Atembeschwerden. Nach 1 – 3tägiger Krankheit tritt der Tod ein. Bei der selteneren chronischen Form, die sich drei Wochen und länger hinziehen kann, werden Appetitmangel, Abmagerung, Blutarmut, Durchfall und Gelenkschwellung beobachtet. Am meisten Erfolg verspricht bei der Behandlung der kranken Tiere wohl die möglichst frühzeitige Heilimpfung mit einem hochwertigen Immunsorum. Noch nicht allzu schwer erkrankte Tiere können dadurch noch gerettet werden. Ueber den Wert der aktiven Immunisierung ist man geteilter Meinung.

## Die Behandlung von Baumwunden.

Bernachlässigte Baumwunden sind oft die Ursache, daß die Obstbäume vollständig eingehen. Irgendeine Verletzung der Rinde, eine unsachgemäß behandelte Astwunde, entstanden durch Nachlässigkeit beim Baumschnitt, sind die Eingangspforten für Zerstörungspilze aller Art. Sie dringen durch die Wunde in den Stamm und zerstören den Baum zwar langsam, aber desto sicherer. Es ist daher unbedingt nötig, daß Baumwunden, seien sie noch so klein, von Anfang an richtig behandelt werden. Diese Behandlung besteht

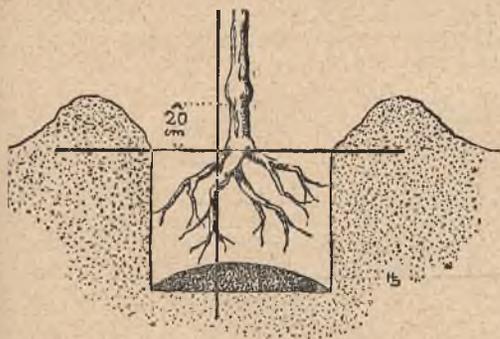


darin, daß man Schnittwunden, also die Stellen, an denen Aeste entfernt worden sind, mit Baumteer bestreicht. Dieser Baumteer ist entsäuert, er wird mit einem Pinsel auf die verletzten Stellen aufgetragen und hält Feuchtigkeit und Pilzsporen ab. Außerdem trägt er aber zur Ausheilung der Wunde bei. Bei Verletzungen der Rinde durch Stoß oder Schlag ist die Wunde bis auf die gesunde Rindenschicht auszuschneiden, d. h. die Wunde ist so zu erweitern, daß von allen Seiten die gesunde Rinde angeschnitten worden ist. Dann ist die Wunde ebenfalls mit Baumteer zu bestreichen. Nicht aber das einmalige Bestreichen genügt, sondern diese Arbeit muß, besonders in regenreichen Zeiten, alle Monate etwa wiederholt werden. Diese Arbeit

ist nicht allein an den Obstbäumen vorzunehmen, sondern auch bei den Ziergehölzen, denn diese leiden ebenso gut unter den Verletzungen wie erstere. Ein kleiner Eimer voll Baumteer und ein dazu passender Pinsel gehören daher zum eisernen Bestand eines jeden Gartens. Wenn die Baumwunden in der beschriebenen Weise behandelt werden, so überwachsen sie mit der Zeit vollkommen. Der geheilte Baum kann besser gedeihen, weil er seine Säfte und Kräfte zum Aufbau verwenden kann, statt Verletzungen zu heilen.

## Das Pflanzen der Obstbäume.

Sehr oft hängt das gute Gedeihen der Obstbäume davon ab, ob sie von Anfang an richtig gepflanzt wurden. Was heißt nun aber richtig pflanzen? Das heißt, daß eine genügend große Baumgrube gemacht wird. Diese soll etwa 100 cm im Quadrat sein und 60 cm tief.

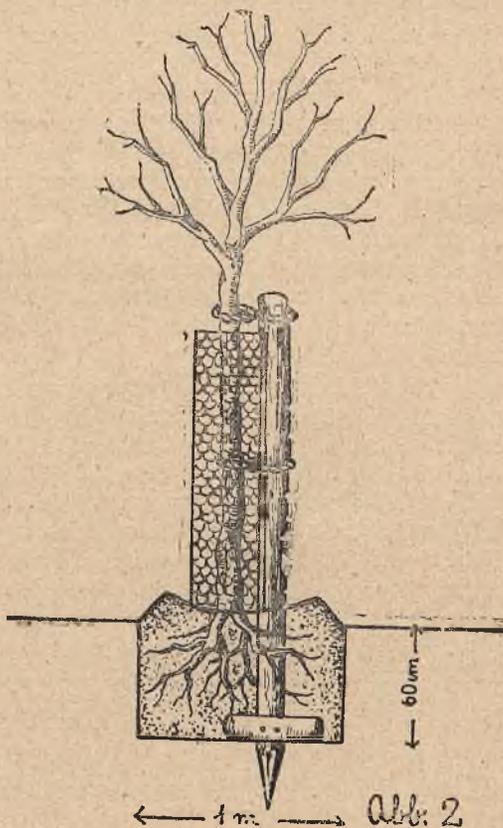


Die Wurzeln des Baumes sind glatt zu schneiden, und zwar so, daß die Schnittfläche flach auf dem Boden zu liegen kommt. Dann soll vor allem der junge Baum so hoch gesetzt werden, daß die Veredelungsstelle 20 cm höher kommt als das Gelände, etwa so, wie es in Abbildung 1 zu sehen ist. Ein zu tiefes Pflanzen würde ein Auswachsen des echten Triebes oberhalb der Veredelungsstelle

zur Folge haben, was vermieden werden muß, da der Wildling, die Unterlage, die Triebkraft des Baumes vermitteln soll. Auf die Sohle der Pflanzgrube soll hügelig, wie das in Abbildung 1 zu sehen ist, gut ver-

rotteter Dünger oder guter Boden (Torfstreu mit vergorener Jauche) gebracht werden. Auch die Pflanzenerde ist am besten mit Torfmull zu vermischen, weil dadurch die Bildung der so wichtigen Faserwurzeln stark angeregt wird. Der Pfahl wird vor dem Pflanzen des Baumes gesetzt. Er wird in die Sohle der Grube hineingetrieben und am besten mit einem Querholz versehen, einmal, damit er fester steht und dann, damit er nicht gestohlen werden kann. Da sich der frisch gepflanzte Baum immer noch etwas setzt, wird der überflüssige Boden zur Herstellung eines Gießrandes verwendet. Dann wird der Baum angebunden und nötigenfalls mit einem Drahtgitter zum Schutz gegen Hasenfraß versehen. Abbildung 2 zeigt den richtig gepflanzten Baum.

Als Pflanzweiten rechnet man:



Beim Kernobst und bei Süßkirschen als Hoch- und Halbstamm 8 bis 10 Meter; beim übrigen Steinobst 6 bis 8 Meter; bei Buschbäumen auf Zwergunterlage und Pyramiden die Hälfte.

## Wie weit genießen unsere Raubvögel den staatlichen Schutz?

Von

Alfons Rauer.

Es gibt leider noch sehr viel Menschen und sogen. Vogelfreunde, deren sehnlichster Wunsch „ihr Heim zu schmücken“ darin besteht, die Wände der Zimmer mit ausgestopften Vögeln zu behängen, die eigens zu diesem Zwecke ihr Leben lassen mußten, um von irgend einem „Künstler“ in einer, zumeist unmöglichen Stellung konserviert zu werden. Dieses Schicksal teilt mit vielen unserer farbenprächtigen Vögel die Gruppe unserer Raubvögel. Man muß staunen, daß die Eitelkeit und Selbstsucht des Menschen nicht zurückschreckt vor dem Schaden, der durch das Massenmorden unserer heimischen Raubvögel im Haushalt der Natur verursacht wird. Mag es Selbstsucht oder Unkenntnis sein, beides ist streng zu verurteilen. Zu begrüßen wäre es demnach, wenn bei jedem derartigen Unfug das Gesetz zum Schutze der Vogelwelt in seiner ganzen Strenge zur Anwendung gebracht werden könnte.

Wir haben schon seit 1888 ein deutsches Schutzgesetz. In der heutigen Fassung stammt es vom 30. 5. 1908 und wird das Reichs-Vogelschutzgesetz genannt. Dieses Gesetz bietet unseren Raubvögeln in seinem § 3 folgenden Schutz: „In der Zeit vom 1. März bis 1. Oktober ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.“

Diese Schutzbestimmung wäre für unsere Raubvögel doch gar zu gering, wenn nicht durch besondere polizeiliche Verordnungen ein erweiterter Schutz ermöglicht wäre. Durch die Ministerial-Polizeiverordnung vom 30. 5. 1921, die auf Grund des Gesetzes vom 8. 7. 1920 zur Aenderung des § 34 des Feld- und Polizeigesetzes vom 1. 4. 1880 eine Reihe von Tier- und Pflanzenarten unter Schutz stellt und ausdrücklich auch jagdbare Tiere in ihren Bereich zieht, ist darin Wandel geschaffen worden. Nach dieser Polizeiverordnung dürfen jetzt während des ganzen Jahres nicht gefangen oder getötet oder der Eier beraubt werden: Steinadler, Seeadler, Schreiadler, Schlangenadler, Wespenbussard, Baumfalk, Turmfalk und sämtliche Eulen mit Einschluß des Uhus. Der Wanderfalk, die Milane, Korn-, Wiesen- und Steppenweih genießen Schutz vom 1. März bis 31. August. Der rote Milan ist durch das Gesetz vom 1. 3. bis 1. 10. geschützt, ebenso der Bussard, der mit Rücksicht darauf, daß er noch verhältnismäßig häufig ist, nicht in die Schutzliste aufgenommen worden ist. Wenn man nun aber hört, wie immer noch von Jägern auf ihn losgeknallt wird und wenn man

liest, wie in Sprechheken von Jagdzeitschriften immer wieder Leute sich vernehmen lassen, die diesen täppischen Gesellen anderen Jagdbanausen als Schädling denunzieren, weil er ein Häschen oder sonstiges kleines Wild geschlagen habe, so muß man doch wünschen, daß diesem für die Allgemeinheit zweifellos nützlichen Vogel in Preußen völliger, gesetzlicher Schutz zuteil wird. In den Regierungsbezirken Hildesheim und Trier ist dies bereits der Fall. Nichtsdestoweniger gehen immer noch sehr viele Bussarde und auch Eulen an Pfahleisen elend zugrunde. Der leider so früh verstorbene Vorkämpfer für Natur- und Jagdschutz, Graf Wilamowitz führte in einem seiner Vorträge aus, daß sich in mehreren für Hühnerhabichte und Sperber aufgestellten Pfahleisen 205 nützliche Vögel, meist Bussarde, Eulen und Käuze gefangen hatten, aber nicht ein einziger Hühnerhabicht oder Sperber. Erfahrene Jäger haben deshalb das Pfahleisen jetzt auch meist verworfen. Ungeübte und unkundige Jäger, die andere Fallen nicht zu handhaben verstehen, verwenden leider immer noch diese Pfahleisen. Nicht mit Unrecht werden diese Marterinstrumente „Idioteneisen“ genannt. Durch die Polizeiverordnung der Preußischen Ministerien vom 29. 9. 1922 sind endlich diese Pfahleisen verboten.

Verschiedene Naturwissenschaftler und Naturbeobachter haben die Wahrnehmung gemacht, daß durch die völlige Ausrottung von Raubzeug auch die Beutetiere dem Untergang geweiht sein können, denn schwächere Individuen, die den Räubern zuerst in die Klauen fallen, werden zu leicht Züchter von Seuchen. Diese Seuchen beruhen zumeist auf dem Eindringen von niederen Organismen als Krankheitserreger. Das Blut gesunder Tiere erzeugt dabei sehr rasch Stoffwechselprodukte, welche jene Krankheitserreger, falls sie nicht zu massenhaft auftreten, vernichten. Schwächliche Lebewesen sind aber nicht in der Lage, Stoffwechselprodukte, die sogenannten Gegengifte oder Antitoxine in genügender Menge zu erzeugen, so daß sie den Krankheiten erliegen müssen und dadurch als Zuchttiere für die Krankheitserreger verhängnisvoll werden. Je mehr demnach durch das Raubzeug Schwächlinge ausgeschaltet werden, umso geringer wird die Seuchefahr. Diese minderwertigen Beutetiere finden auch ohne die Raubvögel bald den Tod, aber dann liegen ihre Leichen zerstreut umher und machen auf den Finder keinen Eindruck. Sind aber ihre Reste unter einem Horstbaume vereint, so wirken sie als Ankläger und sprechen dem krummschnäbeligen, stattlichen Raubvogel, der hoch über uns seine Kreise zieht, das Todesurteil.

Entgegen den durch Verletzung der bestehenden Vogelschutzgesetze angedrohten Strafen werden den Hegern der Raubvögel besondere Schonprämien erteilt. Der Bund für Vogelschutz, dessen Ortsgruppe Berlin, sowie der Verein für Falkenvogelschutz Berlin erteilt für Raubvögelpfleger, die nachweislich Raubvögelbruten hochgebracht hatten diesbezügliche Prämien in Gestalt von Geld, Literatur und Anerkennungs schreiben, je nach den Umständen und Seltenheit des Raubvogels. Viele Hunderte haben bis jetzt diese Prämien erhalten, und wir wollen hoffen, daß die prämierten Raubvogelschützer aus Ueberzeugung den Schutz ausgeübt hatten und nicht etwa hinterher die Tiere abschossen, um sich dann von der gegnerischen Seite Schutzprämien auszahlen zu lassen.

Ein schweres Unrecht wird unseren Nachtraubvögeln, den Eulen zugefügt durch den leider unausrottbaren Aberglauben. Verschiedene Landwirte glauben die Blitzgefahr von ihrem Grundstück abzuwenden, wenn sie

lebende Eulen an die Scheunentore annageln. Ebenso werden Steinkäuze als Totenvögel gehaßt und verfolgt. Hier nützt nur dauernde und unverdrossene Aufklärung durch Wort und Schrift. Unverzeihlich ist es aber, wenn in bestimmten Kreisen der Glaube vorherrscht, daß der Kuckuck sich im Herbst in einen Sperber verwandelt und deshalb rechtzeitig abgeschossen werden muß.

Ein vielberufener Paragraph des Gesetzes ist der § 8, welcher lautet:

Die Bestimmungen des Reichsvogelschutzgesetzes finden keine Anwendung

- a) auf das im Privateigentum befindliche Federvieh,
- b) auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel,
- c) auf die in nachstehendem Verzeichnis aufgeführten Vogelarten.

Hier sind von unseren Raubvögeln als vogelfrei genannt: Fischadler, Rohrweih, Merlinfalke, Habicht und Sperber. Wenn nun diesen 5 Raubvogelarten vom Nützlichkeitsstandpunkte aus der staatliche Schutz versagt ist, so müßte sich doch jeder Schütze und weidgerechte Jäger schon aus ästhetischen Gründen sagen, daß der Abschluß dieser unserer Großvögel, die zur Verschönerung unserer schon an und für sich verarmten Natur viel beitragen, ein maßloses Unrecht sei. — Von der Ansicht ausgehend, daß der Tod des einen der Vorteil des anderen ist, möchte ich nicht verfehlen, hier folgende Tatsache vorzubringen: In einem Waldrevier wurden auf Anordnung der betreffenden Forstverwaltung alle dort vorhandenen Hühnerhabichte und Sperber abgeschossen und deren Horste vernichtet. Man glaubte damit eine beträchtliche Vermehrung der Kleinvögel herbeizuführen. Das Gegenteil trat aber ein. Infolge der übermäßigen Verfolgung der Habichte und Sperber hatten sich nämlich die Eichelhäher und Elstern, die von jenen als besonderes Wildbret angesehen werden, ins Ungemessene vermehrt und konnten deshalb ungestört die Nester der Kleinvögel aufsuchen und plündern.

Wollen wir deshalb mit der radikalen Vernichtung der Raubvögel, selbst der ungeschützten vorsichtig sein, denn Mutter Natur hat in weiser Vorsehung auch in dieser Beziehung einen Ausgleich geschaffen. Ich stehe deshalb mit vielen Ornithologen und Jägern auf dem Standpunkte, daß bei dem heute bei uns in Obereschlesien schon ziemlich seltenen Vorkommen der ungeschützten Raubvögel diese als Naturdenkmäler unserer Heimat betrachtet werden müßten und auf diese Weise der Ausrottung der anscheinend schädlichen Raubvögel Einhalt getan werden muß.

# Arcona-Räder



15. und 17. Berliner 6-TAGE-RENNEN

wurde auf **Arcona-Rad** gewonnen

Die **Weltmeisterschaft** gewann Wiley auf **Arcona-Rad**

Die **Meisterschaft von Deutschland** gewann Wittig auf **Arcona-Rad**

Die **Meisterschaft von Preußen** gewann Saldow auf **Arcona-Rad**

Ein Beweis der Zuverlässigkeit und hochwertigen Qualität des **Arcona-Rades!** Verlangen Sie den neuen 360 Seiten starken illustrierten Prachtkatalog über Fahrräder, Fahrradzubehörende, Bereifung, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Uhren, Goldwaren, Musikinstrumente, Leder- und Textilwaren, Geschenk- und Wirtschaftsartikel gratis und franko.

**Ernst Machnow, Berlin,** Weinmeisterstr. 14.

**Größtes Fahrradhaus Deutschlands!**

Alle Rechte vorbehalten!

Regennacht.  
(Karl-Leopold Krauß.)

Hanns Klaur Langer.

Recht monoton.

1. An der Rei-ne, oh-ue En-de, hör ich mo-no-to-nies Klo-pfen  
2. Ach, der Ton steigt schwer und trä-ge. Drau-ßen ruft der Käuzchen wie-der

An die trü-ben Fen-ster-wän-de schläft so lange mancher Fro-pfen,  
Und der Hofwärschläpfe Sä-ge sämmt da-zu die To-ten-lie-der

1. u. 2. Hor-her Sch-nen! Frä-uen, Frä-uen.

The musical score consists of three systems. Each system has a vocal line and a piano accompaniment. The piano part features a rhythmic pattern of eighth notes in the right hand and chords in the left hand. The vocal line is in a simple, monotone style. The first system includes two verses of lyrics. The second system continues the lyrics. The third system concludes with a call to 'Frä-uen'.

## Die Mühe des Wassermanns.

Ein dem Volk abgelauschter Schwank.

Von

Max Niedurny.

Meisterek kam aus der Stadt. Ja, das merkte man ihm an; und mit guten Freunden der ehrsamten Fleischerzunft hatte er fröhlichen Umtrunk gehalten, sechs geschlagene Stunden, und da soll einer auch noch einen klaren Kopf haben. Hupp! Hupp! Die paar Satz Därme, die er noch mit nach Hause schleppen mußte, waren heute doch gar zu unbequem. Der Henkelkorb flog vom rechten Arm auf den linken, von der Hand auf den geschulterten Krückstock; sie waren halt zu schwer. Wenn er sie nur nicht so nötig brauchte, er würde sie schon irgendwo eingestellt haben,

vielleicht hier linker Hand bei der Eierhändlerin, die wohl morgen bei seiner Wohnung vorbei mußte. Das Ablafsfest, an dem die Leute im Dorfe gern mal einen Happen Wurst sich leisten, das war jedoch schon übermorgen, und da mußte er halt schon in den sauren Apfel beißen und die Last weiter schleppen. Einfach war das allerdings nicht; oha, und noch zwei Stunden Wegs. Seine Zunftbrüder in der Stadt, die hatten gut lachen, saßen wie die Maus im Speck in ihren eigenen Häusern. Meister waren sie, Meister! Und er nicht? Einmal gewesen; jetzt war er nur der kleine Meister, „Meisterek“, wie ihn die Leute nannten, was so viel hieß, wie ein heruntergekommener Handwerker. Der unvermeidliche Kaufstrunk beim Viehhandel war die Ursache dazu gewesen. Der hatte für ihn nie ein Ende, und er war dabei der Dumme geblieben, denn das erhandelte Vieh kam ihm verflucht teuer. So war aus dem Meister ein Meisterek geworden. Holla, Alter! Immer stramm! Die Leute gucken schon neugierig aus den Höfen. „Mei - ste - rek!“ - - -

„O, ihr Himmeljungen! Auch ihr höhnt mich. Na wartet, - ich erwisch euch noch mal. Meisterek schreibt eine gute Handschrift!“

Der höhrenden und johlenden Stimmen wurden immer mehr. Er mußte herunter von der Chaussee und einen Seitenweg, der über die Wiesen am Wasser entlang führte, einschlagen, sollte ihm nicht die Galle überlaufen. So eine unverschämte Brut!

Ein glücklicher Gedanke, die veränderte Marschrouten! Wie kühl es hier am Bache war! Ein schöner Weg! Wenn ihm nur jemand den Korb abnehmen würde. Eine solche Last nach Haus zu schleppen, nur um wieder zu ein paar lumpigen Mark zu kommen! Eine kleine Rast könnte nicht schaden.

„So . . . . Ah, welche Kühle! Der Rock ist doch überflüssig; trag ich schon die Därme, dann wird der Rock die Last auch nicht schwerer machen. hm, was doch ein bißchen Fusel müde macht.“

. . . . Nacht ist's; Nebel rings umher. Meisterek mußte lange nicht geschlafen haben. Er reibt sich die Augen. Wo ist er? Ein Fluch entfährt ihm, er schlägt mit der Faust den Brummschädel. Das muß geholfen haben, denn nun dämmerts dem Meister, und er setzt seinen Weg fort.

„Ein wahrer Segen, daß ich am Wasser bin. Immer hübsch am Rande, und dann hinter dem Gebüsch - es kommt doch bald - ist der Steg; das Wehr dahinter wird man schon sehen. Von da aus ist's nicht mehr weit nach Haus.“ -

In den knorrigten Wurzelhöhlen der vereinzelt am Bache stehenden Erlen und Weiden gurgelt das Wasser und begleitet mit Glucksen und Bisseln den einsamen Mann. Es ist ängstlich; aber Meisterek ist schon andere Wege gegangen, ihn kann nichts bange machen. Höchstens jemand zu Haus . . . . Na, da wird's wieder ein Hallo geben. Vielleicht läßt sie sich durch den Inhalt des Korbes beschwichtigen; da muß sie doch einsehen, daß er sich nicht weiter auf die faule Bank legen will. Von ihm hat sie allerdings schon längere Zeit nichts mehr zu erwarten; drei, fünf Jahre sind's her, daß er nicht mehr regelmäßig sein Handwerk betreibt. Was sie braucht, verdient sie sich auf dem Dominium, die „Frau Fleischermeister“. Die Leute haben noch Achtung vor ihr. „Meisterek“ nennen sie nur ihn.

Halt, hier geht's hinüber. Teufel ja, ist das ein schmaler Steg!

„Steh fest auf den Beinen, Meistere!“

So, vorsichtig, Fuß um Fuß. Die verfligten Därme, wie sie ziehen! Er turkelt rechts, links; hopp schwapp! Der Korb verschwindet in den nebelüberzogenen Fluten, und am Wehr zischt es höhrend auf.

„Verdammte Sache!“

Jetzt ist er plötzlich nüchtern geworden; nur ein Gedanke besetzt ihn: Den Korb samt Inhalt, den er soweit geschleppt, retten! Er stürzt zum Wehr. Hier muß alles zu finden sein. Das Wasser geht ihm bis an den Hosengurt. Tapps hier, tapps dort, einmal oben, einmal unten, hurra! Alles ist da. Korb und was dazu gehört, der Stock auch. Meistere, das war wieder mal ein Glückstag, da kann das Hausgewitter nicht zu poltrig werden . . . . .

Seine Alte hatte noch Licht. Nun steht er, von Wasser triefend, in der Stube. Die Frau schlägt, als sie ihn erblickt, die Hände zusammen vor Verwunderung. „Wo bist du gewesen?“ Und dabei malt sich auch Bestürzung in ihrem Gesicht. „Was ist denn geschehen?“

Soll er ihr's gestehen? Ein Blick in den Korb und er weiß, daß er nichts, garnichts, kein Wörtlein gestehen darf.

„Der Wassermann! Der Wassermann! . . . .“ Mit schlotternden Gliedern und weit aufgerissenen Augen bringt er's heraus. Dann stürzt er nach dem Korbe, in dem es schwarz wie Höllenschaum liegt, stachelige Zweige dazwischen und ein modriger Geruch dazu.

„O, alle Heiligen, helft!“ schreit entsetzt die Frau und stellt sich in respektvolle Entfernung von dem Korbe. „Die Mücke des Wassermanns, ja, ja, das ist sie!“

„Huhu“, stöhnt der Mann auf der Ofenbank und hält sich den Kopf. Der Uermste, wie muß ihm der böse Geist zugefetzt haben! Die Frau bekreuzigt sich einigemal, ehe sie sich ihrem Manne zu nähern wagt. Dann, als er wieder zu sich kommt und gefasster erscheint, holt sie trockene Kleider; und während sich Meistere beim Ankleiden eine fürchterliche Wassermannsgeschichte zusammensinnt, vom Wehr da draußen, hinter dem Busch, wo es nie ganz geheuer war, von einem wütendem Kampf mit dem Höllenfürsten, wobei er dem plötzlich Entschwindenden nur noch mit dem Korb, die borstige, schmutzig-schäumende Mücke vom Schädel schlagen konnte, trägt die Frau mit abgewendetem Gesicht den Korb auf die Bodentreppe, um morgen allen, die es sehen wollen, des Wassermanns Mücke zu zeigen.

---



Partie an der Klodnitz bei Gleiwitz.

# Bepflanzt die Wasserläufe und Gräben mit Blumen.

Von  
E. Czmoł.

Unsere gemeinste Wasserpflanze, die Wasserpest (*Elodea canadensis* L.) ist erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Nordamerika über Irland bei uns eingewandert. Anfänglich vermehrte sie sich in einem solchen Maße (daher der Name Pest!), daß sie alle Wasserläufe und Kanäle zusetzte und an einigen Stellen sogar der Schifffahrt hinderlich wurde. Diese erstaunliche Vermehrung ist um so merkwürdiger, als die Wasserpest in unseren Gewässern niemals Früchte trägt; bei uns kommt nur die mit den weiblichen Blütenorganen ausgerüstete Form dieser zweihäusigen Pflanze vor. Dafür ist aber das kleinste Bruchstück des zarten Gewächses imstande, Knospen und Wurzeln zu treiben, so daß die Wasserpest für die Teich- und Landwirte ein lästiges Unkraut bildet, weil sie die Zu- und Abflußgräben zusetzt und erhebliche Kosten für deren Offenhaltung und Reinigung verursacht.

Nun ist von etlichen praktischen Landwirten die bedeutsame Beobachtung gemacht worden, daß die Wasserpest, sowie alle anderen, die Abflußgräben verwachsenden Wasserpflanzen nur in den von Baum- und Strauchwuchs entblößten und daher den Sonnenstrahlen direkt ausgesetzten Wasserflächen gut gedeihen, während sie in den von Uferbäumen (Erlen und Weiden) beschatteten Wasserläufen vollständig fehlten. Während die jeden Baum- und Strauchwuchses entbehrenden Wassergräben mindestens alle drei Jahre gereinigt werden mußten, war dies bei den beschatteten Gräben erst in zehn Jahren erforderlich, so daß dadurch erhebliche Kosten gespart wurden. Die Wasserpflanzen gedeihen gut nur im direkten Sonnenlicht, während sie im Schatten kümmern und verschwinden. Daher empfiehlt es sich sehr, alle offenen Wasserläufe und Gräben mit Erlen, Weiden oder Pappelbäumen zu bepflanzen.

---

## Ein Gottesurteil.

Kulturbild aus dem polnischen Oberschlesien.

Von  
Felix Wloka.

Frau Kascha Nieborowski war soeben von einer mehrtägigen Wallfahrt nach Czestochau zurückgekehrt, wo sie vor dem wunderlätigen Bilde der unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, für das Seelenheil ihres früh verstorbenen Mannes gebetet hatte.

Sie durchschritt nun ihren Hof. Alles war in bester Ordnung: der Hof genau so schmutzig und das Holzschrothhäuschen genau so windschief und altersschwach, wie es bei ihrer Abreise gewesen war. Nachdenklich lehnte sie sich an den Gartenzaun und blickte den der Przemsa entlang zur nahen Stadt führenden Fußweg hinunter. Ein tiefer Seufzer entfährt ihrer Brust.

Ob Morczin Pokrenez wohl kommen wird? Er hat es ihr versprochen, morgen zum Sonntag, um sich die Bilder zu holen, die sie, den Zöllnern zum Possen, für ihn herübergeschmuggelt hat, und sie erwartet ihn bestimmt, denn sie erhofft von dem Besuche viel, — sie erwartet, daß er ihr den lange fehlenden und heiß ersehnten zweiten Mann bringen werde. Hat Morczin ihr nicht wiederholt recht deutlich zu verstehen gegeben, daß sie trotz ihrer 50 Jahre noch eine sehr stattliche und hübsche Frau sei, die recht wohl einen Mann beglücken könnte und deshalb unrecht tue, um ihren Seeligen noch länger zu trauern? Eine Flut widerstrebender Gedanken und Gefühle stürmt mit Macht auf sie ein, denkt sie an solche Worte des stattlichen Mannes. Morczin hat Recht, der Seelige wird es ihr gewiß vergeben, wenn sie endlich wieder daran denkt, ihm einen Nachfolger zu geben. Zwanzig Jahre sind es nun her, daß er das Zeitliche gesegnet — die Erde möge ihm leicht sein! — und sie allein gelassen hat, alle Tage hat sie für sein Seelenheil mit Fleiß und Andacht den Rosenkranz und eine Litanei und alle Jahre eine Novene gebetet und an jedem Todestage in Czenstochau eine Messe lesen lassen; da muß er jetzt schon im Himmel sein und wird es ihr zum Dank für ihr vieles Beten gewiß nicht übel nehmen, wenn sie trotz des ihm an seinem Sterbebette gegebenen Versprechens, nicht wieder zu heiraten, doch noch einmal die Ehe eingeht. Sie ist doch noch nicht so alt, und ihr Blut ist noch so heiß; soll sie verkümmern und vertrocknen? Das hat sie nicht verdient für die Treue, die sie ihrem Seeligen so lange gehalten. Morgen soll Morczin kommen, und er wird kommen und sie um ihre Hand bitten, denn sie hat in Czenstochau geopfert und drei Messen zur unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, mit der nhr ünstigen Bitte lesen lassen, ihr Morczin zum Gemahl zu schenken.

Doch nun wird es Zeit, für den morgigen Tag festliche Vorbereitungen zu treffen, der Besuch soll auf dem Tische eine knusprig gebratene Gans und eine Flasche selbstgemachten guten Borowiczka vorfinden.

Doch wo ist die Gans? — —

Kascha durchschreitet nochmals Hof und Garten, sieht im Hause nach, von der Gans aber ist nichts zu sehen.

„Heiliger Antonius, Du Helfer in der Not, stehe mir bei, ich bitte Dich, laß mich die Gans finden, und ich will Dir ein reiches Opfer bringen“, seufzt Frau Kascha und betet im Stillen ein Ave Maria dazu; doch umsonst, die Gans bleibt verschwunden.

„Dziadek, wo seid Ihr!“ brüllt sie nun vor Wut rot werdend, „wo habt Ihr die Gans hingetan? Wie habt Ihr denn hier aufgepaßt, daß das Tier verloren gehen konnte? Ihr habt Euch wohl wieder befoffen und habt geschlafen, und da haben die Spitzbuben hier ausgeräumt? Oder habt Ihr gar selbst die Gans gegessen? Ein Leckermaul seid Ihr ja schon immer gewesen, wenns auf anderer Leute Kosten ging!“

Mürrisch kommt Jan Zymbalista, der Angerufene, aus einem stillen Winkel des Hauses heraus.

„Wie soll ich wissen, wo Eure Gans ist, sie ist bald nach Eurem Weggange verschwunden“, knurrte er in seinen struppigen grauen Bart, „vielleicht wollte sie Eure Wallfahrt nach Czenstochau mitmachen, weil sie sich auch vereinsamt fühlt, und ist Euch nachgeflogen. Was weiß ich und wie kann

ich es wissen? Ich habe genug zu tun gehabt, auf Eure Hühner und Schweine aufzupassen, und wenn ich sie nicht alle bald in Eure gute Stube gesperrt hätte, dann wären sie Euch sicher auch nachgelaufen."

"Ihr Dziad, Ihr Lump, Ihr Psiakrew, Ihr Tagedieb, Ihr habt die Gans gefressen; hier finde ich noch einen Flügel von ihr", brüllte die Frau und fuhr dem darob verdutzten Cymbalista mit einem halbverkohlten Gänseflügel ins Gesicht.

"Jak Boga kocham \*) ich weiß nicht, wo die Gans hin ist. Der Magen soll sich mir im Leibe umdrehen, ich soll auf der Stelle versinken und soll nicht selig werden, wenn ich die Gans aufgeessen habe", beteuerte Cymbalista mit der Faust die Brust schlagend und setzte boshaft hinzu: "Die Gans hatte sicher auch Heiratsgedanken und ist Euch nach Ezenstochau nachgeflogen, vielleicht kommt sie gar mit einem Gänserich zurück, der Euch dann einen zweiten Verlobungsbraten liefern wird."

"Ach Ihr gottloser alter Sünder, habt Ihr keine Angst vor Gott und den Heiligen, so etwas zu sagen? Na, Euch wird dafür die Hölle schon heiß gemacht werden!"

"Was habt Ihr denn schon wieder für einen Streit mit dem Süffel, Nieborowska?" krächzte eine heisere Stimme hinter dem Zaune. "Ihr werdet mit Eurem gottlosen Streite schuld daran sein, daß jetzt ein Unwetter kommt; schwere Wolken ziehen bereits von Osten herauf und lassen ein starkes Gewitter erwarten. Der liebe Gott und die heilige Jungfrau Maria mögen uns vor Blitz und Wassernot bewahren. Ich komme zu Euch herein, zündet die Gromnitzki \*\*) an, und dann wollen wir beten. Und Ihr alter Trunkenbold", wendet sich die Neuangekommene strengen, gebietenden Tones an Cymbalista, "werdet mitbeten. Zwar hat das Gebet eines solchen gottlosen Sünders, wie Ihr seid, vor dem lieben Gott keine Gnade, aber es wird auch nichts schaden."

Cymbalista, der sonst ein schnelles Mundwerk hatte, wagte nicht zu widersprechen; war doch Jadwiga Czartosyska, die Sprecherin, als Wrozka (Wahrsagerin) und kluge Frau weit über den Myslowitzer Bezirk hinaus bekannt und — gefürchtet. Wie leicht konnte die alte Hexe ihm etwas Böses antun, wenn er sich widersetzte.

Also folgte er den Frauen ins Haus nach und kauerte sich an den offenen Herd nieder, auf dem ein großer Topf Pellkartoffeln kochte und einen angenehmen Duft im Zimmer verbreitete. Frau Kascha hatte inzwischen ihre beiden Gromnitzki aus der Truhe herausgeholt und vor dem in der Zimmerecke an der Wand hängenden Bilde der Mutter Gottes von Ezenstochau angezündet. Nachdem die drei das traditionelle Gebet um Abwendung des schädlichen Unwetters verrichtet und Frau Kascha sich noch gewissenhaft davon überzeugt hatte, daß die Lichtmeßpalmen noch richtig auf ihrem vorgeschriebenen Platze am äußeren Fensterrahmen vorhanden waren, konnten sie dem Gewitter mit Ruhe entgegensehen. Und nun klagte Frau Kascha der Wrozka mit bewegten Worten ihr Leid wegen der Gans und bat sie, ihr zu sagen, wo das Tier hin sei; ob es etwa ein Fuchs, jemand aus der Nachbarschaft oder gar doch Cymbalista gestohlen habe.

"Gott der Allwissende allein weiß es, den müssen wir fragen. Wir haben jetzt Gewitter und bei einem solchen ist Gott dem Menschen besonders

\*) Wie ich Gott liebe — polnische Beteuerungsformel. \*\*) Lichtmeßkerzen.

nahe, beeilen wir uns, ihn nach altem Brauch und Herkommen anzurufen. Gebt, Kascha, das von Eurem Seeligen hinterlassene Gebetbuch her, — aber achtet darauf, daß es das rechte ist, denn es muß nach einem Verstorbenen sein, — und einen gelochten Schlüssel ohne Bart, auf das ich beginnen kann.“

Frau Kascha beeilte sich das Gewünschte herbeizuschaffen.

„Nun noch einen Faden schwarzer Wolle.“

Mit geübten Fingern steckte die Wrozka den Schlüssel zwischen die Blätter des Buches, so daß sein Griff außen hervorragte, schloß das Buch und umwand es mehrere male kreuzweise mit der Wolle, worauf sie einen Knoten schürzte. Dann befahl sie Frau Kascha, ihre Hände kreuzweise auf das auf dem Tische liegende Gebetbuch zu legen, während sie selbst den linken Zeigefinger auf den Griff des Schlüssels legte.

Eine unheimliche Stille herrschte im Zimmer, nur dann und wann unterbrochen von einem langen Atemzuge Frau Kaschas. Das unruhig flackernde Herdfeuer warf seltsame Reflexe an die von Rauch geschwärzten Decke und Wände des Raumes und ließ die mit beschwörend erhobener Hand dastehende Wahrsagerin noch unheimlicher erscheinen, als sie es schon war. Wie ein Bann lastete es in Erwartung dessen, was nun kommen sollte, auf den beiden anderen Personen der kleinen Versammlung. In diese unheimliche Stille tönte plötzlich die jetzt geisterhaft klingende Stimme der Alten:

„Allmächtiger und allwissender Gott, der Du alle unsere Sünden und Tugenden kennst, das Gute belohnst und das Böse bestraffst, blicke in Deiner allbarmherzigen Güte auf uns herab und höre auf unser Anliegen. Siehe, Deine fromme Dienerin Kascha wurde, während sie von ihrem Hause abwesend war, um der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes von Czestochau, in aller Treue und Ergebenheit zu opfern, arg bestohlen. Schändliche Bösewichte haben ihr die einzige Gans, die sie besaßen, genommen. Deine fromme Dienerin ist darob in tiefer Betrübnis und bittet Dich inständigst, ihr in Deiner huldreichen Gnade durch Vermittelung der Seele des verstorbenen Besitzers dieses Buches — sie möge den ewigen Frieden gefunden haben! — ein Zeichen zu geben, wo der schändliche Dieb ist, damit nicht einem Unschuldigen Unrecht geschehe. Und nun laßt uns beten: Vater unser, usw.“ —

Frau Kascha und Cymbaliska fallen mit zitternden Stimmen ein und sprechen das Gebet zu Ende.

„Nun fragt Ihr, Kascha, und so Gott will, wird Euch rechte Antwort werden“, wendet sich die Wahrsagerin an die bleich werdende Frau Kascha. Drei brennende Augenpaare starren auf den Schlüssel, während Frau Kascha mit kaum hörbarer zitternder Stimme fragt: „Hat die Gans ein Fuchs geholt? — Hat sie ein Nachbar gestohlen? — Hat sie Jan Cymbaliska ge . . . . .?“

Das Wort erstarb ihr vor Schreck im Munde, der Schlüssel hatte sich gedreht, — Gott hatte selbst geurteilt: Cymbaliska, der geschworen hatte, unschuldig zu sein, war wirklich der Dieb. Und wie zur Bekräftigung dieses untrüglichen göttlichen Zeichens brach das Gewitter, das während der feierlichen Beschwörungszeremonie geschwiegen hatte, mit aller Gewalt los, Blitz auf Blitz fuhr hernieder und füllte das Zimmer mit magischem Lichte, der Sturm rüttelte an dem Häuschen, daß es erzitterte, und blies Rauch und Funken vom Herde ins Zimmer.

Und Jan Cymbalista, der gottlose Mensch, fiel auf die Knie, schlug sich reuig dreimal auf die Brust und betete: „O mein Gott, Du allmächtiger und allwissender, sei barmherzig mit mir armen Sünder und vergib mir meine Missethat. Denn ich bekenne: Ich war der Dieb, ich habe die Gans geschlachtet und gegessen, aber ich tat es, weil ich Hunger hatte. Dein Urtheil ist wahr und gerecht, o Herr, Dein Name sei gelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

---

## Die „Geisterseherin“ von Petersdorf.

Eine Begebenheit nach dem oberschlesischen  
Volksmunde erzählt.

Von

E. Czmoł.

Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Bevölkerung von Petersdorf und der Umgegend durch eine sonderbare Spukerscheinung in große Aufregung versetzt. Mit Beginn der Adventszeit wurden die Bewohner des unmittelbar an der Kanalschleufe belegenen kleinen Häuschens, nämlich die Bahnwärter-Cheleute namens Bronk, jede Nacht um die 12. Stunde durch ein unheimliches Gepolter auf dem Boden, Stöhnen und schlürfende Tritte auf der Bodentreppe in Angst und Schrecken versetzt. Diese Erscheinung wiederholte sich fast allnächtlich, sodaß die Frau des durch seinen Dienst öfters auch nachts vom Hause ferngehaltenen Bahnwärters infolge der ausgestandenen andauernden Aufregungen und Aengste schwer erkrankte. —

Als der Spuk noch bis in die Fastenzeit des nächsten Jahres andauerte und sich bereits ein Wundermythus um das Spukhaus zu bilden begann, sodaß von abergläubischen Personen förmliche Wallfahrten dorthin unternommen wurden, um durch Beten und Singen die Spukgeister zu bannen, beschloß der damalige Pfarrer von Petersdorf L. diesem ärgerniserregenden abergläubischen Unfug ein Ende zu bereiten. Er begab sich also selbst in das Spukhaus und ließ sich von der Frau über die von ihr wahrgenommenen Geistererscheinungen ausführlich berichten; auch nahm er eine eingehende Besichtigung und Untersuchung der in Betracht kommenden Räume vor, in denen die Geister ihr Unwesen zu treiben pfl egten. Da er aber dort weder einen Geist, noch sonst was Verdächtiges zu entdecken vermochte, sagte er der Frau, er werde ihr für die Nacht zwei zuverlässige Personen schicken, die dort wachen werden und sobald die Geister sich wieder bemerkbar machen sollten, denselben das Handwerk legen sollen. Gesagt, getan. Abends bei Dunkelheit fanden sich richtig auch die beiden vom Pfarrer entsandten „Sicherheitsmänner“ wohlversehen mit „geweihtem Wasser“ und tüchtigen „Krückstöcken“ ein. In gespannter Erwartung des Kommenden verbrachten sie plaudernd und rauchend die Stunden bis Mitternacht. Als die Uhr 12 schlug und das Holtergepolter auf dem Boden wieder anfing, sowie das Scharren und die schweren Tritte auf der Bodentreppe hörbar wurden, verschwanden eiligst die beiden biederen Wächter aus dem Hause und ließen dort die arme Frau mit den Geistern allein. Diese rief nun laut in ihrer Herzensangst: „Alle guten Geister loben den Herrn“ und: „Wer bist du

und was willst du?“ Mit dumpfer Grabesstimme ließ sich der Geist vernehmen: „Seit 300 Jahren bereits irre ich als büßende Seele an der Stätte meiner Freveltaten umher. Während meines Erdenlebens habe ich eine furchtbare Schuld und Gottes Zorn auf mich geladen. In freventlicher Vermessenheit habe ich eine geweihte Hostie an den Stamm eines Baumes in meinem Schloßhofs genagelt und danach mit der Pistole geschossen. Laßt heilige Messen für mich lesen, auf daß endlich meine arme Seele erlöst und Ruhe und Frieden finden möge.“ —

Damit verschwand der Geisterspuk. Am nächsten Morgen berichtete die Frau getreulich alles dem Pfarrer, was der Geist ihr in der Nacht geoffenbart hatte. Der Pfarrer schlug die alten Kirchenbücher nach und fand darin aus dem Jahre 1574 eine Aufzeichnung in lateinischer Sprache, wonach der damalige Gutsherr von Petersdorf, der ein gottloses und lasterhaftes Leben führte, durch eine Fügung Gottes, nachdem er im Schloßhofs eine heilige Hostie an einen Baum genagelt und danach geschossen hatte, sofort an Ort und Stelle seiner Missetat von dem strafenden Arm Gottes ereilt und eines jähen Todes verschieden sei. Dieses wurde im Volke mit Recht als Fügung Gottes und gerechte Strafe Gottes angesehen.

Es wurden hierauf in der Petersdorfer Pfarrkirche an neun hintereinanderfolgenden Tagen, der sog. Novene, hl. Messen gelesen und Fürbitten für die arme Seele des büßenden Schloßherrn abgehalten.

Seit dieser Zeit hörte auch der Geisterspuk in dem Kanalhäuschen auf und die Bewohner lebten wieder daselbst in Ruhe und Frieden wie vordem.

Hoffentlich hatte auch der Geist des umgehenden Schloßherrn endlich seine Erlösung gefunden; denn er ließ von da an auch nichts mehr weiter von sich hören.

Bemerkenswert bleibt jedoch die Tatsache, daß weder der Pfarrer noch jemand aus der Gemeinde oder gar die betreffende Frau von der Eintragung in dem Kirchenbuche über den plötzlichen Tod des Petersdorfer Schloßherrn vor 300 Jahren vordem irgend eine Kenntnis gehabt hatten.

---

## Das Gespann.

Von

Robert Kurpiun.

Sie stammten aus demselben oberschlesischen Dorfe da unten an der Reichsecke und waren gleich alt. Karl Franke erwuchs als Sohn des Bademeisters auf der Glückhilfsgrube; der Vater Paul Wunschiks arbeitete als Oberhauer auf demselben Werk.

Beide Familien wohnten in einem der Grube gehörigen Hause am Waldrand und hielten gute Nachbarschaft. Erkrankte eins aus dem Hause Wunschik, so half der Bademeister gern mit seiner Kunst als geprüfter Heildiener. Fehlte es der Mutter Franke vor der Lohnung einmal an der nötigen Nahrung für die ewig hungrigen Schnäbel ihrer Jungen, so brachte Mutter Wunschik gern eine Mandel Eier aus ihrem guten Hühnerstall,

wofür die Nachbarin nach dem Geldtag als Gegenleistung dann ein beträchtliches Stück ihrer Kuchenbackkunst spendete.

Die Väter aber tranken am Lohntage im Dorfe zusammen ihren Schoppen, und an den Sonntagnachmittagen saßen sie vor der Tür auf der Bank, rauchten die bessere Pfeife und hielten Bergamt, oder sie gingen gemeinsam mit Kind und Regel in den Wald.

In diesem Geiste erwuchsen die beiden Jungen und wurden unzertrennlich. Tat dem einen mal der Hofenboden weh, so trauerte der andere zur Gesellschaft mit. Führten sie gegen das Nachbarhaus Krieg, so war Karl der Hauptmann und Paul sein Adjutant. Der eine war ohne den anderen nie zu haben. Fiel die Schlacht unglücklich aus, so wuschen sie sich gegenseitig die Ehrenwunden; andernfalls trug der stärkere Adjutant als Schlachtpferd stolz seinen siegreichen Hauptmann aus dem Kampf. Paul führte stets das breiteste Schwert, Karl trug den schönsten Papierhelm, geschmückt mit den prächtigsten Federn, die sein Adjutant dem stolzen Hahn seiner Mutter schnöde aus dem Schwanz gerupft hatte.

Lockten die Äpfel in des Obersteigers Garten gar zu sehr, so war kein Zaun hoch und kein Stacheldraht spitz genug gegen beide. Als das Unglück einmal den Franke-Karl gefangen in die Hände des erzürnten Gartenherren fallen ließ und der Missetäter trotz erbärmlichen Flehens zur Richtstätte abgeführt wurde, da litt es den Wunschik-Paul nicht länger hinter dem Zaun, wo er Schmiere gestanden hatte. Ein geknickter Sünder, war er in den Garten gekommen und hatte den Obersteiger gebeten, die Strafe mit tragen zu dürfen, da er ebenso schuldig sei. Der Alte hatte gelacht, jedem der Burschen als Strafe einen leichten Backenstreich und eine Tasche voll Äpfel gegeben und sie vergnügt laufen lassen.

Dafür hatten sie den alten Mann in ihr Herz geschlossen, ihn stets frei angeschaut und waren nie mehr über seinen Zaun gestiegen.

In der Schule trabten sie in gleichem Trott durch alle Klassen bis obenauf. Der Lehrer nannte sie „Das Gespann“. Sie ruhten nicht eher, bis sie ihre Plätze nebeneinander erhielten. Der Wunschik-Paul war begabter, faßte leicht und schnell, mitunter aber auf Kosten der Gründlichkeit und Ausdauer. Dem gesprochenen Wort, selbst wenn es aufregte, erwies er sich zugänglicher und glaubte unbesehen mehr als gut und dienlich war. Doch brachte ihn das ruhige Wort seines Freundes stets zur Besinnung und auf den rechten Weg zurück.

Der Franke-Karl wurzelte schwerer. Hatte er jedoch einmal Wurzel gefaßt, so saßen seine Triebe eisenfest. Sie konnten zerrissen, nicht aber gelöst werden. So ergänzte sich das Gespann. Auch in der Schule. Der Wunschik-Paul löste die schwerste Rechenaufgabe im Handumdrehen. Und daß die Hausaufsätze der beiden oft so verdächtig gleichartig ausfielen, dafür trug meist der Franke-Karl die Verantwortung.

„Man weiß nie recht“, sagte eines Tages der alte Rektor, „wer bei dem Gespanne das Sattelpferd ist. Von Rechts wegen müßte es der Wunschik sein, damit er nicht ausschlägt.“

Bis auf harmlose Jugendstreiche schlug er aber eigentlich nie zum Schaden aus. Wenn sein Temperament ihn mitriß, konnte er unbedacht handeln, schlecht aber nie.

Eines Tages badete das Gespann in einem tiefen Pingenloch bei der Grube, obwohl beide nicht schwimmen konnten. Da verlor der Franke-Karl plötzlich den Boden unter den Füßen und versank. Ohne Bedenken sprang der andere nach, den Freund zu retten. Sie umklammerten einander und gingen zusammen unter. Mit Mühe rettete sie ein des Wegs kommender Soldat. —

So wuchsen sie auf wie Brüder, in gleicher Umwelt, unter gleichen Eindrücken und Sitten, in gleichem Sinn und Streben. Nie tauchte in ihnen das trennende Bewußtsein auf, von zweierlei Volk und Blut zu sein. Sie waren's auch nicht. Daß in dem Franke-Hause deutsch, bei den Wunschiks mehr polnisch gesprochen wurde, trug nichts auf. Sie verstanden beide Sprachen. Daß die Knaben den Namen Franke als deutschen, Wunschik als polnischen Ursprungs erkannten, stellte gleichfalls keine Scheidewand auf.

Als der Rektor in der Geschichtsstunde der Oberklasse einmal von der Blutmischung in der Bevölkerung des ganzen deutschen Ostens gesprochen hatte, kam das Gespann nach Hause und ging der Sache auf den Grund. Es ruhte nicht eher, bis es von den Eltern die Geburtsnamen aller Vorfahren bis ins dritte und vierte Glied erfahren hatte, soweit sie noch zu ermitteln waren. Dabei stellten die Jungen fest, daß hier deutsche und polnische Namen bunt durcheinander gingen; die polnischen waren etwas zahlreicher.

Gegen abend saß das Gespann auf der umgestürzten Eiche am Waldrand und pendelte mit den Beinen. Da sagte Paul:

„Was sind wir denn nun eigentlich, Karlik, Deutsche oder Polen?“

Karl dachte eine Weile nach; dann entgegnete er langsam:

„Ich meine, das ist so, wie mit unserem Birnbaum. Er war ein starker, gesunder Stamm, aber die Birnen wie Holz. Da hat mein Vater vor fünf Jahren eine Handvoll guter Reiser aufgefropft. Jetzt schmecken die Birnen fein!“

„Also ist die Wurzel polnisch, die Krone mit den Birnen deutsch“, folgerete Paul.

„Kann sein. Aber solch ein Baum läßt sich nicht mehr auseinanderreißen. Wenn die Krone abbricht, stirbt der ganze Baum.“

„Und wenn die Wurzel schlecht wird, stirbt er auch“, ergänzte Paul.

„Es kommt immer darauf an“, versetzte Karl, „ob ein Baum gute Frucht oder schlechte oder gar keine trägt.“

„Da brauchen wir uns doch nicht zu schämen, Karl. Förderung, Förderung! sagt der Bergverwalter immer, wenn er vor Ort kommt, meint der Vater. Und die machen wir, und das ist die Hauptsache.“

„Gewiß! Ganz egal ob einer mehr deutsch oder polnisch spricht. Nach dem Namen kann sich schon keiner mehr richten. Da sind wir zusammengekocht wie Pech und Schwefel.“

„Ja, aber etwas müssen wir doch sein, Karlik!“

„Schlesier sind wir, Oberschlesier! Ist das nicht genug?“

„Ich denk auch. Jeder soll reden, wie ihm der Schnabel steht. Ist uns doch nicht schlecht gegangen damit.“

So machte sich das Gespann seine Politik zurecht und beruhigte sich. —

Nach der Schulzeit traten sie zusammen auf der Hütte in die Schlosserlehre. Wenn der Meister dem einen mal ein Kopfstück versetzte und der Geselle half beflissen nach, so war das nicht schlimm. Der Karlik sah den Paulek, der Paulek den Karlik zwinkernd an, sie lachten und vergaßen, kauften sich von der ersten Lohnung die ersten Zigaretten und rauchten sie hinterm Zaun, wo es der Vater nicht sah. Denn sie wollten Männer sein. Dann versuchten sie im Gasthause ganz hinten in der Ecke das erste Bier. Aber der Pflaumkuchen beim Sollorzbäcker schmeckte entschieden besser.

Gerade als sie ihr Gesellenstück gemacht hatten, brach der große Krieg aus. Der Wunschik=Paul lief schon am ersten Tage der Mobilmachung in die Jägerkaserne und wollte sofort mitmachen. So schnell ging es nun allerdings nicht. Sein Freund fragte zuvor wenigstens den Vater an. Dann war auch er zur Stelle. Beide rückten mit Vater Woyrsch vor Lodz und empfangen die Feuertaufe.

Darauf liefen sie der Trommel nach durch die Winterschlacht in Masuren, standen zusammen auf den Schneehängen der Karpathen, jagten den Serben vor sich her, dann den Rumänen, gaben eine Gastrolle in Frankreich, warfen die Italiener aus ihren Bergnestern und kehrten nach dem Westen zurück.

Kleine Schrammen gab's öfter ab; vor schweren Schäden blieben beide bewahrt. Das Bändchen im Knopfloch trugen sie längst, dann auch die Tressen. Nach einem tollkühnen Patrouillengange erhielt der Wunschik=Paul das Eisernerne 1. Klasse und zeigte es stolz auf einem Urlaub in der Heimat. Zum ersten Male empfand sein Freund so etwas wie Neid, ließ es sich aber nicht merken.

Patrouillen hatten für beide einen besonderen Reiz. Meist meldete sich der Wunschik=Paul freiwillig zuerst. Dann machte der andere selbstverständlich sofort mit. Nach der letzten Patrouille war der Franke=Karl bei der nächsten Gelegenheit der erste, und der Freund blieb nicht zurück. Das wußte schon die ganze Kompagnie und behauptete das Gespann sei kugelfest.

Doch diesmal ging's schief. Die beiden hatten sich zu weit vorgewagt, sahen zwar mehr als zu erspähen verlangt war, wurden aber beim Rückmarsch zur Nacht erkannt und schwer beschossen.

Paul erhält einen schweren Beinschuß und kann nicht weiter. Der Freund reißt ihn hoch und schleppt ihn eine Strecke mit. Dann versagt seine Kraft.

„Laß mich zurück, Karl, es geht nicht. Du mußt Meldung machen.“

„Noch schöner!“

Leuchtkegel steigen hoch. Lautlos, unbeweglich hält das Gespann. Es ruht nichts. Jetzt prasselt es herüber, heult und pfeift und hackt links und rechts in die Baumstümpfe. Und der Graben ist noch weit.

„Geh fort, ich befehl's dir!“ ruft unterdrückt der Betroffene.

„Fehlt grad noch!“

Der Franke=Karl kniet hin und bückt sich tief nieder.

„Los, auf meinen Puckel!“

Der andere will nicht.

„Pieronie, wirst du rauf!“

Der Wunschik-Paul stöhnt vor Schmerz, rafft sich auf, klettert auf des Freundes Rücken und hängt sich am Halse fest. Dann geht es halb keuchend, halb schreitend durch Granatlöcher, verlassene Gräben und Berhaue vorwärts.

Nur nicht matt werden! Wieder so eine verdammte Leuchtkugel. Jetzt haben sie abermals die beiden. Es pfeift und klatscht. Wo ist der Graben? Wieder dunkel. Gott sei dank! Sie kriechen vorwärts wie Schnecken.

Plötzlich ein stechender Schmerz in Karls Schulter. Schlass hängt der Arm nieder. Es geht nicht mehr. Der andere ist ohnmächtig, schwer wie Blei und droht den Träger zu erdrücken. Wie in Todesangst krampfen sich Pauls Arme um Hals und Schultern.

Nur nicht schwach werden! Vorwärts! Es flimmert vor den Augen. Er schnappt und keucht und schwankt. Da lösen sich des Freundes Arme von seinem Halse. Der Bewußtlose gleitet zur Erde.

Jetzt ist auch Karls Kraft zur Neige. Noch einige Schritte schleppt er sich, wankt, sinkt zusammen, kriecht ein Stück und bleibt liegen. Noch einen Ruf stößt er aus. Der Graben kann nicht mehr weit sein.

Glück. Kameradenhände ziehen die beiden Leblosen in die schützende Deckung.

Das Leben kehrt wieder. Der Wunschik-Paul ist verwundet, aber noch zu retten. Als er dann alles erfährt, steigt es ihm heiß in die Augen, und er umschließt zitternd die Hand seines Freundes, der neben ihm liegt. Er kann kein Wort hervorbringen.

„Daß sein, Paulek! Hast's im Teich auch so gemacht!“

Nach Wochen ist das Gespann wieder vor dem Wagen. Die letzte Meldung ist sehr wichtig gewesen. Auch der Franke-Karl trägt jetzt das Kreuz auf der linken Brust. So geht es von neuem hinaus — zum bitteren Ende.

Zähneknirschend weichen sie Schritt um Schritt und verstehen nicht, warum. Sie sehen alles wanken und zusammenbrechen und kehren, brennend vor Scham, Zorn und Trauer, doch erhobenen Hauptes in die Heimat zurück.

Ist das noch die alte Heimat? Hat man dafür die langen Jahre alles getragen? — Den schwerblütigen Franke würgt's am Halse, wenn er daran denkt. Der Freund trägt's leichter. Er glaubt, was die andern hoffen, daß die Weltrevolution alles ausgleichen werde. So finden sie wieder auf der Hütte Arbeit. —

Um Weihnachten drohte der Pole sich Oberschlesiens zu bemächtigen. Grenzschutztruppen werden angeworben. Wieder ist das Gespann unter den ersten dabei. Fremde nach Oberschlesien hereinlassen? — Das fehlte noch!

Monatelang Wachdienst Tag und Nacht, erschlaffend, langweilig. Der Franke-Karl dachte es müßte so sein; der andere suchte Ablenkung.

Wohnte im Grenzdorfe allerlei Volk, das nach drüben schielte und Verbindung unterhielt. War da auch ein zweifelhafter Mann mit dem deutschen Namen Keimer. Er ging wie ein Herr gekleidet und warf im Gasthause das Geld mit vollen Händen aus. Die einen behaupteten, er sei Schieber und Schmuggler, andere, es sei polnisch-französisches Geld zum Fangen von Gimpeln. Mit Vorliebe drängte er sich an den Grenzschutz. Die Worte wußte er wohl zu setzen und tat bieder und aufrichtig, bis die Gimpel im Neze hingen.

Wer es geschickt ausspannte, war Reimers Tochter, Baleska, schlank, üppig mit dunklem Haar und verzehrenden Augen. Mütterliches Erbteil. Wer bald im Neze saß, war der Wunschik-Paul. Das merkte Karl, als sein Jugendfreund immer länger fortblieb und eines Tages seine Meinung dahin äußerte, daß die Deutschen dem polnischen Volke Oberschlesiens eigentlich bitter Unrecht täten. Es hätte selbst sein Schicksal zu bestimmen.

Erstaunt, verduzt sah Karl den Freund an. War das noch derselbe? Paul wurde verlegen, brach das Gespräch ab und ging bald fort. Zu dem Mädchen, erfuhr Karl danach. Das schmerzte ihn.

Seit diesem Tage stand etwas zwischen den Freunden, wuchs und wurde stark und feindselig. Das Gespann ging nicht mehr an derselben Leine.

Kurz darauf kam es zu einer Aussprache, die Karl herbeiführte. Sie waren ganz verschiedener Meinung. Paul stand im polnischen Lager und wurde heftig, weil er fühlte, daß seine Sache nicht ehrlich ging. Desto hitziger verteidigte er sie.

„Du bist kein Oberschlesier mehr“, versetzte Karl.

„Ja, ich bin's!“ trozte der andere.

„Sie haben dir dein Herz umgewendet, Paul, auch mir gegenüber. Wo ich vorher war, steht jetzt ein Weib, leugne nicht!“

Da verschwor sich Paul, es sei nicht so. Doch die Verteidigung ging lahm, weil die Wahrheit fehlte. Karl ließ ihn reden und schwieg. Als Paul zu Ende war, sagte er aufrichtig und ohne Broll:

„Du wirst wieder zu mir kommen, Paul, ich weiß es! Du wirst aufwachen; denn ein schlechter Kerl bist du nicht.“

Darob ward der andere zornig, stand auf und ging. In den nächsten Tagen sprachen sie kein Wort, so sehr sie beide auch danach ausschauten. Paul hatte gekündigt und verließ nach Ablauf der Frist den Grenzschutz. Einige Tage blieb er noch im Dorfe, trug aber nicht mehr das Kreuz. Man sah ihn viel mit Baleska und deren Vater. Arbeit suchte er nicht, hatte es wohl auch nicht nötig; denn Reimer schwamm im Gelde.

Allerlei Gerüchte durchschwirrten das Grenzdorf. Reimer sollte verhaftet werden. Eines Tages war er mit seiner Tochter fort. Der Boden war ihm zu heiß geworden. Gleich darauf verschwand auch Wunschik. Händler brachten von drüben die Nachricht, er sei in die polnische Legion eingetreten und Offizier geworden. Das traf Karl Franke wie ein Faustschlag. Er wollte und konnte es nicht glauben.

Wochen vergingen. Feldwebel Franke war mit seinem Halbzuge in ein weiter südlich gelegenes Grenzdorf verlegt worden. Er litt schwer unter dem Abfall des Freundes, von dem er nichts mehr erfuhr, und wurde ernst und wortkarg. Der Dienst gestaltete sich weiter eintönig und ohne Abwechslung.

Wenige ahnten, was sich hüben und drüben vorbereitete. — —

In einem Waldstück hinter dem Grenzfluß sammelte sich am Abend des 17. August eine Schar Männer, Einwohner, Ueberläufer und Legionäre im Bürgerkleide, aber bewaffnet. In ihrer Mitte ein phantastisch aufgeputztes junges Weib, eine viereckige Mütze auf dem losen dunkeln Haar, eine rot-weiße Fahne in der Hand. Neben ihr zwei Männer, die Führer.

Mit heißen, eifersüchtigen Augen verfolgt Paul Wunschik jede Bewegung des Mädchens. Was hat sie mit dem polnischen Leutnant zu schaffen, den

sie heute herschickten? Was der konnte, hatte der Wunschik-Paul im kleinen Finger. Aber das Weib, das Weib!

Der Leutnant hatte sich entfernt; gleich darauf das Mädchen, vorgehend, nach dem Vater zu sehen, der im Dorfe sei. Um zwei Uhr soll der Angriff einsetzen. Wunschik findet keine Ruhe. Brennende Eifersucht treibt ihn fort zu dem Hause, wo er Baleska vermutet.

Fast taghell scheint der Mond. Wunschik tritt vor das Haus. Die Fenster sind dunkel. Wo ist sie? Flüsternde Stimmen aus dem Garten. Er schleicht hinzu. Im Schatten des Hausgiebels zwei Gestalten. Er läßt seine Taschenlampe aufleuchten und sieht Baleska mit dem Leutnant.

Ein wilder Fluch. Paul reißt die Pistole aus dem Gurt. Auch das Paar ist zusammengeschossen, als das helle Licht sie umspielt.

„Schlange!“ zischte Wunschik und hebt die Waffe.

Auch der polnische Leutnant hat sie herausgerissen. So stehen sie eine Sekunde einander gegenüber.

Da springt das Weib zwischen sie in den hellen Lichtkreis. Wie aus den Augen einer Wildkatze funkelt es Wunschik an, Kälte, Feindschaft, Hohn, Bier, wilde Freude am Blut.

„Nun, schieß doch!“

Er zögert.

„Schieß! Was hab' ich mit dir zu schaffen!“

Das Weib schlägt ein schrilles Lachen heraus. Die beiden Männer stehen unter einem lähmenden Bann.

„Nein, heut' noch nicht! Nach dem Kampf, morgen, dann könnt ihr euch meinetwegen totschießen.“

Paul setzt die Waffe ab. Ist das ein Weib? Widerwillen, Ekel packen ihn. Schimpflich sieht er sich betrogen. Wie Schuppen fällt es von seinen Augen. Das ist eine ganz fremde Welt hier. Zum ersten Male fühlt er's.

„Du hast recht, Baleska, ich habe nichts mit dir gemein!“

Er steckt die Waffe ein und schreitet zum Walde zurück.

Dort lagern die Genossen trinken und erzählen ihre Heldentaten. Wunschik tritt unter sie. Er ist kreidebleich. Alles wankt um ihn her. Er beginnt irre zu werden. Gehört er überhaupt hierher? Er steht auf, will fort. Da besinnt er sich, daß er geschworen hat. Hat er nicht auch drüben geschworen? Warum fällt ihm das erst jetzt ein? Wo ist der Franke-Karl, der Warner? —

Eine verzweifelte Wut packt ihn, gegen das Weib, gegen sich, gegen die ganze Welt. Was soll er noch hier? Sein heißes Blut rast durch die Adern, treibt ihn zur Tat, gleichviel gegen wen.

Da ertönt das Signal zum Aufbruch. Man ergreift die Waffen. Paul übernimmt die Führung einer Gefechtsgruppe. Schnell ist der Grenzfluß überschritten. Im Dorf dort der deutschen Feldwache gilt's. Der deutschen? — Was ist das? — Wie ein Blitz durchzuckt es des Mannes Gehirn: Winter-schlacht, Karpathen, Serbien, Rumänien, Italien, Flandern, Oberschlesien — Sein Fuß stockt.

„Willst nicht mit, Wunschik?“ Ein Legionär stößt ihn sanft in die Seite. Die Bilder versinken. Er ist wieder vornean. Ein lähmender, wüster Druck lastet auf seinem Gehirn. Er weiß nicht mehr, was er tut, was jetzt folgt.

Sie erreichen den Dorfrand. Nacht ist's noch und ganz still. Ein paar Einwohner aus dem Dorfe kriechen aus dem Dunkel, bewaffnet, und gesellen sich zu den Fremden. Wunschik hat jetzt an dreißig Mann bei sich. Fieberfrost schüttelt ihn. Er verteilt sie zum Angriff gegen ein alleinstehendes Haus. Sie umzingeln es.

Bleiern scheint der Mond. Die Dächer sind naß von Tau, blaß die Sterne vom nahenden Morgen.

„Ganze vier Mann hat der Feldwebel; die andern sind draußen verteilt“, zischelt der rotköpfige Zeglarek aus dem Dorf.

„Desto besser!“

Näher schleichen sie heran.

„Halt! Wer da?“

„Psiakrew!“ stößt der Rotkopf hervor, „der Hund, der Michalski hat uns verraten.“

Dem Wunschik-Paul dröhnt's und hämmerts im Kopf wie Trommelfeuer in der Flandernschlacht. Er weiß von nichts mehr.

„Vorwärts, ihr Feiglinge!“ herrscht er die Zögernden an. Sie springen auf. Da schlägt ihnen Feuer aus dem Hause entgegen. Zwei wälzen sich am Boden, die andern gehen wieder in Deckung und fangen an, wild auf das Haus zu schießen. Wunschik allein steht aufrecht.

Jetzt greift der andere Haufe das Gebäude von rückwärts an. Fenster klirren. Es pfeift und klatscht gegen die Wände. Eine Handgranate saust gegen die Haustür und zertrümmert sie.

„Los hinein!“ Wunschik voran.

Da blitzt es ihnen grell entgegen, und wieder wälzen sich Opfer am Boden. Die andern weichen. Jetzt stürmt aus dem Hause ein kleiner Trupp in Stahlhelmen hervor, voran der behende Führer. Bajonette blinken im Mondlicht.

„Sie wollen durch! Alle hierher!“ schreit Wunschik und wirft sich den Anstürmenden entgegen. Ein harter Kampf beginnt. Alles dringt auf die kleine Schar ein. Sie wehrt sich verzweifelt, voran der Führer, dessen Klinge blutige Arbeit tut.

Jetzt sieht sich Wunschik ihm gegenüber. Ein Blutrausch hat den Trunkenen gepackt. Blindlings stürzt er vor. Einer seiner Leute schlägt das ausgeholte Bajonett des feindlichen Führers zur Seite. Wunschik stößt zu. Der Gegner wankt und bricht zusammen. Der Rest seiner Begleiter wird von der Uebermacht überwältigt.

Wunschik tritt an den Körper des Feldwebels heran. Sie nehmen ihm die Waffen und Habseligkeiten ab.

„Er lebt noch“, sagt einer. Da treibt es Wunschik, sich niederzubücken, mit der Taschenlampe dem Feinde ins Gesicht zu leuchten. Wie vom Blitz getroffen, taumelt er zurück.

„Karlik!“ Ein Schrei, so erschütternd, so verzweifelt, daß er den Umstehenden durch Mark und Bein dringt.

„Karlik! — Ich — ich — — nein, du darfst nicht sterben! Das — will Gott nicht — — Karlik, sag doch! — — Nein, nein!“

Er schluchzt wie ein Kind, hat dem Jugendfreunde den bluttriefenden Rock aufgerissen und will mit seinen Händen den entfliehenden Lebensstrom hemmen, dessen Tropfen aus der Brustwunde quellen.

„Karlik, Karlikku, du darfst nicht sterben!“ Immerfort wiederholt er diese Worte, schreit seine Leute an, einen Arzt zu holen, küßt die Hände des Daliegenden, fährt liebkosend über das blasse Gesicht, die Augen, als wollte er sie zum Schauen, zum Leben zurückzwingen, und zerrauft sein Haar.

Verständnislos, halb feindselig, beobachten die Leute ihren Führer.

„Fort zum Teufel mit euch, ihr Bluthunde! Ich gehör' nicht zu euch! Hab nie zu euch gehört! Fort mit euch! Zu diesem stehe ich, hab ich immer gestanden! Karlikku, Karlikku!“

Sie schauern, fürchten sich und weichen.

Da tastet des Sterbenden Hand nach der des Freundes, noch einmal öffnen sich seine Augen, spricht klanglos und stockend seine vergehende Stimme:

„Ich wußte — — daß du — — wiederkommst — — Paulek.“

Die Stimme versinkt. Noch ein letztes Aufleuchten der Augen, dann ist das Leben entflohen.

„Kain, Kain! Wo ist dein Bruder Abel?“

Wie von Furien verfolgt ist Wunschik aufgesprungen. Woher kam der Ruf? —

„Verflucht seist du auf der Erde, die deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen hat!“

Kommt das von dort, wohin Abel gegangen ist? —

„Kain, Kain!“

Da greift eine eisige Kälte herüber und rührt das Herz des Verzweifelnden an. Und die Kälte ist glühend heiß und hell und klar, vertreibt jäh die Schatten und Nebel und läßt den Befreiten noch einmal schauen in ein Land goldner Jugend, wie es war am erstem Tage. Bild auf Bild rollt sich ab; keines fehlt, und jedes ist tiefer, farbiger, treuer als je zuvor.

Vorbei. Keine Reue ruft sie zurück. Ein heißer Strom von Blut und Tränen will aus der Tiefe des Verirrten hervorbrechen, auslöschen, weghaschen den Irrtum und das namenlose Weh. Zu spät!

Es zwingt den Unglücklichen, niederzuknien und zitternd die Hände zu falten. Jetzt erhebt er sich. Ein Zug unheimlicher, fester Entschlossenheit liegt auf seinem Antlitz.

„Ja, Karlik, ich komm!“

Dann ruft er zwei seiner Leute heran; sie bergen den Toten auf eine Bahre, tragen ihn in sein Quartier und legen ihn nieder. Der junge Morgen schaut durchs Fenster und läßt das Kreuz auf Frankes Brust matt aufleuchten. Paul sieht es, holt einen Strauß Asten aus dem Gärtchen vor dem Hause und legt sie neben das Kreuz dem Freunde auf die tote Brust. Seine Hände beben.

Danach schiebt er die beiden Leute auf den Dorffriedhof, ein Grab zu graben, breit und tief. Er bleibt mit dem Toten allein, zieht seine Briestafche hervor und holt ein Blatt heraus. Da fällt sein Eisern Kreuz daraus hervor, das er seit jenem Tage nicht mehr getragen hat. Er betrachtet es, lächelt wehmüthig und heftet es an seine Brust. Darauf schreibt er einige Worte auf das Blatt. — —

Ein schwarzer Vogel streicht lautlos durch das Schweigen des Raumes, schwebt die Runde um die beiden Träumer und rührt mit seinen weichen Fittichen an des grübelnden Mannes Haupt. Jetzt stößt er einen kurzen gellenden Schrei aus, der Luft und Licht und Leben jäh durchschneidet, und schwingt seine Flügelbreiten hinaus, empor in das ewige All. — —

Als die beiden Männer vom Friedhofs zurückkehren, finden sie ihren Führer tot neben der sterblichen Hülle des Freundes. Aus eigenem Entschluß ist er zu ihm hinübergegangen.

Die Abendsonne scheint auf einen frischen Grabhügel. Darunter ruhen zwei deutsche Soldaten.

Das Gespann geht wieder vereint seinen Weg — — jenseits. — —

---

## Die oberschlesischen Schildbürger.

Neuerzählt nach alten Schwänken.

Von

Alfons Hayduk.

Es war einmal ein alter Mann. Der wohnte zwischen Zaborze und Bogolin und war arm wie eine Kirchenmaus. Er hatte drei Söhne: den Antek, den Seflik und den Ignaz, der ob seiner Einfalt Tromba gerufen wurde.

Als nun der Sensenmann beim alten Vater anpochte, fiel diesem der Abschied von den Gütern dieser Welt alles andere denn schwer. Wußte er doch, daß es ihm in jenem Leben nur besser, schwerlich aber schlechter gehen könnte denn in dieser Welt, in der er beträchtlich viel Schweiß gelassen und noch mehr Sauerkraut mit Speck und Erbsen vertilgt hatte.

Sintemalen machte ihm der Gedanke das Sterben leicht, daß in seinen Söhnen der harte pfliffige Bauernschädel der Ahnen auch weiterhin fröhlich in der Sonne glänzen würde. Und so verteilte er mit dem majestätischen Stolze eines Königs die Konkursmasse seiner irdischen Wanderschaft: Holzhammer, Hahn und Kater.

Der älteste der Söhne, der Antek, nahm den Holzhammer nebst väterlichen Segen und schlug sich durch die heimatlichen Wälder, sein Glück zu machen.

Es wahrte nicht lange, so kam er an die Klodnitz, und wie er ihrem Lauf folgte, stand er bald vor den Toren der guten Stadt Gleiwitz.

Die Gleiwitzer hatten eben beschlossen, über die Klodnitz eine Brücke zu bauen, damit das Aergernis, das viele Bürgerleute nahmen, endlich ein Ende habe. Letzteren nämlich ging es wider die Keuschheit, ansehen zu müssen, wie die Weiber nacktwadig den Fluß durchwateten.

Also bauten die Gleiwitzer, bei denen ja die sündige Fleischeslust bis auf den heutigen Tag verpönt ist, ihre Klodnitzbrücke. Diefierhalb bestellten sie aus Bunzlau, der niederchlesischen Töpferstadt, einen Wagen Lontöpfe. Denn zum Brückenbauen brauchten die Gleiwitzer Lontöpfe, mit denen sie die Pfähle in den Fluß ramnten. War eine Fuhre Töpfe zertöppert, so entsandten sie einen Eilkurier nach Bunzlau, der neue Wagenladungen anforderte. Das trieben sie so einige Wochen lang, indes von einem Fortschritt der Arbeit nicht allzuviel zu merken war.

Der Antek sah sich, den Holzhammer im Brotsack, das Lun der Gleiwitzer einige Zeit verwundert an. Nachdem er seinen Schädel genug ob der Klugheit der Stadtleute geschüttelt hatte, indes der Bürgermeister mit dem Hohen Rat sich hinter den Ohren kratzten, weil die Fuhre Lontöpfe allemal einen guten Bagen Geld kostete, bat er um das Wort, deutete geheimnisvoll auf seinen Brotsack und sprach:

„Weise Bürger einer weitberühmten Stadt! Mit tiefer Bewunderung sehe ich, wie ihr Geld und Mühe gering achtet, ein unvergängliches Denkmal der Wasserbaukunst zu schaffen. Ueberwältigt von soviel Latkraft und edlem Bürgerfynn, ist es mein bescheidener Wunsch, an diesem Werke unsterblichen Ruhmes ein ganz klein wenig beitragen zu dürfen.“

Solche Rede schmeichelte den Gleiwitzern, und da sie von jeher auf die Fremden hereingefallen sind, baten sie ihn inständig, weiter zu reden. Das tat er.

„Mit Betrübnis nur erfüllt es mich, wie die Bunzlauer aus eurem hohen Streben klingende Münze schlagen. Ihr habt nicht nur einen Kultur-etat und ein Kulturtheater, ihr werdet auch in Bälde eine Kulturbrücke haben, und je eher sie fertig steht, umso eher erfüllt auch euer Name die ganze Kulturwelt. Seht, da habe ich hier in meinem Brotsack ein gar fürtrefflich Mittel, Brücken zu bauen. Wenn ihr dieses Mittel hättet, wäret ihr mit dem Brückenbau in acht Tagen ohne große Mühe und Kosten fertig. Denn ein Schlag — und der Pfahl sinkt meterweis in die Erde, ohne daß mein Mittel zerscherbt wie die Bunzlauer Lontöpfe.“

Da waren die Gleiwitzer höchst erfreut und begierig und riefen: Zeig uns dein Mittel!

„Nein“, sagte Antek, „das darf ich nicht. Aber ich will euch beweisen, daß ich die volle Wahrheit rede.“ Und der Bursche schwang den Holzhammer, den er im Brotsack behielt, mit aller Kraft und ließ ihn auf einen Rammpfahl niedersausen, daß dieser klastertief in den Klodnitzschlamm sank.

Die Gleiwitzer standen offenen Maules da. Dann führten sie den Antek im Triumph aufs Rathaus, und bald waren sie handelseinig.

Antek schlug sich mit den hundert Talern, die er für seinen Holzhammer bekommen hatte, wiederum in die heimathlichen Wälder. Die Gleiwitzer aber bauten ihre Klodnitzbrücke.

Als die daheimgebliebenen Brüder das Glück des Aeltesten erfuhren, spuckten sie in heller Freude hoch im Bogen und sagten, ihn bewundernd: Pieronna!

Dann machte sich der zweite mit seinem Gockelhahne auf und tippelte durch die heimathlichen Wälder, auch sein Glück zu suchen.

Er kam nach Gleiwitz über die neue Brücke, und ging geradenwegs in das Wirtshaus zum „Schwarzen Adler“ in der Ratiborerstraße. Damals war groß Trauern in der Stadt, denn die Leute hatten keine Uhren und wußten daher nicht, wann sie des Morgens aus den Federn kriechen sollten und wann sie ihr Mittagsmahl einzunehmen hätten. Im „Schwarzen Adler“ saßen just die Stadtväter beisammen, begossen ihre Sorge mit einem Gesprüzten „sa zeski“ nach dem andern und redeten sich die Köpfe heiß.

„Jäsder“, sagte der Seflik, „was macht ihr euch für Kummer! Da hab' ich es doch fein! Hier mein schöner bunter Vogel, der sagt jeden Morgen, wann es Zeit zum Aufstehen ist.“

Die Stadtväter bewunderten den Gockelhahn, der sagen konnte, wann es Zeit zum Aufstehen sei, gar sehr und fragten den beneidenswerten Besitzer, ob er seinen Zeitanfager nicht der Stadt verkaufen möchte. Die Sache hatte sich schon in Gleiwitz herumgesprochen, alles eilte nach dem „Schwarzen Adler“, zu Türen und Fenster steckten Männer und Weiber ihre Schädel herein und hielten Maulaffen feil. Dem Seflik schwoll der Kamm.

„Eigentlich“, so sagte er, „trenne ich mich recht ungern von meinem lieben Gockel, aber wenn nun einmal die Kultur das Opfer für eure Stadt erfordert und die Anarchie verhütet werden muß, will ich euch das Tier für nur zweihundert Taler ablassen.“

Da mußte der Bürgermeister spornstreichs aufs Rathaus rennen und das Geld aus der Schatzkammer holen. Seflik quittierte dankend und erläuterte für zehn weitere Taler, daß es um drei Uhr sei, wenn der Hahn zum ersten Male, um vier Uhr zum andern Male krähe, und so fort. Zum Schluß noch unterwies er sie, die alte Bauernweisheit zu beherzigen: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie's ist.

Die Gleiwitzer, in ihrer Freude, bewirteten den pffiffigen Bauernlummel reichlich. Er ließ es sich wohl munden, pakte die blanken Taler in sein Sacktuch und verschmähte nicht das Ehrengelait, das ihm die Stadtväter bis Sosniza gaben.

In Gleiwitz aber wußte man nun, wann die Nacht zu Ende ist und der Tag begonnen hat.

Ignaz Tromba, der jüngste der drei Brüder, der bis dahin immer noch mit seinem Kater hinterm Ofen gefessen hatte, machte sich nun auch auf die Walze und durchzog die heimatlichen Wälder in der seligen Gewißheit, daß auch sein Glück nicht ausbleiben könne.

Wie seine Brüder, kommt er nach Gleiwitz. Schnurstracks begibt er sich in den „Schwarzen Adler“ und bestellt gleich ein wohlfeiles Mittagessen.

Wie nun das Wirtstöchterlein das Essen bringt, bringt auch der Hausknecht eine Kanone hereingefahren.

„Nanu“ sagt Ignaz Tromba, „was soll die Kanone?“

Ehrerbietig verneigt sich der Wirt, nimmt sein Käppchen von der Bläße und stottert:

„Verzeiht vielmals — aber seit Monaten wird unsere arme Stadt von Ratten und Mäusen geplagt, die einem sogar die Suppe vom Teller fressen. Seht, da kriecht schon das Ragevieh aus allen Ecken und Spalten.“

Das war dem Ignaz Tromba gerade recht! Er ließ sich aber nichts anmerken, sondern befahl dem Hausknecht ruhigen Blutes, wie ein Feldherr vor der Schlacht, die Kanone wieder herauszufahren.

„Ich habe ein besseres Mittel gegen Ratten und Mäuse!“

Sprachs und öffnete den Sack, aus dem der Kater, der schon reiche Beute witternd, unruhig geschnurrt hatte, mit einem großen Satz heraussprang, daß sich der Wirt und sein Gefinde vor lauter Schreck bekreuzigten.

Wie ein Lauffeuer ging gleich durch ganz Gleiwitz die Kunde von dem wunderlichen Tier, das Ratten und Mäuse fängt. Schweißtriefend kamen die hohen Herren vom Rathaus angerannt, den Kater zum Wohl der Stadt zu erwerben.

„Was kostet das Tier?“

„Weil ihr's seid: dreihundert Taler!“

„hm, sagten die Stadtväter. Doch weil ihnen die Ruhe und Sicherheit der Bürgerschaft über alles geht, greifen sie tief ins Stadtsäckel und berappen die dreihundert Taler. Ignaz Tromba streicht ein, mit dem gleichgültigsten Gesicht der Welt, als täte er tagaus tagein nichts Besseres. Dann machte er sich eiligst aus dem Staube und dankte auch fürs Ehrengelait.

Er mag ein gutes Stündchen unterwegs sein, da kommt atemlos der Herr Bürgermeister höchst persönlich hinter ihm hergerannt:

„Z panem bogem, panie! Sagt uns doch bloß, was frißt denn eigentlich das kostbare Tier, das die Ratten und Mäuse totbeißt?“

Ignaz Tromba, der recht erschrocken da stand und schon glaubte, er müsse seine dreihundert Taler wieder herausrücken, steht ganz betroffen da:

„Was?!“

Der Bürgermeister hört „Was?!“, und da „was“ im Polnischen „Euch“ heißt, macht er schleunigst kehrt und rennt mit Geschrei in die Stadt zurück und meldet die schreckliche Kunde, daß der Kater Menschen fresse.

Nun rückten die Gleiwitzer mit Speer und Spieß, einer hinter dem andern, vor den „Schwarzen Adler“, den Kater unschädlich zu machen. Dieser sprang über Tische und Stühle, warf die Biergläser in Scherben, stieß die Schnapsflaschen vom Büfett, sprang zum Fenster über die Köpfe der Gleiwitzer hinaus und rannte in seiner Not in eine Scheune und verkroch sich im Heu.

Da wußten die tapferen Gleiwitzer keinen besseren Rat, als daß sie die Scheune anzündeten.

Der Kater jedoch entsprang in die nächste Scheune. Da liefen die furchtsamen Weiber alle nach Hause und verriegelten Türen und Fenster. So mußte der gehezte Kater von Scheune zu Scheune springen, die die Gleiwitzer ohne zu zögern der Reihe nach in Flammen aufgehen ließen.

Aus der letzten Scheune entwischte der Kater über die Halbe den Wäldern zu. Die Gleiwitzer waren froh, ihn laufen zu sehen.

Drüben am Waldrain aber saß im Abend Schatten Pan Ignaz Tromba, zählte seine dreihundert Taler, joff sich einen an, auf gut ober-schlesisch, und freute sich kindisch über das Riesen-Freuden-Feuerwerk am Horizont, das die guten Gleiwitzer offenbar ihm zu Ehren abbrannten.

# Der Geisterhund.

Eine Gespenstergeschichte.

Von

Alfons Hayduk.

Wieder saß alles in der düsteren Stube beim heimathlichen Federschleißer. Die Arbeit flügte nur so, daß die Backen und die Ohren ordentlich glühten. Und unerschöpflich schier gingen die oberschlesischen Geschichten, die Boikis, die in der geselligen Runde erzählt wurden. Oh, das war heut ein recht vergnügter Abend, da wurde nur Lustiges erzählt, daß ein Lachsturm dem anderen folgte. Selbst die Luft mußte da erheitert wackeln bei all dem Gepruste. Und das leichte Federzeug stob und steuerte ruhelos durchs Zimmer, als hätte die alte Frau Holle wieder einmal tüchtig ihre Betten geschüttelt.

Es war schon spät am Abend, da fragte die Hausfrau plötzlich:

„Ja, sagt nur, wo bleibt nur heut die alte Gespenstertrin?“

Richtig, die ist bei all dem Spaß ja ganz vergessen worden! Aber sie fehlt doch an keinem Federschleißabend! Wo mag sie nur sein?

„Jäsender“, sagte der Karlik, der junge Naseweis, „da hat sie sicher ihre Stiefel kaputt, und in Paputjchen, da ist ihr das Wetter zu schön.“

Draußen wimmerte der Novemberwind, und der nahkaltte Schneeregen klatschte eintönig an die hölzernen Fensterläden. Im Augenblick pochte es an die Tür.

„Wenn man vom Esel spricht —“ wollte eben unser Naseweis altklug meckern — aber da stand schon die Gespenstertrin mitten im Zimmer, schüttelte sich und ging gleich zum warmen Ofen.

„Brrrr!“ sagte sie nur und schlug den Oberrock, den sie sich über den Kopf gezogen hatte, zurück, sodaß der knallrote Barchend-Unterrock wieder unsichtbar wurde, „brrrr!“

Aber in diesem Brrrr klang ein geheimnisvoller Unterton, der niemandem entging.

Erwartungsvolles Schweigen.

„So erzählt doch endlich! Ihr habt doch sicher wieder etwas erlebt.“

„Hab ich auch. Doch was soll ich erzählen! Dieses gottlose Jungvolk von heutzutage glaubt ja überhaupt nichts mehr . . .“

„Oho!“ widersprach Karlik.

Die Gespenstertrin sah ihn halb geringschätzig, halb mitleidig an:

„Immer sag oho, du Swientoszek, du Scheinheiliger! Ich hätte ja nicht deine großen Zähne klappern hören wollen, wenn du an meiner Stelle auf der stockdunklen Straße gegangen wärst und den Geisterhund getroffen hättest!“

„Den Geisterhund? — Jesus, Maria und Jozef!“ bekreuzten sich alle. Diesen plötzlichen Schreck nahm die Gespenstertrin mit offensichtlicher Befriedigung hin:

„Ja, denkt euch nur: Wie ich so unterwegs bin und bete meinen Rosenkranz für die armen Seelen, da steht auf einmal kurz vor dem Walde ein großer Hund vor mir. Ganz nahe. Und bellt nicht. Und beißt nicht. Und geht auch nicht weg. Und ganz rote, glühende Augen hat er gehabt. Ich erschrecken und umkehren — das war eins! Alle guten Geister loben Gott den Herrn! hab ich gebetet. Denn das war ein Geisterhund. Eine verzauberte arme Seele. Ganz weiß war er, und darum ist mir auch nichts geschehen. Wenn es aber ein schwarzer gewesen wäre . . .“

„Schwarze Hunde gibts ja nicht im Dorf“, feierte Karlik, „aber was dem Bauern Lamtego seiner ist, der ist ja weiß und groß.“

Strafende Blicke treffen den losen Spötter. Die alte Trine tut, als hätte sie garnicht hingehört. Doch ihm galt es, als sie fortfuhr:

„Bei Gott, ich wünsche keinem, daß er einem schwarzen Geisterhund in den Weg kommt. Die weißen sind ja arme, irrende Seelen, die noch keine Ruh gefunden haben. Sie erscheinen dem Menschen, um ihn zu erschrecken, damit er sich ihrer erinnert, weil eben sonst niemand an sie denkt. Es sind ja die ganz Verlassenen und Vergessenen. Ich bin darum nicht weitergegangen oder auf Umwegen hierhergekommen — nein, ich ging schnurstracks in die Kirche. Dort habe ich für die arme Seele, die mir eben in Hundegestalt begegnet ist, den schmerzhaften Rosenkranz gebetet. Und seht ihr: als ich nun jetzt wieder den gleichen Weg gegangen bin, hat der weiße Geisterhund nicht mehr dagestanden, und ich bin ungehindert und wohlbehalten hier angelangt.“

„Doch wie ist das mit den schwarzen Hunden?“ fragte jemand.

„Oh, das ist sehr gefährlich. So ein schwarzer Hund springt gleich an die Gurgel oder tut einem sonst ein Leid an. Denn ihr müßt wissen, in solch einer Bestie ist die Seele von Mördern, Räubern, oder Selbstmördern verdammt worden. Und die kann man ja nicht mehr durch das Gebet erlösen. Darum sind sie auch so gehässig. Da könnte ich euch gar manche Geschichte aus unserer oberschlesischen Heimat erzählen. Doch für heut ist's genug. Denn sonst könnt ihr in der Nacht nicht schlafen, und womöglich besucht euch gar noch die Mora und drückt euch den Brustkasten ein . . .“

„Oder euern kleinen Verstandskasten!“ zischte Karlik.

Doch da setzte es Schläge von allen Seiten, daß der arme Kerl Au und Weh schrie und die Federn wiederum emporswirbelten. Da nahm sich Karlik vor: Wenn ich mal Geld haben sollte, kaufe ich mir einen großen schwarzen Hund!

**Schützt die Bäume und Sträucher vor Bubenhänden!**

# Der Vorstadtbauer.

Eine kulturgeschichtliche Erzählung.

Von

Josef Michna, Peiskretscham.

Es ging immer tiefer in den Herbst des Jahres 1580 hinein. Nebelgraue Tage schleppten sich über die Stoppelfelder. Hier und da pflügte man noch die Winterfaat. Herden buntscheckiger Kühe weideten auf den Wiesen, zwischen denen sich die Drama, ein kleiner Fluß, hindurchschlängelte. Am Ufer des nahen Wallgrabens schimmerten Gänse wie weiße Schneeflecken. Hinter der Stadtmauer erhob sich auf einem Hügel das Stanislauskirchlein, von entblätterten Bäumen umgeben.

Dort schritten zwei Männer die Stufen hinab, gingen langsam über den Pappelweg und blieben vor einer weinumrankten Holzhütte stehen, die dem Gotteshause gegenüberlag. Dann schaute der eine den Pappelweg entlang, der in seiner westlichen Richtung durch das Ujester Tor hinausführte in die Vorstadt.

„Sieh, Vater, dorthin will man mich bringen . . . dort soll ich mein Leben fristen . . . dort darf ich nur Bauer sein . . .“ Anton Kruwka, der Böttchmeister, der jüngste Meister des Städtchens Peiskretscham, zeigte mit seiner rechten Hand nach der Vorstadt. „Kein, Vater, dorthin will ich nicht . . . niemals kann ich mein Handwerk aufgeben . . . niemals will ich Vorstadtbauer sein . . . Vater, laß deinen Sohn nicht unglücklich werden . . . hilf ihm, bevor es zu spät ist.“

„Mein lieber Anton“, sprach Ratmann Kruwka, „die Zeit ist gekommen, da Geschoß und Stadtzins fällig sind. Die Ernte war in diesem Jahr gut, war recht erfreulich und schon deswegen dürfte es dir nicht schwer fallen, das Geld in die Stadtkasse zu zahlen.“

„Vater, wenn's nur das wäre! . . . aber die Abgaben an die Toster Herrschaft . . . an diese unbarmherzigen Toster Beamten . . . an diese unmenschlichen Erpresser . . . an den tyrannischen Freiherrn Friedrich von Redern . . . dazu die verschiedenen Abzahlungen an meine Gläubiger . . . zu guterleht noch der Lohn an die Erntearbeiter und Hilfskräfte . . . Vater! . . . ich weiß nicht, woher ich das Geld nehmen soll . . . und wenn ich nicht zahle . . . dann . . . dorthin in die Vorstadt . . .“

„Es wird dir halt nichts anderes übrig bleiben, als ein Stück Vieh zu verkaufen.“

„Vater, es ist meine letzte Kuh . . .“

„Du mußt es tun. Verne entbehren, — es ist nicht gut, wenn man in der Jugend alles in Maß und Fülle hat. Die Jugend neigt zur Verschwendung. Denke an die vielen Zechgelage, die du in deinem Hause gegeben hast.“

„Aber Vater, man muß sich doch auf irgend eine Weise in der Stadt beliebt machen, und wer seinen Krug nicht trinkt, bei dem hat das Handwerk keinen goldenen Boden.“

„Und wer einen Krug mehr trinkt, als er soll, geht langsam, aber sicher zu Grunde, merke dir's, mein Sohn. So lange du die verschwenderische Gastfreundschaft pflegst, brauchst du auf meine Hilfe nicht zu rechnen.“

Uebrigens bist du alt genug, um zu wissen, was du tust. Ich warne dich aber vor diesem Michelda. Er ist ein abscheulicher Mensch; ein Säufer, Spieler und Aufrührer. Ich glaube bestimmt, der Pfandherr wird ihn noch gefänalich einziehen lassen. Mein Sohn, dein Umgang mit einem solchen Menschen kann nicht zum guten führen. Bist du jetzt in Not, fordere von jenem dein verspieltes Geld zurück, laß aber deinen alten ehrenwerten Vater unbehelligt. Oder meinst du etwa, daß ich deinetwegen auch als Vorstadtbauer —“

Hier hielt der Alte in seiner Rede an, als vom Ueßter Thor her der Hütejunge des jüngeren Kruwka den Pappelweg entlang gelaufen kam und schon von weitem schrie :

„Meister, kommt schnell auf die Weide . . .“

„Was ist geschehen? — Sprich!“

„Eure Kuh . . . euer einziges Stück Vieh . . . 's ist jammerschade, wälzte sich auf dem Boden hin und her . . . brüllte fürchterlich . . . ich glaube, Meister . . . sie war schon tot, als ich fortlief.“

„Ach Gott, du straffst mich gar zu hart“, seufzte Anton Kruwka.

„Nun wird's doch wahr mit dem Vorstadtbauern.“

\*

\*

\*

Am nächsten Morgen war Meister Anton spät aufgestanden, denn es war schon lange nach Sonnenaufgang. Seine junge Frau weinte und irrte in der Stube hin und her wie ein gefangener Vogel. „Laß das Weinen und Seufzen! Es hilft ja doch nicht. Geh hinaus in die Scheune! Laß den ganzen Tag hindurch den Roggen dreschen! Laß die großen Säcke füllen, damit wir endlich zu Geld kommen!“

Meister Anton ließ seine Frau allein, ging in die Werkstatt um zu arbeiten. Aber nichts wollte ihm gelingen. Beim Schnitzen der hölzernen Wannenreifen zitterten seine Hände. Ganz trunken war er vor Schmerz, der immer noch in ihm wuchs und ihn immer stärker packte. Die schönsten Hoffnungen und Pläne sah er versinken in eine Flut unvergeßlicher Enttäuschungen.

Er wollte zum Kretscham gehen, als sich plötzlich die Thür seiner Werkstatt öffnete und zwei vornehm aussehende Herren über die Schwelle traten.

„Gott segne das ehrbare Handwerk, Meister Kruwka.“

„Gott segne es“, gab er in bitterem Ton zur Antwort, denn er sah diese Tofter Beamten lieber gehen als kommen.

„Meister Kruwka, Friedrich Freiherr von Redern auf Lost befiehlt Euch, sofort Bauholz aus dem Swinowitzer Walde fahren zu lassen. Widersetzt Ihr euch dieser Anordnung, dann werden eure Abgaben an die Herrschaft um das Doppelte erhöht.“

„Ihr möget erhöhen, soviel Ihr wollt. Ich zahle nichts, keinen Groschen. Ich leiste keine Frondienste mehr, der Pfandherr mag sich selbst das Bauholz holen, ich brauche keins.“

„Meister Kruwka, wenn Ihr nicht tut, was ich euch befohlen, dann ist vor den Mauern der Stadt noch wahrlich Platz genug für euch, dann werdet Ihr Vorstadtbauer.“



Schönwälder Trachten.  
Stickende Mädchen.

„Vorstadtbauer nie und nimmer. Wer wagt es, in meiner Werkstatt mich einen Vorstadtbauern zu nennen? Hinaus! Hier befehle ich!“

„Die Keue wird kommen, aber dann ist's zu spät!“ Mit diesen Worten verließen sie das weinumrankte Häuschen des Böttchermeysters, der wütend in seiner Werkstatt umherrannte. „Hat sich alles gegen mich verschworen? . . . gestern der Vater, dann das Unglück mit dem Vieh, heute die Vorwürfe meiner Frau, der Zwischenfall mit den Tostern und zuletzt . . . wer weiß, was noch kommen mag. Aber ich wehre mich, ich werde niemals ein Vorstadtbauer.“

Da ging abermals die Tür auf. Ratmann Kruwka trat über die Schwelle. „Gott segne das ehrbare Handwerk, mein Sohn.“ Was ist denn? Du erwidert nicht einmal meinen Gruß. Ein braver Handwerker, der sein Handwerk nicht in Ehren hält.“

„Vater! Du weißt, dein Sohn ist ja kein Handwerker mehr . . .“  
„Er wird es aber sein, wenn ich will.“ Dabei zog Ratmann Kruwka einen kleinen Geldbeutel aus seiner Tasche und zählte blanke Silberstücke auf den Tisch. „Das sei dein Ketter aus der Not, aber in einem Jahre will ich es zurück haben mit Zinsen . . .“

„Vater, behalte dein Geld, es hilft ja doch nichts mehr . . .“

\*

\*

\*

Dämmerung lag über dem Städtchen.

Drinne im Stadtkretscham saßen in der Nähe des Herdfeuers an einem Tische Männer, die mit Spannung auf die rollenden Würfel schauten. Mit unruhigen Augen sah Meister Anton auf die letzten Groschen, die Michelda, sein Kumpan, im nächsten Augenblicke gewinnen sollte. Der letzte Wurf! Er brachte Meister Anton die vollendete Niederlage. „Michelda!“ schrie er, „Ihr seid ein Gauner und Betrüger.“

„Über Anton!“ beruhigte ihn Michelda. „Die Toster haben dir's heute wieder einmal angetan. Du scheinst ihnen die nötigen Pillen gegeben zu haben. Das freut mich aufrichtig! Auch zu mir sind sie gekommen. Ein zweitesmal werden sie sich in meinem Hause nicht mehr sehen lassen. Ich habe ihnen gezeigt, wie wir Peiskretschamer die Herrendiener behandeln.“

Plötzlich erschienen die Toster Gerichtsdienere. Sofort verstummte in der Gaststube das laute Stimmengewirr. Alles blickte bestürzt auf die Eintretenden, die geradewegs auf Georg Michelda zuschritten, ihn in Ketten legten und hinauszuzerren versuchten. „Meister Anton!“ schrie verzweifelt Michelda, „solches laßt Ihr zu!“ Schon faßte Kruwka einen der Gerichtsdienere und warf ihn zu Boden. Als er sich auf den zweiten stürzen wollte, kamen noch drei andere Toster Beamte herein. Immer verzweifelter kämpfte Meister Anton, bis er blutig und bewußtlos niederfiel. Als er nach wenigen Minuten die Augen öffnete, sah er sich umringt von einer Menge neugieriger Zuschauer. Nach und nach wurde ihm bewußt, daß er sich noch immer im Kretscham befand.

„Wo sind die Toster Schurken? Wo ist Michelda?“ fragte er die Anwesenden. „Auf dem Wege nach Tost!“ gaben sie zur Antwort. „Der Freiherr wird für seine Unterkunft schon sorgen. Und Ihr, Meister Anton,

macht, daß Eure Frau die Wunden heile. Hattet Ihr's nötig? Für einen solchen Betrüger setzet Ihr euch ein! Euer Glück habt Ihr verscherzt! Der Pfandherr wird euch aus der Stadt verweisen."

„Schweigt, feige Schurken! Ich kämpfe für die Freiheit und sterbe auch für sie. Und nimmer sollt ihr die Freude haben, mich als Vorstadtbauer zu sehen.“

Und Angst peitschte ihn fast willenlos hinaus. Er rannte bis an die Ufer der Drama, wo zwischen entblätterten Weiden der finstere Tod auf sein Opfer lauerte. — — —

---

## Der Dieb unterm Galgen.

Von

A. Hellmann.

Wie human ist heute die Justiz im Vergleich zur mittelalterlichen Vergangenheit! Unsere Gerichtsseancen sind ja mähhlich psychologische Rätsellösungen geworden, und der sozial-kulturelle Grundzug unserer Zeit erhebt vielstimmig die Forderung: Fort mit der Todesstrafe!

Wie anders war das früher! Freilich gab es damals keine Justiz im heutigen, allgemeingültigen Sinne. Es galt weniger das Postulat der Gerechtigkeit, mehr der Grundsatz der Vergeltung. Und dieser Wille zur Vergeltung und Genugtuung ward oft den Zeitläuften oder der moralischen Einstellung des maßgebenden Gesetzgebers oder Richters entsprechend überspitzt. Geholfen hat diese scharfe Tendenz nicht immer, aber viel Unheil hat sie meistens angerichtet.

\* \* \*

Als Boleslaw III. von Polen 1138 starb, teilten sich nach dem Willen des Vaters vier Brüder in das Reich. Der älteste, Wladislaw, erhielt Schlesien mit Oberschlesien und zugleich die Hoheitsrechte über die jüngeren Brüder. Das behagte den Dreien nicht. Sie verbanden sich, stürzten Wladislaw, besiegten ihn bei Posen und verjagten ihn. Der landfremde polnische Großherzog flüchtete mit drei Söhnen nach Deutschland und stellte sich unter den Schutz Kaiser Barbarossas.

Der Vater Wladislaus starb 1163 in der Verbannung. Seine Söhne aber wurden von Barbarossa nach Schlesien zurückgeführt und als eigene schlesische Herzöge eingesetzt. So erhielt z. B. Boleslaus der Lange Niederschlesien mit Oppeln und Mesko Ratibor mit Teschen. Das war übrigens der Beginn der Loslösung Oberschlesiens von Polen, die dann in dem bekannten Vertrage von Trentschin 1335 gleichsam sanktifiziert wurde.

Seit diesem Einfluß Barbarossas in Schlesien hielt sich noch Jahrhunderte lang ein Kodelx in Geltung, der entsprechend der wüsten Zeit seiner Ratifikation u. a. auch gewöhnlichen Diebstahl mit der Todesstrafe belegte.

Diese zweifellos für heutige Begriffe harte Vergeltung sollte sich noch im Jahre 1592 im Kreise Gleiwitz an einem Tölpel erfüllen.

Und das kam so:

Katharina Königsfeldrowna, Witwe eines gewissen Johann Kokory auf Kamienieź, pflegte mancherlei Erzeugnisse der Landwirtschaft um Kamienieź auf dem Markt zu Peiskretscham abzusehen. Seitdem ihr Mann verstorben war, hatte sie sich einen Burschen aus Kempczowitz, Andreas Szzyrotek, zur Hilfeleistung engagiert.

Andreas war ein stiller Kerl, Katharina nach Händlerinnenart eine um so lautere Frau. Wenn sie der Bursche manchmal auf ihren großen Verdienst und seinen kümmerlichen Hundelohn hinwies, schüttelte sie einen Sturzbach von undelikateten Worten über ihn aus, daß er immer wieder zusammenknickte, wortlos ging und sich einen Tag vor dem nächsten Markt wieder einstellte.

Einmal aber kam er mit einem nächtelang ausgebrüteten Plan. Er hatte der Königsfeldrowna einige Fässer frischer Butter in ihrer Kammer eingeladen. Die wollte er sich holen, mit ihnen in der Nacht noch nach Peiskretscham traben, mit dem Erlös über die nahe Grenze verschwinden und dort selber — Händler werden.

Das war nun ein schöner, schneidiger Plan, er war aber ohne einen Gedanken an die Resoluthet der Frau Katharina gefaßt. Kurz: Der Diebstahl gelang wohl; als aber Andreas am frühen Morgen auf dem Peiskretschamer Markt gerade das zweite Faß mit verdächtiger Haft feilbot, standen plötzlich hinter ihm die Königsfeldrowna und ein stämmiger Marktpolizist.

Frau Katharina verabsolgte ihm liebeich ein paar verdammigte Händlerinnen-Ohrfeigen und führte den Butterverkauf selber zu Ende. Andreas aber schlief die folgende Nacht in dem feuchten Turmloch von Peiskretscham.

\*

\*

\*

An dem Mittwoch vor Bartholomä desselben Jahres saßen dann die zum „Unparteiischen Gericht“ versammelten Schöffen aus Gleiwitz, Peiskretscham, Kadlub und Klein-Kottorz in Kamienieź zu Gericht über den Tölpel Andreas Szzyrotek und fällten auf Grund des Magdeburger Rechts folgendes Urteil:

„Da Andreas Szzyrotek selbst zugegeben hat, daß er aus der Kammer sieben Fässer Butter gestohlen hat, muß er den Schaden vierfach ersetzen. Sollte er den Schaden von seinem Vermögen nicht ersetzen können, so müßte er mit einem Stocke gezüchtigt werden. Da aber Kaiser Friedrich Barbarossa bestimmt hat, daß jeder Dieb gehängt werde, so soll dies auch auf Andreas Szzyrotek geschehen.“

So kam ein Butterdieb unter den Galgen. (Das Urteil stammt aus Dr. Chrzaszcz „Das schwarze Buch von Gleiwitz“).

# Humoristische Ecke.

## Herzblättchen fährt mit der Puffpuffbahn.

G r o t e s k e.

Von

Viktor Kaluza.

Das Spucken auf den Treppen,  
das Musizieren in den Warteräumen,  
das Ueberschreiten der Gleise,  
das Beschreiben der Wände,  
der Aufenthalt auf der Plattform  
ist verboten!

Als die Welt voller Veilchen und Ostereier war, fuhr Mama mit Herzblättchen aufs Land.

Papa brachte sie zur Bahn.

Auf dem Bahnsteig angekommen, setzte er den Koffer ab und sagte:  
„Glückliche Reise. Und grüßt mir alle!“

„Danke!“ erwiderte Mama.

Herzblättchen machte Winkewinke und ließ dabei den Lutscher fallen.  
Er rollte geradewegs unter die Puffpuffbahn.

„Mann!“ sagte Mama.

Und schon war dieser im Begriffe, sich zu bücken, da schwang der Mann in der roten Kappe seine Fliegenklatsche und schrie:

„Sind sie des Teufels? Wie heißen Sie?“

Papa ließ den Lutscher zwischen den Gleisen liegen und nannte einen falschen Namen. Der Mann in der roten Kappe schrieb den falschen Namen in sein schwarzes Notizbuch.

„Ich will mich nicht unnötig aufregen,“ sagte Papa und schob den Koffer ins Abteil.

„Ja, ja. Es ist besser du gehst,“ sagte Mama. Papa schluckte eine Beamtenbeleidigung hinunter und ging.

„Gottseidank!“ sagte Mama, da bemerkte sie, daß sie ohne Handtäschchen war.

„Mann! Mann!! Manni!!!“

Zu spät.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Schon wollte der Bahnhof fortlaufen, da riß wer die Coupetür auf!

Es war ein Mann. Aber es war nicht Manni. Es war seines Zeichens ein Viehhändler.

Der Viehhändler seines Zeichens zog ein rotes Schnupstuch aus der Hosentasche und wischte sich die Stirn. Ihn schwitzte.

Wie Herzblättchen das rote Schnupftuch erblickte, wollte es es haben, das rote Schnupftuch haben wollte es.

„P sui!“ sagte Mama.

„Wie bitte?“ sagte der Viehhändler seines Zeichens.

Da steckte der Viehhändler seines Zeichens das Schnupftuch in die Tasche, erhob sich und riß das Fenster auf.

„Brrr! Ist das eine Bullenhitze!“ sagte er.

„Huuh! Ist das ein Zug!“ sagte Mama.

Herzblättchen fing an zu weinen. Auf diese Weise gerieten die drei in eine lebhafteste Debatte.

„Ich merke nichts von Ihrem Zuge!“

„Ich merke nichts von Ihrer Hitze!“

—

„Unverschämtheit!“

„Bitte wie?“

„Unverschämtheit!“

„Bitte wie?“

„Eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen — einem unschuldigen Kinde gegenüber — —“

„Dem unschuldigen Kinde wird das bißchen frische Luft nicht schaden!“

„Und Ihnen das bißchen Hitze schon lange nicht!“

„Soooo? Sie scheinen nicht zu wissen, daß Herzkranke keine Hitze vertragen!“

„Sie und herzkrank. Hahahaha —“

„Gottseidank bin ich herzkrank.“

„Herzkranke sollten überhaupt nicht reisen!“

„Und Säuglinge erst recht nicht. Es gibt Hundeabteile, es müßte auch Säuglingsabteile geben!“

„Sie sind ein ganz ungehobelter Mensch, Sie, Sie Neureicher!“

„Waaaas? Ich ein Neureicher? Wo ich schon vor dem Kriege dritter Klasse gefahren bin?“

Hier lief der Zug in eine Station und zu stieg eine Dame.

Sie war so dünn wie lang. Auf der Nase saß ihr eine Warze und auf dem Schoße ein Hund.

„Ach Gottel, ist das ein goldiges Kind. Nee, wie süß, wie süß!“ sagte die Dame mit der Nasenwarze, indem sie das Selbstgebackene aus dem Pompadour holte.

„Papp mein Mäuschen! Papp mein Herzchen! Wie sagt man denn, wenn man Dutes bekommt?“

Herzblättchen spuckte das Selbstgebackene aufs Lätzchen und packte das Hunderl beim Schwanz.

Es piepste.

„Aber nicht doch, Kindchen, wer wird denn so unartig sein,“ sagte seine Herrin und setzte das Hunderl auf den Fußboden.

Als bald trat ihm der Viehhändler seines Zeichens auf die Pfoterln. Aus Versehen? Mil Absicht? Wer weiß es.

Die eingetrocknete Warzenfliege schwoh zur Größe eines gefüllten Pfannkuchens. Sie drohte zu platzen. Ihre Trägerin schrie:

„Barbar!“

Der Viehhändler tat seinerseits den Mund auf und sagte geradezu grob: „Der Köter gehört ins Hundeabteil, verstehen sie!“

„Waaaas? Fifi ins Hundeabteil?“

Die Hundedame fiel in Ohnmacht. Herzblättchen schrie. Das Hundel schnupperte. Der Viehhändler erblaßte. Mama zog die Notbremse.

Die Schaffner kamen und baten um die Fahrkarten, bitte. Als sie erfahren, was vorgefallen, packten sie den Schuldigen und das war hier offensichtlich der Viehhändler seines Zeichens. Sie schleppten ihn hinaus in den Wald, ließen ihn hinter einer Tanne stehen und fuhrten fröhlich weiter.

---

## Liebe auf Hiebe.

Ein kleiner charakteristischer Beitrag für die urwüchsigte Neußerung zärtlicher Gefühle des einfachen Mannes ist folgender, recht drastischer Liebesbrief, den ein junger Arbeiter aus einem Dorfe in der Nachbarschaft von Tost an seine Geliebte in Mikultschütz geschrieben hat, in dem sich Liebe auf Hiebe reimt. Er ist hier mit Weglassung der Namen wörtlich wiedergegeben.

Vielgeliebte Euphemia!

Ich teile dir mit, ich werde vielleicht wieder auf Mikultschützgrube gehen. Aber solange du kein Brief bekommst, das ich nicht mehr da bin da kannst du immer schreiben zu mir. Vielgeliebte Euphemia deinen Brief habe ich heute erhalten. Du schreibst mir das ich böse war aber ich war nicht böse bloß du bildest dir zuviel ein, wenn du zu mir nicht schreiben willst, da brauchst du nicht, denn es sind noch Mädels genug in der Welt, aber wenn ich nur Zeit haben wär da wär ich wieder zu Euch nach Hause fahren und da wär ich dem Vater alles erzählen und vielleicht hast du schon lange keine Backfeifen bekommen. Liebes Herz wenn ich wär soviel Zeit haben wie du da wär ich alle Tage ein Brief schicken denn so gut wie ich dir wird wol keiner sein.

Und jetzt mußt du mir Wort sagen ob du die Meinige sein willst und wirst oder nicht. Du mußt bloß wieder ordentlich Haue von mir kriegen. Ich muß morgen kündigen der Bruder wird auch nicht weiter als Kutscher sein und mit mir zusammenarbeiten. Vielgeliebte Euphemia aber schreibe mir auch Antwort, denn ich muß sie bald haben. Liebe Euphemia den werden wir gewiß schon zusammen sein und wenn ich mal zu Euch kommen sollte da wer ich dir schreiben liebe Euphemia. Es wär auch verfluchte pierunische Zeit das ich und du mal zusammen sein möchten. Vielgeliebte Euphemia, wenn du wieder so frech sein wirst, da wer ich mir dich schon borgen Pieruna da wer ich dir dann das Gesicht ordentlich blau schlagen. Wir haben halbe Tonne feines Toster Bier bekommen und 3 Mark jeder. Und schreibe auch was du zum Weihnachtsgeßchenk bekommen hast. Mehr kann ich dir nicht mehr schreiben denn es ist schon 12 Uhr in der Nacht.

Es grüßt und küßt dich dein treuer Karlik.

---

# Die wackeren Weiber von Gleiwitz.

Von

Viktor Kaluza.

Als die Schweden frech geworden,  
wollten sie die Hubag morden.  
Auf einem Ettappenschwein  
ritt der Feldherr hinterdrein  
mit dem Pfeil, dem Bogen.

In dem Tatishauer Walde,  
hui, wie pfiß der Wind so kalte.  
Raben flogen durch die Luft.  
Eisenbahn hat nicht gepufft,  
denn es gab noch keine.

In den städtischen Kläranlagen  
blieben stecken Roß und Wagen.  
Und die wilde Klodnitz brach,  
ihre Ufer warn zu flach,  
über das Gelände.

Doch die Schweden schwammen rüber,  
allesamt mit Bewehr über.  
Einer zeucht sein Schwert hervor,  
und er pochte an das Tor:  
ouvrez, ihr Pieronnes!

Ach, umsonst hat er gebummert.  
Als der Mond am Himmel schummert,  
kommandiert der Feldherr barsch:  
„Sprung auf, Leute und marsch marsch  
auf die Schiebeleiter!

Dieses sollt er bald bedauern.  
Plötzlich standen auf den Mauern  
tausend Weiber Kopf an Kopf,  
jede mit nem Bunzeltopf.  
Redde legiones!

Und sie spritzten den Muschkoten  
heißen Zur auf dero Pfofen.  
Nur die schwedische Reiterei  
rettete sich vor dem Brei,  
denn sie war zu Pferde.

Als das Morden war zu Ende,  
rieb der Magistrat die Hände.  
Und um sich noch mehr zu freun,  
lud er das Verkehrsamt ein  
und den Rundfunksender.

Sei da gabs polnische Klöße,  
in der Tat von Kindskopfgröße.  
Plazek gabs auf Rand genäht,  
dazu selbst gebrauten Met —  
hundert Pferdeeimer.

Und zu Ehren der Geschichten,  
will ein Denkmal man errichten.  
Einen großen Topf voll Zur,  
der allein auf weiter Flur  
hoch ins Blaue raget.

---

## Das Märchen vom Schlot, der sich schlafen legte.

Von  
Viktor Kaluza.

Im Hofe der Papierfabrik stand ein Schlot. Der war sechzig und einen halben Meter hoch.

Der Schlot machte, was alle Schlote machen: er rauchte. Seine Rauchwolken zogen wie große graue Kamele am blauen Himmel dahin.

Eines Abends aber wurde der Schlot von dem vielen Rauchen müde — steh du mal zwölf Jahre auf einem Bein ganz still und stumm — und er legte sich hin.

Der Lastwagen, der im Hofe stand, sprang erschrocken zur Seite und stieß mit der Deichsel — klirr — ins Fenster des Kontors. Der Lattenzaun war einfach platt: noch nie hatte der Schlot sich gelegt.

Und der Schlot lag längelang da und reichte bis über den Kanal. Das Wasser dampfte im Licht der Bogenlampe. Das Ufer roch nach Gras, und eine Kastanie rauschte.

Der Schlot hatte einen lustigen Traum.

Er wollte in den Ausschank „Zur engen Weste“ einen weißen Korn trinken. Aber er konnte nicht zur Tür herein. So sehr er sich bückte, er kam nicht hinein. Schon wollte ers auf allen Bieren versuchen, da wachte er auf.

Es war schon hell.

Auf dem Kanal hielt ein Kohlendampfer, der quiekte wie ein gestochenes Schwein. Und auf dem Kohlendampfer stand ein ungewaschener Schiffer, der spuckte durch seine gelben Zähne ins Wasser und sagte:

„He, du Duffel!“

Mit einem Ruck schnellte der Schlot in die Höhe und qualmte, als ob nichts gewesen wäre.

Sein Glück, denn vor dem Tore hupte schon das Auto des Fabrikherrn.

Als aber der Abend kam, legte der Schlot sich wieder hin. Doch diesmal auf die andere Seite, wo ein Schrebergarten war voller Tomaten.

Die Tomaten — — — — —!

# Des armen Fußgängers Klage.

Von  
Viktor Kaluza.

Unumwunden,  
vor Autos  
hab ich noch mehr Angst  
als vor Hunden.

Will ein Hund  
mir an den Kragen,  
kann ich schnell  
die Tür zuschlagen,  
(und auf einen Baum klettern.)

Aber die Benze  
han keine Schwänze,  
die man im gegebenen Momente  
wo einklemmen könnte.

Ich armer Fußgänger,  
ertrag das nicht länger.  
Sobald ich über die Straße will,  
kommt von links ein Auto,  
von rechts ein Mobil.

Und kaum, daß mit Schrecken  
davon ich kam,  
puffert mich hinten  
auch schon die Tram.

Versucht ein Bierwagen  
von vorn  
mir die Deichsel  
in den Magen zu bohren.

Und wenn ich durch ein Wunder  
dem sichern Tod entflieh,  
überfährt mich auf dem Fußsteig  
die Kindermarie.

---

# Stadt- Spar- u. Girokasse

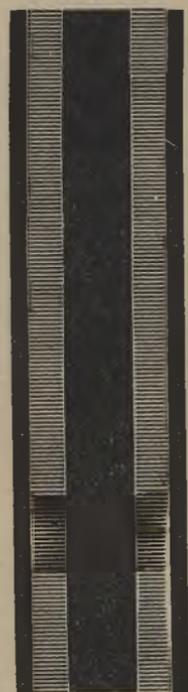
Gleiwitz, Niederwallstr. 11

Telefon 3441

Postscheck Breslau 904



**D**as wichtigste  
Buch für den  
Haushalt ist ein  
Sparkassenbuch



Auch Sie müssen  
sich ein solches  
beschaffen

Als erste Einlage  
genügt

**RM.1.-**

Provisionsfreie  
Konto-Korrent-, Giro-, Depositen- und  
Beamten-Konten.

Vermietung von Schliessfächern und  
offenen Depots.

Heimsparbüchsen.

# Wer kennt noch nicht

- das Stadtarchiv  
Benutzung auf besonderen Antrag,  
die Stadtbücherei  
30000 Bücher aller Wissensgebiete,  
die Städt. Bade- und  
Kuranstalt  
Bäder aller Art, Massagen,  
die Städt. Park-  
verwaltung  
Ständige Ausstellungen, Aquarium,  
das Oberschlesische  
Museum  
Kunst, Kultur, Naturkunde,  
das Städtische Schul-  
museum  
Wertvolle pädagogische Sammlungen,  
das Städt. Reisebüro  
Beratung in Reiseangelegenheiten,  
den Gleiwitzer Flughafen  
Fluglinien Gleiwitz – Stettin, Gleiwitz –  
Wien, Gleiwitz – Hirschberg,  
die Städt. Friedhofs-  
anlagen  
Hauptfriedhof mit Schrotholzkirche,  
Ehrenfriedhof-Lindenstr., Hüttenfriedhof,  
die Städt. Freibadean-  
stalt  
Großes Schwimmbassin, prächtiger  
Bodelteich.

## in Gleiwitz?

Auskunft über Gleiwitz erteilt das

**Verkehrsamt der Stadt Gleiwitz**

Ring 19 – Fernruf 3441

# Verschiedenes.

## Die oberschlesischen Jugendherbergen.

Von

Alfons Hayduk.

Das Jugendwandern ist von außerordentlicher Bedeutung. Es ist sozusagen ein Gradmesser unserer Volksgesundheit. Der Jugendherbergsverband, der mit seinen Jugendherbergen das allgemeine Jugendwandern ermöglichen will, sagt in einer seiner Schriften: „Die frühzeitige und regelmäßige Hinkkehr zur Natur, von der Volksschule an, ist das beste Bollwerk gegen Tuberkulose und Alkohol, gegen Verschwendung und Vergnügungssucht, gegen Kino und Zigarette, gegen Modesklaverei und Verweichlichung bei Jungen und Mädchen. Für die Stadtjugend ist das allgemeine Jugendwandern die Wiederanknüpfung des abgerissenen Fadens zum Jungborn Natur, das nächstliegende Gegengewicht gegen den Sumpf und die Zusammenpferchung in den Stadtmauern. Für die Landjugend ist es das wirksamste Mittel gegen die Landflucht. Wer seine Heimat erwandert, liebt sie. Er entbehrt auf dem Lande nicht die seichten Genüsse der Großstadt.“

Vor allem gilt des Deutschen Jugendherbergswerks tiefe Wahrheit: „Vorbeugen ist wichtiger als heilen!“ Für eine Jugend, die sich an Körper und Seele gesund gewandert hat, braucht der Steuerzahler späterhin keine Kranken- und Stichenheime, keine Fürsorgeanstalten und Zuchthäuser zu bauen.

Der Verband der Deutschen Jugendherbergen unterhält in allen Teilen des Reiches seit 17 Jahren ein planmäßig ausgebautes Netz von Jugendherbergen, in denen jährlich über 2 Millionen junge Menschen für wenige Pfennige übernachten. Auch unsere Heimatprovinz Oberschlesien ist dem Deutschen Jugendherbergsverband angeschlossen und unterhält 32 Jugendherbergen. Wer in einer Jugendherberge übernachten will, muß als Einzelwanderer einen Bleibenausweis, als Leiter einer Gruppe einen Führerausweis besitzen, die von der Gaugeschäftsstelle Oberschlesien in Reisse, Neustädterstraße 2 oder auch vom Geschäftsführer der Gleiwitzer Ortsgruppe, Stadtjugendpfleger Salzbrunn-Gleiwitz, Höferstraße 9, ausgestellt werden. Beide stehen auch mit den Auskünften über das Jugendherbergswerk in unserer Provinz wie auch in unserem Kreise jederzeit gern zur Verfügung. Im folgenden seien die oberschlesischen Jugendherbergen nach den Orten, in denen sie sich befinden, kurz aufgeführt. Wegen Auskünften und Anmeldungen wende man sich rechtzeitig an den jeweiligen Herbergsleiter. Die Jugendherbergen befinden sich in: 1. Alt-Poppelau, 2. Bierdzan, 3. Bischoffskoppe bei Ziegenhals (Oberschlesierbaude), 4. Bad Carlsruhe, 5. Cosel, 6. Czarnowan, 7. Dembiohammer, 8. Falkenberg, 9. Glewitz, 10. Hindenburg, 11. Hindenburg-Biskupitz, 12. Jarischau, 13. Krappitz, 14. Kupp, 15. Lamsdorf, 16. Landsberg, 17. Leobschütz, 18. Leschnitz, 19. Reisse (4 Herbergen), 20. Neustadt, 21. Oppeln (2 Herbergen), 22. Plümkenau, 23. Schnellewalde, 24. Schulenburg, 25. Tost, 26. Utschütz, 27. Kiondschas, 28. Ziegenhals.

Die Wichtigkeit des Jugendherbergswerkes für unsere Heimatprovinz ist durch seine grenzländische Bedeutung noch erhöht. Oberschlesien ist bislang ein vom Reich aus wenig besuchtes, viel verkanntes Land gewesen. Aber selbst seine eigenen Söhne kennen und schätzen es nicht gerade im Ueberfluß. Da ist es die besondere Aufgabe des Heimatwanderns, unserer Jugend die Liebe zur angestammten Scholle, zum Land der Ahnen und der Heimat ihrer Zukunft von Kind und Kindeskind einzuprägen.

Jede Gemeinde, jeder örtliche Zweckverband für Leibesübungen, jede Schule und überhaupt jeder Verein für Körperkultur sollte korporatives Mitglied des Jugendherbergverbandes werden. Der jährliche Beitrag für Einzelmitglieder, Schulen und Vereine beträgt nur 3 Mark, während Verbände und Spitzenorganisationen mindestens 10 Mark jährlich zu zahlen haben. Alle angeschlossenen Körperschaften sind im Genuß der Rechte und Vorteile des Deutschen Jugendherbergswerkes und unterstützen eine gemeinnützige Jugend- und Volksbewegung, die getragen wird sowohl von dem Wohlwollen der Behörden als auch von der Einmütigkeit aller Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Partei und Konfession. Möge gerade in unserer hart bedrängten und wirtschaftlich schwer ringenden Heimatprovinz das Deutsche Jugendherbergswerk recht viele Freunde finden, damit es um so reichlicher Freude spenden kann!

---

## Die leitenden oberschlesischen Behörden, die Parteien und ihre Vertreter.

Manch einer, der in irgend einem Anliegen an eine Behörde oder an einen der gewählten Volksvertreter schreiben will, ist um die Anschrift verlegen. Im folgenden seien daher die hauptsächlichsten und wichtigsten Instanzen unserer oberschlesischen Heimatprovinz mitgeteilt. Wer nicht recht weiß, welche Behörde für seine Angelegenheit zuständig ist, erkundige sich zunächst bei seiner Ortsverwaltung. Alle größeren Landesbehörden haben ihre eigenen **Auskunfts- und Pressestellen**, die einen gern an die zuständige Abteilung verweisen, wenn man bei ihnen anfragt.

### Das Oberpräsidium

der Provinz Oberschlesien hat seinen Sitz in **O p p e l n** (Regierungsgebäude), Telefon 107 und 108. Oberpräsident ist **Dr. P r o s k e**, der gleichzeitig die Geschäfte des Regierungspräsidenten wahrnimmt.

### Die Regierung

befindet sich in **O p p e l n**, Krakauerstraße 20, Telefon 424-434. Präsident: **Dr. P r o s k e**. Neben der **Präsidialabteilung** gibt es noch Abteilungen für **K i r c h e n =** und **S c h u l w e s e n** und für **d i r e k t e S t e u e r n**, **D o m ä n e n** und **F o r s t e n**.

## **Der Landeshauptmann**

ist Dr. **Piontek**, der dem **Provinzialverband** der Provinz Oberschlesien vorsteht und seinen Sitz in **Ratibor** hat (Landeshaus, Telefon 800—806).

## **Das Polizeipräsidium**

untersteht dem Polizeipräsidenten **Beck** und befindet sich in **Gleiwitz**, Leuchterstraße (Telefon 750—752).

## **Das Landesfinanzamt**

unter Präsident **Güntner** hat seinen Sitz in **Neisse** (Neissedammstraße 4, Telefon 504—508). Das **Finanzamt Gleiwitz** befindet sich auf der **Friedrichstraße**, das **Hauptzollamt Gleiwitz** auf der **Bahnhofstraße 38** (Telefon 1366).

## **Die Reichsbahndirektion**

wird geleitet von Präsident **Meyer** und hat die Anschrift: **Doppeln**, Piastendamm 2 (Telefon 810—818). **Gleiwitz** hat ein **Reichsbahn-Verkehrsamt**.

## **Die Justizbehörden**

unseres Kreises sind: **Landgericht Gleiwitz**, **Amtsgericht Gleiwitz**, **Amtsgericht Weiskretscham**, **Amtsgericht Tost**. In **Gleiwitz** ist ferner ein **Arbeits- und das Landesarbeitsgericht**.

\* \* \*

Die politischen Parteien in Oberschlesien unterhalten folgende Bezirksgeschäftsstellen, denen in den größeren Orten örtliche Parteibüros unterstehen:

## **Zentrum (Katholische Volkspartei)**

Generalsekretariat **Ratibor**; Vorsitzender Prälat **Ulitzka-Ratibor**.

## **Deutschnationale Volkspartei**

Geschäftsstelle **Doppeln**, **Lindenstraße 5**; Vorsitzender Rittergutsbesitzer **Thoma-Groß-Blumenau**.

## **Sozialdemokratische Partei**

Parteibüros: **Doppeln**, **Zimmerstraße 6** und **Hindenburg**, **Berufshaus**; Vorsitzender Parteisekretär **Janotta-Doppeln**.

## **Deutsche Volkspartei**

Geschäftsstelle **Neisse**, **Enzmannstraße 11**; Vorsitzender Oberregierungsrat **Klose-Neisse**.

## **Deutsche Demokratische Partei**

Büro **Kreuzburg**; Vorsitzender Oberstudierendirektor **Preibisch-Kreuzburg**.

## Kommunistische Partei Deutschlands

Bezirksbüro Gleiwitz, Wilhelmstr. 26; Vorsitzender Jaddasch-Gleiwitz.

## Polnisch-katholische Volkspartei

Sitz Oppeln; Bezirksgeschäftsführer Szczepaniak-Oppeln-

\* \* \*

Nach den Ergebnissen der Reichstags- und Landtagswahl am 20. Mai 1928 sind in und für Oberschlesien folgende Abgeordnete gewählt worden:

Von der Zentrums-Partei für den Reichstag: Prälat Mitzka, Landesrat Ehrhardt, Landwirt Beck und Kaufmann Hartwig, für den Landtag: Obermeister Zawadski-Beuthen, Frau Ziegahl-Neisse, Kreker-Gleiwitz, Landwirt Henkel-Heidersdorf und Direktor Mantke-Gleiwitz.

Von der Sozialdemokratie für den Reichstag: Ministerpräsident a. D. Stelling, für den Landtag: Bürgermeister Franz-Hindenburg und Bezirkssekretär Nowak-Gleiwitz.

Von den Deutschnationalen für den Reichstag: Pfarrer Wolff-Markowitz, für den Landtag: Graf Garnier-Turawa und Arbeitersekretär Straube-Studzienna.

Von den Kommunisten für den Reichstag: Jaddasch, für den Landtag: Jendrosch und Tunkel.

\* \* \*

Zum Schluß noch die Mitteilung, daß auch die Schriftleitung unseres Heimatkalenders jederzeit und gern mit Auskünften über das öffentliche Leben und seine Einrichtungen zur Verfügung steht, sofern den Anfragen Rückporto beigefügt ist.

---

# Schulorte and Schulleiter im Kreise Tost-Gleiwitz.

## Schulbezirk I: Schulrat Hahnel.

- |                                      |                                       |
|--------------------------------------|---------------------------------------|
| 1. Alt-Gleiwitz, Wydera, Hauptl.     | 13. Latscha, Ziemek, Lehrer.          |
| 2. Althammer, Rieger, 1. Lehrer.     | 14. Leboschowitz, Buffo, Hauptlehrer. |
| 3. Bitschin, Boczek, Hauptlehrer.    | 15. Lohnia, Plonka, 1. Lehrer.        |
| 4. Boitschow, Smuda, Lehrer.         | 16. Lona-Lany, Karsny, Hauptlehrer.   |
| 5. Brzezinka, Kusiek, Hauptlehrer.   | 17. Nieborowitz, Cyganek, "           |
| 6. Chechlau, Durnek, Hauptlehrer.    | 18. Ostropa, Frehe, Rektor.           |
| 7. Ellguth-Broeling, Ledwon, Lehrer. | 19. Pilchowitz-Gem. Kaluza, Hauptl.   |
| 8. Kieferstädtel, Eschrich, Hauptl.  | 20. Pilchowitz-Hedw. Mendel, Lehrer.  |
| 9. Klüschau, Proksch, Lehrer.        | 21. Pielahütte, Pohl, Lehrer.         |
| 10. Koslow, Mika, Hauptlehrer.       | 22. Plawniowitz, Herrmann, Hauptl.    |
| 11. Laband I, Kotalla, Rektor.       | 23. Pohlisdorf, Dawid, 1. Lehrer.     |
| 12. Laband II, Ludwig, Rektor.       | 24. Quarghammer, Zimnik, Lehrer.      |

25. Rachowitz, Kropfch, Lehrer.  
 26. Ketzik, Teuber, 1. Lehrer.  
 27. Rudnau, Wieloch, Hauptlehrer.  
 28. Rudzinitz, Ludwig, Hauptlehrer.  
 29. Schakanau, Rösler, Hauptlehrer.  
 30. Schalscha, Pollok, Lehrer.  
 31. Gr. Schierakowitz, Poppel, Lehrer.

32. Al. Schierakowitz, Jirz, Lehrer.  
 33. Schönwald, Winkler, Rektor.  
 34. Smolnitz, Kulik, Hauptlehrer.  
 35. Latischau, Schoppa, Lehrer.  
 36. Waldenau, Laska, Lehrer.  
 37. Deutsch Jernitz, Kurzh, Rektor.

### Schulbezirk II: Schulrat Schmitalla.

- Brynnek, Sroka, 1. Lehrer.  
 Pohlom, Koslik, "  
 Hanufek, Ochmann, "  
 Ciochowitz, Kolbe, "  
 Slupsko, Simon, "  
 Dombrowka, Kania, "  
 Sarnau, Kaul, "  
 Gr. Kottulin, Kaffarnik, Hauptlehrer.  
 Proboschowitz, Gnatzy, 1. Lehrer.  
 Ellguth-Lost, Koslik, 1. Lehrer.  
 Gr. Patschin, Joachimski, Hauptlehrer.  
 Pifzarzowitz, Klamka, 1. Lehrer.  
 Jaschkowitz, Jatzek, "  
 Kamienietz, Warzecha, "  
 Karchowitz, Jarosch, "  
 Al. Pluschnitz, Meich, "  
 Koppinitz, Jarosch, Hauptlehrer.  
 Lubie, Moch, 1. Lehrer.  
 Jasten, Sapia, 1. Lehrer.  
 Kottenlust, Maniera, 1. Lehrer.  
 Potempa, Beck, Hauptlehrer.  
 Kottlischowitz, Muschalek, Hauptlehrer  
 Langendorf, Polonius, Rektor.

- Pniow, Nowak, 1. Lehrer.  
 Ponischowitz, Brudny, Hauptlehrer.  
 Wydow, Schmidt, 1. Lehrer.  
 Niekarm, noch unbesetzt.  
 Al. Wilkowitz, "  
 Preschlebie, Teuber, Hauptlehrer.  
 Schechowitz, Jacob, "  
 Schieroth, Verch, "  
 Zacharzowitz, Mierswa, 1. Lehrer.  
 Schwieben, Nerlich, Hauptlehrer.  
 Schwinowitz, Schneider, "  
 Woiska, Stenzel, "  
 Tworog, Rektorstelle z. Z. unbesetzt.  
 Wischnitz, Schoffer, 1. Lehrer.  
 Radun, Süßke, "  
 Blaschowitz, Mikulla, "  
 Kiondsas, Gerlatzek, "  
 Lubek, Strzebia, "  
 Zawada, Körner, "  
 Ziemientitz, Kutzera, Hauptlehrer.  
 Lost, Gärtig, Rektor.  
 Peiskretscham, Kastner, Rektor.

## Verkehrsverein Gleiwitz Stadt und Land.

E. B.

### Zweck und Ziel des Vereins.

Trotzdem mehrfach über Zweck und Ziel des Vereins geschrieben worden ist; trotzdem in öffentlichen Versammlungen die Bedeutung und die Notwendigkeit des Vereins dargetan wurde, herrschen doch noch vielfach Unklarheiten über das Wesen, über Zweck und Ziel des Vereins, und ein großer Teil der Bürgerschaft, ja selbst der Geschäftswelt steht dem Verein fremd gegenüber. Wie könnte es sonst vorkommen, daß immer noch Antworten gegeben werden wie: Ich mache keine Reklame mehr! Ich will dieses Jahr nicht verreisen! Ja, was kann mir der Verkehrsverein nützen? Ich habe kein Interesse am Verkehrsverein!

Der Verkehrsverein hat zunächst den Verkehr und die wirtschaftlichen Verhältnisse zu heben und zu beleben. Dies geschieht durch Inszenierung von Tagungen, Kongressen, Schulungskursen, Ausstellungen und dergleichen.

Daß dadurch auch die kulturellen Verhältnisse äußerst günstig beeinflusst werden, dürfte wohl jedem einleuchten. Dann hat aber der Verkehrsverein Oberschlesien, namentlich den ober-schlesischen Industriebezirk verkehrstechnisch zu erschließen. Der Verein setzt sich darum bei den maßgebenden Stellen mit Nachdruck dafür ein, daß das Bahnnetz Oberschlesien weiter ausgebaut wird, daß der Bau des Großschiffahrtsweges trotz der großen Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung dieses Projekts in technischer und finanzieller Hinsicht entgegenstellen, endlich in Angriff genommen wird, daß bis zur Fertigstellung dieser „Lebensader“ des ober-schlesischen Industriebezirks Schleppbahnen gebaut werden, welche die Erzeugnisse der ober-schlesischen Industrie schnell und billig bis zum Oderhafen führen. Nur dadurch kann die ober-schlesische Industrie gegenüber dem Westen konkurrenzfähig bleiben, denn Oberschlesien, namentlich aber der Industriebezirk steht und fällt mit seiner Industrie. Das sollte sich jeder Oberschlesier vor Augen halten.

Wenn der Westen unseres Reiches gegenüber dem Osten in verkehrstechnischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht weit voraus ist, so ist das nicht zuletzt auf die Tätigkeit und der darin verkörperten Selbsthilfe der Verkehrsvereine zurückzuführen. Dort bestehen die Vereine bereits viele Jahre. Sie haben mit größtem Erfolg gearbeitet und erfreuen sich der weitgehendsten Unterstützung der gesamten Bevölkerung.

Wir hoffen, daß auf Grund der vorstehenden Ausführungen auch bei uns endlich Sinn und Interesse für diese Vereine zum Ausdruck kommt und nicht nur die Industrie und die Geschäftswelt, sondern die gesamte Bevölkerung von Gleiwitz Stadt und Land die Mitgliedschaft unseres Vereins erwerben wird, damit der Verein seinen großen Aufgaben gerecht werden kann zum Wohle und zum Segen unserer lieben Heimat Oberschlesien.

---

Der Medizinmann der Indianer war der geheimnisvolle Helfer in Krankheitsfällen. Seine Rezepte wurden nur in der eigenen Familie vererbt. Der Stamm erfuhr hiervon nichts. Einen anderen Standpunkt nimmt dagegen der Apotheker A. Kerndl ein. Er verfaßt ein sehr interessantes Buch „Der Wegweiser für Gesunde und Kranke“, das viele Abbildungen enthält und ein treuer Ratgeber in Krankheitsfällen ist. Schreiben Sie noch heute an Apotheker A. Kerndl, Chemisch-pharmazeutische Gesellschaft m. b. H., Berlin 675, Wilhelmstr. 28, worauf Ihnen das Buch ganz umsonst und kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit bei Sie zugesandt wird. Es sollte in keiner Familie fehlen.

**Titania Milchzentrifugen.** Es wird auf das Inserat der Maschinenbau-Anstalt Teutonia in Frankfurt/Oder hingewiesen, welche Fabrik die berühmte Titania Milchzentrifuge baut, die sich besonders durch ihre große Haltbarkeit auszeichnet. Auch die neuerdings so sehr in Aufnahme gekommenen Melkmaschinen werden dort gebaut; deren Konstruktion ist ganz abweichend von anderen Melkmaschinen, indem die Kuh selbstautomatisch die Melkhandlung regelt. Die Teutonia sucht auch überall Vertreter.

**Deutschland-Fahrräder.** In diesem Kalender sind Reklame-Karten der Fahrradfabrik August Stukenbrock in Einbeck eingestekt. Diese Firma ist Herstellerin der weltbekanntesten, seit Jahrzehnten beliebten „Deutschland“-Fahrräder, eines Marken-Erzeugnisses allerersten Ranges, das alle Qualitätsvorzüge in sich vereinigt und trotzdem erstaunlich billig ist. Es empfiehlt sich daher in jedem Falle, diese Reklame zu beachten und durch die der Beilage anhängenden Karte den reichhaltigen Katalog der Firma anzufordern, der über 200 Seiten stark ist und viele tausend Abbildungen von Fahrrädern, Nähmaschinen, Sportartikeln, Radfahrer-Bedarfsartikeln, Haushaltungsgegenständen etc. enthält, die alle zu außergewöhnlich billigen Preisen von dort bezogen werden können. Der Katalog wird den Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt.

Wer Qualitäts-Musikinstrumente zu äußerst billigen Preisen kaufen will, der wende sich vertrauensvoll an die alte, weltbekannte Firma Wolf & Comp. in Klingenthal Sa. Nr. 108. Diese Firma läßt es sich ganz besonders angelegen sein, ihre Kundschaft außerordentlich vorteilhaft zu bedienen. Viele Tausende amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen dies aufs Beste.

## Eine alte Wahrheit.

Haft du aus den 38 Silben :

jar — bal — be — bin — burg — che — chen — chin — da —  
 dol — dom — el — eu — gat — gau — gen — grie — kas —  
 land — lart — mal — ne — ner — no — o — pe — ret —  
 ro — saal — se — sei — son — ster — ta — te — u — u — vi

16 Wörter von der gewünschten Bedeutung gebildet, so ergeben deren Anfangs- und dann Endbuchstaben, beides von oben nach unten gelesen, eine alte Wahrheit. (ch ist e i n Buchstabe).

1. zeltartige Decke über einem Thron,
2. kleine Oper mit leichter Musik,
3. Held in Knabenbüchern,
4. europäisches Reich,
5. deutscher Fluß,
6. östlicher Mündungsarm der Weichsel,
7. Insel vor dem kleinen Haff,
8. Winterkurort am Golfe von Genua,
9. Mündungsbusen der Ems,
10. Ruinen eines Römerkastells im Taunus,
11. englische Stadt,
12. englischer Mittelmeerbesitz,
13. Kanton der Nordschweiz,
14. Erlaß in Rußland,
15. französischer Fluß,
16. männlicher Vorname.

### Merkspruch.

Margarete — Bielliebchen — Rovereto — Remagen — Ruwer —  
 Betreuung — Gardasee — Urheberrecht — Sitte — Unwillen

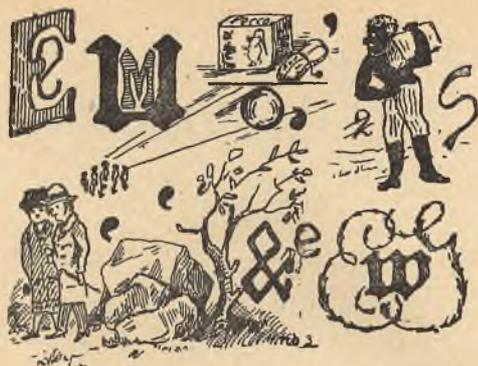
Die einzelnen Wortsilben und einsilbigen Wörter eines Ausspruches von Eichendorff sind in obigen Begriffen verborgen, geschickt herauszufinden und aneinandergereiht zu lesen.

Donnerstag, den 1. März wurde

## Geistlicher Rat, Erzpriester Dr. Johannes Chrzaszcz

in Peiskretscham unter Anteilnahme von etwa 100 Geistlichen und seiner Freunde von nah und fern zur letzten Ruhe getragen. Als Geschichtsforscher ist Dr. Chrzaszcz bahnbrechend für Oberschlesien geworden. Mit ihm ist der opferwilligste Förderer oberschlesischer Heimatpflege verschieden.

## Preisrätsel.



### Lösungs-Bedingungen.

Die Lösung ist nachfolgend einzutragen und an der bezeichneten Stelle Name und Wohnung des Einsenders anzugeben. Das Blatt ist dann dem Kalender zu entnehmen und bis 1. März 1929 an die Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt, Peiskretscham mit der Aufschrift „Preis Ausschreiben Heimatkalender“ einzufenden. Ueber die Richtigkeit der Lösung entscheidet eine Kommission, bestehend aus den Herren: Bernhard Frehe, Gottlieb Joneleit und Richard Kosubek. Die Beteiligung an dem Preis Ausschreiben bedingt eine Anerkennung der Entscheidung der Kommission. Zur Verteilung gelangen 20 Bücherpreise. Werden mehr als 20 richtige Lösungen eingesandt, so wird die Preisverteilung durch Auslosung unter die Einsender richtiger Lösungen bestimmt. Das Ergebnis wird in der Ausgabe 1930 des Heimatkalenders bekannt gegeben.

---

#### 1. Lösung des Preisrätsels.

.....

.....

.....

.....

#### 2. Des Einsenders Vor- und Zuname, Wohnort, Straße und Hausnummer.

.....

.....

.....

.....

# Märkte-Verzeichnis.

**Alt Budkowitz.** KRindvPSchwZ :  
 2. Mai 8. Nov. **Alt Poppelau**  
 (Poppelau). RindvPSchw : 22. Mai  
 16. Okt. **Annaberg** (Kr. Gr. Strehlitz)  
 KRindvP : 31. Mai 27. Sept.  
**Bauerwitz.** KRindvPSchwZ : 15.  
 Mai 5. Dez. **Beuthen OS.** KRindv-  
 PSchwZ : 15. Febr. 18. April  
 17. Okt. 12. Dez. RindvPSchwZ :  
 11. Juli. **Bladen.** 20. März 12. Juni  
 11. Sept. 13. Nov. **Bortslawitz**  
 (Gnadenfeld). KRindvP : 21. März  
 23. Mai 12. Sept. 14. November  
**Carlsruhe.** KRindvPSchwZ : 1. Mai  
 11. September. RindvPSchwZ :  
 20. März 6. Nov. **Cosel.** KRindvP :  
 17. April 2. Okt. RindvP : 14. Febr.  
 5. Juni 14. Aug. **Dtsch. Neutirch.**  
 20. März 23. Okt. 4. Dezember.  
**Falkenberg OS.** KRindvPSchwZ :  
 26. April 12. Juli 6. Sept. 15. Nov.  
 RindvPSchwZ : 31. Mai 4. Okt.  
**Friedland OS.** KRindvPSchwZ :  
 1. März 5. Juli 30. Aug. 18. Okt.  
 RindvPSchwZ : 3. Mai 22. Nov.  
**Friedrichsgräß.** KRindvP : 9. Febr.  
 21. Juni 9. Aug. 15. November.  
**Gleiwitz.** 20. März 21. August  
 20. November. RindvP : 25. Jan.  
 22. Febr. 28. März 25. April  
 30. Mai 27. Juni 25. Juli 29. August  
 26. Sept. 24. Okt. 28. Nov. Jed. 2  
 T. Außerdem jed. Dienstag Pro-  
 duktenmarkt, wenn Feiertag, am  
 nächsten Werktag. **Groß Neutirch.**  
 KRindvPSchwZ : 27. März 7. Nov.  
**Gr. Strehlitz.** KRindvPZ : 12. Jan.  
 5. Juli 8. Nov. RindvPZ : 8. März  
 3. Mai 2. Aug. 13. Dez. **Grottkau**  
 KRindvPSchw : 24. April 25. Sept.  
 RindvPSchw : 24. April 19. Sept.  
 RindvPSchw : 14. Febr. 15. Juni  
 14. Aug. 13. Nov. **Guttentag.**  
 KRindvP : 6. März 5. Juni 2. Okt.  
 RindvP : 3. April 11. Sept. 6. Nov.  
 Alle Märkte nur  $\frac{1}{2}$  Tag. **Katscher.**  
 3. April 16. Oktober 11. Dezember.

**Kieferstädtel.** KRindvP : 15. Aug.  
 12. Sept. 19. Dez. RindvP : 7. März  
 7. Nov. **Klein Strehlitz.** KRindvP :  
 29. März 13. Sept. 25. Okt.  
 RindvP : 14. Juni. **Konstadt.** K-  
 RindvPSchwZ : 3. April 3. Juli  
 2. Okt. RindvPSchwZ : 1. Febr.  
 9. Mai 1. Aug. 7. Nov. JI.: 9. Jan.  
**Kranowitz.** KRindvP : 17. April  
 3. Juli 11. Sept. 6. Nov. **Krappitz.**  
 KRindvPSchwZ : 15. Febr. 13. Juni  
 19. Sept. RindvPSchwZ : 10. Jan.  
 1. Mai 7. August 11. Dezember.  
**Kreuzberg.** KRindvPSchw : 7. Febr.  
 4. Sept. 20. Nov. RindvPSchw :  
 27. März 8. Mai 12. Juni 10. Juli  
 14. August 16. Okt. **Kupp.** Rindv-  
 SchwZ : 2. Mai 24. Okt. **Lands-  
 berg OS.** KRindvPSchw : 26. Jan.  
 29. März 5. Juli 30. Aug. 25. Okt.  
 6. Dez. **Langendorf** (Kr. Glewitz).  
 KRindvP : 14. März 8. Aug.  
 14. Nov. RindvP : 6. Juni. **Leob-  
 schütz.** KRindvP : 24. April 4. Sept.  
 13. Dez. RindvP : 6. März 19. Juni  
**Leschnitz.** KRindvPZ : 2. Mai  
 1. Aug. 3. Okt. RindvPZ : 7. Nov.  
**Neisse.** 18. April 17. Okt. Rindv-  
 PSchwZ : 14. Jan. 31. März  
 21. April 14. Juli 20. Okt. Die  
 RindvPSchwZ nur  $\frac{1}{2}$  T. **Neu-  
 stadt OS.** 20. März 11. Sept.  
 13. Nov. **Ober Glogau.** KRindvP :  
 27. April 9. Okt. 27. Nov. RindvP :  
 31. Jan. 31. Juli. **Oppeln.** KRindv-  
 PSchwZ : 13. März 26. Juni  
 25. Sept. RindvPSchwZ : 24. April  
 15. Mai 24. Juli 28. Aug. 30. Okt.  
**Ottmachau.** 15. Mai 4. Sept. 4. Dez.  
**Peiskretscham.** KRindvP : 6. März  
 28. Aug. 9. Okt. RindvP : 22. Mai  
 11. Dez. **Pilchowitz.** KRindvP :  
 10. Mai 2. Aug. 8. Nov. RindvP :  
 16. Febr. **Pitschen.** KRindvPSchw :  
 21. Febr. 15. Mai 21. Aug. 13. Nov.  
 RindvPSchw : 28. Juni. **Proskau.**  
 19. April 21. Juni 23. Aug. 18. Okt.

Rattbor. KRindvPSchwZ : 8. Mai  
 18. Sept. 18. Dez. RindvPSchwZ :  
 7. Febr. 21. Aug. W : 1. Juni.  
 S : 9. Febr. 13. Sept. Rosenberg.  
 13. Juni 15. Aug. 14. Nov. Rindv-  
 PSchw : 11. Jan. 15. Febr. 18. Apr.  
 6. Juni 8. Aug. 3. Okt. 7. Nov.  
 Schierokau. KRindvPSchwSchafZ :  
 20. April 5. Okt. Schurgast.  
 KSchw : 8. März 10. Mai 11. Okt.  
 29. Nov. Steinau OS. KRindv-  
 PSchwZ : 16. Febr. 20. Sept.  
 8. Nov. RindvPSchwZ : 12. Jan.  
 15. März 10. Mai 12. Juli. Tost.

KRindvP : 3. April 3. Juli 23. Okt.  
 RindvP : 17. Jan. 4. Dez. Trop-  
 lowitz (Kr. Leobschütz). J : 27. März  
 12. Juni 2. Okt. Tworog. KRindvP :  
 1. März 15. Nov. KSchw : 14. Juni  
 2. Aug. Ujest. KRindvPZ : 16. Mai  
 5. Sept. 5. Dez. RindvPZ : 10. Jan.  
 14. März 11. Juli. Jawadzki.  
 7. Febr. 22. Mai 7. Aug. 6. Nov.  
 Ziegenhals. KSchw : 21. März  
 12. Sept. 14. Nov. Jülz. KRindv-  
 PSchwZ : 8. März 6. Sept. 6. Dez.  
 RindvPSchwZ : 23. Febr. 28. Juni.

## Postgebühren = Tarif.

**Postkarten** (14,8 : 10,5 Zentimeter):

Im Ortsverkehr 5 Pfg., im  
 Fernverkehr 8 Pfg.; Ausland  
 (einfache) 15 Pfg., (mit Antwort-  
 karte) 30 Pfg.; nach Tschecho-  
 slowakei und Ungarn einf. 10 Pfg.,  
 mit Antwortkarte 20 Pfg.

**Briefe :**

Im Ortsverkehr bis 20 Gr. 8 Pfg.,  
 über 20 bis 250 Gr. 15 Pfg.,  
 über 250 bis 500 Gr. 20 Pfg.;  
 im Fernverkehr bis 20 Gr. 15 Pf.  
 über 20 bis 250 Gr. 30 Pfg.,  
 über 250 bis 500 Gr. 40 Pfg.  
 Ausland (Meistgewicht 2 Kilogr.)  
 bis 20 Gr. 25 Pfg.; nach  
 Tschechoslowakei und Ungarn bis  
 20 Gr. 20 Pfg., jede weitere  
 20 Gr. allgemein 15 Pfg., nach  
 Ungarn 10 Pfg.

**Drucksachen** (Höchstmaß für Rollen-  
 form 75 : 10 Ztm.) :

Der Unterschied zwischen Voll-  
 und Teildrucksachen ist aufgehoben.  
 Sämtliche bisher bei Teildruck-  
 sachen zugelassenen Aenderungen  
 und Zusätze sind bei allen Druck-  
 sachen gestattet : a) in Form ein-  
 facher, offen versandter Karten,  
 auch mit anhängender Antwort-

karte 3 Pfg; b) im übrigen bis  
 50 Gr. 5 Pfg., über 50 bis  
 100 Gr. 8 Pfg., über 100 bis  
 250 Gr. 15 Pfg., über 250 bis  
 500 Gr. 30 Pfg., über 500 Gr.  
 bis 1 Kilogr. 40 Pfg. Ungeteilte  
 Druckbände im Gewicht von mehr  
 als 1 Kilogr. sind als Druck-  
 sachen nicht mehr zugelassen. Aus-  
 lands-Drucksachen je 50 Gr. 5 Pf.,  
 nach Ungarn je 100 Gr. 5 Pfg.,  
 jedoch Volldrucksachen bis 50 Gr.  
 3 Pfg. (Meistgewicht 2 Kilogr.,  
 für einzeln versandte, ungeteilte  
 Druckbände 3 Kilogr.).

**Geschäftspapiere :**

Rollenform 75 : 10 Ztm., sonst  
 keine Höchstmaße. Bis 250 Gr.  
 15 Pfg., über 250 bis 500 Gr.  
 30 Pfg.; über 500 Gr. bis 1  
 Kilogr. 40 Pfg. — Ausland  
 (Meistgewicht 2 Kilogr.) je 50 Gr.  
 5 Pfg., mindestens 25 Pfg., nach  
 Ungarn die innerdeutschen Ge-  
 bühren, mindestens 20 Pfg.

**Warenproben** (30 : 20 : 10, in  
 Rollenform 30 : 15 Ztm.) :

Bis 250 Gr. 15 Pfg., über 250  
 bis 500 Gr. 30 Pfg. Ausland  
 (Meistgewicht 500 Gr.) je 50 Gr.

bis 25 Kilom. 40 Pfg., über 25 bis 50 Kilom. 70 Pfg., über 50 bis 75 Kilom. 90 Pfg., über 75 bis 100 Kilom. 1,20 R.-M., über 100 Kilom. für je 100 Kilom. 30 Pfg. mehr. Gespräche, zu denen eine Person herbeigerufen wird, Gespräche mit Voranmeldung, Weitergabe kurzer Nachrichten an Postagenten und Inhaber von Hilfsstellen oder gemeindlichen öffentlichen Sprech-

stellen 40 Pfg. auf Entfernungen bis einschl. 100 Kilom., über 100 Kilom.  $\frac{1}{3}$  der bestimmungsmäßigen Gebühr für ein gewöhnliches Dreiminutengespräch. Für Aufgabe von Telegrammen durch Fernsprecher die bestimmungsmäßige Telegraphen- und die Ortsgesprächsgebühr nach der Fernsprechordnung; keine Gebühr für die Niederschrift.

**Pakete (Meistgewicht 20 Kilogr.)**

Gewöhnliche Pakete			1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75 bis 150 km	3. Zone üb. 150 bis 375 km	4. Zone üb. 375 bis 750 km	5. Zone über 750 km
			R.-M.	R.-M.	R.-M.	R.-M.	R.-M.
	über	bis 5 kg	0,50	0,60	0,80	0,80	0,80
	5	6	0,60	0,80	1,10	1,15	1,20
	6	7	0,70	1,—	1,40	1,50	1,60
	7	8	0,80	1,20	1,70	1,85	2,—
	8	9	0,90	1,40	2,—	2,20	2,40
	9	10	1,—	1,60	2,30	2,55	2,80
	10	11	1,10	1,80	2,60	2,90	3,20
	11	12	1,20	2,—	2,90	3,25	3,60
	12	13	1,30	2,20	3,20	3,60	4,—
	13	14	1,40	2,40	3,50	3,95	4,40
	14	15	1,50	2,60	3,80	4,30	4,80
	15	16	1,60	2,80	4,10	4,65	5,20
	16	17	1,70	3,—	4,40	5,—	5,60
	17	18	1,80	3,20	4,70	5,35	6,—
	18	19	1,90	3,40	5,—	5,70	6,40
	19	20	2,—	3,60	5,30	6,05	6,80

#### Nachnahmepakete:

1. Die Paketgebühr wie vorstehend, 2. die Gebühr für das Vorzeigen der Sendungen 20 Pfg. (Meistbetrag 1000 R.-M.) Für die Uebermittlung des eingezogenen Betrages wird die Postanweisungs- oder die Zahlkartengebühr berechnet; sie ist vom eingezogenen Betrag abzuziehen.

#### Einschreibepakete:

1. Die Paketgebühr wie vorstehend, 2. die Einschreibgebühr von 30 Pfg.

#### Wertpakete:

1. Die Paketgebühr wie vorstehend, 2. die Versicherungsge-

bühr, für je 500 R.-M. der Wertangabe 10 Pfg., 3. die Behandlungsgebühr a) für versiegelte Wertpakete bis 100 R.-M. Wertangabe einschl. 40 Pfg., über 100 R.-M. 50 Pfg.; b) für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 100 R.-M.) 25 Pfg.

**Sonstige Gebühren im Postverkehr** Inland (einschl. Saargebiet) sowie Freie Stadt Danzig:

Gebühr für: 1. Einschreiben 30 Pfg., 2. a) den Postauftragsbrief wie für einen Einschreibbrief nebst einer Vorzeigeggebühr von 20 Pfg., b) Protest bei Postprotestaufträgen 1 R.-M., 3. Zustellung mit Urkunde (Förmliche Zustellung) 30 Pfg.,

5 Pfg., mindestens 10 Pfg., nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren, mindestens 10 Pfg.

### **Mischsendungen :**

Bis 250 Gr. 15 Pfg., über 250 bis 500 Gr. 30 Pfg., über 500 Gr. bis 1 Kilogr. 40 Pfg. (Zusammengepackte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, von denen kein Gegenstand für sich die für ihn gültige Gewichtsgrenze oder Ausdehnung überschreiten darf). — Ausland je 50 Gr. 5 Pfg., jedoch mindestens 10 Pfg., wenn die Sendung nur Drucksachen und Warenproben enthält, sonst mindestens 25 Pfg., nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren, mindestens 20 Pfg., (Meistgewicht 2 Kilogr.).

**Päckchen** (25 : 15 : 10, in Rollenform 30 : 15 Ztm.): Bis 1 Kilogr. 40 Pfg. (Ausland unzulässig.)

**Wertbriefe** (Freimachungszwang).

a) **I n l a n d** (einschl. Saargebiet) sowie Freie Stadt Danzig: Für Wertbriefe werden erhoben: 1. die Gebühr für einen gewöhnlichen Brief, 2. die Versicherungsgebühr von 10 Pfg. für je 500 R.-M. der Wertangabe, 3. die Behandlungsgebühr bis 100 R.-M. Wertangabe einschl. 40 Pfg., über 100 R.-M. Wertangabe 50 Pfg.

b) **A u s l a n d**: Wertbriefe: 1. Beförderungsgebühr wie für einen Einschreibbrief von gleichem Gewicht, 2. Versicherungsgebühr: für je 300 R.-M. 30 Pfg. — Wertkästchen: 1. Beförderungsgebühr: für je 50 Gr. 20 Pfg., mindestens 80 Pfg., 2. Einschreibgebühr 30 Pfg., 3. Versicherungsgebühr für je 300 R.-M. 30 Pfg.

**Postanweisungen** (Freimachungszwang). Inland einschl. Saargebiet \*) Meistbetrag 1000 R.-M.

\*) Meistbetrag für Postanweisungen nach dem Saargebiet 1000 französische Franken, aus dem Saargebiet 200 R.-M.

Bis 10 R.-M. 20 Pfg., über 10 bis 25 R.-M. 30 Pfg., über 25 bis 100 R.-M. 40 Pfg., über 100 bis 250 R.-M. 60 Pfg., über 250 bis 500 R.-M. 80 Pfg., über 500 bis 750 R.-M. 1,00 R.-M., über 750 bis 1000 R.-M. 1,20 R.-M.

**Postcheckverkehr** (ausschließl. Saargebiet).

Einzahlungen mit Zahlkarte bis 10 R.-M. 10 Pfg., über 10 bis 25 R.-M. 15 Pfg., über 25 bis 100 R.-M. 20 Pfg., über 100 bis 250 R.-M. 25 Pfg., über 250 bis 500 R.-M. 30 Pfg., über 500 bis 750 R.-M. 40 Pfg., über 750 bis 1000 R.-M. 50 Pfg., über 1000 bis 1250 R.-M. 60 Pfg., über 1250 bis 1500 R.-M. 70 Pfg., über 1500 bis 1750 R.-M. 80 Pfg., über 1750 bis 2000 R.-M. 90 Pfg., über 2000 R.-M. (unbeschränkt) 1, — R.-M.

**Telegramme** (zu bezahlen sind mindestens 10 Wörter):

Im Fernverkehr jedes Wort 15 Pfg., Orts- und Presse-telegramme für jedes Wort 8 Pfg.

**Dringende Telegramme :**

Das dreifache der Gebühr für gewöhnliche Telegramme.

**Gebühr :**

Für die Zustellung von Telegrammen mit ungenügender Anschrift 30 Pfg.; für die Benutzung abgekürzter Telegrammanschriften jährlich 30 R.-M.; für die regelmäßige besondere Zustellung jährlich 30 R.-M.

**Fernsprechgebühren :**

Ortsgesprächsgebühr bei öffentl. Sprechstellen 10 Pfg., Vororts- und Bezirksgesprächsgebühr 30 Pfg. Ferngesprächsgebühr für ein gewöhnliches Gespräch von nicht mehr als 3 Minuten Dauer bei einer Entfernung von 5 bis 15 Kilometer 30 Pfg., über 15

hierzu für die Rücksendung der vollzogenen Urkunde die Gebühr für einen einfachen Brief, 4. Rückschein 30 Pfg., 5. Vorzeigen von Nachnahmesendungen 20 Pfg., 6. Einlieferung von Einschreibsendungen, unversiegelten Wertpaketen und gewöhnlichen Paketen usw. außerhalb der Postschalterstunden 30 Pfg.,

7. Eilzustellung: a) von Briefsendungen im Ortszustellbezirk 40 Pfg., im Landzustellbezirk 80 Pfg., b) von Paketen im Ortszustellbezirk 60 Pfennig, im Landzustellbezirk 1,20 Reichsmark, c) von Briefsendungen, die mit anderen Eilbriefsendungen an denselben Empfänger abgetragen werden 10 Pfennig.

## Der Wettstreit.

Ein Märchen für Groß und Klein.

Von

Eberhard Manthei.



Es war einmal ein Junge, der hieß Hans, und alle Leute die ihn sahen, hatten ihn gern, denn er war hübsch und immer hilfsbereit. Seine Eltern waren arme Leute, die sich manchen Bissen am Munde absparten, damit es ihr Hans einmal besser haben sollte. Aber plötzlich starben sie beide kurz hintereinander und da stand nun der arme Junge ganz allein in der weiten Welt und wußte nicht wohin. Die Bauern aus dem Dorfe steckten die Köpfe zusammen und beratschlagten, aber keiner nahm den Hans zu sich, denn sie waren geizige Leute und sagten: „Wir können ihn nicht gebrauchen, er ist zu schwach zur Arbeit und auch zu gelehrt, gelehrte Menschen aber können nicht arbeiten.“

Als der arme Junge hörte, daß ihn niemand haben wollte, lief er weinend in den Wald, wo er so oft gewesen war, als seine Eltern noch lebten und warf sich schluchzend in das blühende Heidekraut. So müde war er bald vom Weinen, daß ihm die Augen zufielen und er einschlief. Er hatte noch nicht lange gelegen, als plötzlich ein wundersamer Laut erklang und in allen Büschen und Sträuchern wurde es lebendig von lauter kleinen Elfen. Sie hatten goldene Flügel an den Schultern und flogen von Blume zu Blume und nuckten aus den Blütenkelchen. Dabei haschten sie einander und stießen ein helles Lachen aus, das klang wie Silberglöckchen fein. Das kleinste Elfen war am lustigsten und flinksten und von niemand konnte es gegriffen werden. Als der Hans ihrem bunten Treiben zusah, wurde ihm wieder so fröhlich ums Herz, daß er laut auflachte. Aber wie erschrakten die kleinen Elfen darüber und wie der Blitz waren sie verschwunden.

Während Hans noch seine Unvorsichtigkeit bereute, trat plötzlich eine schöne Frau auf ihn zu. „Warum verscheuchst du meine Dienerinnen,“ fragte sie ernst, „weißt du nicht, daß sie den Samen von Blume zu Blume bringen, damit ihr bösen Menschen euch wieder daran freuen könnt im nächsten Jahre?“ „Oh vergeb, edle Frau,“ jammerte Hans, „ich hab es ja nicht aus Bosheit gemacht.“ Und nun erzählte er, daß seine Eltern tot seien

und wie er hierher gekommen war, um sich satt zu weinen, weil ihn niemand haben wollte. Da wurde die schöne Frau milder und sagte mit freundlicher Stimme: „Weil dich niemand haben will, so werde ich dich behalten und es soll dir gut gehen. Dafür sollst du aufpassen, wenn meine Elfen den Samen austreuen, daß ihnen die bösen Tiere des Waldes nichts zuleide tun.“ Mit Freuden sagte Hans zu und blieb bei der schönen Waldfrau und hatte zu essen und zu trinken. Sein Bett war ein weiches Mooslager, dunkle Tannen breiteten ein schützendes Dach über ihn aus. So blieb Hans ein Jahr im Dienste und den Elfen war auch nicht das geringste Leid geschehen.

Als der letzte Tag gekommen war, rief ihn die Frau zu sich und sagte: „Lieber Hans, ein Jahr ist nun vorüber und du mußt von mir, denn länger darf ich keinen Menschen behalten; aber du hast mir treu gedient, nimm dafür deinen Lohn hin.“ Und damit gab sie ihm ein kleines Säckchen und sprach: „Wenn du einmal in bitterer Not bist, dann löse den Knoten von diesem Säckchen und sein Inhalt wird dir großes Glück bringen. Aber nicht eher wird sich der Knoten lösen, als bis du wirklich in Not bist. Jetzt gehe hin zum Lieschen, ihr Vater wird dich in seinen Dienst nehmen.“ Darauf streichelte sie ihm die Backen und ehe Hans noch danken konnte, war sie schon verschwunden.

Da erwachte Hans und der Mond und die Sterne standen am Himmel und er merkte, daß er schön geträumt hatte und fing an, still zu weinen. Aber sieh, da lag ein Säckchen neben ihm, als er es in die Hand nahm, da sah es so aus, wie das im Traum und er glaubte, daß eine gütige Fee es ihm geschenkt hatte. Voller Freuden lud er es auf seine Schultern und ging wieder zurück ins Dorf. Schüchtern klopfte er beim Bauer Jochen an und die kleine Liesel öffnete ihm. Kaum hatte sie den Hans gesehen, nahm sie ihn jubelnd bei der Hand und den Bitten der beiden konnte der Bauer nicht widerstehen. So kam der Hans zu Bauer Jochen in den Dienst, aber der Bauer war ein harter Mann und er gönnte dem Hans nicht das Essen. Um so inniger schlossen sich die beiden Kinder zusammen und heimlich steckte Lieschen dem Hans Essen zu, so daß er keinen Hunger zu leiden brauchte.

Nun war der Hans schon viele Jahre beim Bauer und war der schmuckste Bursche geworden, nach dem sich die Mädchen des Dorfes die Hälse verdrehten. Er aber kümmerte sich nicht um sie, denn er hatte das Lieschen und abends, wenn der Bauer im Wirtshaus saß, las er ihr schöne Geschichten vor, die er heimlich vom Lehrer geliehen hatte und sie waren dabei ein Herz und eine Seele. Der Bauer durfte davon nichts wissen, er haßte den Hans, weil er klüger war als er und er hätte ihn schon längst vom Hofe gejagt, wenn er nicht ein so guter und williger Knecht gewesen wäre. Auch das Lieschen war eine schöne Jungfrau geworden und die reichen Bauernsöhne wollten sie alle heiraten, aber sie lachte sie alle aus. Wenn ihr Vater es hörte, wurde er grob und schimpfte: „Dumme Hans, du verdirbst mir alles, sei freundlich gegen die Jungen, wer am meisten bezahlt, bekommt dich zur Frau.“ Das war bitteres Leid für Hans und Lieschen und oft versuchte Hans den Knoten zu lösen, aber es ging nicht.

Da kamen schlechte Jahre ins Land, die Ernten fielen immer magerer aus und die Bauern brachten nichts in ihre Scheunen und nichts in ihre Säckel. Da war es dem Jochen gerade recht, als der Bauer Peter kam und Lieschen für seinen Sohn Jürgen schachern wollte, er gab ein schönes

Stück Geld her. Als das der Hans vernahm, war er sehr betrübt und das Lieschen weinte, aß und trank nichts mehr und wurde von Tag zu Tag kränker. Das tat dem Jochen doch leid, denn seit seine Frau tot war, liebte er sein Lieschen über alles. „Weine nicht mehr, Lieschen“, sagte er sanft, „du sollst den besten Bauer zum Manne haben. Hans und Jürgen werden jeder zur Hälfte das gleiche Stück Land bebauen, wer am meisten erntet, soll dich heiraten. Bist du des zufriednen?“ Ja, Lieschen, war es zufrieden, sie wußte, was der Hans verstand, aber der Bauer dachte bei sich, der Hans würde es nicht schaffen, der Jürgen ist der Tüchtigste von allen.

Doch der Hans war zuversichtlich, jetzt mußte sich der Knoten auflösen lassen, denn daß ihm sein Lieschen genommen werden sollte, war ihm das größte Herzeleid und hurtig versuchte er es, aber, o weh, der Knoten ging nicht auf. Da wurde er so traurig, daß er bitterlich klagte und sich schlafen legte. Plötzlich wachte er von einem Geräusch in seiner Kammer auf, da stand die schöne Waldfrau am Fenster und sprach: „Morgen wird sich der Knoten lösen, und das Säckchen wird dir großes Glück bringen. Lies das Täfelchen, was in ihm ist und handle danach. Lebe wohl, mich siehst du niemals wieder, damit du aber weißt, wer ich bin, höre: Ich bin die Göttin der Feldfrüchte und der Blumen, einmal in jedem Jahre helfe ich einem fleißigen armen Menschen. Was ich dir schenkte, haben kluge Menschen erdacht, sei auch weiterhin so fleißig, dann wird dich Gott auch segnen für alle Zeit.“ Als sie das gesagt hatte, flog sie aus dem Fenster und in der Kammer war es wieder ganz still.

Hans konnte vor Aufregung die ganze Nacht nicht schlafen und als kaum der Morgen graute, stand er auf und holte das Säckchen hervor. Er freute sich schon im stillen, daß da vielleicht Gold drin sein möchte und zog an der Schnur. Was er sonst mit ganzer Anstrengung nicht fertig gebracht hatte, das gelang ihm jetzt spielend; der Knoten löste sich, aber, o Schrecken, was war das, das sah ja aus wie schmutziger Sand! Darauf lag ein Täfelchen und Hans laß: „Laß den Jürgen düngen, soviel er nur mag, nimm Du dieses Säckchen und verstreue seinen Inhalt fein säuberlich auf Dein Teil. Dann wird Dein Feld hundertfältige Frucht tragen und Lieschen wird Deine Frau.“ Sei, wie lachte da der Hans, als er das las. Er ließ den Jürgen sich plagen mit Dungfahren, daß ihm der Schweiß von der Stirne rann. Er selbst verstreute in aller Frühe, als der Jürgen noch nicht da war, sein Säckchen und wenn es leer wurde, füllte es sich wieder, bis das ganze Feld bestreut war. Danach aber blieb das Säckchen immer leer. Als der Jürgen sah, daß der Hans keinen Dünger fuhr, lachte er höhnißlich, aber er wurde doch wütend, daß der Hans alleweil fröhlich war und am Ende gar viele Tage eher fertig wurde als er. Denn Hans hatte sehr viel Mühe gespart, außerdem behandelte er seine Pferde gut und sie arbeiteten flink und willig. In seiner Wut legte der Jürgen so viel Dung auf sein Teil, als wollte er jedes Krümmchen Erde dreimal zudecken. Die ganzen Bauern im Dorfe wußten von diesem Wettstreit und sie waren neugierig, wer gewinnen würde.

So kam der Winter und der Frühling, und die Saat sproß kräftig aus der Erde. Die Bauern, welche die Felder besahen, schüttelten vor Verwunderung die Köpfe. Was war da geschehen? Hans sein Stück sah fett und dunkelgrün aus, dem Jürgen seins aber fiel sehr dagegen ab; als sie nachher geerntet hatten, da war dem Hans seine Ernte zehnmal so

reich als dem Jürgen seine. Da half nun kein Deuteln mehr, der Hans hatte besser gearbeitet und Jochen mußte in den sauren Apfel beißen und ihm das Rieschen zur Frau geben. Das war eine Freude, als die beiden Hochzeit hatten. Ich wünschte, du hättest dabei sein können.

Der Peter und sein Sohn Jürgen zogen voller Ingrimme aus dem Dorfe heraus, von allen Bauern wurden sie obendrein noch ausgelacht, denn Schlechtes gönnen sich die Menschen gegenseitig nur zu gern. Zur Hochzeit war das ganze Dorf eingeladen, und alle kamen, denn sie hatten Hochachtung vor Hans. Der Jochen versöhnte sich auch mit seinem Schwiegersohn, und so wurden beide die besten Freunde. Die Bauern wollten gern wissen, wie Hans sein Feld bestellt hatte; aber er zwinkerte nur lustig mit den Augen, küßte sein Rieschen und sagte nichts. So verging ein halbes Jahr, die beiden lebten glücklich und kein Leid trübte ihre Liebe.

Da kam eines Tages ein Mann aus der Stadt zu Hans und fragte, ob er nicht künstlichen Dünger kaufen wolle. Als sich der Hans den ansah, da merkte er, daß es daselbe war, was ihm die Fee im Säckchen gegeben hatte und er kaufte ihm den ganzen Wagen ab. Am Sonntag ging der Hans, als alle Bauern im Wirtshaus saßen, zum ersten Male auch dorthin und erzählte den Bauern seine wunderfame Geschichte von der Waldfrau. Die Bauern hörten verwundert zu und als er sagte, daß er einen ganzen Wagen voll dieser göttlichen Gabe da habe, da kamen sie alle zu ihm und kauften ihm alles ab. Ihre Felder trugen im nächsten Jahre, wie sie noch niemals getragen hatten; von jetzt ab düngten sie ihre Aecker stets mit Kunstdünger und streuten neben Stickstoff und Phosphorsäure besonders Kali, wie es der Mann aus der Stadt gesagt hatte, von dem der Hans kaufte.

So wurde der Hans ein angesehener und wohlhabender Bauer, aber er und Rieschen blieben bescheiden und sie lebten in ihrer Liebe, die nie erlosch, glücklich und zufrieden. Sie sind noch nicht gestorben, sie leben noch heute und sind recht vergnügt. — —



# DEUTSCHLAND

DAS PREISWERTE  
QUALITÄTS  
MARKENRAD

Die ELEGANTE MASCHINE FÜR HÖCHSTE ANSPRÜCHE



Lieferung direkt ab Fabrik!  
Auf Wunsch Teilzahlung!  
**Nähmaschinen, Sport- und  
Radfahrer-Bedarfsartikel**  
in Güte und Preiswürdigkeit unübertroffen.



## FAHRRADFABRIK August Stukenbrok, Einbeck

Ältestes und größtes Fahrradhaus Deutschlands

Verlangen Sie kostenlos meinen Katalog durch anhängende Karte!

Bitte hier abtrennen

Die Fahrrad-Fabrik

### August Stukenbrok, Einbeck

ist die alleinige Fabrik u. Lieferantin der  
auf dem ganzen Erdenrund rühmlichst  
bekannten „Deutschland“-Fahrräder

#### „Deutschland“-Fahrräder

sind in Güte und Preiswürdigkeit  
unübertroffen, von leichtem Lauf  
und größter Dauerhaftigkeit.

#### „Teutonia“-Prima-Pneumatiks

sind besonders zuverlässig und halt-  
bar. Sie sind infolge ihrer guten  
Qualität die billigste Radbereifung.

#### „Deutschland“-Nähmaschinen

sind erstklassige deutsche Qualitäts-  
Erzeugnisse, für Hausgebrauch und  
Gewerbebetrieb in den verschieden-  
sten, Möbelausstattungen.

#### Reparaturen aller Art,

Dreharbeiten, sowie das Emallieren und  
Vernickeln von Fahrrädern, wenn auch  
fremdes Fabrikat, werden in meiner neu-  
zeitlich eingerichteten, mit großem  
Maschinenpark ausgestatteten Fabrik  
schnellstens und preiswert ausgeführt.

Lieferant vieler Behörden, Verwaltungen,  
Vereine, Belegschaften größerer  
Werke usw.

Adressenaufüllung

nur 3 Pf.

Weitere

Mitteilungen

6 Pf.

An die Fahrradfabrik

## August Stukenbrok

Ältestes und größtes Fahrradhaus Deutschlands

# EINBECK

925



# „Deutschland“



## FAHRRÄDER

## NÄHMASCHINEN

Sport- und Radfahrerbedarfsartikel, Musikwaren, Uhren, photographische Artikel, Leder-Waren, Reise-Artikel u. s. w.

Sie können nirgends vorteilhafter kaufen, als nach meinem neuesten Katalog, der Ihnen kostenlos zugesandt wird.

## FAHRRAD-FABRIK AUGUST STUKENBROK, EINBECK

Ältestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands



IN PNEUMATIKS  
DAS ALLERBESTE  
ALLERBILLIGST



FÖRDERN SIE  
DEN NEUEN  
PHOTOKATALOG



*In meinem illustrierten  
über 200 Seiten starken Katalog  
finden Sie die größten Angebote!*

Bitte hier abtrennen

An die Fahrradfabrik August Stukenbrok, Einbeck,

Ältestes und größtes  
Fahrradhaus Deutschlands



Hiermit ersuche ich um kostenfreie Zusendung Ihrer neuesten Preisliste mit niedrigsten Preisen über die vorzüglich bewährten „Deutschland“-Fahrräder und Nähmaschinen, Teutonia-Prima-Pneumatiks, Fahrradzubehörfelle, Photo- und Radio-Artikel, Toilette-, Reise- und Raucher-Utensilien, Tabak, Zigarren, Sportbekleidung, sowie sämtliche Artikel für Sport und Spiel, Feuerwerk, Sport- und Kinderwagen, Kasten- und Leiterwagen, Wintersportartikel und Spielwaren, Uhren aller Art, Gold- und Silberwaren, elektrische Apparate, optische Artikel, Papier-, Leder- und Stahlwaren, Musikwaren aller Art, insbesondere Sprechmaschinen und Astschallplatten, Waffen, Munition und Jagdartikel, Werkzeuge, Automobil-Bedarfsartikel, Geräte für Gartenbau und Landwirtschaft, Haushaltsartikel, Waschmaschinen, Christbaumschmuck usw.

Name: .....

Beruf: .....

Wohnort: .....

Straße und Hausnummer: .....

Bestellungs-Postort ist: .....

Oberpost-direktionsbezirk: .....

Land oder Provinz: .....

Heftrand

Bitte hier abtrennen



---

---

# Georg Darmochwal

Maurermeister

Gericthlich vereideter Bausachverständiger.

Peiskretscham OS.



Uebernahme und Ausführung bis zur schlüßfertigen Uebergabi

**Sämtlicher Hochbauten**

wie

Geschäfts- und Industriehäuser, Miets- und  
Landhäuser, Siedlungen und Umbauten.

---

**Eisenbeton- und Tiefbau, Bahnoberbau.**

---

Gutachten, Entwürfe und Beratungen für alle Bauangelegenheiten.

# JOHANN VOGT

Tischlermeister.

**Bau- und Möbel-Tischlerei**  
mit elektrischem Betrieb.

**Spezialität: Innenausbau**

Sauberste Maschinenarbeit unter  
Verwendung erstklassiger Materialien.

**Groß. Sarg- und Möbel-Magazin**

Herren-, Speise- u. Schlafzimmer  
sowie Kücheneinrichtungen  
in grosser Auswahl.

Bequeme Teilzahlungen.

Fordern Sie unverbindl. Kostenanfchläge

**Peiskretscham O.-S.**

**Tarnowitzerstr. 26**

## Dampfziegelei Peiskretscham O.S.

Ganczyk & Borner

l i e f e r t b i l l i g s t u n d p r o m p t :

**Mauersteine**

**Deckensteine**

**Hohlsteine**

**Dränagerohre**

Eigene Lastwagen.

Eigene Lastwagen.

# Paul Rose

## Gleiwitz OS.

Neudorferstr. 15    Telefon 2719  
gegenüber dem Hauptbahnhof.



Steinmetz- und Bild-  
hauerei / Werkstatt für  
Friedhofskunst.

Größte Auswahl in

## Grab- Denkmälern

in allen Stil- und Steinarten.

Ferner

Steinsägerei, Schleif- und  
Polier-Werk mit Kraftbetrieb  
Bahnhofstraße, Ecke Kreidelstraße.

Ausführungen von

## Waschtisch-Aufsätzen

Schalttafeln,

Wandverkleidungen,

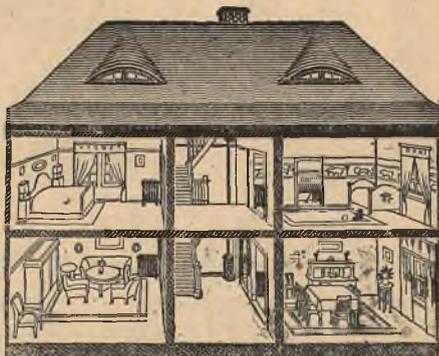
Bauarbeiten

zu äußerst billigen Preisen.

# J. Maleika

Peiskretscham OS., Bahnhofstraße 12 b.

Telefon Nr. 85.



Zentralheizungen und gesundheits-  
technische Anlagen - Druckleitungen  
Be- und Entwässerungen.

Spezialbau von Narag-Classig-Heizungen.

Ausführung aller

## gesundheitstechn. Anlagen

wie

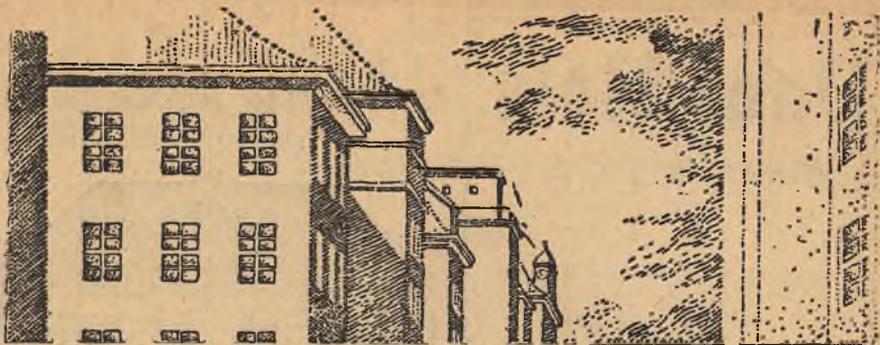
Warmwasserbereitungen, Wasch- und Bade-  
Anlagen, Klosettanlagen, Be- und Ent-  
wässerungen sowie Veriegung von  
Druckrohrleitungen.

Zur Ausarbeitung von Projekten  
und Kostenangeboten gern bereit.

Gleichzeitig führe ich alle Reparaturen an  
Zentralheizungen, gleich welchen Systems  
und an gesundheitstechnischen Anlagen aus.

Ich bitte bei Vergebung von Arbeiten  
der oben näher bezeichneten Art mich  
berücksichtigen zu wollen.

Auf Wunsch stehe ich mit Prospekten jeder Art  
gern zur Verfügung.



# Draub, G.m.b.H.

Hoch- und Tiebaugeschäft, Beton- und Eisenbetonbau

**Peiskretscham OS.**

Fernsprecher No. 16.

\*

Schlüsselfertige Herstellung sämtlicher  
**landwirtschaftlich. Bauten**  
**Siedlungshäuser**  
**Wohn- und Industriebauten.**

**Erd- und Strassenbau**  
**Eisenbetonbauten.**

Schnellste Anfertigung von Entwürfen und Kosten-  
anschlägen im eigenen Architekturbüro.

**Tiefbau - Baustoffhandlung**  
**Bahnoberbau.**

# Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt

Postcheck-Konto Breslau 37871.

Postfachfach 25.

Ring 14.

Peiskreschiam OS.

Telegraph-Adresse: „Pallas“

Fernsprecher Nr. 1.

Seminarstr. 12.



## Buch- und Kunstdruckerei:

Werke, Zeitschriften, Kataloge, Jahresberichte, Dissertationen, illustriert und nicht illustriert; Drei- und Vierfarbendrucke; Formulare für Behörden, Industrie und Gewerbetreibende; Vereins- und Familien-Drucksachen usw. schnellstens bei billigster Preisstellung. ♦ Massendrucke.

## Buch- und Zeitungsverlag:

Übernahme von Verlagswerken bis zur lesefertigen Herstellung sowie Vertrieb derselben zu günstigsten Bedingungen. Entwürfe und Beratung kostenlos. Druck und Verlag des „Oberschlesischen Volksfreund“ u. a.

## Stereotypieanstalt:

Stereotypen nach uns eingesandten oder von uns selbst hergestellten Schriftsätzen und Original-Klischees.

## Buchbinderei:

Einfachste Broschüren bis zu den feinsten Kunstebänden.

## Verlags- und Sortimentsbuchhandlung:

Werke erster deutscher und fremder Verfasser stets am Lager; Novellen, Erzählungen, Jugendschriften ♦ Vornehme Geschenkliteratur ♦ Schnellste Besorgung aller nicht auf Lager befindlichen Bücher und Zeitschriften zu Original-Verlegerpreisen. ♦ Lehrbücher für Volks- und höhere Schulen. ♦ Wissenschaftliche Werke. ♦ Ständig neuer Eingang in Mode- und Unterhaltungsschriften. ♦ **L e i h b i b l i o t h e k.**

## Papierhandlung, Schul- und Bürobedarf:

Briefspapiere aller Art, lose, in Mappen und Kassetten ♦ Geschäfts-, Kanzlei- und Konzeptpapier für Handschrift und Schreibmaschine. Durchschlagpapier, Kohlepapier, Farbbänder, Hektographenplatten. Packpapier, Dekorationspapiere pp. (Billigste Bezugsquelle für Behörden und Verwaltungen. — Wiederverkäufer Sonderpreise.) Lager in Geschäftsbüchern u. Schulheften sowie Formulare für Behörden u. Schulen. Vertretung und Lager der Schnellschreibmaschine „Triumph“.

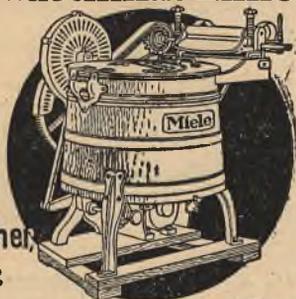
# Franz Langer

Telefon 44. Tworog OS., Schloßstraße 5. Postscheck-Konto Breslau 37095.

## Miele

Elektro-Waschmaschine

Einfach,  
Dauerhaft,  
Betriebssicher,  
Preiswert:



Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse



### Original Miele

Zentrifuge-Buttermaschine  
Die erfolgreichste Marke

Lager und Vertretung von  
landw. Maschinen  
und Geräten  
sowie  
Kraftfahrzeugen.



Reparatur-Werkstatt

Baltik - Zentrifugen

Fahrräder

Die Modeene

nur 1. Marken.

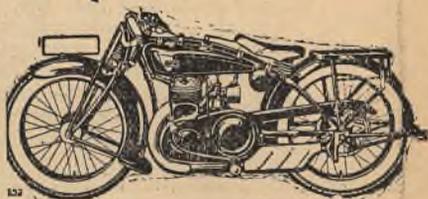
Kochherde

Günstige  
Teilzahlungen!

Naumann  
Nähmaschine



**Jündapp**  
ZUVERLÄSSIG



D. K. W.

# Gasthaus zum Wiesengrund

Inhaber: Viktor Sezeponik.

Pniow OS.



## Ausflügler, Vereine, Gesellschaften

finden in dem herrlich gelegenen und vom  
Bahnhof Groß Patschin 20 Minuten ent-  
fernten Pniow Sommer und Winter hindurch

## gute Unterkunft und Verpflegung

im

## Gasthaus zum Wiesengrund.



---

Neu ausgebauter moderner Saal  
nebst Garten.

---



Gute Küche zu jeder Tageszeit.  
Bestens gepflegte Getränke. ♦♦



**Volkstümliche Werke über den menschlichen Körper  
und einzelne Teile desselben in zerlegbaren farbigen Abbildungen.**  
Von hervorragenden Medizimern auf das Sorgfältigste und Genaueste bearbeitet.



- Der Kopf des Menschen. Kurze, leichtfaßliche Darstellung der einzelnen Teile des menschlichen Kopfes mit erklärendem Text; bearbeitet von Dr. Ergo. Mit zerlegbaren Abbildungen und 84 Seiten Text, 8<sup>o</sup>. 5. Auflage. Elegant geb. Rm. 2,70.
- Das Auge des Menschen. Kurze, leichtfaßliche Darstellung der einzelnen Teile des Auges und seiner Funktionen; bearbeitet von Dr. Securio. Mit zerlegbaren Abbildungen und 18 Seiten Text, 8<sup>o</sup>. 4. Aufl. Elegant geb. Rm. 2,50.
- Das Ohr des Menschen. Kurze, leichtfaßliche Darstellung der einzelnen Teile des Ohres und seiner Funktionen; bearbeitet von Dr. F. Werner. Mit zerlegbaren Abbildungen und 18 Seiten Text, 8<sup>o</sup>. 3. Aufl. Elegant geb. Rm. 2,50.
- Der Mensch in zerlegbaren Abbildungen. Wie es in unserem Körper aussieht und wie seine Organe arbeiten. Leichtfaßliche Körper- und Lebenslehre zum Unterricht an Schulen, für Heil- und Bazarettgehilfen, Sanitätskolonnen, Samariter usw. und zum Selbststudium. Bearbeitet von Dr. Ebenhoeh. Mit zerlegb. Abbildungen und 22 Seiten Text, 8<sup>o</sup>. 19. Aufl. Elegant geb. Rm. 2.
- Der menschliche Körper Mann und Weib in vielen farbigen, zum Teil zerlegbaren Abbildungen und drei Ausgaben. Herausgegeben von Hans Krämer unter Mitwirkung des Kunstmalers Franz Kozjan.
- I. Der männliche Körper in 26 farbigen anatomischen Tafeln und zerlegbaren Modellen auf Mattkunst- druckpapier. 47,5 mal 22,5 cm. In Halbleinen geb. Rm. 7,50.
- II. Der weibliche Körper in 28 farbigen anatomischen Tafeln und zerlegbaren Modellen auf Mattkunst- druckpapier 47,5 mal 22,5 cm. In Halbleinen gebunden Rm. 7,50.
- III. Der menschliche Körper (Mann und Weib in 1 Band) in 54 farbigen anatomischen Tafeln und zerleg- baren Modellen 47,5 mal 22,5 cm. In Halbleinen geb. Rm. 12,50. Textband, der sowohl für I, II und III verwendbar ist. In Halbleinen geb. Rm. 3,50. Jedes Modell wird auch einzeln abgegeben.
- Wahre Kunstleistungen auf dem Gebiete des anatomischen Anschauungsunterrichts. Infolge der einzig- artigen Bearbeitung eignen sich die Bücher für jeden, der sich über den Bau und die Funktion des menschlichen Körpers und seiner einzelnen Organe ausführliche Belehrung verschaffen will. Die Ausstattung ist vornehm; der Preis äußerst billig. „Es ist einfach bewundernswert, wieviel solch ein Buch durch ein geradezu raffiniertes Darstellungs- und Verweisungssystem auf den Druckseiten und Tafeln mit kurzem Erläuterungstext in übersichtlichster Gruppierung gibt. Ein Muster wahrhaft fruchtbarer Anschauungs- unterrichts!“  
(Frauenbeiblatt der Leipz. Pop. Zchr. f. Homöopathie).



Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Prospekt Nr. 419 kostenlos vom  
Verlaa J. F. Schreiber Eklianaen a. N. und München 2 C 1.



## Landwirtschaftliche Schule Tost OS.

**Landwirte! Schickt Eure Söhne zur Landwirtschaftlichen  
Fachschule!**

Anmeldungen werden jederzeit entgegengenommen.

Schulgeld 60 Mark für den ganzen Winterlehrgang.

Beihilfen bei Würdigkeit und Bedürftigkeit möglich.

Mindestalter 18 Jahre. / Nach oben keine Altersgrenze.

Beginn: Anfang November.

Sprechstunden im Sommer:

Montag in Tost von 8–10 Uhr in der landwirtschaftlichen Schule,

Dienstag in Gleiwitz von 7,30–10 Uhr in den „Vier Jahreszeiten“, Roßmarkt,

Mittwoch in Peiskretscham von 10–11 Uhr in Meyers Hotel.

**Der Direktor.**



Man achte  
auf den  
gesetzlich  
geschützten  
Namen

**„Seiler“**

Generalvertreter in Oberschlesien:  
**Musikhaus Th. Cieplik**  
Hauptgeschäft Beuthen  
Filiale Gleiwitz-Ratibor.

## Milch- Zentrifugen

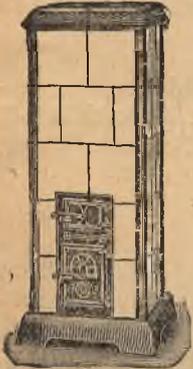
die berühmte Titania, ebenso  
andere Bauarten bewährt seit 28  
Jahren, auch Melkmaschinen, Wunder der  
Technik zu erleichterten Zahlungsbedingungen.  
Prospekte gratis bei Nennung dieses  
Kalenders. Vertreter gesucht.

**Teutonia, Frankfurt a. d. Oder, L. 109**

Ihre Adresse.....

Name des Kalenders:

Anzahl der Käufe.....



Kachelniederlage  
Transportöfen  
Siedlungs-Öfen

**J. Bonk**

Kachelofen-Fabrik  
Groß-Strehlitz OS.

Niederlage in Peiskretscham:  
Dachdeckermeister  
M o n d r y,  
Tarnowitzerstraße.

## H. Kantner

Peiskretscham OS. - Bahnhofstrasse

Flachglashandlung und Bauglaserei.

Reich sortiertes Lager in  
Ornament-, Draht-, Rot- und Fensterglas sowie  
Bilderleisten.

Pa. Glaserkitt.  
Einrahmung von Bildern.

Als Generalvertrieb der

# Pfarrer Künzle-Heilmittel

Zizers (Graubinden)

sehen wir uns veranlasst, darauf hinzuweisen, dass  
die Künzle-Heilmittel nur **echt** sind, wenn die Packungen  
die Unterschrift des Pfarrers Künzle tragen. Pfarrer  
Künzle unterhält ausser dem unserigen keinerlei Depots  
und keine Vertreter in Deutschland. Die Künzle-  
Heilmittel sind **gemischt**, also **gebrauchsfertig** zu  
beziehen von uns oder durch die Apotheken. :::

Lesen Sie das praktische Heilkräuterbüchlein von Pfarrer Künzle: „**Chrut  
und Uchrut**“. - Aufg. 562000 „Nachtrag“ 245000 - Verlangen Sie Prospekte.

## STÜHLINGER APOTHEKE

Freiburg i. B. / Klarastrasse 58-60.

Mailänder-Pflaster - Johannis-Tropfen - Professoren-Tee - Angelika-  
Syrup - Diabetes-Tee - Magen-Tee - Herkules - Lapidar - Luri

Landwirtschaftl.

# Ein- u. Verkaufsgenossenschaft

des Oberschlesischen Bauernvereins e. G. m. b. H.

## Peiskretscham

Tosterstr. 16. - Telefon 84.

Lager in sämtlichen Sorten

## Düngemittel

wie Kalisalz, Kainit, Thomasschlacke, Superphosphat, schwefels. Ammoniak, Kalkstickstoff, Leunasalpeter, Kalksalpeter, Natronsalpeter, Kaliammonsalpeter, Chilesalpeter usw.

## Futtermittel

wie Roggen- und Weizenkleie, DLG. Mischfutter, Leinkuchenmehl, Sojaschrot, Sonnenblumenkuchen, Erdnusskuchenmehl, Reisfuttermehl, Kleinmais, Maisschrot, Roggengriesskleie usw.

## Getreide Sämereien

aller Art in nur bester Qualität.  
Heu -- Stroh -- Siede und Kartoffeln.

Eigene

## Schrot- und Quetschmühle und Saatreinigungsanlage

welche wir unseren Mitgliedern, zu grösster Benutzung bei billigster Berechnung sehr empfehlen  
Billigste Bezugsquelle von Oelen und Fetten.  
Steuer-, Rechts- und Wirtschaftsberatung.

Einkauf von

## Getreide

aller Art zu Höchstpreis.  
bei sofortiger Kasse. ::

Landwirte aller Besitzergrössen! Kauft nur bei Eurer Genossenschaft,  
Ihr stärkt dadurch Eure Organisation und damit Euch selbst. :: ::

# Oberschlesischer **Volkshreund**

---

---

Unabhängige deutsche Zeitung für Volk und Vaterland  
**Amtliches Peiskretscher Stadtblatt.**

Erfolgreichstes und billigstes Anzeigenblatt in Stadt  
und Land.



## Erscheint werktäglich mit den Beilagen:

Täglich : „Unterhaltung und Wissen“

Dienstag : „Spiel, Sport, Reisen und Wandern“

Donnerstag : „Die Frau in Haus und Leben“

Sonntag : „Herd u. Scholle“ u. „Neue Illustrierte“

Monatlich : „Ausschau von Burg Tost“.

## Bezugspreis monatlich 2,- Mark

zuzüglich Postgebühren.

Bestellungen nehmen an alle Postanstalten und  
Briefträger sowie die

## Geschäftsstelle Peiskretscham

Ring 14. - Postscheckkonto Breslau 37871. - Telefon 1.

# Rosalien = Tonwerk

Inh.: Max Weissenberg

am Bahnhof Peiskretscham D.-OS.

Ober-Gersno / Kreis Gleiwitz



Telephon Nr. 7 Amt Peiskretscham D.-OS.

Telegraphadresse: Rosalientonwerk Peiskretscham D.-OS.

## Aufruf

an alle Geplagten!

Leiden Sie am Magen, an den Nieren, an der Leber und Galle, am Herzen, an den Nerven, an der Lunge, an Brust oder Hals? Haben Sie Haemorrhoiden, Sommersprossen, Frostbeulen, Beinschäden, Flechten, Asthma, Rheumatismus. Ischias, Gichtschmerzen, oder altern Sie zu schnell? Schlafen Sie schlecht, haben Sie Kopfschmerzen, Migräne, leiden Sie an Bleichsucht, Haarausfall, Hautunreinigkeiten, übermäßiger Schweißabsonderung, Aderverkalkung, werden Sie zu korputent? Auch wenn Sie nicht wissen, was Ihnen fehlt, schreiben Sie sofort an uns.

**Kostenlos senden wir Ihnen**

ein Buch, in dem Sie die häufigsten Krankheiten beschrieben und abgebildet finden, auch sind überall gute Mittel angegeben, die in allen Apotheken zu haben sind. Scheuen Sie die paar Pfennige für eine Postkarte nicht, denn es geht um Ihre Gesundheit, vielleicht um Ihr Leben! — Adressieren Sie an: Apoth. A. Kerndl, Chemisch-pharmazeutische Gesellschaft m. b. H., Berlin 675, Wilhelmstraße 28.

## Wolf & Comp., Klingenthal (Sa.) Nr. 108

liefern seit Jahrzehnten unter Garantie direkt an Private die besten und billigsten

**Sprech-  
Apparate**

**Musik-  
Instrumente**



Violinen v. M. 5,- an	Trompeten v. M. 28,- an
Violin-Cellos v. M. 37,- "	Klarinetten v. M. 9,- "
Guitaren v. M. 12,- "	Flöten von Mk. 6,50 "
Mandolinen v. M. 7,- "	Fantaren von M. 16,50 "
Sprechappar. v. M. 17,- "	Trommelbödt. v. M. 3,50 "
Lauten v. M. 18,- "	Trommeln v. M. 2,60 "
Guitarzithern v. M. 8,75 "	Konzertzithern v. M. 13,- "
Ziehharmonik. v. M. 4,75 "	Schallplatten v. M. 1,60 "

usw. - Umtausch gestattet, also keinerlei Risiko.



Aufr. v. 10 M. an portofrei. Jährlich Tausd. Dankschr.

Bei uns kaufen Sie am vorteilhaftesten. Katalog ums.



## Ist Ihnen bekannt



welch ungeahnte Kraftquellen die Heilpflanzen und -Kräuter in sich bergen? Wissen Sie, warum diese oder jene Pflanze gerade Ihrer Krankheit Linderung und Heilung bringt? Ist Ihnen bekannt, daß Sie ein schönes Geld verdienen können, wenn Sie Heilpflanzen und -Kräuter sammeln und an Drogerien und Apotheken zum Zwecke der Arzneierstellung verkaufen? Sie brauchen keinerlei Vorkenntnisse. Die hier angezeigten Bücher sagen Ihnen alles ausführlich und erschöpfend und nach den beigegebenen naturgetreuen Abbildungen können Sie jede einzelne Heilpflanze sofort bestimmen. Das sind Hausbücher, die Sie sich sofort bestellen sollten, denn hier handelt es sich um Autoren ersten Ranges, die wohl mit zu den besten Kennern der Heilpflanzen- und Kräuterkunde zählen. Von **A. P. D i n a n d**, dem langjährigen Schriftführer des Aneippbundes:

**Handbuch der Heilpflanzenkunde.** 300 Seiten mit 120 Abbildungen und 25 Farbendrucktafeln. Lexikonformat. In Halbl. geb. (1450 g) 2. Aufl. 12,50 Rm.

**Taschenbuch der Heilpflanzen.** Band I. Beschreibung, Anleitung zum Sammeln und Gebrauch. 46 Farbentafeln mit 74 Abbildungen, 143 Seiten Text. 31. Aufl. (250 g) 4 Rm.

**Taschenbuch der Heilpflanzen.** Band II. Eine weitere Auswahl von über 90 der gebräuchl. Heilpflanzen nebst Beschreibung; eine Auswahl bewährter Rezepte; 40 Farbendrucktafeln mit 63 Abbildungen und 142 Seiten Text (255 g) 4 Rm.

**Taschenbuch der Giftpflanzen.** Ueber 100 Giftpflanzen mit Angabe ihrer Wirkung, Gegengifte usw. 46 Farbentafeln, 135 Seiten Text. 5. Aufl. (235 g) 4 Rm.

**Taschenbuch der Hausmittel.** Mehr als 900 Haus- und Volksmittel zur Linderung und Heilung bei leichten Erkrankungen nebst Abhandlung über Wasseranwendung. 30 Farbentafeln, 172 Seiten Text. 7. Auflage, (250 g) 3,75 Rm.

**Kleiner Atlas der wichtigeren Heilpflanzen.** 12 Farbentafeln mit naturgetreuen Abbildungen, 15 Seiten Text, 1,20 Reichsmark.

**Kleiner Atlas für Kräutersammler.** 12 feine Farbendrucktafeln mit 90 naturgetreuen Abbildungen, nebst 62 Seiten erläuterndem Text, 2,50 Rm.

**Kräuterbuch.** Von **Dr. F. L o s j c h**. 86 Farbendrucktafeln mit 460 naturgetreuen Abbildungen, 246 Seiten Text mit 49 Illustrationen 5. Aufl. Lex. 8°. Geb. (1600 g) 14 Rm.



Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte.  
Prospekt Nr. 420 kostenlos durch den Verlag



**J. F. Schreiber** Eßlingen a. N. und München.

# Josef Kielbassa

Schneidermeister

## Peiskretscham & Co.

Tarnowitzer Straße.



Anfertigung

eleganter Herren- und Damen-  
Garderoben nach Maß.

Großes Lager von  
in- und ausländischen Neuheiten.

Reparaturen  
an Herren- und Damen-Garderoben  
werden sauber und schnellstens  
ausgeführt.

Tadellose Verarbeitung ♦ Guter Sitz  
Mäßige Preise.

# PAUL

## Fahrräder

Corona, Diamant  
Naumann, National  
Brennabor, C.W.R.  
Ersatzteile

## Motorräder

Zündapp, D.K.W.  
Diamant,  
New Hutson, Eifa  
Ersatzteile

## Nähmaschinen

Stoewer, Silesia  
Naumann  
Ersatzteile

Tankstelle

für Autos u. Motorräder

Oele für Kraftfahrzeuge  
und Landwirtschaft.

Reparaturwerkstatt

und Autogarage  
für Fahrräder und Kraftfahrzeuge  
Nähmaschinen.

# IKUS

Peiskretscham, Tostersträß.

Das beste Geschenk ist ein Buch -  
Das beste obereschlesische Geschenk ist ein obereschlesisches Buch!

# Die Geschichte der Städte Peiskretscham und Tost sowie des Landkreises Tost-Gleitwitz

Zweite verbesserte und bis auf die Gegenwart geführte Auflage,  
400 Seiten auf blütenweißem holzfreiem Papier mit über 30  
Illustrationen in Ganzleinen gebunden und Goldprägung  
von

Geistl. Rat Dr. Johannes Chrzaszcz, Pfarrer in Peiskretscham  
und Lehrer Kosubek, Tost.

Ein historisches Heimatswerk, das in keiner Familie fehlen sollte!  
Preis 8,00 Km. Preis 8,00 Km.

## Inhalt:

I. Teil: Die Stadt Peiskretscham, II. Teil: Die Stadt und Burg Tost,  
III. Teil: Der Landkreis Tost-Gleitwitz.

Familienchronik - Vorwort

Erste Periode: Älteste Zeit bis zum Aussterben der Oppelner Piasten 1256-1532

Zweite " Herrscher aus dem Hause Habsburg 1532-1742.

Dritte " Herrscher aus dem Hause Hohenzollern seit 1742.

Vierte " Das neue Jahrhundert, Weltkrieg, Abstimmung, Inflation usw.

Ehrentafel der Gefallenen des Weltkrieges.

## Urteile über das Werk:

5. Eminenz Kardinal Fürstbischof Dr. Bertram, Breslau:

... Wachstum der Liebe zur Heimat und der Pietät gegen das Wirken unserer  
Vorfahren werden die Früchte dieser Arbeit sein.

Ostdeutsche Morgenpost, Beuthen:

... Der stattliche Band behandelt eingehend die Entstehung und Entwicklung  
der beiden Städte und des Landkreises. Eine Reihe von Abbildungen füllen den  
Heimatsband, der seinem Verfasser, dem Verlage und der obereschlesischen Heimats-  
forschung zur Ehre gereicht.

„Der Oberschlesler:

„Die Geschichte der Städte Peiskretscham und Tost, sowie des Kreises Tost-Gleitwitz“  
von unserem verehrten und ehrwürdigen Geistlichen Rat Dr. Johannes Chrzaszcz in  
Peiskretscham ist in zweiter verbesserter und erweiterter Auflage in Peiskretscham in  
der Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt erschienen. Sowohl der Verlag als auch der  
Herausgeber und seine Mitarbeiter gaben sich alle Mühe, das Werk in jeder Hinsicht  
zu einer sehr erfreulichen Erscheinung unseres heimatkundlichen Schrifttums auszugestalten.  
Der Druck, die Bilder und der ansprechende Umschlag empfehlen schon äußerlich. Der  
Text ist lebendig und mit der Begeisterung wahrhaftiger Heimatliebe geschrieben, sodaß  
das Werk für die Heimatpflege nicht nur im Kreise Tost-Gleitwitz und in den Städten  
Peiskretscham und Tost, sondern auch in ganz Oberschlesien weiteste Verbreitung verdient.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag:

**Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt**  
Peiskretscham OS.



Herrschaftliche  
Schloßbrauerei Tost.

---

T o s t e r B u r g b r ä u

hell und dunkel.

---

Caramelbier + Limonaden + Mineralwasser

---

Niederlagen

in allen größeren Städten Oberschlesiens.

# TRIUMPH

*Da lacht das Herz*



Preis 440 Mark.

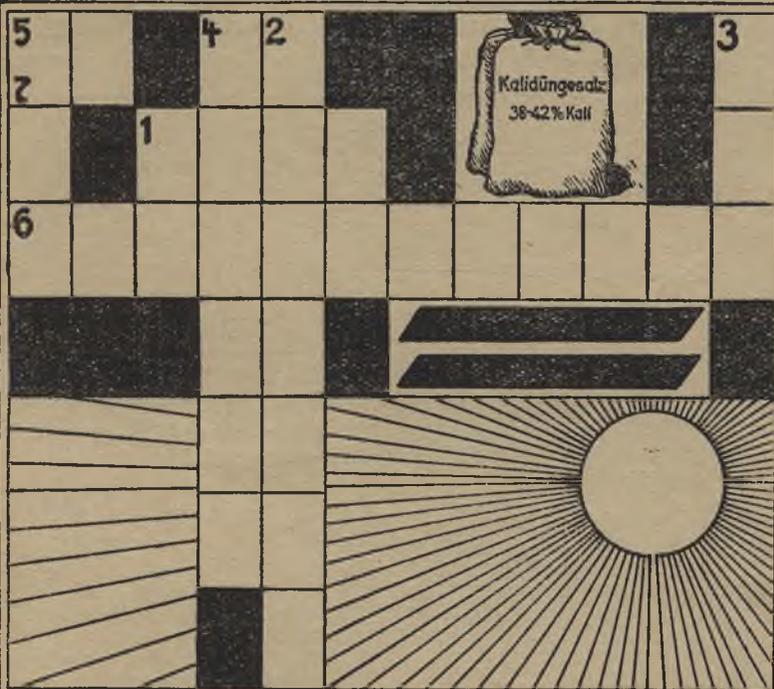
Bequeme Teilzahlungen.

Alleinvertretung und Lager :

## Pallas-Druckerei und Verlagsanstalt

Peiskretscham OS. ♦ Ring 14.

# Kreuzwort-Bilder-Preisrätsel



Die einzelnen Worte bedeuten:

wagerecht:

1. Michtiger Pflanzenmährstoff.
5. Eine Silbe aus dem Wort „Anfang“.
6. Bringt Licht, Wärme und neues Leben.

senkrecht:

2. Gegenteil von schmer, dazu kommt als Anfangsbuchstabe ein „g“.
3. Eine Silbe aus dem Wort „denken“.
4. Das Gegenteil von Überfluß.
7. Ein Verhältniswort mit denselben Anfangsbuchstaben wie 5.

Die einzelnen Worte, in der nummerierten Reihenfolge angeordnet, ergeben einen Anspruch von Sir John Harpenden, Leiter der landwirtschaftl. Versuchsstation Rothamsted-England, gelegentlich des am 30. Januar 1928 in Berlin stattgefundenen 7. Kalttages.

Jeder landw. Leser, der eine richtige Lösung einsendet, erhält einen pr. Gegenstand oder für den Landwirt nützliche Schriften gratis und franko zugesandt. Man schreibe die Lösung auf ein Blatt Papier, füge genaue Adresse hinzu, stecke es in einen Umschlag und sende diesen frankiert an:

**Deutsches Kalisyndikat**  
 Berlin SW 11 (327), Dessauer Straße 28/29

Biblioteka Śląska w Katowicach  
Id: 0030000949553



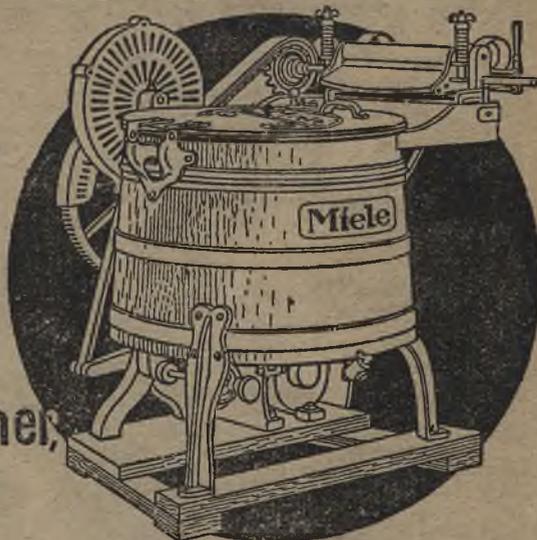
II 4065/0/1929

Pracownia Śląska

# Miele

## Elektro-Waschmaschine

Einfach,  
Dauerhaft,  
Betriebssicher,  
Preiswert:



Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse.  
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

**Mielewerke A.G.**  
Größte Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands  
**Gütersloh / Westfalen**  
Über 2000 Beamte und Arbeiter.

Geschäftsstellen unter eigener Firma mit Engros-lager in:

Berlin, Bremen, Breslau, Darmstadt, Donaueschingen,  
Dresden, Düsseldorf, Hagen i. Westf., Hamburg, Hannover,  
Kassel, Koblenz, Köln, Königsberg i. Pr., Landshut i. Bayern,  
Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Stettin, Stuttgart.